

# THOMAS RING



## Kräfte und Kräftebeziehungen

Ein wissenschaftlich fundiertes Lehrbuch zur astrologischen Wesensbeschreibung  
mit einem Vorwort von Prof. Dr. Hans Bender, Universität Freiburg i. Br.  
Eine einheitliche Zusammenfassung der Aufbaukräfte unseres Charakters, ihrer  
Zwischenbeziehungen und Abwandlungen.

Das Werk von Thomas Ring gilt der Überbrückung der geschichtlich entstandenen Kluft zwischen astrologischem Denken einerseits, Geist und Tatsachen heutiger Forschung andererseits. Es bringt Klärung der Grundbegriffe, bestimmt die Möglichkeiten und Grenzen der Aussage und leitet in die Kombination über, durchgehend in enger Fühlung mit psychologischer und charakterologischer Sicht derselben Sachverhalte. Der so revidierten Astrologie geht es um das bleibende Gefüge unserer Anlagen und Strebungen, gesehen im ebenbildlichen Verhältnis zur kosmischen Situation unserer Entstehung. Hier zeichnet sich eine Menschenkunde ab, deren Elemente in naturgegebener, mathematisch ausdrückbarer Anordnung zur individuellen Ganzheitsstruktur zusammenreten: Der Verfasser sieht darin den zwischen Erb- und Umweltsbedingtheit gestellten ordnenden Rahmen.

Diese Lehre baut sich nicht auf neu konstruierten Begriffen auf. Unter verschiedenen Namen haben denkende Beobachter stets von den zugrunde liegenden Tatsachen gesprochen. Eigenständig ist der Astrologie nur die Zusammenschau an Hand der

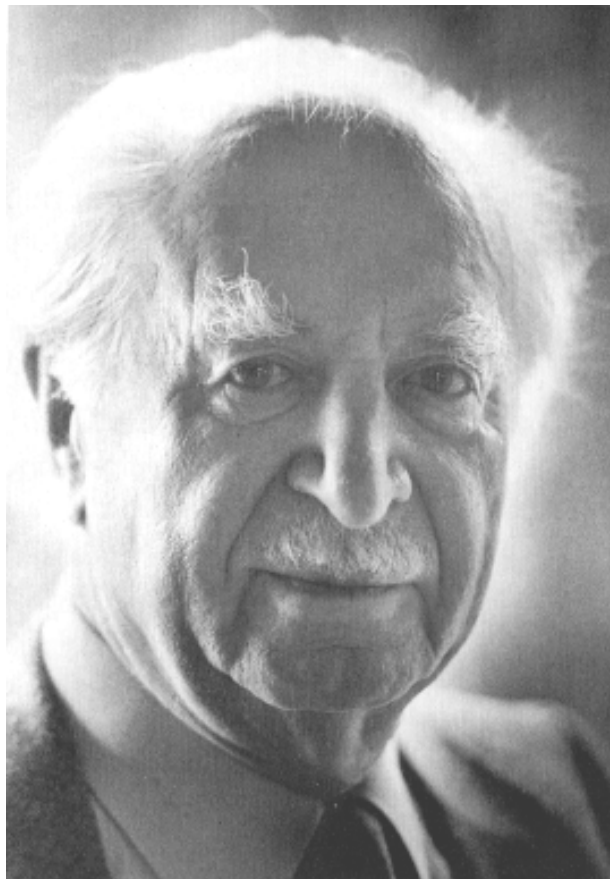
Geburtskonstellation, und hier befinden wir uns im Bereich überprüfbarer Dinge. An jeden Begriff ist die Forderung gestellt, daß er eine klar bezeichnete Stelle in einem einheitlichen gedanklichen System habe, ferner, daß er bei methodisch richtigem Gebrauch mit der Wirklichkeit übereinstimme. Die ganze Wechselrede über Sinn und Widersinn der Astrologie bleibt gegenstandslos, solange nicht untersucht wird, was praktisch damit anzufangen sei. Diesen Weg soll das Lehrwerk dem heutigen Menschen, der logische Einsicht mit Erfahrung zu vereinbaren sucht, . aufschließen.

THOMAS RING

# ASTROLOGISCHE MENSCHENKUNDE I

KRÄFTE UND KRÄFTEBEZIEHUNGEN

Mit einem Vorwort von  
Prof. Dr. Hans Bender



CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Ring, Thomas: Astrologische Menschenkunde / Thomas Ring. Freiburg im Breisgau: Bauer.

1. Kräfte und Kräftebeziehungen: [Zusammenfassung der Aufbaukräfte unseres Charakters, ihre Zwischenbeziehungen und Abwandlungen] / mit einem Vorw. von Hans Bender. [Mit 10 Abb. und einem dreifarb. Kräftediagr. der Nativität von Franz Schubert]. - 6. Aufl. - 1990  
ISBN 3-7626-0421-5

Zu dieser Online-Ausgabe:

Mit freundlicher Erlaubnis des Verlags von der Buchausgabe gescannt und zur Online-Präsentation aufbereitet.

Die Ersterfassung des Band 1 wurde von Dr. Peter Niehenke und seinem Team in Freiburg geleistet. Alois Treindl vom Astrodienst erstellte die meisten Tabellen im Text, stellte die Symbolzeichen auf den speziellen Font AstroRing um und eliminierte eine große Menge Scanfehler. Lisa Jensen brachte Band 1 in seine endgültige Form und passte ihn an die Ausgaben der Bände 2 bis 4 an.

## INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort von Prof. Hans Bender	V
Orphische Urworte	IX

### *Einleitung: Fragen vor dem Tore*

Symbol, Prinzip und Entsprechung	1
Der Kosmotypus	7
Die Individuationsstufe	15
Freie Entscheidung	21
Der Schicksalsbegriff	32
Wertfreiheit der Kräfte	45
Grenzen, Methoden und Möglichkeiten der Aussage	50

## DIE WESENSKRÄFTE (Die Planeten)

### *Allgemeindarstellung*

Das Gestirnbild als Verteilungsschlüssel der Anlagen-Radikale	55
Begriff der Wesenskraft	60
Ordnung der Kräfte in ansteigender Reihe	64
Ordnung der Kräfte nach Gegensatzpaaren	72
Die siebenjährigen Perioden	83
Planeten-Signaturen	95

### *Einzeldarstellungen*

Vorausbemerkungen	117
Das Traumhafte (♃)	119
Das Intelligenzhafte (♃)	131
Das Ästhetische (♀)	143
Das Lebensschöpferische (♁)	155
Das Trieb- und Dranghafte (♂)	169

Das Sinngebende (☩)	183
Das Grenzsetzende (☨)	197
Das Umschwungbewirkende (☯)	214
Das Grenzüberschreitende (☩)	225
Das Gestaltwandelnde (☯)	237

## DIE KRÄFTEBEZIEHUNGEN (Die Aspekte)

Wesen und Arten der Aspekte	249
Aspektklassen hinsichtlich des Spannungswerts	257
Der dynamische Kreis	265
Der Mensch als problematischer Spannungshaushalt	283
<i>Namenverzeichnis</i>	296
<i>Sachverzeichnis</i>	297
<i>Fremdwörtererklärung</i>	303
<i>Anhang: Kosmogramm von Franz Schubert</i>	309

## VORWORT

Seit seiner ersten Veröffentlichung «Die Überwindung des Schicksals durch Astrologie» (1925) ist der Autor dieser «Astrologischen Menschenkunde» den Kreisen astrologisch Interessierter als ein Wegbereiter einer neuen Auffassung bekannt, der sein Lebenswerk einer anthropologischen Fundierung der umstrittenen Kunde von einer Beziehung zwischen Mensch und Gestirnen widmet. Eine Reihe von Büchern, deren wesentlichste in rascher Folge in den Jahren 1939 bis 1941 erschienen, machte viele Leser mit seinem Versuch vertraut, das traditionelle Weltbild der Astrologie in das moderne Denken hineinzuführen und es zugleich von wucherndem Beiwerk zu reinigen.

In diesem Werk unternimmt es Thomas Ring von neuem, die Kategorien der astrologischen Deutung begreiflich zu machen und Ort und Grenze der Aussagen zu bestimmen, die nach seiner Auffassung aus der Geburtskonstellation möglich sind. An das ihn von jeher beschäftigende Schicksals- und Freiheitsproblem anknüpfend, setzt er dem «Zerrbild einer fatalistischen Vulgärastrologie» die Ansicht entgegen, daß das auf Zeit und Ort der Geburt berechnete Horoskop eine Gefügeordnung von Bildekräften spiegle und eine Art von Rahmen darstelle, in dem sich die Verbindung von Erb- und Umweltseinflüssen vollziehe. Diese Gefügeordnung, der «Kosmotypus» wird mit einprägsamen und didaktisch glücklichen Begriffen als die formale Grundlage der individuellen Selbstverwirklichung geschildert, die sich im Laufe der Entwicklung in einem Ineinandergreifen von Notwendigkeit und Freiheit bildet. Das Schwergewicht dieser «Astrologischen Menschenkunde» liegt im charakterologischen Bereich. Vergleiche mit den Anschauungen der modernen Psychologie und Tiefenpsychologie erhellen die Problematik der astrologischen Deutungskategorien und stellen zuweilen überraschende Querverbindungen mit neuen Einsichten her, z. B. mit der Auflösung starr etikettieren-

der Eigenschaftsbegriffe in typische Antriebs- und Verlaufsgestalten.

Man kann dieses gedankenreiche Werk mit großem Gewinn in einer «Als-Ob-Einstellung» lesen und die Frage nach der Realität der Beziehungen zwischen Mensch und Gestirn offen lassen. Der Autor scheint damit zu rechnen, denn er versucht nicht, durch empirische Beweise, durch Statistiken oder einen Rückgriff auf seine langjährige, ganz in der Stille ausgeübte praktische Beratungstätigkeit zu einer anderen Einstellung zu überreden. Mit intuitiver Sicherheit legt er eine in sich einheitliche Methode dar und zeigt überzeugend die Fruchtbarkeit der symbolischen Deutungskategorien der Astrologie für das Verständnis des menschlichen Wesens.

Von den Kritikern und Bekämpfern der Astrologie, die in ihr nur einen lächerlichen Aberglauben sehen, wird gewöhnlich übersehen, daß sich in den astrologischen Symbolen eine säkulare seelische Erfahrung niedergeschlagen hat. So repräsentieren die Zeichen des Tierkreises eine Zwölfzahl von Menschentypen und Lebensformen, die sich als älteste Typologie durch die Jahrhunderte hindurch mit erstaunlicher Frische erhalten hat. Zusammen mit anderen astrologischen Bauelementen, den Planeten als Sinnbildern für die Grundkräfte des Wesens, den Aspekten als Formen ihrer Harmonie und Disharmonie, stellen sie eine ganze, an das Firmament projizierte Charakterlehre dar, von deren Tiefe die Dichter schon immer wußten und deren Verwurzelung oder Spiegelung in den Archetypen, den Leitbildern des Unbewußten, *C. G. Jung* überzeugend nachwies.

Man kann freilich auf die Dauer nicht an dem Problem vorbeigehen, ob es sich bei dem astrologischen Weltbild lediglich um «projizierte» oder um naturgegebene Beziehungen handelt. Diese Frage steht der experimentellen Untersuchung offen, denn es muß sich doch feststellen lassen, ob astrologisch und psychologisch Geschulte aus der Geburtskonstellation Aussagen über die Wesensstruktur eines Menschen machen können, die den Bereich zufälliger Treffer übersteigen. Man kann auch unabhängig von Aussagen

aus der Geburtskonstellation statistische Untersuchungen über die Häufigkeit des Zusammentreffens kosmischer Faktoren mit bestimmten Merkmalen von Menschengruppen anstellen. In dieser Richtung haben Choissard, K. E. Krafft, v. Klöckler und andere gearbeitet. Neuerdings hat ein französischer Psychologe, Michel Gauquelin, in seinem Buch «L'influence des astres. Etude critique et expérimentale» (1955) eine auf breiter Basis durchgeführte Untersuchung vorgelegt, die ohne Bezug auf die astrologische Tradition statistisch gesicherte Korrelationen zwischen kosmischen Faktoren und bestimmten Berufsgruppen behauptet. Man kann auch eine größere Zahl von Menschen, die als «kosmische Zwillinge» das gleiche oder annähernd gleiche Horoskop haben, auf ihre Ähnlichkeit untersuchen - ein *experimentum crucis*, das sehr aufschlußreich sein könnte, aber gründlicher methodischer Arbeit bedarf.

Mehr als 300 Jahre Erfahrungswissenschaft im modernen Sinne haben offenbar nicht vermocht, eine Immunisierung gegen den Anspruch der Astrologie zu erreichen, der für das Weltbild der klassischen Naturwissenschaft schlechterdings absurd sein muß. Es hat sich auch erwiesen, daß man dem abergläubischen Mißbrauch der Astrologie, von dem die unsinnigen Zeitungsorakel nur eines der sichtbarsten Symptome sind, nicht wirksam mit einem naturwissenschaftlichen Anathem entgentreten kann. Es müssen neue Wege beschritten werden, die das sozialhygienische Problem aus der Sache selbst lösen helfen: man muß die Methoden der Erfahrungswissenschaft in angemessener, objektiver Weise auf die umstrittenen Behauptungen der Astrologie anwenden, auch wenn ein solches Unterfangen mit dem Einwand rechnen muß, daß es ein Versuch am untauglichen Objekt sei. Erkenntniskritisch gibt es keine A-priori-Gründe, mit denen die Unmöglichkeit einer *nicht-kausalen Entsprechungslehre* im Sinne einer neu interpretierten Astrologie bewiesen werden könnte.

Der astrologische Glaube ist eine soziologische Realität mit mannigfachen Erscheinungsformen, die schon als solche ernst genommen werden muß. Sie reicht von niederstem



Aberglauben bis zu verantwortungsbewußter Ergriffenheit von ihrem Gehalt bei einer großen Zahl von urteilsfähigen Menschen - darunter eine ganze Reihe von Psychotherapeuten -, die praktisch mit der Geburtskonstellation als diagnostischem Hilfsmittel umgehen. Sie bleibt solange ein Zankapfel fruchtloser Streitgespräche, bis nicht durch vorurteilslose Untersuchungen eine Entscheidung möglich wird, was Spekulation und Täuschung, was beweisbare Tatsache und was intuitive Kunst der Deutung ist, die sich mit den analytischen Methoden der Wissenschaft nicht zureichend erfassen läßt. Ein langjähriger Gedankenaustausch mit dem Autor des vorliegenden Werkes und seine oft überraschenden Leistungen in der Auslegung von Geburtskonstellationen haben wesentlich dazu beigetragen, daß ich mich für eine solche Forschungsaufgabe einsetze und sie auch in meinem Freiburger Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene begonnen habe.

Um einen Anspruch zu untersuchen, muß man ihn kennen und die Methoden der empirischen Nachprüfung auf ihn abstimmen. Die «Astrologische Menschenkunde» von Thomas Ring ist auf jeden Fall ausgezeichnet geeignet, über das Wesen der Astrologie zu unterrichten und die Mißverständnisse zu beseitigen, die aus einer tiefgründigen Entsprechungslehre zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos armselige, fatalistische Wahrsagerei machen.

Freiburg i/Br.

Prof. Dr. Hans Bender

*Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,  
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,  
Bist alsobald und fort und fort gediehen,  
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.  
So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,  
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;  
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt  
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.*

JOHANN WOLFGANG GOETHE  
(*Orphische Urworte*)

## FRAGEN VOR DEM TORE

Es ist nicht nötig, mit diesem Vorkapitel zu beginnen, um die Elemente und die Methode der Astrologie zu erlernen. In voller Schärfe stellen sich die hier behandelten Fragen erst bei einiger Bekanntschaft mit der Sache. Aber es sind dem Inhalte nach Vorfragen, aus deren Beantwortung das Wesen der Astrologie als Menschenkunde begreiflich wird und die richtige Anwendungsform ihrer Technik hervorgeht. Diejenigen, die mit mir der Meinung sind, daß jede Charakteraussage über einen Menschen schon ein Eingriff in ihn ist, werden gerade hier ansetzen. Sie finden bei einem so umstrittenen Thema wie der Astrologie nur über die Auseinandersetzung mit diesen Fragen einen Zugang und Einstieg. Indes würde es den Rahmen eines Lehrbuches überspannen, die anfallenden Probleme in ganzer Breite aufzurollen, ferner nähme es dem Buch den Charakter eines Rüstzeugs für weitergehende Forschung, wollte man die Probleme sämtlich gelöst glauben. Ich beschränke mich daher auf die Hauptfragen, die mit der Handhabung astrologischer Begriffe zu tun haben und an deren Klärung die Methode sich fortentwickelt.

### *Symbol, Prinzip und Entsprechung*

Die unmittelbare Sprache der Seele ist diejenige der Bilder. Bilder deuten an, bedeuten. Sie entschleiern andeutungsweise einen bestimmten Sinn und verhüllen ihn zugleich für den Verstand, dessen Begriffe sich mit der Welt der Sinneserscheinungen befassen. Aufgabe des Verstandes ist es, Begriffe empirischer Dinge einzuordnen in eine logisch gedachte Wirklichkeit, in der es nach Ursache und Wirkung oder nach dem Verhältnis von Zweck und Mittel zugeht. Hingegen der Prälogiker, der Frühmensch, faßte in Sinnbilder, in Symbole - «das Zusammengeballte» -, was

ihn ansprach und bewegte. In den tieferen Seelenschichten sind wir solche Frühmenschen verblieben. Unsere heutige Tiefenpsychologie lehrt, daß einem in einen Engpaß gedrängten Bewußtsein Bilder des Unbewußten zu Hilfe eilen. Derartige in Träumen und Wachphantasien vorgespiegelten Bilder enthalten zuweilen Symbole, die bei der Entstehung der Astrologie einst Pate standen; spontan treten sie auf bei Menschen, denen die kulturgeschichtliche Vergangenheit derselben Urbilder unbekannt ist. Man könnte daraus folgern, daß es sich um rein innerseelische Wirklichkeiten handle, deren Sinn in ihrer psychischen Funktion beschlossenen läge. Es gibt Auffassungen, welche darüber hinausgehende Fragen vermeiden und Astrologie als eine urtümliche Logik der Bilder und Zuordnungen, die mit objektiv gesehener Natur einerseits, abstrakten Begriffen andererseits nichts zu tun habe, verstehen. Doch die astrologischen Aussagen erfolgen aus einem Meßbilde, das ermittelt wurde aus empirischen Gegenständen, solchen der Naturwissenschaft. Unausweichlich stellt sich die Wirklichkeitsfrage im Blickfelde des Gesamtwissens unserer Gegenwart.

Was uns an diesem Punkte weiterhilft, ist die Vernunft in der ihr eigentümlichen Aufgabe, einzelne Feststellungen des Verstandes zusammenhängend begreiflich zu machen. Die Denksprache faßt ihre letztgültigen Gehalte in Prinzipien, Begriffe des Anfänglichen und Ersten, von dem anderes abgeleitet und durch das es bestimmt wird. Soweit die astrologischen Bilder etwas über empirische Wirklichkeiten aussagen oder an solche anknüpfen, bieten sich gleichsinnige Prinzipien für eine Übersetzung in den rationalen Wortgebrauch dar. Dies wirft ein Licht auf die Herkunft dieser Bilder. Beispielsweise veranschaulichten die alten Völker dasjenige, was in der Astrologie unter einem Planetennamen geht und Deutungssymbol ist, urbildhaft in der Gestalt eines Gottes, desselben, dessen Namen die Astronomen zur Bezeichnung des betreffenden Planeten beibehielten. Ein formaler Verstand, der nur bis zur Feststellung der Analogie Planet-Gott-Deutungssymbol vordringt und einen solchen Zusammenhang in seinem Weltbild nicht unterbringen

kann, hat zur Abfertigung der Astrologie den Begriff «Namensfetischismus» bereit. Der mit dem Deutungssymbol umschriebene Inhalt deckt sich jedoch mit einem Prinzip, unter dem wir eine Reihe von Natur- und Seelenvorgängen begreifen, ohne diese kausal in Beziehung setzen zu müssen. Ist nun ein tatsächlicher Zusammenhang zwischen den beiden Endgliedern der Analogiekette nachweisbar, so erhält auch das Mittelglied eine andere Beleuchtung als gewohnt. Denkmöglich ist uns dann, daß der antike Mythos, indem er bestimmte urbildliche Inhalte darzustellen suchte, die wir aus Prinzipien erkennen, gar nicht so aus dem Leeren phantasierte. Unsinnig wird auf jeden Fall die Annahme eines 'Namensfetischismus'.

Um Antworten auf die Wirklichkeitsfrage bemüht, verfolgen wir nicht die Querverbindungen zum antiken Mythos weiter, sondern halten uns an die besagten Prinzipien. Es sind Prinzipien des organischen Seins. Durch solche begreifen wir, was aus «Planeten» aussagbar ist, als Äußerung innewohnender «Kräfte» des Lebendigen. Das sinnlich Vordergründige der dabei berührten Erscheinungen darf uns aber das Prinzip einer solchen Kraft nicht verstellen, indem wir an mechanische Kausalität denken. Das Prinzip im Hintergrunde enthält, woraus diese Erscheinungen im eigentlich organischen Sinne «leben», ihre Rolle für ein Lebensganzes. Von «Ganzheitskräften» also können wir reden, allem Lebenden gemeinsam, ihre Äußerung ist eine ordnende, in das Ganze einordnende. So verschieden die Art, Gestalt und Daseinsweise der Organismen ist, gibt es doch gleiche Prinzipien für ihren Aufbau, ihre Erhaltung und wechselvolle Verwirklichung als Ganzheit. Unterschiedlich treten sie in Erscheinung. Angesichts der Erscheinungsmannigfaltigkeit menschlichen Wesens und Lebens gar - auf den verschiedenen Ebenen des Seins werden wir unter einem und demselben Prinzip zahllose Erscheinungen zusammengefaßt finden. In dieser prinzipiellen Zusammengehörigkeit gelten sie als «Entsprechungen». Zwei so nebeneinander gestellte Erscheinungen brauchen nicht im Verhältnis von Ursache und Wirkung zu stehen, ihr logi-

sches Bestimmtheit betrifft vielmehr eine Grundnotwendigkeit der Wechselwirkung aller Teile im Ganzen, die gliedhaft ihnen zugewiesene Rolle.

Unterschiedlich in Form, stofflicher Zusammensetzung und Dichte ist etwa die Rinde eines Baumes, der Chitinpanzer eines Insekts, das Skelett eines Wirbeltieres. Unter dem Prinzip einer Kraft, die für Stütze und Schutz des Lebewesens sorgt - zunächst im Hinblick auf den stofflichen Bau gesehen -, sind sie einander analog. Sie entsprechen, jedes auf seine Weise, einer Grundnotwendigkeit der Organisation. Dies Prinzip bleibt unkündbar dasselbe, welche Anwendungsformen das Leben auch entwickeln möge. Darin ist inbegriffen, daß in der Differenziertheit und fortgeschrittenen Aufgabenteilung höherer Organismen mehrerlei Entsprechungen desselben Prinzips auftreten. Entwicklungsgeschichtlich bedeutet das Skelett einen erfinderischen Griff der Natur, der Schutz und Stütze, bei Krusten- und Schalentieren durch außen gelegene Teile besorgt, in das Körperinnere verlegt. Hierdurch wurde es möglich, den äußeren Abschluß als mehr oder minder feste Haut zu gestalten. Es ist ein weiter Weg von der Panzerung der Echsen an über verschiedene Formen der Verlederung, Behaarung, Befiederung bis zur menschlichen Haut; in der Elastizität und Durchlässigkeit begreifen wir diese aus anderen Prinzipien. Nur so weit auch unsere Haut eine Aufgabe des Schutzes erfüllt, gilt sie als Entsprechung des genannten Prinzips. Mit der Teilung der Aufgaben im mannigfaltig gestalteten Organismus hängt ferner zusammen, daß es rangmäßig mehr oder minder bevorzugte Entsprechungen gibt. So hat jedes Organ seine Wand dichten oder lockereren Gewebes, je nach der Aufgabe, die ihm im Organverband zukommt. Diese Wand grenzt es ab gegen das übrige bis auf die Pforten des fließenden Funktionszusammenhangs, sie schützt es als Teilgebilde und erhält es in beständiger Gestalt. Doch unsere Magenwand, welche die einzige im Körper vorkommende freie Mineralsäure - dem Organischen Fremdes, sozusagen Außenwelt - einzuschließen hat, steht zum Ge-

samtorganismus in anderem Bezug als etwa die Haut der Gallenblase und gilt als bevorzugte Entsprechung.

Mit solchem Begreifen von Zusammenhängen aus Prinzipien beantwortet sich die Frage nach der methodischen Anwendbarkeit der Entsprechungen. Neigen doch manche zur Auffassung, daß nur Intuition die «Logik der Bilder und Zuordnungen» handzuhaben und Entsprechungen richtig einzusetzen vermöge. Hierfür müsse gleichsam der Frühmensch in uns wiedererweckt werden. Gewiß kann keine Wissenschaft der Intuition entraten. Sie kommt vorwärts, wenn derjenige, der Intuitionen hat, auf der Höhe der Wissenschaftlichkeit steht. Geben wir aber mehr als nötig dem Irrationalismus preis, so ruft dies das ohnehin wachsame Mißtrauen des kausalen Verstandes gegen ein Denken in Analogien herbei. Gewohnt, Vorgänge als Wirkungen von Ursachen zu sehen, hält mancher Kritiker Verbindungen akausaler Art zwischen Dingen für unzulässig. Er erinnert sich fehlerhafter Analogieschlüsse, Gleichsetzungen von Unentsprechendem, denkt nicht an ganzheitliche Lebenserfordernisse und darin sinngemäß Zusammengehöriges. An eine objektiv unbegründete Übertragung von Sinngehalten glaubend, wird er die astrologische Deutungsweise vielleicht als «Beziehungswahn» abfertigen. Jedenfalls ein warnender Hinweis auf die subjektive Fehlerquelle, Dinge, die in irgend etwas analog empfunden werden, unter solche Symbole zu reihen! Auch «Liebe» etwa ist ein Schlüsselwort der schaffenden Natur und mag eine Liebebedürftige dazu verführen, die Farbe der Schlipse, die ein junger Mann wählt und die gerade ihre Lieblingsfarbe ist, auf sich zu beziehen. Wir wollen uns nicht durch Hinweise auf die moderne Physik, die im Mikrogesehen kausale durch statistische Gesetze ersetzt, über das Naheliegen solcher Fehler täuschen: den offenbar subjektiv falschen Gebrauch des Bezüglichen. Derart gelinde Formen von Beziehungswahn bilden tatsächlich die Krankheit vieler Vulgärastrologen. Ganz unstichhaltige Zuordnungen kommen zwar selbst in obskursten Regelbüchern verhältnismäßig selten vor. Nur haben die sie herstellenden Abschreiber meist das innere Band

verloren, das für mittelalterliches Denken in hierarchischen Ordnungen lag. «Dem Saturn unterstehen Knochenbau, Haut und Milz. Ferner beherrscht er alles niedere Volk, Schinder, Henker, Gerber . . .»

Genannt wurde das Kennwort «Saturn», angegeben durch das Sinnzeichen ㄗ, von dessen Eingebautsein im Meßbilde die Deutung ausgeht. Solche Sinnzeichen verwenden wir weiterhin im Text, um mit den astrologischen Inhalten umgehen zu lernen. Auch der angeführte Satz zeigt eine Eigentümlichkeit des Symbols, daß seine Bedeutung von einer Ebene des Seins zur anderen überspringen kann. Doch müssen die Entsprechungen nach Rang und Bereich der Geltung durchdacht werden. Die einem Tier abgezogene und zu Leder verarbeitete Haut, die geschälten Knochen eines Kadavers sind aus ihrem unmittelbaren organischen Zusammenhang gerissen. Wenn ihnen eine sekundäre, materialhafte Beziehung zum gleichen Symbol anhaftet, so schalten sie nun, unter menschlicher Verwendung, in einen anderen Bereich mit anderen Maßstäben ein. Die Grundnotwendigkeit von Schutz und Stütze eines Ganzen, das organische Prinzip ㄗ, gilt auch für den soziologischen Funktionszusammenhang. Lederarbeiter und Knochensammler in Ehren, niemand wird aber behaupten, daß sie für den Bestand der menschlichen Gesellschaft gleich bedeutsam seien wie die Wahrer formulierten Rechts und Gesetzes, Beamtenapparat und Staatsmänner! Höchstens ist man der Meinung, daß auch bei diesen «Verknöcherungen» vorkommen, womit der Sprachgeist ein richtig gewähltes, ein Wort im negativen Sinne gebraucht. Es gibt nämlich gesunde Aufgabenerfüllung wie ihre Kehrseiten, positive und negative Entsprechungen für jedes Prinzip.

In unserem Buche liegt das Schwergewicht auf den Entsprechungen der seelischen und geistigen Ebene. Das Physiologische bedürfte einer besonderen Darstellung und wird nur hie und da vergleichshalber gestreift. Die Psyche aber sehen wir eingebettet in den größeren Lebenszusammenhang. Hierbei tauchen gestaltbildende Tendenzen der Natur zuweilen übersetzt in analoge Formen inneren Verhaltens



wieder auf, Erscheinungen, die unter gleiche Nenner zu bringen einem bildlos gewordenen Verstand phantastisch vorkommen mag. So sehen wir die «Schalen»-Tendenz niederer Lebewesen wiederkehren in gewissen Verkapselungen, Verkrustungen und Einschlüssen, primitiven Formen seelischen Selbstschutzes, während die «Skelett»-Tendenz in der Verfestigung und Verstrebung von Grundsätzen, gleichsam ein inneres Gerüst der Haltung bildend, eine höhere Form darstellt. Zu solchen innenweltlichen Entsprechungen treten außerdem - den Einzelnen als soziales und umweltsbezogenes Wesen betreffend - noch außenweltliche. Einerseits sind sie Projektionen individuellen Lebens, andererseits enthalten sie schicksalhafte Verklammerungen.

Das Um und Auf der Deutung heißt: sich klarmachen, in welchen entsprechenden Formen ein solches Prinzip - auf der jeweils in Betracht gezogenen Ebene und im engeren Funktionszusammenhang - sich äußern muß, um seine Bestimmung zu erfüllen. Es gilt, das im individuellen Fall Zutreffende ausfindig zu machen. Ist man durch beschreibende Darstellung und eigene Beobachtung eingeübt, hat man das Charakteristische des sich Äußernden, der «Kraft», erfaßt, dann erkennt man sie unverwechselbar in den sinnfälligen Einkleidungen. Zur Genauigkeit der Deutung leiten Elemente der Abwandlung dieser Kräfte methodisch an: der Kreis der Stilformen und der Kreis der Motive sowie die Beziehungen der Kräfte im ganzheitlichen Zusammenspiel. Damit ist der Aufbau unserer astrologischen Elementarlehre aus der Sache heraus vorgezeichnet.

### *Der Kosmotypus*

Die Persönlichkeit, mit welcher es der Psychologe zunächst und gewöhnlich zu tun hat, tritt in einer individualgeschichtlich gewordenen Seelenlage vor ihn hin. Zwar bauen sich die angetroffenen Verhaltensweisen und Interessen auf dispositionellen Grundeinstellungen zum Dasein auf. Sie enthalten aber, diese überkleidend, was an Objekten bzw.

Umständen eines bestimmten Milieus oder wechselnder Umwelten erworben wurde, nämlich Gewöhnungen, Identifizierungen und Nachahmungen, auch Selbstentfremdung durch Annahme von außen hereingetragener Anschauungen. Jedenfalls sind die Anlagen ungleichmäßig entwickelt worden. Im astrologischen Meßbild steht von alledem nur der dispositionelle Unterbau. Er enthält Grundeinstellungen auf Objekte in einem «möglichen» Milieu. Das tatsächliche Milieu ist darin nicht angezeigt. Um einen extremen, aber hier und da vorkommenden Fall zu bringen: bei zwei Geburten zur selben Minute und am gleichen Ort kann bei übereinstimmendem Unterbau sich zweierlei Persönlichkeitsbild herausformen, je nach dem unterschiedlichen Milieu, in dem die betreffenden Menschen aufwachsen, je nach den Objekten und Umständen, an denen sich ihre Persönlichkeit verwirklicht.

Hiermit ist zugleich eine Aussagegrenze der astrologischen Diagnostik bestimmt. Was Einwirkungen der Umwelt, Milieuverhältnisse, Erziehung, kollektive Schicksale zum dispositionellen Unterbau hinzugeben, darüber auszusagen steht nicht in ihrer Macht. Diese Tatsachen müssen ihr in Hauptzügen vorgegeben sein, um Wahrscheinlichkeitsschlüsse auf die gewordene Persönlichkeit zu ermöglichen.

Dispositioneller Unterbau, dies wird nun gewöhnlich als Erbe verstanden. Nachdem die Lehre von der Seele des Neugeborenen als einem unbeschriebenen Blatt, zufolge der sein Individuelles erst aus verarbeiteten «Eintragungen der Umwelt» entstände, in der anfänglichen Hundertprozentigkeit Schiffbruch erlitt, begann das Suchen nach Erbdispositionen. Vielmehr erklärte man ausgehend von der Erforschung erbbiologischer Gesetze bei Pflanzen und Tieren - alles nicht aus dem Milieu Ableitbare als ererbte Anlage. Am fruchtbarsten hat sich die Inbetrachtstellung des einen wie des anderen nach dem Verhältnis von «Genotypus» und «Phänotypus» erwiesen. Der Genotypus oder das Erbbild bezeichnet, was unabhängig von Umweltseinflüssen anmerkbar ist. Beim Individuum kommt hiervon nur ein Teil

in Merkmalen zum Ausdruck, die übrigen, latent bleibenden Anlagen werden im Erbgang weiter übertragen. Der Phänotypus oder das Erscheinungsbild bezeichnet, was individuell manifest und in seiner Entfaltung durch Gunst der Umwelt gefördert bzw. durch Ungunst behindert wird. Diese umweltsbewirkten Abwandlungen sind nicht vererbbar. Nur bei grundlegend geänderten Lebensbedingungen kommen zuweilen Mutationen vor, Erbsprünge, das heißt spontane und vererbare Änderungen der Anlage selbst.

Kann - sollte man da meinen - jener dispositionelle Unterbau, der im astrologischen Meßbilde ausgedrückt ist, etwas anderes als Erbe enthalten? Bereits Kepler sprach Von der «Verwandtschaft der Nativitäten» zwischen Eltern und Kindern<sup>1</sup>, K. E. Krafft untersuchte solche Fälle nach den Regeln der Wahrscheinlichkeitsrechnung<sup>2</sup>, dem Praktiker drängt sich ein unzufälliger Zusammenhang immer wieder auf. Dennoch befinden wir uns strikte genommen vor einer anderen Aussagegrenze der astrologischen Diagnostik: die eigentliche Erbsubstanz steht nicht im Meßbilde. Beispielsweise können wir über die Intelligenzanlage sehr differenzierte Aussagen abgeben, wenn wir wissen, ob im Familienerbe vorausgesetzt werden darf, was gemeinhin eingeschlifene Gehirnbahnen genannt wird. Dann künden die Elemente von Richtung, Intensität, Denkstil und Problematik. Für das «Ob», aber gibt es keine untrüglichen Anzeichen. Im erwähnten Beispiel gleichzeitiger Geburten am gleichen Ort, vorhin vom Blickpunkt des Milieus betrachtet, kann dasselbe Meßbild sich auf das Kind einer Familie mit hochgezüchteter, so wie dasjenige einer Familie mit unentwickelter Geistesbeschaffenheit beziehen. Dieses Erbniveau ändert die Schattierung der Aussage, relativ zu ihm erfolgt das astrologische Urteil über die mutmaßliche Intelligenz der beiden Kinder. Wohlgermerkt «mutmaßlich», denn alle

---

<sup>1</sup> Vgl. den Brief an Maestlin vom 15. März 1598, abgedruckt in «Die Astrologie des Johannes Kepler», herausgegeben von H. A. Strauß und S. Strauß-Kloebe, Verlag R. Oldenburg, München und Berlin, 1926.

<sup>2</sup> K. E. Krafft, «Traité d'Astrobiologie», Dep. Librairie Amédée Legrand, 93 Boulevard St. Germain, Paris 6.

erlangbaren Anhaltspunkte betreffen durchschnittliche Fälle, jedoch der Ausnahmefall der Genialität durchbricht die hierauf gegründeten Wahrscheinlichkeitsschlüsse. Für Genialität und den Gegenfall pathologischer Entartung finden wir wiederum keine untrüglichen Anzeichen.

Zusammengefaßt: weder Erbe noch Umwelt sind substantiell im Meßbilde enthalten, angezeigt sind aber Relationsformen zu beidem. Unter Begriffen solcher wollen seine Elemente verstanden sein. Sie bedürfen bestimmter Bedingungen des Anwendungsfalls, um über einen gewissen Schematismus hinaus Wirklichkeit zutreffend beschreiben zu können. Die methodisch statthaften astrologischen Aussagen ermitteln wir nach der Formel «wenn-dann», das heißt, wenn dies oder jenes spezifische Familienerbe und Milieu vorliegt, dann treten diese oder jene Entsprechungen ein. Genialität oder pathologische Entartung modifizieren sie weiter.

Dieser Sachverhalt rollt die Frage auf, ob nicht notwendig ein dritter Faktor, der Erbe und Umwelt in Beziehung bringt, gegeben sein muß. Die Erbforschung ersetzte den unbestimmten Begriff «elterliche Mischung» durch den Nachweis der Teilbarkeit in selbständige Erbeinheiten, die bei Kreuzungen nach einem zahlenmäßigen Schlüssel wiederkehren bzw. Kombinationen eingehen. Es vererben sich keine fertigen Eigenschaften, sondern bestimmte Reaktionsweisen auf Umweltseinflüsse. Sie bilden die Voraussetzung für die verschiedene Entwicklung von Lebewesen bei gleichen Einwirkungen. Andererseits weist die Untersuchung von Umweltseinflüssen auf den Menschen nach, wie einzelne Momente der Erziehung, der Ernährung und Lebensweise, bestimmte Eindrücke usw. sein Verhalten abändernd beeinflussen. Hierbei sieht sich die analytische Blickweise deutlicher in ihre Grenzen verwiesen. Bald wurde klar, daß der Mensch immer als Ganzer und damit aus dem Bedeutungszusammenhang, worin er die einzelnen Momente erlebt, auf Umweltliches reagiert. Dieses Ganze erfaßt die Erbforschung lediglich im summativen Begriff «Anlagenbestand». Gelingt es zwar, umweltlich nicht erklärbare einzel-

ne Bestimmungsglieder dieses Ganzen als erbmäßige zu erweisen, so kann doch die bestdurchdachte Zusammenarbeit zweier analytischer Methoden unmöglich das Wesen des Ganzen, das «mehr als die Summe seiner Teile», treffen. Je höher der Mannigfaltigkeitsgrad unserer Kenntnisse vom Menschen ansteigt, um so dringlicher wird die Frage nach der Einheit des Wesensgefüges. Hier nun bietet sich, was die Astrologie bringt, als rahmenhafte Ordnung dar. Sie macht die proportionale Verbindung einzelner Bestimmungsglieder zum Ganzen verständlich. Dieselbe Erb-, dieselbe Umweltskomponente wird durch die Art des Eingebautseins in das Gefüge zu etwas Verschiedenem. Zwischen Erbe und Umwelt sehen wir ein Ordnungsbild eingeschaltet, enthaltend die wesensnotwendige Rollenverteilung der einzelnen Bestimmungsstücke - Reaktionsweise oder Reaktionsanlaß -, den Anlagen«plan». Das Wort «Kosmos» als Inbegriff eines nach inneren Gesetzen geordneten Ganzen anwendend, sprechen wir vom Kosmotypus, gleichsam dem Umformer zwischen Genotypus und Phänotypus.

Um die Notwendigkeit des Kosmotypus aus der ihm zukommenden Ebene des Seins zu begreifen, müssen wir die Frage nach den Kategorien des Organischen so grundsätzlich aufwerfen wie Nicolai Hartmann in seiner Kategorienlehre<sup>3</sup>. Er deutet auf den wunden Punkt der Lebensforschung

---

<sup>3</sup> Nicolai Hartmann, «Der Aufbau der realen Welt», Walter de Gruyter und Co., 1940. - Bei der in diesem Werk verfochtenen Überbauung des Organischen durch das Seelische wird seelisches und geistiges Leben durch einen Typus ganz anderer Gesetzlichkeit beherrscht, als er in der raumkörperlichen Schicht des Physischen (Materiellen) und ihrer organischen Überformung gilt. Vor allem behauptet N. Hartmann ein völliges «Abbrechen des mathematischen Verhältnisses, das aus der Schicht des Quantitativen in die physische Welt hineinragt und dort eine beherrschende Stellung einnimmt. Schon im Reich des Organischen tritt es ganz zurück, wiewohl es in ihm als ein mehr hintergründiges Moment erhalten bleibt. Vom Seelischen ab aber verschwindet es ganz, um nur noch in den Inhaltskategorien der Erkenntnis wieder aufzutauchen...». Aus diesen Gründen läßt N. Hartmann das Überformungsverhältnis mit dem Übergang zum Seelischen abreißen, die schichteneigenen Kategorien des Organischen hält er für uns nicht unmittelbar zugänglich. Dem behaupteten «Gänzlich Unmathematischen» des seelischen und geistigen Seins (übereinstimmend mit der Meinung von Kant) widerspricht aber das Vorhandensein geometrisch ausdrückbarer Strukturen, das die Astrologie aufdeckt. Sehen wir in ihren Elementen die gesuchten Kategorien des Organischen, so verschwindet die

hin. Wir pflegen den Organismus entweder kausal und mechanisch von der Materie aus zu betrachten, mit Kategorien der ihn unterbauenden Seinsschicht, oder aber final, unter Zwecken und Endzielen, welche uns in der übergeordneten geistigen Schicht einleuchten. Demgemäß spiegelt der Streit mechanistischer und vitalistischer Auffassung der Lebenserscheinungen ein kategoriales Verfehlen dessen, worum es geht, von unten oder von oben her. Dieses Problem hier auszuführen wäre zu weitläufig. Ich rühre daran, um die Seinsschicht zu kennzeichnen, auf der ich - abweichend von der bisherigen Astrologie - die Realität der genannten Kräfte, verankert sehe. Gewohnter Denkweise läge es näher, im Kosmotypus eine ideelle Ordnung, eine Art von Entelechie vitalistischer Auffassung zu erblicken. Demgegenüber denke ich an eine unmittelbar lebensschöpferische Ordnung, in welche die zu Ganzheit und Gestalt tendierenden Kräfte befaßt sind, Kräfte, die von der zunächst überlagernden seelischen Schicht aus als Urbilder (Mächte des Unbewußten) geschaut, in der geistigen Schicht als Ideen (letzte Seinsprinzipien) gedacht werden. Dies ist von wichtigen Folgen für die Handhabung der astrologischen Elemente. Wir werden uns darum des öfteren mit N. Hartmanns Kategorienlehre auseinandersetzen; hier genügt es vorerst, überhaupt eine selbständige Geltung der organischen Ordnungsform gegenüber erb- oder umweltsgegebenen einzelnen Bestimmungstücken anzuerkennen. Sämtliche Elemente - das System der Ganzheitskräfte und ihre Beziehungsformen sowie die beiden kreisläufigen Systeme, welche das Lebewesen in Wechselwirkung mit seiner Umwelt zeigen -, finden wir später im Ansätze immer als Kategorien der organischen

---

Nahtstelle. Es ergeben sich völlig neue Einblicke in die Zusammenhänge von Bios und Kosmos sowie in die Vitalschicht (Rothacker), den endothymen Grund (Lersch), das Unbewußte (Tiefenpsychologie) der neueren psychologischen Methoden und Anschauungen. — Ungeachtet des hier vermerkten Unterschiedes bleibt N. Hartmann das Verdienst, den «*Dualismus der Sehweisen*» in bezug auf die Lebensphänomene als *Verfehlung durch kategoriale Grenzüberschreitung* klargestellt zu haben. Wenn im folgenden dennoch gelegentlich von Finalität die Rede ist, so zur vorläufigen, im Gewohnten bleibenden Kennzeichnung akausaler Zusammenhänge, zu denen C. G. Jungs Prinzip der Synchronizität (vergleiche S. 33 und Anmerkung 9) einen neuen Zugang herstellt.

Schicht behandelt. Im Gedanken der Überstufung liegt, daß diese Elemente von da aus in die seelische und geistige Schicht hindurchragen. Mit anders ausgerichteten Entsprechungen sind sie in ihnen mit enthalten.

Ob und wieweit die Selbständigkeit des Kosmotypus behauptet werden darf, kann naturgemäß am besten bei eineiigen Zwillingen studiert werden. Hier ist absolute Erbgleichheit vorhanden. Die Geburten erfolgen aber nicht genau gleichzeitig, sondern hintereinander mit einem Abstand von normalerweise mindestens zehn Minuten, da die mütterlichen Organe sich nach dem ersten Akt des Ausstoßens wieder zusammenziehen, bevor der zweite einsetzt. Für die Feinstruktur des Meßbildes, die von der täglichen Drehung der Erde abhängt, können sich hieraus schon beachtenswerte Unterschiede ergeben. Damit ist allerdings als Bedingung für solche Untersuchungen gesetzt, daß die Technik der feinen Differenzen völlig beherrscht werden muß. Die bisherige Zwillingsforschung sieht sich trotz ihrer großen Erfolge an einem Punkte in Bedrängnis. Der schlagenden Ähnlichkeit eineiiger Zwillinge in Gestaltbau und körperlichen Merkmalen sowie in seelischen Hauptdispositionen stehen mehr oder minder große seelische Unterschiede gegenüber. In den Fällen ebenfalls gleicher Umwelt können die verschiedenartigen Erklärungsversuche - willentliche Differenzierung der Paarlinge gegeneinander, Konstruktion einer «intrauterinen Umwelt» usw. - nicht Unterschiede, die von Anfang an wesentypischen Charakter haben, erfassen. Aus der kosmotypischen Feinstruktur hingegen ergeben sich Aufschlüsse über diese Varianten des im übrigen übereinstimmenden Wesensgefüges.

Der Fall gröberer Streuung, ist derjenige zweieiiger Zwillinge. Für ihn gelten in etwas abgeschwächerem Grade dieselben Regeln wie beim ersterwähnten Beispiel: Erbverschiedenheit, infolgedessen unterschiedliche körperliche Merkmale und seelische Reaktionsweisen, doch im Rahmen gleicher Hauptdispositionen. Es handelt sich um erbbedingte Abweichungen vom Grundgefüge, geht man aber auf dieses ein, so wird man die Gleichheit des Kosmotypus er-

kennen. Umgekehrt wieder sieht man den Familientypus individuell abgewandelt gemäß dem Kosmotypus, bis zu weitgehender gestaltmäßiger, konstitutioneller und temperamentsmäßiger Ähnlichkeit auch blutsfremder «Horoskopzwillinge».

Aus diesem wechselseitigen Sichbedingen herausgelöst, stellt der Kosmotypus lediglich ein Gefüge von Formen dar. Seine Elemente haben aristotelisch ausgedrückt - am Entelechiegedanken gespiegelt - formalen, nicht materialen Charakter. Sie betreffen das individuelle Ganzheitsgefüge, die Beziehung und Verknüpfung von Teilen, ihr gliedhaftes zueinander Geordnetsein, wie es sich auf jeder Ebene und Stufe, unter Auswechslung der Materialien durch die Lebensdynamik, herstellt. Diese «Materialien» bilden den Inhalt der «Entsprechungen». Abstrahiert man von ihrer Bildhaftigkeit, so kristallisieren die Prinzipien aus, mit deren Hilfe das Ganze gedanklich begreifbar ist. Nur ist ihr individuelles Ordnungsverhältnis kein erdachtes, sondern ein naturgegebenes - rechnerisch ermittelt auf dem Umweg über «Gestirne» -, deshalb dürfen wir mit diesen Prinzipien die allgemeinen Bildelemente, in denen die Individuation vor sich geht, benannt erblicken.

Es liegt in der Natur der Sache, daß auf diese Weise der Einzelne nicht nur in seinem Vereinzelt- und Einzigsein verstehbar ist, sondern auch bezüglich breiterer Zusammenhänge: Familienreihe, Generation. Stellen doch die Elemente des Kosmotypus, indem sie für alle gelten, sozusagen Brückenglieder von Mensch zu Mensch dar. Jeder einzelne hat die Komponente  $\tau$ , was sie individuell bedeutet, ergibt sich aus der Gefügeordnung als ganzer. Die bestimmte Zusammenfügung, in der  $\tau$  mit allen übrigen Komponenten steht, wiederholt sich analog dem Weitergang der Konstellationen am Himmel erst in Jahrtausenden. Ja, wollten wir die Forderung völlig exakter Übereinstimmung auch auf die Fixsterne erstrecken, so wiederholt sie sich überhaupt nicht. Was aber häufig wiederkehrt, ist die Stellung von  $\tau$  in bestimmten Abschnitten der Ekliptik, in gleichen Aspekten zu einem bestimmten anderen Planetensymbol usw. Sol-



che Elementverbindungen dürfen wir als unindividuelle herauslösen. Jene «Verwandtschaft der Nativitäten» nun kann kausal begreiflich gemacht werden durch die Hypothese, daß der Erbgang sich in diese gesetzmäßige Wiederkehr - markiert durch Gestirnsperioden - «einhängt» mit der Übertragung von Teilstrukturen der Ganzheit. Vor allem in Hinsicht auf das familienmäßige Wiederauftauchen einer bestimmten Problematik, deren Lösung dem Einzelnen in geänderter Umwelt obliegt, eröffnen sich damit der Erbforschung neue Wege. Ein anderes Einbezogenensein in überindividuelle Zusammenhänge liegt in gemeinsamen Eigentümlichkeiten gewisser «Jahrgänge». Gekennzeichnet durch Aspekte langsam laufender Planeten gibt es eine Problematik ganzer Generationen, die über die familienmäßige Erbsituation hinweggreift. Hiermit eröffnen sich neue Perspektiven für sozial- und kulturgeschichtliche Untersuchungen.

Nach zwei Richtungen also zeigt sich im Kosmotypus, betrachtet unter dem Gesichtswinkel großer Reihen und der Häufung analoger Fälle, Mensch und Mitmensch verknüpft: in bezug auf Vorfahren und in bezug auf Gleichaltrige. Hineingestellt in diese Zusammenhänge bezeichnet das für sich betrachtete Gefüge die formale Grundlage der individuellen Selbstverwirklichung.

### *Die Individuationsstufe*

Am gleichen Ort auf Ceylon und zur gleichen Stunde können ein Wedda, ein Hindu und ein Engländer geboren werden. Dasselbe Meßbild trifft auf jeden von ihnen zu. Inwieweit besagt es aber auch dasselbe? Abgesehen von den bisher genannten Unterschieden und dem der Rasse handelt es sich um drei Menschen von sehr verschiedener Stufe der Individuation. Das Gewichtsverhältnis zwischen Vital- schicht und Bewußtseinsschicht, die Schärfe der Subjekt- Objekt-Scheidung, der Grad des Aufgehens im Stammes- gemeinsamen oder der Aussonderung als Einzelner, kurz

gesagt, die Durchprägung der Individualität, sind vor allem zwischen Wedda und Engländer extrem verschieden.

Auf derlei Unterschiede also kann sich die Strukturgleichheit analog dem Meßbilde nicht beziehen. Auch bei weniger krassem Stufenschritt der Individuation müssen vielmehr die eingesetzten Entsprechungen dem Stande der Entwicklung angepaßt werden. Dies rührt an die für charakterologische Betrachtungen fruchtbar gewordene Schichtentheorie. Sie gebraucht den Strukturbegriff in einem geschichtlich-genetischen Sinne wie bei geologischen Schichten, so daß jüngere, bewußtseinsnahe die älteren, lebensgrundnahen seelischen Bereiche überlagernd gedacht werden. Für eine derartige Betrachtung bietet das astrologische Meßbild zwar einige Aussagemöglichkeiten, insofern jede Schicht ihre spezifischen Entsprechungen hat und von den beiden kreisläufigen Systemen dasjenige der «Stilformen» eine größere Vitalitätsnähe, dasjenige der «Motive», eine größere Bewußtseinsnähe betrifft. Hieraus folgert, daß wir bei ausgeprägterer Individuation die Differenzierung der Motive - technisch die Feinstruktur des Meßbildes - stärker beachten müssen. Nicht aber ist feststellbar, auf welcher Stufe der Individuation ein Mensch sich befindet, wie es zu fordern wäre, wenn das Meßbild eine genetische Anordnung enthielte.

Dieser Sachverhalt spiegelt die Natur derjenigen Elemente wieder, welche die eigentliche Substanz der Deutung bilden, der Ganzheits-, oder wie sie später heißen, Wesenskräfte. Geschichtliches Bedingtsein konkreten Lebens reicht weit über die Maßstäbe eines individuellen Daseins zurück. Jene ganzheitsherstellenden, das Wesens typische tragenden Kräfte aber sind ungeschichtlich in jedem einzelnen immer gegenwärtig. Nur soweit sie in der Zeit wirken, beziehen sie sich geschichtlich. Auf geschichtlich Gewordenes bezogen repräsentieren sie das Bleibende im Gestaltwandel, typische Wiederholungen vorgeprägter Formen, in ihrer dem Leben disponiblen Seite sind sie die Entstehungsgründe weiteren Werdens. Die konstellative Festgelegtheit eines Menschen betrifft einen Querschnitt durch die Kette der Generationen,

keinen Längsschnitt, der über die Stellung des individuellen Gliedes in dieser Kette Aufschluß geben könnte.

Jedenfalls handelt es sich um eine Struktur anderer Dimension als in der Schichtentheorie. Dem muß bei allen Grundbegriffen und im Einsatz der Entsprechungen Rechnung getragen werden, wie schon berührt, als wir vom familienmäßigen Erbniveau sprachen. In diesem Sinne ist die Deutung eines Gestirnbildes ein Übersetzen des Prinzipiellen der Elemente in die Lebensäußerungen und -tatsachen eines Menschen bestimmter genetischer Gewordenheit, eingefügt in eine sozialgeschichtliche Umwelt, in der sein Werden weitergeht. Für diese Übersetzung eben braucht man gewisse Anhaltspunkte.

Ein neuer Strukturbegriff beginnt sich anzubahnen in charakterologischen Auffassungen, welche die psychischen Erscheinungen hinzuordnen versuchen auf etwas mit Kern, Personmitte und dergleichen Umschriebenes. Verlegenheit entsteht nur, wenn man eine Ordnung dieser Art im genetischen Stufenbau unterbringen will. Diese Mitte ist weder im rationalen Bewußtsein, noch in den vitalen Tiefenschichten verankert und macht sich doch zugleich hier wie dort geltend. Für sie und ihr Verhältnis zu den individuierenden Kräften nun gilt das Bild der Sonne zum Stand der Planeten. Ausgedrückt im Sinnzeichen  $\odot$  vertritt sie den Wesenskern. Entschließt man sich, auf das Bild der Schichtenlagen eingehend eine Ordnung von Elementen anzunehmen, die vertikal durch alle horizontal gelagerten Schichten hindurchragt, dann hat man ein Bild des Gefüges dieser Kräfte. Das Element  $\odot$  nimmt dabei die Stellung als «Erster unter Gleichen» ein. In jeder Schicht sind diese Kräfte die Wahrer des ganzheitlichen Zusammenhanges, beschränkt aber auf das gliedhafte Einordnen von Vorhandenem, sei es genetisch entwickelt, sei es umweltsgegeben. Sie erschaffen weder dies noch jenes, ihr Wirken besteht darin, daß sie es zum Komponenten eines lebenden Ganzen umschaffen, ihm Rang und Rolle zuteilen. In immer gleichen, am Meßbilde ablesbaren Proportionen finden sie sich auf den Kern geordnet an, in diesem konstellativen Geordnetsein um so prä-

gnanter hervortretend, je fortgeschrittener die Individuation ist. Vorhanden sind die Kräfte beim Primitiven gleichfalls, nur im konstellativen Verhältnis sozusagen «schwächer beleuchtet». Er steht der kosmischen Elementarordnung näher. Die Entwicklungs- bzw. Individuationsstufe bildet also ein Regulativ für die Gültigkeit des Meßbildes überhaupt. Je weniger ein Mensch den Urzustand überhöht, um so geringer prägt sich die individuelle Struktur durch und die Durchprägung hat ihre Reihenfolge. Zuerst erfolgt die Differenzierung gemäß dem «Kreis der Stilformen», dann gemäß dem «Kreis der Motive», und zwar anfänglich in typenhaften Inhalten - woraus die vulgären Regelbücher eine gewisse Wirklichkeitsnähe für Menschen ihres Niveaus beziehen -; die weitergehende Differenzierung dieser Inhalte und problematische Vertiefung gemäß den «Aspekten» tritt erst ein, wenn der Mensch geistig Besitz ergreift von seiner Individualstruktur. Nochmals auf das Beispiel zurückgeblickt: dieselben Felder und Spannungsformen bedeuten beim Wedda etwas anderes als beim Hindu und wieder anderes beim Engländer. In der Vitalschicht dagegen verhält sich auch der letztere dem Primitivzustand genähert, individuelle Differenzierung ist hier vorwiegend eine temperamentsmäßige.

Es gibt nun sichtbare Zeichen der Individuation, «Signaturen», zugleich entscheidende Merkmale für den Ansatz der Elemente in der organischen Seinsschicht. In der vertikalen Geltung unseres Strukturbegriffs ist enthalten, daß die individuelle Formprägung den ganzen Menschen ergreift, von der individuellen Spielart des rassenmäßigen Körperbautypus an bis in geistige Eigenheiten hinein. Zwischen den Ausdrucksformen des Elements «Mars» etwa - Sinnzeichen  $\sigma^x$  - herrscht eine innere Übereinstimmung, wo immer es sich betont anfindet, unverkennbar auch in der leiblichen Signatur. Für eine mechanische Naturauffassung ist dies ein unerklärliches Zusammentreffen. Daran vorbeizusehen wäre aber ebenso blind wie es naiv wäre, anzunehmen, daß der «Planet» Strahlen aussende, welche dem von ihm «Beeinflußten» hakige Gesichtszüge und eine vorspringende Nase

geben, den scharf gewinkelten Duktus und Druck seiner Schrift bestimmen, ihn zu aggressiven Affekten anreizen und seinen Gedanken gleich Billardkugeln rhythmische Stöße in Richtung auf Ziele der Tätigkeit versetzen. Das Studium der inneren Übereinstimmungen zwischen den Signaturen und den übrigen Entsprechungen verschafft ein reichhaltiges Anschauungsmaterial für leib-seelische Zusammenhänge. Infolge der näheren Beziehung der «Kräfte» zu den «Stilformen» setzen sich die Signaturen in der Sphäre letzterer fort. Die Kenntnis dieses Formenschatzes bietet verlässliche Hilfsmittel zur Richtigstellung ungenau bekannter Geburtszeiten. Natürlich will dabei das Zusammenspiel mehrerer Elemente der gleichen Kategorie, das Zurücktreten einiger, Hervortreten anderer, beherrscht sein. Mit ♂ bezeichnen wir eine der Grundstrebungen - aktive Entäußerung -, die im Gefüge jedes Menschen vorhanden sind, nur bei jedem ausdrucksmäßig anders gefärbt, interessmäßig anders gerichtet und bei einigen analog betonter Stellung des Planeten Mars - besonders markant hervorstechend. Die Proportion solcher Grundstrebungen zueinander sowie ihre Lagerung nach Ausdrucks- und Interessenrichtung, heißt hier individuelle Struktur im Sinne des Kosmotypus. Dieser formale Rahmen füllt sich materialhaft auf gemäß dem genetischen Gewordensein, bringt durch umweltliche Anlässe herausgeforderte Reaktionen zum Gesamtwiderhall und erhält dadurch Blut und Farbe konkreten Lebens.

Wenn wir später ♂ als das «Trieb- und Dranghafte», ♀ als «das Intelligenzhafte» beschrieben sehen, so würden diese Bezeichnungen mißverstanden, wollte man jenen auf die Vitalschicht, diesen, «Merkur», auf die Bewußtseinsschicht beschränkt glauben. Das durch alle Schichten Hindurchragende solcher Elemente geht zwar ohnehin aus der Beschreibung hervor. Mit den Titeln jedoch sollte eine Sachlage der fortgeschrittenen Individuation zum Ausdruck gebracht werden. Die Ansätze zur «aktiven Entäußerung» behalten immer ihre Lebensgrundnähe, spürbar auch im spontanen Charakter sublimierter Äußerungsformen. Hin-

gegen die «zweckhafte Aussonderung», die wir ♀ zuschreiben, tritt beherrschend in Form der Verstandestätigkeit auf; gleichwohl besteht eine Rückbeziehung zu den lebensgrundnäheren Instinktformen, zu «vorbewußt Intelligenzhaftem», und das Abgeschnittensein hiervon bezeichnet besondere Konfliktformen von ♀.

Trotz vielfacher anderslautender Behauptungen in der astrologischen Literatur enthält das Meßbild keine sicheren Anzeichen für das Geschlecht <sup>4</sup>. Wir dürfen auch kaum solche erwarten. Offenbar wird Geschlecht da entschieden, wo von Individuation noch nicht die Rede ist. In der Lebenswirklichkeit allerdings greifen die Schichten ineinander, weitgehend saugt hierbei das Gattungswesen die Individualität in sich auf, besonders bei der Frau, deren Liebes- und Mutterschicksal in das persönliche Leben einschneidende Erscheinungen bringt. Deshalb knüpfen hier auch Persönlichkeitswerte an und die Individualität ist auf ihren Einbau angelegt. Die allgemeine Psychologie der Geschlechter findet mehrfache Bezugspunkte im Meßbilde, wenn bekannt ist, ob es für eine Frau oder einen Mann gilt. Über die Rolle der Sexualität, die erotische Reaktionsweise des Betreffenden und seinen gegengeschlechtlichen Wahltypus, Fortpflanzungsfähigkeit usw. lassen sich eine Reihe von «wenn-dann»-Aussagen geben, wie unter den entsprechenden Elementen behandelt. Aus diesen Verklammerungen des Kosmotypus mit dem Gattungsmäßigen gehen wichtige Motive für den Weitergang der Individuation hervor.

Mit Individuation meinen wir ja nichts Abgeschlossenes, sondern einen von der angeborenen Stufe aus fortgesetzten Vorgang. Das individuelle Leben besteht nicht nur im Darleben mitbekommener Anlagen in ihrer Reaktions-Zwangsläufigkeit, sondern schließt entwicklungsmäßiges Weiterwerden ein. Unter diesem Blickwinkel sprechen wir

---

<sup>4</sup> Gemeint ist das Geschlecht des unter einer bestimmten Konstellation Geborenen. Für dasjenige von ihm zu erwartender Kinder dagegen zeigt die Betonung des 5. Feldes (s. Bd. II Interessensphäre) gewisse Tendenzen an, doch mehr wesensmäßig zu verstehen; es kann sich unter Umständen auch um maskulin betonte weibliche oder feminin betonte männliche Nachkommen handeln.

zunehmend von der disponiblen Seite der im Meßbilde angezeigten Kräfte.

### *Freie Entscheidung*

Schon das bisher Gesagte läßt durchleuchten, daß eine der Hauptbefürchtungen gegenüber der Astrologie, sie widerspräche der Freiheit des Menschen, auf einem Denkfehler beruhen muß. Die Untersuchung der astrologischen Meßbilder stellt das gemeinhin abstrakt und allgemein behandelte Freiheitsproblem konkret und individuell. Hierbei sei jedoch klar, ob man Freiheit des Handelns, des Willens oder der Entscheidung meine. Um einzusehen, daß die erste keine unbedingte und schrankenlose sein könne, genügt das Bewußtsein des täglichen Lebens. Auf den vorgeblich völligen Wegfall der zweiten, der Willensfreiheit, erstreckt sich, was viele der Astrologie gegenüber kopfscheu macht. Deren vulgäre Vertreter sehen das Problem rein konkretistisch unter gewollten Prämissen; sie setzen die Deutungstechnik aus der Absichtlichkeit orakelhafter Fragen in Gebrauch, das Augenmerk gerichtet auf einen Ausschnitt von Antworten, die dem Fatalismus recht zu geben scheinen. Fatalismus heißt Leugnung jeder Art von Freiheit. Fehlaussagen pflegen bei dieser Einstellung gewissen Unvollkommenheiten der Deutung oder noch unentdeckten Planeten gutgeschrieben zu werden. Inhaltlich gehört dieser Erscheinungskomplex unter die für sich besprochene Frage, ob es ein mit Mitteln der Astrologie erfaßbares Schicksal gäbe. Wenn aber die Antwort darauf auch bejahend ausfällt - wichtiger fast ist, wie Schicksal vorzustellen sei -, schließt doch der im Wesen makrologische Schicksalsbegriff keinesfalls eine Entscheidung des Menschen über sich selbst im mikrologischen Geschehen aus. Ob er auch wollen und ausführen kann, was er entscheidet, sind Fragen der verwirklichenden Kraft und Seinsmächtigkeit, die derjenigen der Entscheidung anhängen.

Anstatt diese Dinge im vollen Umfange aufzurollen, beschränken wir uns dem Zwecke des Buches gemäß auf diejenigen Züge des Freiheitsproblems, die an den hier besprochenen Elementen zum Ausdruck kommen, und soweit, als unerlässlich zu ihrer richtigen Anwendung.

Goethes orphische Urworte stoßen mit der «geprägten Form, die lebend sich entwickelt», in den Kern der Sache vor. «So muß du sein», dies betrifft die wesensgesetzliche Determiniertheit, in deren Formgefüge das genetisch Gewordene, das Erbe eingeht, «geprägte Form». Es ist das vom Meßbild Umfaßte, ein Gefüge von Grundstrebungen, eingebaut in zwangsläufige Reaktionsformen, mit ihrem gegenseitigen Verhältnis ist eine bestimmte Lebensproblematik gesetzt. Die Frage geht nun danach, wie unter herantretenden Anlässen der Umwelt ein so determinierter Mensch «lebend sich entwickelt». Bei genauer Beobachtung stehen wir wieder vor einer Aussagegrenze, gegeben durch etwas, was nicht in den umweltlichen Anlässen und nicht in den zwangsläufigen Reaktionsformen enthalten ist; der selbstbestimmende Faktor im Menschen, sein über sich entscheiden Können, gibt dem Worte «lebend» den eigentlichen Sinn. Vornehmlich in der Handhabung jener Gegenseitigkeits-Verhältnisse von Elementen, die wir zusammengenommen die individuelle Lebensproblematik nannten und über deren Ausgang nur Wahrscheinlichkeitsschlüsse möglich sind, liegt das Wirkungsfeld dieses Faktors. Seine Entscheidungen vollziehen sich im bedingenden Rahmen des Wesensgefüges und der damit gestellten Aufgaben - insofern gilt: «dir kannst du nicht entfliehn» -, einem Rahmen aber, der freie Aufgabenlösungen, weitergehendes Werden und Entwickeln offen läßt.

Wir fassen somit den Vollzug der Freiheit als bedingt freie Entscheidungswahl auf. Da wir aus dem Akt des Wählens weder den Beweis noch die Begriffsbestimmung der Freiheit ziehen, sondern darin ihre Phänomenologie untersuchen, treffen die von Nicolai Hartmann erhobenen



Einwände hier nicht zu <sup>5</sup>. Aus der astrologischen Wesensanalyse ergibt sich ein differenziertes Kontrollsystem, das manche gewohnte Vereinfachung nicht durchläßt. Den gemeinhin angeführten Determinanten, die in der Entscheidung den Ausschlag geben, werden noch die des Kosmotypus hinzugefügt. Für unseren Verstand sind es Determinanten eines Finalzusammenhangs, doch deswegen nicht einer «geschlossenen Totalität, die sich jedem Zuwachs widersetzt». (N. Hartmann); es ist von keiner Weltfinalität die Rede, sondern vom relativ geschlossenen Lebensganzen und seinen schaffenden Kräften, die vom Organischen ins seelische und geistige Leben durchragend an der menschlichen «Weltoffenheit» teilhaben. Dies besagt, daß sie, wenn auch im Ordnungsverhältnis gleichbleibend, so doch modulationsfähig sind hinsichtlich der Werthöhe, auf der sie gelebt werden. Die eigentliche Entscheidung liegt in der Selbstbestimmung des «Niveaus». Hierfür ein Beispiel.

Freiheit, sie ins Bewußtsein verlegend, betrachtet man häufig unter dem Modell des Schleusenwärters, der den Strom eines Naturtriebes gewähren läßt oder mit seinem «Nein» abriegelt. Das Verhalten dieses denkenden Überwachers kann jedoch in vielen Entscheidungslagen als zwangsläufig erwiesen werden; nicht aber, um eine andere gewohnte Vorstellung mit zu erfassen, zwangsläufig reaktiv nach dem Lust-Unlust-Schema des Naturgeschöpfes, transponiert ins Geistige, sondern auf Grund nervöser und inhaltlicher Spannungen, die spezifisch menschliche Werte betreffen. Ein solcher Konflikt ist angezeigt als Dissonanz-

---

<sup>5</sup> Nicolai Hartmann, «Ethik», Walter de Gruyter & Co., 1935. — N. H. sieht in der Wahlfreiheit den fehlerhaften Anspruch einer Unabhängigkeit von inneren Abläufen, die er wie andererseits den Willen am Scheidewege als entschieden determiniert betrachtet, die Abläufe kausal, den Willen aus der sittlichen Autonomie. Nun behaupte ich hier keine solche Unabhängigkeit im Sinne einer Unterbrechung der Kausalität, sondern übereinstimmend mit einer früher gegebenen Definition der Freiheit einen «Umsprung aus einer Gruppe von Kausalreihen in eine andere». Das «Umspringende» ist das *den Willen Determinierende*, der seinem Wesen nach imperativistische, forderungsmäßig gerichtete, verantwortlich *selbstbestimmende Faktor*. Mit ihm *kreuzt* ein «Sollens»typus die Ebenen des «Seins», durch deren Sachlage ebenso *bedingt wie herausgefordert*, wodurch sich im «so und auch anders Können» die Situation der Entscheidungswahl herstellt.

verhältnis zwischen ♀ und ♂, wobei, die Abwandlung durch die «Stilform» mit in Betracht gezogen, ♀ sich in ♯, ♂ sich in ✕ befinden möge. Die Abwandlung ♯ zeigt gemäß dem Prinzip des «stofflich Eingrenzende», das Intelligenzhafte mit dem Instinkt der Selbstbewahrung angeschlossen an spezielle Interessen und Sachgebiete; in deren Umkreis, auf eingelaufenen Bahnen des Familien und Arbeitsmilieus bewegen sich die Begriffe, gegen alles Befremdende in skeptisch-ängstlicher Abwehr. Die Abwandlung ✕ zeigt demgegenüber gemäß dem Prinzip des «willensmäßig Zielstrebigem» das Trieb- und Dranghafte die Grenzen des Bekannten und Eingesessenen sprengen wollen; nestflüchtige, abenteuerlustige Impulse, expansive Neigungen greifen nach dem Fernstmöglichen. Bei dieser Kombination tritt häufig ein, daß jeder Antriebsschwung unterbunden, zumindest gestört wird durch moralische Bedenken, sobald er die Schranke der Selbstbewahrung - im Rahmen herkunftbedingter Anschauungen, man denke an Pastorenmilieu - zu übersteigen sich anschickt. Was des Betreffenden Bewußtsein vielleicht als freien Akt der Triebeindämmung verbucht, resultiert nichts desto weniger aus einem Zwangslauf. Es entsteht ein neurotischer Fall, der abgesperrte Unruheherd sucht kompensatorische Auswege.

Nicht das Ergebnis «Neurose» und schon gar nicht der unheilbaren steht fest. Solche Anzeichen benennen viel mehr die Bedingungen, mit denen der selbstbestimmende Faktor dieses Menschen zu rechnen hat, sowie eine Fallgrube der Selbsttäuschungen. Seinen angeborenen Konflikt bisher unter Vorherrschaft von ♀ erlebend, könnte er zu einem Ratgeber gehen, der ihm seine Situation als «eingeklemmten Trieb» aufhellt und ihn ermuntert, diesen «abzureagieren». Dies hieße in unserer Sprache, ♂ im naturgeschöpflichen Sinne freisetzen. Damit der besagte Schleusenwärter auf «Gewährenlassen» umgestellt werde, müssen ihm Argumente, daß dies zum Besten der Gesundheit und moralisch durchaus statthaft sei, eingegeben werden. Eine solche Umstellung würde zwar Entspannungen bringen, doch nicht auf Dauer. Der Konflikt ist damit nur

unter den anderen Angelpunkt verlagert und bereitet nun einen Herd zurückgestellter, unerfüllter Persönlichkeitswerte intelligenzhafter Art. Sieht man den Trieb einem Naturwillen nach der Auffassung Schopenhauers inbegriffen, so hieße das Problem jetzt nicht Freiheit «des» Willens, sondern Freiheit «vom» Willen. Es blieb jedenfalls bei der Zwangsläufigkeit. Gewonnen hat das Naturwesen, indem ihm die Erlaubnis eingeholt wurde, Augenblicksreize mit spontanen Triebäußerungen zu beantworten. Jedoch der oberhalb biologischer Signale und Reaktionen erst beginnende Mensch ging leer aus. Sein selbst bestimmender Faktor hat noch die ganze Wahl und Qual der Entscheidung vor sich. Ihm ist besonders dringlich die Aufgabe gestellt, das Menschenwürdige mit dem Naturgeschöpflichen zu vereinigen. Eine Aufgabe sehend oder nicht, hat er jedenfalls die «Entweder-Oder»-Spannung zwischen Logoshaftem und Triebhaftem, gesteigert durch extreme Neigungen der Zurückhaltung wie des Exzesses, aufzuheben in einem «Sowohl-als-Auch». Frei steht ihm die Wahl von Entsprechungen, die das Gesamtniveau heben. Ausgerichtet auf Wertsteigerung, die Verwirklichung daraus entspringender Forderungen einleitend, ist dieser selbstbestimmende Faktor fähig, Punkte des Enthobenseins von Lust und Unlust sowie von dem im Kosmotypus angelegten Konflikt zu erreichen. Aus der Schwebelage über dieser doppelten Zwangsläufigkeit wird die in uns liegende Möglichkeit der Freiheit ergriffen.

Der Beispielsfall wurde so gewählt, weil rationalistische Auffassungen die intellektuellen Begleiterscheinungen dieses Vorganges überschätzen, ja ihr Auftreten oft zum Kriterium der Freiheit machen. Demgegenüber wird hier die Auffassung vertreten, daß der selbstbestimmende Faktor sich zwar des Bewußtseins bedient, nicht aber identisch ist mit Intellektualität, auch wenn er ihr die Vorhand in der Durchlichtung des Problemfeldes gibt. Dies ist ein Unterschied, wie man etwa die Krankheit jenes Neurotikers als etwas kausal Entstandenes, das mit richtig angesetzten und bewußt gemachten technischen Griffen zu heilen sei, verstehen kann, oder aber so, daß der Patient im Wesen krank

ist und aus diesem sich heilt, durch Selbstheilung also, wobei die Persönlichkeit eines Arztes, seine Methode und Lehrmeinung gegebenenfalls als Auslöser des Anstoßes fungieren. Aus dieser seiner eigentlichen Substanz entscheidet der Mensch auch im gesunden Normalzustand über sich. Für das Ergreifen der Möglichkeit der Freiheit ist nicht ausschlaggebend, ob es bewußt geschieht oder nicht. Die wichtigsten Einrenkungen verfahrenerer Situationen sowie vorwärtsweisenden Problemlösungen vollziehen sich häufig unbewußt. Bewußtmachung etwa des innerseelischen Durchstoßes durch eine Krise kann nur gefordert werden als «menschenwürdig», damit das bewußte Seelenleben sich auf das Prinzip der gefundenen Lösung ausrichte. Die erfüllte Forderung realisiert den Menschen als solchen, macht ihn geistig wesenhaft und unterstellt seine bewußten Direktiven der Selbstverantwortung. Was hier «Wesen», «eigentliche Substanz», «selbstbestimmender Faktor» heißt, stellt kein zu den Elementen des Wesensgefüges hinzutretendes weiteres Element dar, sondern umschreibt das lebendig sie Zusammenfassende, das «Mehr», als die Summe von Teilen, das «Nichts» zwischen einzelnen Bestimmungsstücken oder, wie es auch genannt wurde, die «schöpferische Indifferenz».<sup>6</sup>

Für das Verständnis der Deutungselemente ist dies grundwichtig. So dürfen wir  $\odot$  nicht als den Wesenskern selbst verstehen, sondern als den Punkt seines unmittelbarsten Eingreifens, sein vornehmstes Organ. Als mathematischer Ort im Seelenraum aber, hinsichtlich des Gelagertseins im Kosmotypus, bezeichnet  $\odot$  ebenso Determiniertes wie die übrigen Kräfte der Selbstverwirklichung. Der Ausdruck «Erster unter Gleichen» besagt, daß sich darin aktiver Lebensschwung, Souveränität, Verantwortlichkeit zentriert - je nach Gegenüberstellung mit anderen Kräften in eine bestimmte Problematik versetzt, je nach Lage in den beiden Kreissystemen abgewandelt; wieviel davon disponibel ist, hängt für die Beurteilung des Meßbildes von demjenigen

---

<sup>6</sup> Vgl. S. Friedländer, «Schöpferische Indifferenz», Georg Müller-Verlag, München, 1918.

unbekannten Faktor ab, dessen Zentralorgan  $\odot$  darstellt. Im determinierten Einsatzpunkt etwa den Sitz der Freiheit zu sehen, wäre ein logischer Widersinn. Insofern  $\odot$  Lebenwollen, existenzbehauptenden Willen symbolisiert, fügt sich aber dem Problem der freien Entscheidung dasjenige der verwirklichenden Kraft und Seinsmächtigkeit an, das ihm die Schattierung als «Willensfreiheit» gibt. Das verfügbare Wollen sehen wir hervorgehen aus der «eigentlichen Substanz» und im imperativischen Bestimmtheit abhängig von deren Entscheid; in den Ausführungsbedingungen ist es dann weiterhin determiniert durch den kosmotypischen Einbau von  $\odot$ , bis in physiologische und temperamentsmäßige Bedingungsformen hinein.

Es sind dies im Prinzip dieselben Voraussetzungen, unter denen einst die Kirche ihren Frieden mit der Astrologie schließen konnte. Freilich dachte Thomas von Aquin, der die klassischen Formulierungen hierfür prägte<sup>7</sup>, an Wirkungen der Gestirne, die er eingeschränkt sah auf körperliche und körperabhängige Vorgänge, die Leidenschaften und Neigungen der Seele; «doch daraus folgt für sie keine Notwendigkeit der Wahl: denn die vernunftbegabte Seele hat die Macht, die entstandenen Passionen anzunehmen oder abzulehnen.» Wenn er von den «Wirkungen» der Gestirne solche auf den Verstand und den Willen ausnahm, so meinte er mit Intellekt nicht die Denkfunktion in ihrer kosmotypisch determinierten Form -  $\text{☿}$  -, sondern das geistige Vermögen des Vordringens zum Wesen der Sache; im Willen allerdings, dem was «sich selbst seine Neigung bestimmt», sah er mehr den dadurch gelenkten bewußten Willen. Unsere im letzten Punkte abweichende Auffassung, die gleichwohl einer religiösen Lösung des Problems nicht widerspricht, wird unter dem Element  $\odot$  näher behandelt.

In der Weiterführung unseres Hauptgedankens sprechen wir auch den übrigen Kräften bzw. Grundstrebungen eine

---

<sup>7</sup> Die wichtigsten Auszüge aus «Quaestiones disputatae de veritate» gibt Elsmarie Anrich, «Groß Göttlich Ordnung», Matthiesen-Verlag, Tübingen, 1951; der Thomas von Aquin betreffende Teil «Kosmische Bindung und Freiheit» findet sich auch abgedruckt im August-Heft 1950 der «Psyche», Verlag Lambert Schneider.

disponible Seite zu. Sie sind keine von außen bestimmenden Mächte, sondern Vollzugskräfte des ganzheitlichen Wesens und Lebens. Diesem verfügbar werden sie zu Organen der Freiheit, erprobt an eben der bestimmten Konstellation von Kräften, in die der Mensch hineingeboren ist. Auf ihren freien Gebrauch gründet sich unsere Selbsterziehbarkeit; beispielshalber in Hinsicht eines  $\sigma^x$ -Konflikts nicht abstrakt «ich will mich moralisch bessern», sondern konkret und persönlich «es ist unter meiner Würde, der Triebunbeherrschtheit nachzugeben wie bisher» und, da das «frei wovon» sich im «frei wozu» vervollständigt, «überschüssige Triebenergie wende ich besser so oder so an». Dies hat weder nur deklamatorischen Wert, noch leitet es eine Verdrängung ein. Eine derartige Umstellung, wenn man so sagen will, «den disponiblen  $\sigma^x$  in Gebrauch nehmen», ist nicht bloß Sache des intellektuellen Überbaues, obzwar geistige Anstrengung die Rolle des Geburtshelfers und Rechtfertigers entscheidender Entwicklungen spielt. Wesenhafte Stellungnahmen haben sich meist schon in der Tiefe vorbewußter Wertgefühle entschieden, ehe sie in den Bereich der Begriffe gelangen. Jener  $\sigma^x$ -Konflikt trat erst vor das Forum der Eigenwürde - eine der Entsprechungen von  $\odot$  -, wo das Urteil etwa als spontan auftretender Überdruß am bisherigen Lebenswandel gefällt wurde. Gerade tiefgreifende Erlebens- und Wertkrisen führen von den Wesenswurzeln her zu Umwertungen, für die der Intellekt lediglich den mehr oder minder klar formulierten Ausdruck findet. Änderung des Verhaltens allerdings steht dann auf dem Blatt, das nicht «Entscheidungswahl», sondern «Wille» heißt und in die Reserven des Ernstmachens mit sich zu greifen verlangt.

Vor inneren Wandlungen ist wissenschaftliches Erfassen zu Ende. Es kann nur Determinationen betreffen, aus denen es gegebenenfalls die Möglichkeit der Vorhersage zieht. Nachweisliche Zwangsläufigkeit führt genau bis an den Punkt, an dem das kausalistischer Betrachtungsweise Paradoxe, dennoch Mögliche wie die Wirklichkeit selbstbestimmter Charakterprägung zeigt, die Freiheit, neue Tatsa-

chen schafft. Diese wirken als solche weiter determinierend, nun wieder wissenschaftlich erfaßbar.

In dieser Form des scheinbar Widersinnigen - einer der dialektischen Lebenswidersprüche! - bleibt unser Charakter ebensowohl sich gleich, als er sich verändert. Wir entwickeln uns durch freien Gebrauch der Kräfte, die ausgewechselten Entsprechungen veranschaulichen eine andere Wirklichkeitsgestalt, unangetastet davon bleibt das überdauernde individuelle Gefüge. Das Paradoxon löst sich auf, wenn wir an eine Verschiebung des Niveaus mit beibehaltenem Grundriß denken: Änderungen zeigt die horizontale, Gleichbleiben die vertikale Sicht auf das Ganze. Die im Meßbild Angegebenen Grundzüge sind im Prinzip unveränderlich (durch anatomische Umbildungen, zum Beispiel Gehirnschädigungen bewirkte Veränderungen machen nur Erworbenes rückgängig, heben unter Umständen die Individuationsstufe auf). Diese Determiniertheit bildet geradezu die Voraussetzung innerer Wandlungen, denn zufolge der polaristischen Natur des Problems wird Freiheit durch Zwangslagen herausgefordert, so daß nach einem Worte Keyserlings «der freieste Geist *zugleich* der bedingteste Mensch sein muß». Weniger zugespitzt ausgedrückt: Freiheit tritt vermittelt ihrer Organe in Kraft, indem Situationen der Umwelt das determinierte Ganzheitsgefüge von bestimmten Punkten her anklingen lassen und sich ein Imperativ aufwirft. Ohne Gebrauch der Sinnestätigkeit, Aufmerksamkeit oder sonstiges Ansprechen auf Umwelt bestünde kein Einsatzpunkt freier Wahl, bliebe die Indifferenz unerschöpferisch. Realisierte Freiheit ist nur begreiflich als Moment eines notwendig zu gehenden Weges, an entscheidenden Wendungen wurde der Gang anders als determiniert gelenkt.

In bezug auf das Wollen und Vollbringenkönnen, das Handeln, erhebt sich dann die genaue und eingegrenzte Frage, welche offenstehenden Möglichkeiten an einem solchen Punkte der Wahl sich darbieten. Die Antwort steckt in der sowohl anlagebedingten als auch umweltbestimmten Situation. In ihrem Wesen auf deren praktische Bewältigung aus-

gerichtet, ist Freiheit immer konkret. Vielmehr, sie *ist nicht*, sondern *geschieht*, Tat eines nie wiederkehrenden Augenblicks, zu welchem Ketten von Determinationen heranzuführen und von dem wieder neue - freiwillig gewollte, verantwortlich getragene - ausgehen. Eine Lehre vom kosmotypischen Bestimmtheitssein des Menschen muß vor diesem seinem Selbstbestimmenkönnen bescheiden zurücktreten. Praktisch also fordert die Deutung des Meßbildes, das geschmeidige Mittel der Entsprechungen nach Maßgabe seines wirklichkeitsschöpferischen Vermögens, des ihm zutraubaren Abstands zur bloß typenhaften Reaktion, zu verwenden. Jeder Fall ist dabei anders zu behandeln. Hier sei vor dem gefährlichsten Übel der Vulgärastronomie gewarnt, der Sucht, Entwicklungen durch Voraussagen aus einem Deutungsschematismus festzulegen. Die Gefahr liegt in der Suggestivwirkung von Aussagen mit der Ewigkeit im Rücken. Eine Scheinrechtfertigung wird nahegelegt dadurch, daß wir am Meßbilde die menschliche Freiheit von ihren Einschränkungen her erfassen. Wer dies Bild der Determinationen nur oberflächlich studiert und sich der Aussagegrenzen nicht bewußt ist, verfällt gar leicht dem Denk- und Beobachtungsfehler, nur Fatum zu sehen. Erst eine genaue und methodische Untersuchung lehrt in solchen Determinationen die Bedingnisse freier Entscheidungen erblicken, obzwar - diese als «körperliche Neigungen» verstehend - bereits Thomas von Aquin die lebenskluge Bemerkung macht, es «widerstehen den körperlichen Neigungen nur die Weisen, deren Zahl gering ist im Verhältnis zur Zahl der Toren». Konsequenterweise rührt er an den Unterschied zwischen Individual- und Massenreaktion. Seiner Auffassung nach folgt die Masse in der Regel den kosmisch determinierten Neigungen, «die Weisen aber herrschen mit der Vernunft über die genannten Passionen und Neigungen, darum ist es wahrscheinlicher, daß eine Masse das ausführt, wozu der Himmelskörper sie geneigt macht, als es bei einem einzelnen Menschen ist, der die genannte Neigung vielleicht durch die Vernunft überwindet». Dies streift an Plancks von physikalischen Überlegungen ausgehende Be-



handlung des Problems Determinismus-Indeterminismus<sup>8</sup>. Wir weichen wieder nur darin ab, daß wir die determinierende Ursache nicht im Gestirn und ihre Überwindung nicht allein im bewußten Vorgang suchen. Vernünftige Überlegung gilt astrologisch als Entsprechung des Elements ♃, dessen disponible Seite wir in innerseelische Stellungnahmen hin einreichen sehen.

Die Sauberkeit der Methode beginnt mit der Unterscheidung sicherer Aussagen von dem, was offen zu bleiben hat. Sie macht andererseits keine Konzessionen an den mangelnden Lebensernst derjenigen, die sich ungebunden wähnen, wo sie kein Gesetz sehen, sondern bringt Einsichten in den Verwirklichungszwang der Struktur. Wir sind darin frei unter Bedingungen, die zu erfüllen mit zur Selbstverwirklichung gehört. Wandlungen erfolgen nicht wider das «Gesetz, wonach du angetreten», die Geburtskonstellation, dies würde bedeuten, seinen strukturellen Grundbau zu verlassen.

Selbst für den verhältnismäßig seltenen Fall, in dem eintritt, was wir unter ⚡ «Umstrukturierung» nennen, gilt das soeben Gesagte. Gemeint sind damit Entwicklungsschübe, wie sie meist aus persönlichen Krisen hervorgehen. Dies besagt aber nicht, daß angeborene Strukturverhältnisse beliebig durcheinandergeschoben würden. Als spontan gefundene Auswege aus einer untragbar gewordenen Form, diese Struktur zu leben, stehen sie analog den biologischen Mutationen. Ein solcher Schub oder Sprung kann die ideologische Haltung zur Welt betreffen, indem eingesessene, traditionsbelastete Blickweisen, Bildungsvorurteile usw. abgeschüttelt werden zugunsten einer aus den Wurzeln neu gefundenen Stellungnahme. Tiefer noch als diese Umstrukturierung der Anschauungen greift eine solche, die innere Bedeutungsgewichte im Gefüge der Anlagen umlagert. Auch dabei bleibt der Grundriß unverändert. Aber vorher beherrschende Neigungen und Triebfedern etwa, die in eine Sackgasse führten, können zurücktreten, hingegen anlagen-

---

<sup>8</sup> Max Planck, «Determinismus oder Indeterminismus», Johann Ambrosius-Barth-Verlag, Leipzig, 1937/38.

mäßig schwache Punkte zur Stärke eines neuen Lebensstiles erhoben und ausgebaut werden. Solche Akte freier Selbsthilfe gehen häufig mit einer sprunghaften Niveauhebung zusammen, der verändernde Charakter der «Umstrukturierung» bezieht sich dann auf das Verhältnis «beieinanderlagernder Schichten», lebensgrundnaher und bewußtseinsnaher seelischer Bereiche.

Schließlich knüpft hier die manchmal gestellte Frage an, wieweit ein Mensch entwicklungsmäßig «aus seinem Horoskop heraustreten» könne. Er kann es insoweit, als sämtliche Elemente, von denen wir handeln, allgemeinemenschlicher Natur sind. Auch konstellativ Unbetontes ist darum dem Einzelnen mitgegeben als Untergrund, von dem sich sein Kosmotypus ausschnitthaft abhebt. Einfühlung in andere Individualitäten und mitmenschliches Verstehen beruhen hierauf. Die für andere unmittelbar geltenden Wurzeln des Wertens und Sich-Verhaltens können, vor allem auf Grund des polaristischen Charakters dieser Elemente, bis zu einem gewissen Grade durch Einsicht erworben werden. Dieser Entwicklungsvorgang hebt individuell Unbetontes ins Bewußtsein. So weit sich aber ein solches Bewußtsein ausspannen mag, mit Nutzenwendungen auf die Korrektur der Einseitigkeiten individualistischer Standpunkte, einer Übertragung auf das persönliche Leben sind Grenzen gesetzt, innerhalb derer es zunächst Determinationen zu erfüllen gilt, und dies Grenzsetzende heißt Schicksal.

### *Der Schicksalsbegriff*

Gestehen wir uns ein, was die meisten offen oder versteckt zur Astrologie hinzieht und was bei «Ungläubigen» die stärksten Abwehreffekte auslöst. Weitaus öfter ist es die Erwartung, etwas über sein persönliches Schicksal zu hören, als das Bedürfnis, von charakterlichen Grundlagen zu wissen. Infolge des damit getriebenen Mißbrauchs entstand der Gemeinplatz vom «astrologischen Schicksalsglauben», das heiße Eisen, das ein wissenschaftlich denkender Mensch

anzufassen sich gewöhnlich scheut. Andererseits spielt man heute, auch in der Psychologie, immer häufiger mit dem Schicksalsbegriff, wo früher von Determinationen gesprochen wurde. Nicht immer steht klar da, ob das Wort ernst oder gleichnishaft gemeint ist. Gerade dieser Begriff aber verträgt keine Zweideutigkeiten. In einem Buche, das die Brücke schlagen soll von der Astrologie zu den gebräuchlichen psychologischen Methoden, darf daher einer Stellungnahme zu diesem Problem nicht ausgewichen werden.

Umwelt wird Schicksal genannt, ererbte Anlagen heißen gelegentlich so. Der Begriff erscheint dann in sozialgesetzlicher oder naturgesetzlicher Betrachtungsweise aufgesogen. Beides anerkannt, bestünde individuelles Schicksal in den zufälligen Überschneidungen der Linien außerindividueller Notwendigkeit. Das Wort würde seinen persönlichen Ton verlieren, der noch einen anderen Inhalt andeutet als im allgemeinen Begriff der Determination enthalten. Nun sahen wir die Wechselwirkung zwischen Erbe und Umwelt vermittelt durch einen dritten Faktor, dessen Diagramm das astrologische Meßbild ist. In dieser Ordnungsform steckt eine Determination eigener Art. Sie besteht in der Eigengesetzlichkeit einer Struktur, worin die Individualität einen nach selbsteigenen Lebenszwecken sich bestimmenden Kosmos, eingeordnet dem übergreifenden Kosmos, darstellt. Wenn es Ereignisse gibt, die in notwendigem Bezug auf diese und keine andere Ordnungsform stehen, dann darf auch von einem individuellen Schicksal gesprochen werden. Erst dann erhält das «Zufällige» jener Überschneidungen einen anderen Klang.

Ginge es nur um ein Zusammentreffen von Bezüglichem, dann könnte dessen Beleuchtung durch C. G. Jung für unser Thema genügen. Sein Prinzip der Synchronizität<sup>9</sup> meint eine sinnhafte Beziehung zwischen Dingen in der Zeitlichkeit ihrer Begegnung, einen ursächlich nicht erklärbaren Zu-

---

<sup>9</sup> C. G. Jung, «Synchronizität als ein Prinzip akausaler Zusammenhänge», in «Naturerklärung und Psyche», Rascher-Verlag, Zürich, 1952. - Um Verwechslungen zu vermeiden: C. G. Jung spricht nicht vom Schicksalsthema, sondern untersucht Fälle und Formen sinngemäßer Koinzidenz, die kausal nicht erklärt werden können.

sammenhang von Entsprechungscharakter. C. G. Jung, dessen Lebenswerk wir so viele wertvolle Einblicke in die Archetypen des Unbewußten, die alchemistische und astrologische Symbolik verdanken, eröffnet aus der Sicht allgemeiner Naturerklärung eine psychische Bereitschaft zur Symbolik des sich Ereignenden, die einseitig kausalistisches Denken bisher versperrte. Dasselbe Prinzip der Synchronizität wendet er auch auf die Astrologie an, die er als «manti- sche Methode» (zeichendeutende Kunst) versteht. Gewiß ist sie dies, zwischen Symbol und Realität gestellt, zum einen Teil. Nur würde die Beschränkung darauf den Schwerpunkt in die psychische Verfassung des Astrologen verlegen, bis zur intuitiven Auslese des Untersuchungsmaterials. Fest steht aber, daß nicht der Astrologe oder eine von Menschen in Gang gesetzte Maschine die Lose warf, daß kein Teilereignis wie ein Vogelflug zu deuten ist, sondern etwas, das bisher als Musterbeispiel mechanischer Kausalität galt, die Konstellation am Himmel. Dies zwingt dem Astrologen, der die Elemente seiner Deutung als System gründen will, die Wirklichkeitsfrage hinsichtlich dieser Elemente auf. Darum wird hier auf die Festlegung der Elemente als Kategorien des Organischen (vgl. S. 11) solcher Wert gelegt, weil sie ohne gewohnte Naturerklärungen aufgeben zu müssen, aus dem Irrweg der «Einflußtheorie» herausführt sowie dem Gebrauch der Entsprechungen einen methodischen Rückhalt gibt.

Zugleich gewinnen wir damit einen Ansatz, den Schicksalsbegriff wissenschaftlich untersuchungsfähig einer Forschung zuzuwenden, in welcher die Konstellation als Prüfmittel einschaltet. Wenn früherer Gebrauch desselben Mittels häufig zum Fatalismus führte - dank schon besprochener und anderer Denkfehler -, so wurde der Mensch nicht mehr oder minder zur wesenlosen Marionette als in Entgleisungen eines Umwelts- oder Erbfatalismus. An den letzteren jedoch, weil in Allgemeingesetze gekleidet, pflegt das wissenschaftliche Denken geringeren Anstoß zu nehmen als am Gedanken, es gäbe ein eigens einem Einzelmenschen zugemessenes Schicksal. Dieser Gedanke rückt die Frage

einem jeden näher an den Leib. Er besagt, daß im großen Würfelbecher «Welt», der die ungleichartigen Dinge durcheinanderschüttelt, Würfe vorkommen, die zu berechenbarer Stunde einem Einzelnen für ihn bedeutsame Augen aufzeigen. Dies erscheint zunächst undenkbar. Aber genau so persönlich müssen wir die Frage fassen, sie nur der gewohnten orakelnd-rezepthaften Behandlung entkleiden. Ereignisse von notwendigem Bezug auf eine bestimmte Individualität: indem wir dabei an einen lebensgesetzlichen Zusammenhang denken, umschiffen wir die Klippe der Meinung, daß negative Formen solchen Schicksals - und diese geben dem Wort seinen meist mitempfundenen Klang eines befürchteten Verhängnisses - von einer dunklen Macht unausweichlich so und nicht anders vorbestimmt seien. In den negativen Formen erblicken wir vielmehr Störungen einer gesunden Erfüllung von Prinzipien, denen sich ebensogut und vor allem positive Formen zuordnen <sup>10</sup>. Darin sind zugleich Wege der Überwindung angedeutet, ohne daß das Schicksal seinen Hauptzug, nämlich das Eintreffen seiner «Schickungen» unabhängig von unserem bewußten Willen, verliert. Fernerhin knüpfen wir die bereits von anderer Seite gesehene Beziehung zur inneren Erfahrung, worin «die Schicksalhaftigkeit dem Lebensaktus und dem Erleben von ihm gemeinsam ist» <sup>11</sup>.

Als Aufgabe der Kräfte, deren charakterbildende Funktion - disponibel oder nicht - wir Grundstrebungen nannten, bezeichneten wir, einzelne Bestimmungsstücke gliedhaft in die organische Gesamtordnung einzustellen. Wir nehmen dabei den Kosmotypus nicht als fertige, sondern als werdende Charakterwirklichkeit, wie im Freiheitsproblem ange-

---

<sup>10</sup> Die positiven Formen können freilich auf anderer Ebene liegen als die vielleicht unausgleichbaren Negationen. Man denke etwa an die Krankheiten Beethovens, Schillers, Schuberts usw. und sonstige Schicksalsschläge, von denen bedeutende Menschen häufig heimgesucht wurden. Materielles Unglück war oft geradezu Aufforderung zu Erfüllungen im Seelischen und Geistigen, den Ebenen, auf denen die eigentlich menschliche Entwicklung weitergeht. Dies ist ein wichtiger Gesichtspunkt zur Schicksalsrolle dissonanter Aspekte.

<sup>11</sup> Vgl. Paul L. Landsberg, «Einführung in die philosophische Anthropologie», Verlag Klostermann, Frankfurt a. M., 1934, besonders den letzten Abschnitt «Schicksalhaftigkeit».

schnitten. Daß das Auftreten von Langeweile, Angst, Sorge - Heideggers Beispiele für echte Befindlichkeiten des Daseins - aus diesen Grundstrebungen schicksalhaft hervorgehen kann und zugleich als Innenerfahrung uns inne wird, ist leicht einzusehen. Es vermag sie niemand willkürlich zu erzeugen ebensowenig wie die Liebe, die er - in Landsbergs Worten - «zu ihrer Stunde im Leben selbst als Schicksal kennen lernt». Freilich kann man unter naturwissenschaftlichem Aspekt kausale Bedingungen für ihr Entstehen angeben und vielleicht auch den Chemismus jener Befindlichkeiten entdecken. Doch Naturgesetze abstrahieren vom Besonderen und Persönlichen der Fälle, der Vielheit von Situationen, welche diese Gesetze zu einem bestimmten Zeitpunkt in Wirksamkeit bringen. Ihr Prinzip der Homogenität, das seine Triumphe in der Himmelsmechanik feierte, gibt Weltausschnitte anderer Art als den vielgestaltigen Ablauf einer Lebensgeschichte, der in veränderlichen Kombinationen der Folgen jeweils zusammenwirkender Ursachen besteht. Trotzdem können sogar die Extreme astronomischer und geschichtlicher Betrachtungsweise un schwer zusammengebracht werden, wenn man sich analog jenen Umläufen am Himmel eine individualgesetzliche Rhythmik der genannten Kräfte vorstellt, worin organismische und seelische Ereignisse determiniert sind. Der Ordnungsfaktor erstreckt sich dann auch auf zeitliche Abläufe. Doch der makrologische Schicksalsgedanke greift über mikrologisches Geschehen hinaus. Seine eigentliche Schwierigkeit hebt an, wenn wir uns auch Außenwirkliches von Bezug auf die Individualität denken sollen.

Diese zunächst unvorstellbare Ausweitung des Begriffs verlangt, sich erst einmal enger und genauer zu vergegenwärtigen, was individuelle Lebensrhythmik, zusammentreffend mit kosmischen Gezeiten, ist. Auffällige, aber unpersönliche Formen finden wir, wenn wir an das planetare Hin und Her von Zugvögeln in Zusammenhang mit Sonnenstand und Tagesdauer denken, an das Eingepaßtsein der Winterschläfer in das Jahr, der Laichzeiten gewisser Meerestiere in den Mondmonat und dergleichen. An uns selbst gewahren

wir trotz aller Zufälligkeit der Körperbewegungen und Ungleichheit der Lebensweise eine durchgehende Ordnung organischer Eigenzeiten. Vom Pulsschlag und Atemrhythmus an bis zur Abfolge großer Lebensstufen verlaufen sie individuell, doch im Rahmen allgemeinmenschlicher Normen, als deren Variante. Diese zeitlichen Normen bauen sich ein in den kosmisch determinierten Gezeitenwechsel irdischen Daseins überhaupt. Derselbe Organismus, der räumlich betrachtet zusammenschumpft zu einem materiellen Gebilde, jeweils an einem bestimmten Ort befindlich, läuft zeitlich-funktionell weitgehend verwoben einem Welthintergrund mit gesetzmäßiger Wiederkehr regelnder Komponenten.

Hier setzt die Astrologie an. Nur versuchte sie meist einen Deutungssprung vom Gestirn zum Ereignis, ohne kausale Zwischenglieder zu beachten und ohne der Zwischenstellung ihrer Meßbilder zwischen Erb- und Umweltssituation sich bewußt zu sein. Fassen wir diese Diagramme als Querschnitte durch generative Entwicklungen auf, so müssen wir erst fragen, wie diese Ordnungsformen der Eigenrhythmik, die wir als «Konstellation» festhalten, aus dem großen Rhythmus hervorgehen. Die Entstehung kosmotypischer Formprägung des Einzelnen hängt mit längst schon Stattgehabtem zusammen. Dem, der nur an nächstbeteiligte Ursachen denkt, erscheint das Ereignis einer Zeugung zwar im Zeitpunkte zufällig. Zum Unterschied von den meisten Säugetieren finden wir beim Menschen die Fortpflanzungszeiten nicht jahreszeitlich eingepaßt, sondern Konzeptionen und Geburten scheinbar willkürlich über das ganze Jahr verteilt. Was das Meßbild aussagt, erscheint bei Annahme solcher Willkür von außen her bewirkt, Ergebnis von «Gestirnwirkungen». Nehmen wir aber zur Einflußtheorie eine Schwenkung um 180 Grad vor, suchen wir die Ursachen im Leben selbst, dann kommen wir notwendigerweise zur kosmobiologischen Hypothese. Da andernorts dargestellt<sup>12</sup>, sei sie hier nur in wenigen Sätzen gestreift.

---

<sup>12</sup> Vgl. vom Verfasser «Das Lebewesen im Rhythmus des Weltraums», Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1939, Neudruck 1948. — Zur Klarstellung der Begriffe: den Ausdruck «Kosmobiologie» gebrauche ich für Untersuchungen auf Grund einer

Zur Empfängnis eines lebensfähigen Kindes bedarf es nach dieser Hypothese eines Zeitpunkts, ab dem die periodisch vorsichgehende Keimentwicklung hinsteuern kann auf einen Geburtsaugenblick, dessen kosmische Gesamtlage einen passenden Rahmen darbietet für den ganzheitlichen Einbau der Erbanlagen dieses Kindes. Die bei der individuellen Menschwerdung lenkend wirksamen Gattungsinstinkte schaffen demnach Zeitpunkte erhöhter Bereitschaft. Diese liegen innerhalb allgemeinmenschlicher Normen, vor allem der Periodizitäten weiblicher Organfunktionen, doch mit einer individuellen Auslese. Sie richtet sich nach akut fortpflanzbereiten Familieneigentümlichkeiten bzw. der elterlichen Überkreuzung solcher. Die Gestirne fungieren dabei sozusagen als Kennmarken für eine Periodizität, in der bestimmte Anlagen-Radikale übertragbar sind. Durch diese kosmische Einpassung des Erbgangs enthält die Eigenrhythmik des Einzelnen bestimmte Verklammerungen mit einer gattungsmäßigen Ursächlichkeit. Nicht nur jene von Kepler besprochene «Verwandtschaft der Nativitäten» bei Blutsverwandten wird damit erklärbar, sondern auch das zeitmäßige Hineingebundensein individueller Lebensstufen in die Kette der Generationen (Früh- oder Spätblüher usw.). Erlebt ist dies gleichwohl persönliches Schicksal. Wir begreifen es als die eine Seite des Schicksalhaften, bestehend in kausalen Rückgriffen auf Präexistentes, das bei der Empfängnis mitwirkte. Insofern das Individuum selbst Gattungswesen ist, liegen in zeitlich vorausgreifenden Festlegungen der Zeugung neuen Lebens, in mitbestimmter Partnerwahl usw., die Übergänge zur andern Seite.

Die andere Seite des Schicksalhaften liegt darin begründet, daß der Mensch wie alle Lebewesen ein zeitlich gerichtetes System darstellt. Einerseits Resultat aus Vergange-

---

inhaltslich damit bezeichneten Arbeitshypothese, durch welche — als Mitbestandteil und in notwendiger Konsequenz — auch die Astrologie in das gegenwärtige Weltbild einbezogen werden kann. Kosmobiologische Forschung umfaßt gebietsmäßig weit mehr als die Deutung individueller Meßbilder, diese bilden für sie nur ein Kontrollmittel. Eine astrologische Praxis kann also kosmobiologisch orientiert sein, was ihre Grundbegriffe anbelangt, die psychologisch differenzierende Deutung ist eine andere Sache.



nem, zielt er andererseits auf Künftiges ab. Die unausweichliche, nicht umkehrbare Richtung, in welcher das Kind auf den Greisen hinlebt, enthält eine finale Determination mit bestimmten, abzuwickelnden Lebensstufen. Allgemeinmenschlich sind diese Stufen, individuelle Varianten zeigt das Meßbild. Diese Seite betrifft unterschiedliche Strebungen in die Umwelt hinein, zeitlich hintereinander sich auslösende vorgeprägte Erwartungen von Dingen und Menschen. Wieder sind darin Verklammerungen mit fremder Ursächlichkeit gegeben, doch nicht einer solchen genetischer Zusammenhänge, sondern derjenigen in diesen Zeitpunkten begegnender Personen und vorgefundener Sachlagen. In diese Verknüpfung schaltet die gesamte Außenwirklichkeit ein, inbegriffen soziale Lage und zeitgeschichtliche Vorgänge. Wir befinden uns auf dem Tummelplatz vulgärer Voraussagen und im Warngelände methodischen Vorgehens. Zweifellos wäre es absurd doch welche Absurdität bleibt unversucht? -, diese Außenwirklichkeit derart im individuellen Meßbilde verschlüsselt anzunehmen, daß man etwa einen Krieg daraus vorhersagen könne. Auch bei Massenuntersuchungen käme bestenfalls eine statistisch erfaßte Häufung kriegerischer Tendenzen heraus. Deren praktische Auswirkung könnte allerdings des Aquinaten Unterscheidung von Individual- und Massenreaktion (vgl. S. 30) auf moderne Weise bestätigen. Solch Kollektivgeschehen wäre dann auch für den Einzelnen schicksalhaft, doch nicht in notwendigem Bezug auf seine Person, sondern auf seine Eigenschaft als Exponent der Masse. Persönlich gestellt lautet die Frage so: wenn zu Lebzeiten und im sozialen Raum des Betreffenden ein Krieg ausbricht, wie weit reicht dann seine wesensmäßige soziale Verklammerung in eine freiwillige oder unfreiwillige Teilnahme, überhaupt in die Stellung zum Ereignis hinein? Diese Frage läßt sich am individuellen Meßbild untersuchen. Wie auch die Antworten ausfallen mögen, decken sie einen schicksalhaften Zusammenhang auf. Doch beantworten sie natürlich nie, ob ein Krieg eintritt, sondern nur das individuelle Einbezogenheit in das kollektive Schicksalsfeld für diesen Fall. Offen bleibt

jedenfalls, daß es Massenereignisse gibt, die zwar von Einzelnen gelebt, doch nicht mit wesentypischem Bezug auf sich, nicht «im persönlichen Schicksalston» erlebt werden.

Eine technische Frage ist die der geeigneten Mittel für solche Untersuchungen. Die astrologische Tradition enthält verschiedene ausgebildete Verfahren, den individuellen Lebensablauf an der Gesamtrhythmik des Sonnensystems, bezogen auf Ort und Zeit der Geburt, zu spiegeln. Das individuelle Meßbild wird dabei als Verschlüsselung einer Eigenrhythmik aufgefaßt, seine Proportionen werden nach bestimmten «Direktionsschlüsseln» in Lebenszeit umgesetzt. Diese Seite der Astrologie bleibt in unserem Buche unberücksichtigt, da eine zusammenhängende rechnerische und deutungsmäßige Darlegung erst spruchreif wird, wenn die Grundlagen der charakterlichen Deutung unmißverständlich begriffen sind. Wie wir aber Schicksal im inhaltlichen Bezug zur Charakterwirklichkeit eines Menschen sehen, so können wir diese wiederum nur als etwas Werdendes, Fließendes, in der Zeit sich Gestaltendes richtig begreifen. Dieselben Elemente zeigen dieses wie jenes an. Das Schicksalsproblem wenigstens in den Grundvoraussetzungen seiner Erfäßbarkeit zu klären, gehört daher zum Verständnis dieser Elemente.

Eine Übergangstellung nehmen die hier gebrachten «Lebensphasen und -perioden» ein. Während die genannten «Direktionen» individuelle Ausschnitte aus der kosmischen Großrhythmik darstellen, das konstellative Thema in der Gesamtheit ihrer aufeinanderfolgenden Abwicklung zeitlich durchvariierend, sind diese Phasen und Perioden aus der siebenjährigen Periodizität entwickelt. Sie stellen eine allgemeine Aufeinanderfolge von Stufen im menschlichen Leben dar. Indem nun diese Stufenfolge zur Reihenordnung der planetaren Symbole in Beziehung gebracht wird, ergibt sich aus deren Stellung im Meßbild die individuell besondere Bedeutung der entsprechenden Stufe. Es sind also keine Hilfsmittel zur Auffindung einzelner Ereignislagen, wie die Direktionen, sondern Gesamttonungen, welche den phasengesetzlichen Untergrund für diese bilden.

Wir haben somit den Punkt erreicht, an dem das individuelle Schicksal begreiflich wird als gegliedertes zeitliches Kontinuum des Kosmotypus. Eine Vorausberechenbarkeit dessen, was «lebend sich entwickelt», hängt ab von der Reichweite und Grenze «geprägter Form». Die vulgäre Auffassung, daß Ereignisse genau so anschaulich, wie sie einschließlich aller empirischer Zufälle eintreffen, vorausbestimmt seien, weicht einer Analyse der Ereignisformen. Um den persönlich schicksalhaften Anteil aus dem Erscheinungsbild herauszulösen, scheidet sie ab, worin der Einzelne mit den besagten Verklammerungen nur einbezogen ist: Gattungs- und Kollektivschicksal sowie allgemeine Naturkausalität. Deren Formen entstehen aus für sich zu betrachtenden Gesetzen. Die Verklammerungen bekommen aber einen persönlichen Sinn dadurch, daß sie teilhaben an den im Meßbilde stehenden Zeitpunkten für die entwickelnde Selbstverwirklichung. Dieses individuelle Schicksal demonstriert von außen her den Verwirklichungszwang der Struktur. Das vollzogene Ereignis enthält schließlich auch, was dem unberechenbaren selbstbestimmenden Faktor zugeschrieben werden darf bzw., im negativen Fall, wieviel Mangel an Voraussicht und gutem Willen, wieviel verpaßte Gelegenheit oder insgesamt Verzicht auf Freiheit mit im Ereignis steckt.

Beispielsweise gibt es Zeitpunkte, an denen von der Eigenrhythmik aus ein berufliches Hervortreten oder eine lebenswichtige Begegnung akut wird. Dies aus den Wesenstiefen Angeforderte und Erwartete, der Richtung und Form nach Vorgeprägte, bildet ein bis ins Bewußtsein durchdringendes Ziel des Strebens; an Hand des in der Umwelt Vorhandenen wird es Ereignis. Die beteiligten Grundstrebungen verknüpfen sich zu Aktivitätsspannungen, Veränderungswünschen, Schaffenskrisen, Erfolgsgipfelungen, Gemeinschaftsverwicklungen usw., zeichnen eine Tendenz des ereignishaften Verlaufs vor. Sie können in situationsangepaßter Weise zusammenstimmen, günstige Umstände aufspüren und ergreifen lassen, ihr Verhältnis kann auch gestört sein, so daß sie Fehlgriffe veranlassen -

wenn unüberwacht - und einen negativen Ausgang im Keim in sich tragen. Doch stets liegt die Entscheidung bei dem über sich selbst Bestimmenden. Er muß nicht blind den determinierten Ablaufsmechanismus laufen lassen und dessen Tendenzen die Zustimmung erteilen. Er kann dieselben Kräfte frei gebrauchen, das heißt im Rahmen ihrer Spannungsform die disponible Seite in die Verfügung bekommen und das äußere Geschehen anders lenken, als nach den üblichen Regeln prognostizierbar wäre. Freiheit ist nicht nur eingeschränkt durch Schicksal, sie schafft auch Schicksal.

Zum empirischen Ereignis, Gegenstand und Lage der Entscheidungswahl liefernd, gehört nun Umwelt. Nicht sinnenfällig ist sie im Meßbilde enthalten, sondern in vertauschbaren Entsprechungen als «mögliche Umwelt», in Form von Streberichtungen und den besagten Verklammerungen. Diese betreffen den Zankapfel des ganzen Problems, das schicksalhaft Außenwirkliche. Gemeint sind Einschaltungen in eine Fremdkausalität, durch die es etwa möglich wird, daß zwei Menschen, bei denen gleichzeitige ineinanderpassende Such- und Bereitschaftstendenzen vorliegen, einander traumsicher finden. Man kann darin, um es drastisch zu vereinfachen, Werkformen des Schicksals wie Haken und Öse sehen, begabt mit der Tendenz des Zueinanderstrebens von Passendem; nur eine davon hat man im Meßbilde, das «dann», während das «wenn» außen in erreichbarer Nähe wirklich vorhanden sein muß. Über solch Verklammertsein laufen die «Vorahnungen nahenden Verhängnisses, das «magische Hingezogenwerden» zu Personen, deren Opfer man wird, oder zu Orten, an denen «ein Unglück in der Luft liegt», doch ebensowohl die davor behütenden «warnenden Eingebungen». An dieser Beziehung zur Außenwirklichkeit, sozusagen als Einschalter in sie, zeigt sich vor allem das Selbstschutz und Erfahrungsprinzip ち beteiligt, in so hohem Grade, daß dieses Symbol den mißverständlichen Beinamen «Schicksalsvollstrecker» erhielt. Wir werden dies später aus dem Zusammenhang seiner vielen Entsprechungen begreifen. Die außersinnlichen Kontakte mit Fremdwirklichem hingegen sind in dem zu

suchen, was später als «transsaturnische Elemente» vorgeführt wird.

Hinaus über diesen in allen Punkten, auch in den letzt berührten paranormalen Erscheinungen, lebensgesetzlichen Zusammenhang umfaßt das empirische Ereignis für unser Thema durchaus zufällige Wirklichkeitskombinationen. Der Ausdruck «Zufall» gilt hierbei relativ zur kosmotypischen Notwendigkeit, für das besondere Zusammentreffen von Umständen aus dem allgemeinen Sichbedingen der Dinge, das in dieser Ordnungsform nicht «vorgesehen» ist. Die so verstandenen Zufälle bilden den Vollzugsraum der willensmäßigen Durchführung freier Entscheidungen. Er enthält die Möglichkeiten, die sich derjenige versperrt, welcher unterschiedslos in allem Schicksal sieht.

Schicksalhaft Außenwirkliches, im dargelegten Sinne aufgefaßt, enthält demnach gewisse innere Übereinstimmungen mit dem individuellen Wesensgefüge. Aus dessen Komponenten identifiziert sich die Innenerfahrung mit, aus ihnen vernimmt sie den persönlichen Schicksalston in sich Ereignendem. Das Ereignis wird erlebt, als ob es unausweichlich so und in diesem Zeitpunkte «gesandt» sei, um sich Ihm stellen zu müssen. Aus derart erlebtem Bezug auf sich, eine äußere Zwangssituation als Aufgabe erfaßt, verwirklichen wir Eigenes, das freiwillig nicht zum Vorschein gekommen wäre. Unser Wort «Prüfung» erhält daraus seinen Doppelsinn der Heimsuchung und der Erprobung. Analog dem Erleben des Betroffenen machen andere die Beobachtung, daß bestimmte Geschehnisse für ihn «typisch» seien. In solchen Zusammenhängen gesehen stellt das individuelle Schicksal eine äußere Nötigung des Charakters dar, zu dem zu werden, was er der kosmotypischen Anlage nach werden kann.

Ob und wie weit der Mensch zur vollen Selbstverwirklichung gelangt, hängt ab von der Fähigkeit, die Stunde seines Schicksals richtig zu deuten und das Unvermeidliche anzunehmen, das Zwingbare zu wenden. Es ist die Entwirrung des Knotens, worin nach Tillich «in jedem Moment schicksalhaften Geschehens Freiheit und Notwendigkeit in-

einanderliegen»<sup>13</sup>. Richtiges Deuten eines Ereignisses durch den Betroffenen und im Augenblick des Betroffenseins, wird im Prinzip keine anderen Unterscheidungen anwenden können als eine richtig durchgeführte astrologische Metagnose (nachträgliche rechnerische und deutungsmäßige Analyse von Ereignissen). Auch ohne Hilfsmittel, einerseits mit Gewißheiten der Innenerfahrung operierend, andererseits ausgerichtet auf das äußere Bild der Entscheidung, können wir das Richtige treffen. Astrologie versucht, richtig gehandhabt, diesen Spürsinn für Wendepunkte durch Bewußtmachen der Komponenten zu stärken, den gelebten Augenblick eingliedert in einem Gesamtablauf sehen zu lehren. Werden diese Mittel zu einer Prognose, zur Vorhersage eingesetzt, so müssen die Unterscheidungen äußerst genau und gewissenhaft getroffen werden. Die Aussage darf nie über Tendenzen hinausgehen, ausschlaggebend für ihre Bekanntgabe ist natürlich die Dosierung. Sie darf nur soweit gehen, als sie die Erlebnis- und Entscheidungskraft des Betroffenen nicht stört, soll es aber weit genug, daß sie ihm lohilft vom Dämonismus des Unbekanntseins mit sich. Solche Untersuchungen sind von Wert, sofern sie, als Metagnose, die charakterliche Situation vom Vergangenen her erhellen helfen oder, in Form der Prognose, der Freiheit zu anderen Voraussetzungen verhelfen, als gegeben sind, wenn der Mensch naiv von äußeren Wirklichkeiten überfallen wird. Nie aber nehmen sie die Entscheidung ab. Sie machen nur eindringlich klar, daß Entscheidungen nicht im abstrakten Raum einer Individualität, die sich jederzeit beliebig nach dieser oder jener Seite wenden und entfalten könnte, stattfinden, sondern mitten im zeitlichen Fluß determinierten Lebens, real verklammert mit Vorgegangenem und Mitlebendem. Schicksalsforschung betrifft den Ballast, ohne welchen Freiheit sich in Illusionen verflöge.

---

<sup>13</sup> Paul Tillich, «Philosophie und Schicksal», Akad. Antrittsvorlesung in Frankfurt a. M., Juni 1929, abgedruckt in «Kant-Studien», Bd. XXXIV, Heft 3/4, Berlin 1929.

## *Wertfreiheit der Kräfte*

Eigentlich sollte das Vorangegangene erübrigen, den - abgesehen von ihrem allgemeinen Lebenswert - wertfreien Charakter der Grundstrebungen in uns eigens zu betonen. Schwer jedoch ist es, einem Mitmenschen ohne wertende Urteile gerecht zu werden. Physiognomische und charakterologische Betrachtung verlangt eine Erzogenheit des Geistes, die den subjektiven Standpunkt, aus dem wir im Jetzt und Hier täglicher Stellungnahmen werten müssen, ausschaltet, um das objektive Sein eines anderen zu verstehen. Meinungen, insbesondere früherer Zeiten, sind außerdem durchsetzt von Gemeinplätzen, kollektiven Wertschätzungen. Wertfreie Maßstäbe zur Beurteilung der Konstellation dürfen wir jedenfalls von den spätantiken und mittelalterlichen Regelwerken kaum erwarten. Sie besetzten den Himmel mit Wohltätern und Übeltätern, die sich untereinander in guten oder bösen Aspekten anblicken. Dies ist der schon entartete Rest einer früheren Auffassung, die in den Konstellationen das Gespräch der Götter sah. Soweit in den Bewertungen noch nicht überwundene, sondern von der Vulgärastronomie weiter gepflegte «Methode» steckt, müssen sie doch zur Sprache gebracht werden.

Nehmen wir eines der verbreiteten Bücher zur Hand, so lesen wir etwa: «Mars steht im 6. Hause, dem der Krankheit, schlecht, doch ein günstiger Jupiterschein kann solchen unheilvollen Einfluß verbessern und läßt ein hohes, wenn auch nicht gesundes Alter zu.» Mit finsternen Ahnungen betrachtet der derart Belehrte vor allem die «schlechtem» Aspekte Saturns, des «kalten Malefizplaneten», aufgeregt schätzt er zu erwartende Beunruhigungen ab, sofern Mars, der «heiße», auch «kleine» Übeltäter im gefürchteten Quadrataspekt zu jenem steht. Wohlige Entspannung hingegen überkommt ihn angesichts der «guten», Trigone der beiden «Wohltäter» Jupiter und Venus; ihre Gunst spricht er, unversehens in moralische Werturteile übergleitend, dem Beurteilten als angeborene menschliche Qualität zu. Wertungen dieses Stils gehen mit der Zeit in Fleisch und Blut über.

Verfänglicher Weise finden sie bei entsprechenden Voraussetzungen vielfache Bestätigung. Es liegt nämlich bei allem offenbaren Fehlurteil durchaus nicht so einfach, daß «nichts daran» sei. Die Frage lautet vielmehr - im Prinzip schon mit der Einsicht der Aussagegrenzen beantwortet -, von wo dies Gut und Böse, wenn es zutrifft, herrührt, von den Planeten oder vom Menschen.

Nicht um die Terminologie also geht es. Die altertümliche Bildersprache kann ebensowohl richtige Funde in erquickender Frische mitteilen als Irrtümer verbreiten. Das Bild der Glücks- und Unglücksplaneten ist von Grund auf verzeichnet, obgleich nicht ohne Anlehnung an ein Modell, das Modell des häufigst gefundenen, gewiß nicht des weisesten Gebrauchs der Kräfte. Wo die Wirklichkeit von diesem Modell abweicht, stimmen die Regeln nicht. Gehen die Aussagen gar ins Schicksalhafte, so bezieht sich ihr Gut und Schlecht auf fertige Ereignisformen ohne Rücksicht der inneren und äußeren Bedingnisse, aus denen sich Ereignisse entwickeln. Gelegentliche «Treffer» beweisen nichts Grundsätzliches. Mit Beibehaltung dieser Fixierung im Wert oder Unwert des Geschehens trafe sogar die Abschwächung handfester Prophetie durch den Ausdruck «Tendenzen» daneben, im Denkfehler, daß man die Kräfte zu einer in Wahrheit doch von Niveau, Erbe und Umwelt mitabhängigen Wirklichkeitsprägung tendieren glaubt. Die «Methode» der alten Astrologie ist also, vom Deutungselement ohne weiteres auf ein Faktum zu schließen, und zwar ein wertdurchsetzt gesehenes Faktum.

Werte der Region, in der von gut oder böse die Rede ist, sind nichts mit natürlicher Neigung, Begehrung, Lust schon fertig Gegebenes. Sie werden gefunden, gesetzt. Haben sie forderungsmäßigen Charakter, so entspringen sie der sinnhaften Ausrichtung auf ein Reich der Maximen und Rangstufen, worin der Mensch über das Naturgeschöpfliche hinausgeht. Spielraum unserer Freiheit, können diese Werte nicht determiniert sein. Wertgerichtetheit und Sinnstreben als psychische Ur-Sachverhalte treffen wir später unter dem Symbol ♃ an. Dieser Jupiter gilt vulgär als das «große



Glück», dessen Vorherrschaft angeblich sowohl weise als auch gute Menschen macht. Unterwirft man aber die Wurzel des Wertens selbst der Bewertung, so entsteht eine Art von Münchhausen, der sich am eigenen Schopfe aus dem Sumpf zieht.

Ebenso unstatthaft ist dies Vorgehen bei den übrigen Kräften. Sie sind von gleicher Notwendigkeit für ein Wesensganzes, und jeder Mensch lebt aus ihnen. Nur ihr Gebrauch gerät in den Bereich der Wertbegriffe. Hierbei hat jede Kraft, bezogen auf ihren allgemeinen Lebenswert, positive und negative Entsprechungen je nach Erfüllung oder Nichterfüllung ihrer Aufgabe. Was wäre etwa, um den «großen Übeltäter» heranzuziehen, der Organismus ohne ち? Denken wir an seine anschaulichste Entsprechung, das Skelett: als festes Baugerüst des Körpers gibt es ihm Halt, Standfestigkeit, Widerstand gegen Druck und Stoß von außen und erlaubt doch alle im Gestaltplan vorgesehenen Bewegungen. Dem stehen auf gleicher Ebene eine Reihe von Entsprechungen gegenüber wie Knochentuberkulose, Zahnfäulnis oder, als Stoffkonzentration und Ablagerung an organisch unerwünschter Stelle, Stein- und Griesbildung, Adernverkalkung usw. Der Maßstab für positiv oder negativ ermittelt sich also aus Förderung oder Schädigung der Lebensganzheit. Dasselbe gilt auch für die seelischen und geistigen Entsprechungen, die wir später mit den vorigen unter dem Prinzip der Integration zusammengefaßt sehen. Bei ihnen allerdings, infolge des Mitsprechens von Volk, sozialer Gruppe, Menschheit, kann das Integriertsein in Fremdes zur Integration des eigenen Selbst in Konflikt geraten. Der in uns angelegte Widerspruch, das Strittigsein des Verhältnisses zwischen Eigenwerten und Fremdwerten, zieht den Einzelnen auf individuelle Weise in eine gesamt menschliche Problematik hinein. Diese Problematik, nicht die Lösung steht im Meßbilde. Wir werden in der Aufgliederung der beiden Kreissysteme auch Bezirke der individuellen Gelagertheit in diesem allgemeinen Wert-Widerspruch, angeborene Wertausrichtungen, finden, werden unter den Aspekten problembildende Spannungsformen, Dispositionen zu

«glattem Funktionieren» oder zu «Störungen» der Zusammenarbeit zwischen Kräften, kennen lernen. Über ♃ in seinen seelischen und geistigen Entsprechungen sagen sie aus, wo der Konzentrations-Schwerpunkt eines Menschen liegt, mit welchen innerseelischen Unterstützungen oder Angriffen die Bildung eines «inneren Skeletts» zu rechnen hat. Das Ergebnis steht der Auseinandersetzung seiner Freiheit mit dem Schicksal anheim, die moralische Haltung ist vom Meßbilde aus unerfindlich. Wie sogar unsere Zähne der Übung an fester Materie bedürfen, so können dabei gerade äußere Schwierigkeiten und innere Konflikte - «schlechte Aspekte» - zum gehobenen Niveau der Selbstverwirklichung beitragen.

Unser Beispiel wurde an dieser härtesten Stelle angesetzt, weil es unbequeme Anforderungen gegenüber der Erwartung eines reibungslosen Schicksals sind, denen ♃ seinen schlechten Ruf unter den Astrologen verdankt. Aus einer skelettlosen, molluskoiden Wunschhaltung gewertet, stellt er allerdings oft das vulgär ihm zugeschriebene dar. Nicht verwunderlich ist, daß ebenso die Urteile über den «Gewalttäter» ♂ aus der Abscheu vor Entgleisungen stammen, daß sie bezogen sind auf rohe Übergriffligkeit, wie sie dem Trieb- und Dranghaften entspringt, wo es der Kontrolle entgleitet. Aber Goethe erklärte einmal, es gäbe nur zwei Wege, ein bedeutendes Ziel zu erreichen: «Gewalt und Folge» - lies Folgerichtigkeit, Konsequenz, Ausdauer -, also genau die Eigenschaften, die zu den markantesten Entsprechungen der beiden «Übeltäter» zählen. Sehn wir ferner in ♃ als dem «Schicksalsvollstrecker», das der Selbstmächtigkeit in ☉ Widerstrebende, so wertet man mit ♂ zugleich das einzige ab, was diesen Widerstand beheben kann, nämlich Arbeit, an entscheidenden Punkten eingesetzte Energie. Eine dissonante Spannung zwischen ♂ und ♃ kann darum den höchstgesteigerten Kampf eines Menschen mit Widrigkeiten des Schicksals ausdrücken, vorausgesetzt, daß das Familienerbe keine Lähmung der Triebkräfte enthält und der selbstbestimmende Faktor, der Energie unter erschwerten Bedingungen freisetzt, intakt ist. In Betracht solcher Kräfte-

beziehungen rundet sich das wertverzeichnete Bild der Vulgärastrologie durch den Irrtum, «Harmonie», oder «Dissonanz» der Aspekte seien Richtweiser für den Einsatz positiver oder negativer Entsprechungen. So entstehen die bekannten Tafeln, auf denen links unter «harmonische Aspekte» die Tugenden, rechts unter «disharmonische Aspekte» die Laster und Entgleisungen aufgezählt werden. Mit der Kennzeichnung der «Methode» darf dies wenig erfreuliche Kapitel abgeschlossen werden.

Höchstens gilt es neue Mißverständnisse zu verhüten. Man könnte das hier gesehene Verankertsein der Kräfte in der organischen Seinsschicht zum Ausgangspunkt schiefer Wertungen nehmen, als ob es sich um einen «niederen Biologismus» handle. Der Gedanke einer Überschichtung des Materiellen, Organischen, Seelischen, Geistigen enthält keine solche Wertung, sondern besagt, daß eine Schicht der anderen aufruft. Hierbei ragen gewisse Kategorien der unteren in die obere, sie überformende Schicht hinein, bekommen aber durch deren Novum eine andere Bestimmung. So bleibt das Materielle im Organischen völlig erhalten, wird jedoch zu Baustein und Funktionsträger der lebenden Ganzheit. Im Übergang zum seelischen und geistigen Leben nun vollzog Descartes' Unterscheidung von ausgedehnter und denkender Substanz einen verhängnisvollen Schnitt, der die Forschungstendenzen von Natur und Geisteswissenschaft scharf auseinandertreten ließ. Erst wenn wir das Schichteneigene des Organischen kategorial zu fassen verstehen - Probleme der heutigen theoretischen Biologie -, vermögen wir diesen Schnitt zu schließen und den durchgehenden Zusammenhang des Seins zu begreifen. In diesem Sinne sehe ich in der organischen Schicht die Ganzheitsstrukturen ansetzen, die in der Schicht darüber völlig erhalten bleiben, nun die Formen seelischen Erlebens und bildhaften Anschauens zusammenhaltend. Dann verstehen wir, vom inneren Aufbau her begründet, was Woltereck nennt: «durch-

gehende Ganzheit des Geschehens trotz durchgehender Spaltung des Soseins in Außen und Innen <sup>14</sup>.»

### *Grenzen, Methoden und Möglichkeiten der Aussage*

Verglichen mit diagnostischen Methoden, denen unmittelbare Zeugnisse der Lebenswirklichkeit eines Menschen als Unterlage dienen, z. B. der Graphologie, befindet sich die astrologische Diagnostik in einer grundsätzlich anderen Situation. Ist das individuelle Meßbild (Kosmogramm, Horoskop) berechnet und aufgezeichnet, so haben wir eine schematische Figur mit eingetragenen Sinnzeichen und Zahlen, verbunden durch farbig unterschiedene Kraftlinien, vor uns liegen. Dieses Bild, das «Thema», wie ein alter sinnreicher Ausdruck lautet, gilt es deutend in Lebenswirklichkeit zu übersetzen.

Nehmen wir ein Bewußtsein an, das die Elemente des Meßbildes und ihre Kombination völlig beherrscht, so würde es ohne Einsicht in die Grenzen der Aussage selbst dann, wenn die Deutung zuträfe, im Prinzip falsch gedeutet haben. Die erzielte Richtigkeit wäre keine Frucht seiner Methode. Auch im Falle einer «Blinddiagnose», bei der außer Ort und Datum nichts bekannt ist, nimmt der Deutende eine Übertragung vor. Er denkt an Auswirkungsnormen der Elemente in ihm bekannten Verhältnissen. Stimmen seine Vorstellungen bei Nichtberücksichtigung der Aussagegrenzen mit der Wirklichkeit überein, so hat er Glück gehabt. Methode aber ist gegen Glücksfälle indifferent, sie bezeichnet den Weg, auf überlegte Weise zu sicheren Ergebnissen zu kommen.

Am Anfang methodischer Deutung steht daher die Kenntnis und Beachtung der Aussagegrenzen, eine selektive Voraussetzung, um über das geschmeidige Mittel der Entsprechungen verfügen zu lernen. Diese Einschränkung der Deutbarkeit eines Meßbildes ohne Hinzuziehung weiterer Anhaltspunkte wurde im Vorangegangenen dargelegt. Die

---

<sup>14</sup> R. Woltereck, «Ontologie des Lebendigen», Ferd. Enke, Stuttgart 1940.

Grenzen fassen sich zusammen in die Begriffe des Erbes einschließlich der Individuationsstufe, der Umwelt einschließlich der sozialgeschichtlichen Lage, sowie endlich des selbstbestimmenden Faktors. Wir sahen gleichzeitig in Betracht der ersten beiden, daß zwar nicht die spezifische Substanz des Erbes, nicht die reale Gestalt der Umwelt im Meßbilde enthalten sind, wohl aber Formen der Verklammerung mit beidem und der Inbeziehungsetzung des einen zum anderen. Sind einige Anhaltspunkte für Rasse, Familienerbe sowie Milieu der Herkunft vorgegeben, so kann die Diagnose einen hohen Grad von Lebensnähe erreichen; strikt auf Ort und Datum beschränkt bliebe sie im Schematischen.

Die dritte Aussagegrenze stellt Ansprüche an die Persönlichkeit des Deutenden. Zur vollen Lebenswirklichkeit eines Menschen gehört das Selbstmächtige, Selbstverantwortliche, über sich Entscheidende, einbeschließend schöpferische Potenz und ethisches Niveau, alles was das Leben über das Kreatürliche hinaus wertvoll macht. Darüber im konkreten Fall sichere Anhaltspunkte zu erlangen, ist schwierig. Urteile der Mitwelt greifen oft daneben. Unerläßlich ist darum eigene Menschenkenntnis, wünschenswert ihre Unterstützung durch verschiedene charakterologische und psychologische Methoden. Urteilsfähigkeit in diesen Dingen erwirbt sich erst, wenn man die Elemente des Meßbildes lange genug am lebenden Modell studiert, die niveauper verschiedenen Entsprechungen aus der Anschauung kennengelernt hat, das Augenmerk immer auf das mannigfaltig sich abstufoende Elementare richtend. Man erwarte dabei nicht fertige Eigenschaften und abgeschlossene Problemlösungen im Meßbilde angezeigt, sondern suche Grundlagen für jene, Entstehungsansätze für diese. Den manchmal gewundenen Wegen der Herausbildung von Endzuständen gilt es einführend und denkend nachzugehen. Auf Grund so gesammelter Erfahrungen sich dann die charakterliche Verwirklichung des Kosmotypus vor Augen zu führen, erfordert die zur höchsten Deutungskunst nötige schöpferische Vorstellungskraft. Sie wieder will kontrolliert sein durch geistige

Redlichkeit, die immer die Fühlung mit der Objektlage erhält und allzu subjektive «künstlerische Freiheiten», beschneidet. All dies setzt Begabung zum astrologischen Diagnostiker voraus. Vor allem die Beurteilung von Menschen, die den Durchschnitt überragen, bedarf einer Geistesverwandtschaft, denn man kann einem Meßbilde nur soweit inneres Leben einhauchen, als man den Eigner der Stufe nach erreicht.

Das übrige ist strenge Kombination, verbunden mit ganzheitlicher Schau. Vom Gebrauch komplexer Regeln, die als gültige Deutungen anbieten, was unter der Verbindung bestimmter Elemente beobachtet wurde, sehe ich hier ab. Dergleichen enthält immer die Gefahr, Sonderfälle zu verallgemeinern. Beispiele sollen zum Begreifen der Anfangsgründe verhelfen, Kombinationsübungen sollen folgen, in der Deutung muß man selbst am lebenden Modell fortschreiten und dieses in möglichst vielen Lagen studieren. Statt einer Fortbewegung an den Krücken starrer Regeln soll die intuitiv freie und zugleich logisch gebundene Gangart erzielt werden. Sie ermittelt jede Aussage durch Neukombination der in Verbindung angetroffenen Elemente. Um aber einer stückweise-zufälligen Zusammensetzung solcher Inhalte entgegenzuarbeiten, gilt als oberstes Deutungsprinzip, die Gültigkeit jeder Einzelaussage am Gesamtgefüge zu prüfen. Die Rolle der einzelnen Komponenten darin wird durch die Art der Aufzeichnung anschaulich gemacht. Einerseits lernt man Teile im Ganzen sehen, andererseits mündet logische Inhaltsermittlung in das, was Kant als Methode der Intuition - mit dem skeptischen Vorbehalt: wenn es diesen intellectus archetypus gäbe - bezeichnet: «von Ganzen zu den Teilen denken». Freilich kann Intuition selbst weder gelehrt noch willentlich herbeigezwungen werden, sondern es können nur Inhalte derart bereitgestellt werden, daß der intuitive Zusammengriff, wenn er statt hat, ein logisch vorbereitetes Material findet. Diese Kombinationsmethode setzt ein völliges Vertrautsein mit den Bedeutungen der Elemente voraus, weshalb zu Beginn das hauptsächlichste Gewicht bei der Elementarlehre liegt.

Innerhalb der angegebenen Grenzen sind die Möglichkeiten so unendlich, wie es das Menschenleben in seinen Erscheinungen ist. Astrologie stellt ja das seltsame Abenteuer des Geistes dar, diese unmeßbare Fülle mit einer endlichen Anzahl von Elementen zu erfassen, möglich durch die prinzipienhafte Geltung ihrer Elemente, die ihr Prinzipielles an auswechselbaren konkreten Entsprechungen erweisen. Ständig den Bezug des Prinzips zum Konkretum und umgekehrt des Konkretums zum Prinzip zu sehen, macht das Um und Auf astrologischer Blickweise aus. Unter dieser Voraussetzung sind ihre Begriffe nicht, als was sie konkretistisch beschränktem Denken erscheinen, nämlich keine inhaltlich schwankenden und zu jeder beliebigen Zurechtdeutung eines Sachverhalts genehmen Begriffe. Vielmehr bleiben diese Begriffe bei fester Inhaltsbestimmtheit elastisch lebensangepaßt, fähig, in den Übergängen und Verwandlungen der Wirklichkeit standzuhalten. Die praktischen Anwendungsgebiete erschließen sich in der Praxis selbst, im Gebrauch erzieherischer, selbstprüfender, psychotherapeutischer, Eignungen untersuchender, kurz einer Deutung aufhellender Art und Absicht. Letztmögliches Ziel ist aber nicht nur, die Individuation intellektuell weiterzubringen, sondern den Menschen aus dem Bewußtsein seiner schöpferischen Quellen zu optimalen Leistungen führen zu helfen. Das theoretische Instrumentarium der Wesensanalyse besteht in vier Hauptkategorien, deren ineinanderhängende Gliederung den Aufbau der nachfolgenden Elementarlehre bestimmt.

Es sind dies:

1. wesensverwirklichende *Kräfte* (Wesenskräfte, Grundstrebungen, Anlagen-Radikale)
2. ihre gegenseitigen *Beziehungsformen* (synthetische und analytische Spannungen, Problem-Ansätze).

(Inhalt des I. Bandes)

3. *Äußerungsweisen* der Kräfte (Reaktionsqualitäten, Sphäre des Ausdrucks bzw. Kreis der Stilformen), ferner
4. ihre *Streberichtungen* (gegenständliche Einstellungen und soziale Haltungen, Interessensphäre bzw. Kreis der Motive).

(Inhalt des II. Bandes)



## DIE WESENSKRÄFTE (Die Planeten)

### ALLGEMEINDARSTELLUNG

#### *Das Gestirnbild als Verteilungsschlüssel der Anlagen- Radikale*

Für das Gestirnbild der Geburt gibt es den alten Ausdruck «Radix», Wurzel. Sinngemäß deuten wir aus diesem Bilde vitale und seelische Grundstrebungen, Anlagen-Radikale, deren Verteilung und gegenseitiges Verhältnis seinen mathematischen Proportionen analog steht. Anlagen-Radikale: zum Leben und Bestand eines jeden Menschen notwendige Elemente, nach mehreren Richtungen, in verschiedener Stärke und Äußerungsqualität sowie in unterschiedlicher Beziehung zueinander entfaltbar. Das ungeheuer variable seelische Erscheinungsbild kann in den bleibenden individuellen Eigentümlichkeiten auf sie bzw. auf ihre Verteilung zurückgeführt werden, ferner sind in Zusammenhang damit bestimmte Eigentümlichkeiten der körperlichen Konstitution und des Gestaltbaues zu beobachten. Als ein Gefüge dieser allgemeinmenschlichen Elemente erfassen wir die mit Kosmotypus bezeichnete individuelle Gesamt-Dauerverfassung.

Das so verstandene Angezeigtsein von Anlage-Radikalen beschränkt sich auf Stellungen der Körper unseres Sonnensystems. Sonne, Mond und Planeten werden in der traditionellen Astrologie sämtlich Planeten genannt, «die Wandelnden». Unbeschadet der kopernikanischen Weltvorstellung dürfen wir diesem abkürzenden Sprachgebrauch gelegentlich folgen, denn für das Meßbild der Konstellation (Kosmogramm, Horoskop) bleibt der geozentrische Blickwinkel bestehen. Die Erde bzw. der als Bezugspunkt der Berech-

nungen gewählte Ort auf ihrer Oberfläche bildet dabei die Mitte in Betracht gezogener Umraumsbeziehungen. Wir behaupten deshalb kein geozentrisches bzw. topozenrisches Weltbild. Auch erübrigt sich eine breite Erörterung darüber, daß wir keineswegs an Wirkungen der betreffenden Gestirne zu denken brauchen, wie die Ausdrucksweise der alten Regelbücher nahelegt: «Mars gibt . . .», «Jupiter verleiht . . .», «unter dem Einfluß des Saturn stehen . . .». Die kopernikanische Wendung der hier vertretenen Auffassung des Sachverhalts steckt im noch zu erläuternden Begriff der Wesenskraft. Er verlegt den Entstehungsgrund dessen, was gedeutet wird, in die Selbsttätigkeit des Organischen. Wir sehen die individuelle Menschwerdung eingebettet in das umgreifende Ganze, das die Astronomie lediglich vom Blickpunkte der Himmelsmechanik betrachtet, sehen sie eingeordnet in kosmische Periodizitäten vor sich gehen. Da andernorts dargestellt, darf hier außer Betracht bleiben, wie dies vom heutigen Naturwissen aus vorstellbar ist. Nur wo zum Verständnis der Deutungselemente nötig, werden auf die kosmobiologische Hypothese bezügliche Einflechtungen gebracht. Für die Deutung bilden die Gestirne, bzw. ihre Stellungen in der geozentrisch errechneten Raum-Zeit Proportion, Kennmarken jener Anlagen-Radikale. Jedes Gestirn des Sonnensystems vertritt oder symbolisiert ein solches bzw. eine bestimmte Wesenskraft.

Machen wir uns vorerst mit den Sinnzeichen und Namen bekannt, von denen jeder einen anderen Deutungsinhalt umschreibt. Es sind: ☉ = Sonne, ☾ = Mond, ☿ = Merkur, ♀ = Venus, ♂ = Mars, ♃ = Jupiter, ♄ = Saturn, ♅ = Uranus, ♆ = Neptun, ♇ = Pluto <sup>15</sup>.

Diese Namen und Sinnzeichen - um es nochmals zu betonen: nicht Begriffe der gleichnamigen Himmelskörper! - enthalten die Substanz der astrologischen Aussagen. Ihre

---

<sup>15</sup> Für Pluto sind im astrologischen Schrifttum die verschiedensten Sinnzeichen im Umlauf, auch ich verwendete früher ein anderes. An Stelle der meist bizarren Formungen schlage ich eine Rückkehr zur Einfachheit des Ausdrucks vor, geboten durch die Beziehung gerade dieses Elements zu urtümlichen Gehalten. Querstrich evtl. über den Kreis hinaus zu ziehen.

Verteilung, ihr gegenseitiges Verhältnis analog dem Gestirnbilde, betrifft dann die übrigen Kategorien, in denen die Inhalte dieser, der Hauptkategorie durchvariiert werden. Jeweils bei den Kategorien der Abwandlung werden später die zum Verständnis nötigen empirischen und mathematischen Sachverhalte gebracht. Die Berechnung der Konstellation wird in einem besonderen Bändchen, das sich in Vorbereitung befindet, behandelt.

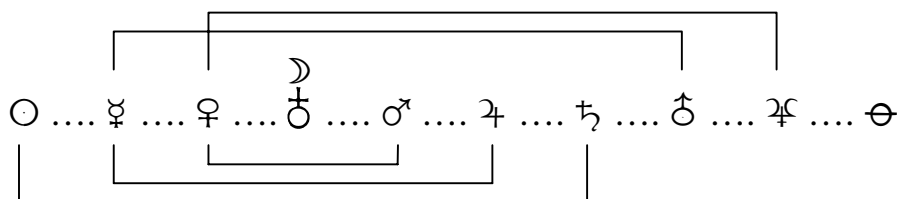
Etwas anderes als das jeweilige konstellative Verhältnis, das die Form der Abwandlung im individuellen Falle angibt, ist das bleibende inhaltliche Grundverhältnis der Anlagen-Radikale. Um diese ihre Elementar-Ordnung zu ermitteln, gehen wir auf das Modell der Konstellationen zurück, das Sonnensystem, in seinen gestaltnmäßigen und dynamischen Merkmalen betrachtet von der Erde als einem darin umlaufenden Körper aus. Wir bekommen so ein geozentrisches Bezugssystem - nicht Weltbild, sondern Bild von Relationen! -, für dessen Beurteilung sich ein räumlicher und ein zeitlicher Hauptgesichtspunkt ergibt.

Der räumliche Gesichtspunkt betrifft die traditionelle Unterscheidung «unterer» und «oberer» Planeten, ihr zugrundeliegend die Tatsache, daß die Erde auf ihrem Umlauf um die Sonne sowohl Planetenbahnen einbeschließt als auch von solchen umschlossen wird. Nach innen folgen von der Erdbahn aus die Bahn der Venus, des Merkur sowie, als relativ ruhender Halt des ganzen Umlaufs getrieben, die Sonne; nach außen folgen einander Mars, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun, Pluto. Nur mit Großkörpern rechnend, lassen wir die vielen zwischen Mars und Jupiter liegenden irregulären Bahnen der Planetoiden außer Betracht <sup>16</sup>. So erhalten wir drei Paare je eines inneren und eines äußeren Planeten, ihnen analog steht eine polare Bedeutung der entsprechenden Anlagen-Radikale; es sind die Paare ♀-♁, ♃-

---

<sup>16</sup> Hinsichtlich der harmonikalen Zahlenwerte der mittleren Sonnenentfernungen und Umlaufzeiten der Planeten spielt diese Zone gleichfalls eine wichtige Rolle, aus ihr ergeben sich bestimmte Rückschlüsse auf die Bedeutung von ♃, ♃ und ♃. Diese Zusammenhänge und die Gesamtableitung der Inhalte wurden vom Verfasser dargestellt in «Das Sonnensystem — ein Organismus», Deutsche Verlag-Anstalt, Stuttgart, 1939.

♃, ☉-♄, mit Saturn stoßen wir dabei an die Grenze des klassischen astrologischen Systems. Den neuentdeckten transsaturnischen Planeten ist kein derartiger Gegenspieler zuzuweisen. Hier aber tritt eine andere Betrachtungsweise der Inhalte ein, die sich unter dem glücklich gewählten Begriff der «höheren Oktave» eingeführt hat. Sie setzt voraus, daß das System bis zur Saturngrenze als in sich geschlossenes Ganzes gilt, wir nennen es das engere Bezugssystem. Die das weitere Bezugssystem bildenden Transsaturnier stehen zu ihm im folgenden Verhältnis: die Glieder des weiteren Systems verhalten sich aufeinanderfolgend zur Ganzheit des engeren Systems, wie die Glieder des engeren Systems ab Merkur zur Sonne, dem Zentralkörper des heliozentrischen Ganzen. Auf diese Weise kommen, inhaltlich genügend gesichert, ♂ zu ♃, ♃ zu ♀ in ein Oktaven- bzw. Überstufungsverhältnis. Bei dem 1930 entdeckten Pluto erhebt sich eine Streitfrage. Mit Weiterführung der heliozentrischen Reihe würde die Erde (♁) selbst als nächster Bezugsplanet eintreten, so daß ♁ deutungsmäßig eine Art von Über-Erde bilden würde. Andererseits ist das engere System nur als geozentrisches Bezugssystem ein Ganzes, und an Stelle des ausfallenden Bezugspunktes tritt deutungsmäßig der Erdtrabant ein, ☾, als Unteroktave für ♁ müßte dann ♂ gelten. Diese Frage gültig entscheiden zu wollen, bevor die Erfahrungen über ♁ hinreichend gefestigt sind, hieße die Unbefangenheit der Beobachtung beeinträchtigen.



Der zeitliche Gesichtspunkt betrifft das Sonnensystem als Gefüge von Umlaufperioden, wieder in Relation zur Erde gesehen, deren Umlauf das Jahr als Zeitnorm schafft. Dies tritt bekanntermaßen für uns als scheinbarer Umlauf der

Sonne in Erscheinung, während die kleinere, aus der Erdrotation hervorgehende Norm als tägliche Drehung des ganzen Fixsternhimmels erscheint. Wir handeln hier nicht vom astronomischen System, angeblickt aus dem Weltraum, sondern von dem auf einen mitbewegten Ort bezogenen Zeitgefüge, in dem wir praktisch leben. Es ist dasselbe, worin Ebben und Fluten der Meere mit der direkten Schwerewirkung von Mond und Sonne zusammenhängen, worin der Wechsel der Jahreszeiten aus der periodischen Zumessung von Sonnenenergie folgt. Setzen wir in einer Reihe anwachsender Umlaufperioden die Sonne als Projektion unserer Erdbewegung für das Jahr ein, so kommt allerdings ihre zentrale Bedeutung für die Lebensentfaltung nicht sichtbar zum Ausdruck. Aber vergleichen wir die Zahl der Jahre, die Saturn zu einem Umlauf um die Sonne braucht, mit der Zahl der Tage, in denen der Mond während der Erdumkreisung seine Lichtgestalten abwickelt (synodischer Umlauf, Wiederkehr des Verhältnisses Mond:Erde: Sonne). Hierbei finden wir eine hinreichend genaue Übereinstimmung der Zahl, mit der die beiden Erdbewegungen hineingebunden sind in ein Zeitgefüge, das die Faktoren des engeren Systems zusammenfaßt und worin der scheinbare Umlauf der Sonne als eine Art mittlerer Normung unseres Erdenlebens deutlich wird <sup>17</sup>. Die Umlaufperioden der transsaturnischen Planeten kommen mehr für kollektivgeschichtliche Zusammenhänge in Betracht. Die ansteigende Reihe der Umlaufperioden ist:

---

<sup>17</sup> Weitere zahlenmäßige Zusammenhänge zwischen Erd- und Mondumlauf siehe in «Das Sonnensystem - ein Organismus». Ebenda aus der sog. Bode-Titius-Reihe entwickelt (die Proportionen der mittleren Sonnenentfernungen betreffend) das Verhältnis 0:10:100 zwischen Sonne, Erde und Saturn. Für die Unterscheidung des engeren und weiteren Bezugssystems finden sich dort noch die Ausdrücke internes und externes System.

Mond (syn.)		29	Tage	12 $\frac{3}{4}$ Stunden
Merkur		88	"	"
Venus		224 $\frac{3}{4}$	"	"
Erde (Sonne)		365 $\frac{1}{4}$	"	"
Mars	1 Jahr	331 $\frac{3}{4}$	"	"
Jupiter	11 Jahre	314	"	"
Saturn	29 "	167	"	"
Uranus	84 "	7	"	"
Neptun	164 "	280	"	"
Pluto	249 "			

Nicht zum Ausdruck kommt in dieser Reihe das scheinbare Mitgezogenwerden der Bewegung von Merkur und Venus (innerhalb der Erdbahn laufend) durch die Sonne sowie die scheinbare Rückläufigkeit der Planeten. Diese Erscheinungen ergeben sich aus den Lageverhältnissen der Planetenbahnen, indem wir die gleichförmig darin bewegten Körper von unserer Erde aus anvisieren.

### *Begriff der Wesenskraft*

Überall wo unser Bemühen, Erscheinungszusammenhänge denkend aufzulichten, auf nicht mehr weiter Rückführbares und Ableitbares stößt, sprechen wir von Elementen, und wenn es um Gründe des Geschehens geht, von Kräften. Die Beziehung einer Kraft zu ihren Äußerungen bezeichnet ein Verhältnis vom Grund zur Folge. Meinen wir nun die Wurzeln entdeckt zu haben, aus denen das individuelle Menschenwesen in seinem inneren Gefüge, seiner äußeren Gestalt sich aufbaut und zusammenhält sowie - dies verhängliche Wort im schon definierten Sinne verstanden - sein persönliches Schicksal hervorgeht, so darf dafür der Ausdruck Wesenskräfte gebraucht werden. Die Abfassung in der Mehrzahl besagt, daß diese Kräfte stets zusammenwirkend gedacht werden, so daß, wenn von einer einzelnen die Rede, diese eine Wesenskraft in bestimmter Zuordnung zu den übrigen Kräften zu denken ist. Indem wir nicht einfach

von Kräften irgendwelcher Art, sondern von Wesenskräften sprechen, betonen wir ihren wesensinnewohnenden, vom individuellen Sein und Werden unablässigen Charakter. Es handelt sich keinesfalls um anonyme Zwangsläufigkeiten und nicht um Fremdmächte. Individuelle Selbstbestimmung ist innerhalb des von diesen Wesenskräften vorgezeichneten Rahmens, durch sie und nicht gegen sie ausgewirkt, zu suchen.

Die psychologische und charakterologische Forschung der letzten Jahrzehnte hat sich eingehend damit beschäftigt, ob und wieweit ein erbegebenes Grundbild durch die Umwelt abgeändert wird. Die Ergebnisse dürfen dahin zusammengefaßt werden, daß es Erbanlagen gibt, in denen aber nicht bestimmt liegt, was endgültig aus ihnen wird, sondern wohin sie tendieren. Für das Zustandekommen der Wirklichkeitsprägung kommen noch Erziehung, Gelegenheit der Übung, anregende Erlebnisse und vor allem die selbstbestimmende Kraft des Menschen hinzu. Wie sich diese Blickwinkel im individuellen Zusammenschluß der Wesenskräfte zum Kosmotypus überschneiden, wurde bereits dargelegt (vgl. S. 7 ff.). Damit hängt zusammen, wonach man zuallererst fragen wird: was die besagten Wesenskräfte Neues bringen und wo ihr Begriff ansetzt. Er setzt an der allgemeinen Tatsache an, daß ein erbmäßig so oder so determinierter Mensch, den Einwirkungen einer so oder so beschaffenen Umwelt ausgesetzt, in allen entstehenden Lagen normalerweise die Fähigkeit beweist, als ein strukturiertes Ganzes zusammenzuhalten. Innerhalb naturgesetzter Grenzen auf die Verwirklichung höchst individueller Ziele zusteuernd, führt «es» in ihm die Lebensprozesse in einem ganzheitlichen Sinne durch. Eine Bestandsaufnahme einzeln beobachteter Merkmale sowie der Nachweis kausalen Zustandekommens dieses oder jenes Zuges der Charakterwirklichkeit kann uns immer nur über das belehren, was durch die genannte Fähigkeit zum Ganzen vereinigt wird. Diese Fähigkeit nun, aufgegliedert wie das Licht in seine Spektralfarben, benennt im Gesamtblick das Wirken der hier gemeinten Kräfte. Im Verhältnis zur Kausalität im Geschehen

sind es Kräfte des finalen Zusammenhanges, welche also gleichsam vorsehend im Zeitfluß die Reihe der Mittel, durch die sich Lebenszwecke einer organischen Ganzheit verwirklichen, bestimmen. Immer zum Ganzen gewirkt die Rolle des einzelnen Bestimmungstücks bewirkend, verwirklichen sie das Wesensganze; nur ist der wichtige Zusatz zu machen, daß jeder Mensch sein individuelles Spektrum mitbringt, in dem die einzelnen Farben verschieden betont sind.

Ein so mechanisches Bild wie das Spektrum könnte zu Irrtümern führen, wenn es mechanisch aufgefaßt würde. Unverwechselt sei dieser Begriff der Wesenskraft mit dem einer Energie. Energie, eine Abstraktion aus Bewegungsrelationen, umschreibt die Fähigkeit, Arbeit zu leisten, und erstreckt sich in der Mechanik auf Ortsveränderungen stofflicher Partikel im Raum. Zwar spricht man analogieweise auch von psychischer Energie, um verallgemeinernd das bewegende Moment innerer Vorgänge zu bezeichnen. Etwas durchaus anderes jedoch ist die Steuerung, die im organischen Wirkungszusammenhang den Teilen ihren Platz, ihre Funktion, ihren Stellenwert zuweist. Mit dem Begriff für solche Steuerung und Lenkung, der attraktiven Bindung an Lebenszwecke und ganzheitswichtige Ziele, fügen wir zum energetischen Geschehen eine neue Bestimmung, ohne damit eine andere Art von Energie einzuführen. Energiewirkungen im gebräuchlichen Sinne des Wortes betreffen den kausalen Ablauf, worin, was final gedacht Mittel sind, in die Kombination der Ursachen einschaltet. In der finalen Bestimmtheit wird ein Teil zu mehr als er für sich allein ist, nämlich zu einem notwendigen Glied des relativ in sich geschlossenen Ganzen, bzw. zu einem Mittel für dessen zielstrebige Einstellung auf Momente der Umwelt. Die denotwendigen Gründe für solch gliedhaftes Einbeziehen des Einzelnen ins Ganze, das dadurch gestaltmäßig aufgebaut und innerhalb weiteren Werdens und Entwickelns als Dauergefüge bis zum natürlichen Abschluß seines Lebens erhalten wird, nennen wir hier Wesenskräfte. Ihr Eigentümliches ragt durch verschiedene Ebenen bzw. Schichten des



Seins hindurch, so daß wir in ihren Prinzipien leibliche Bildung mit seelischem und geistigem Leben zusammenhängen sehen<sup>18</sup>. In biologischer Sicht als Bildekräfte des Raumorganismus verständlich, treten sie demselben Prinzip des Wirkens folgend gleichsam in einen «inneren Raum» über und beziehen sich, mit veränderten Entsprechungen natürlich, auf seelische und geistige «Orte», das heißt Stellen von konstruktivem Wert für das Wesensganze. So begründet sich in ihnen der Zusammenhang leiblicher Gestalt und Konstitution mit dem Gefüge seelischer und geistiger Einstellungen, Bereitschaften, Begabungen usw.; in bezug zum anlagemäßigen Fixiertsein sprachen wir von Anlagen-Radikalen, in Hinsicht auf die Charakterbildung von Grundstrebungen .

Vermöge ihrer Lenkung der Lebensvorgänge sind diese Kräfte die Elemente der ganzheitlichen Dynamik. Elemente von mehr antriebshaftem, expansivem, steigerndem Charakter stehen dabei solchen von mehr hemmendem, einschränkendem, formbestimmendem Charakter gegenüber. Es gibt unmittelbar zusammenwirkende Gegensatzpaare, bei denen die eine Kraft die andere erweckt wie bei einer Stimmgabel das Anschlagen der einen Zinke auch die andere mitklingen läßt. Derartige polare Zusammengehörigkeiten kennen wir aus der allgemeinen Innenerfahrung, wie die Gleichzeitigkeit von Liebe und Haß in einem und demselben Erlebnis oder das Umschlagen in den Gegensatz mit einer Pendelbewegung der Abfolge; der Übergipfelung von Lebenslust pflügt ein Absinken in Mißmut oder Trauer, dem äußersten Kraftbeweis ein Rückfall in Schwäche, dem idealen Aufschwung ein Zerfall in tausend kleine Nützlichkeiten nachzufolgen. Das Erreichthaben eines extremen Punktes enthält schon die beginnende Hinwendung zum Gegenpunkte. Doch diese psychischen Erscheinungen können nur vorläufige Andeutungen sein für eine widersprüchliche Zusammengehörigkeit von Elementen, die, anlagemäßig ungleichartig verankert im Gefüge des individuellen

---

<sup>18</sup> Vgl. die verschiedenartigen Ausprägungen und ihre innere Übereinstimmung in Mythos, Formbildungsprozeß, Kollektiv und Individualität, dargestellt vom Verfasser in «Der Mensch im Schicksalsfeld, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1940.




Wesens, die gegenseitige Verwandtschaft oder Unterschiedlichkeit der in den Menschen wirksamen Strebungen und die dennoch vorhandene Vergleichbarkeit menschlicher Charaktere begründen.

### *Ordnung der Kräfte in ansteigender Reihe*

Will man diese Kräfte am menschlichen Modell studieren und ihre Charakteristik aus eigener Anschauung kennen lernen, so hat man sein Augenmerk auf diejenigen Tendenzen zu richten, die bei jeder Art von Erbe oder Umwelt sowie Niveau des Menschen durchschlagen. Aus der Zufälligkeit der Erscheinungen das Notwendige heraushebend, gelangt man zu den Prinzipien, die Aufbau und bleibende Struktur der Menschenseele bestimmen. Jeder muß als Ganzer sein Leben selbstmächtig organisieren und sich im Gesetz seines Wesens erhalten, muß tätig sein im Kampf oder Austausch mit anderen und entstandene Störungen des Gleichgewichts ausgleichen, muß seine Intelligenz anwenden und sich einen Sinn seines Daseins geben, all dies geschieht von seinem funktionellen Eigenrhythmus durchpulst. Wie er es tut, in notwendiger Verwirklichung seiner Anlagen sich als Charakter ausprägend, dies zu verstehen soll uns die astrologische Diagnostik helfen.

Wir bringen eine Übersichtstafel zur ersten Orientierung.

Naturprinzip und Sinnzeichen	Anlagen-Radikal Psychischer Ur-Sachverhalt	Äußerungsdynamik
<b>Funktio- nalität</b>  ☽	Phantasie und Gemüt  <i>Das Traumhafte</i>	fühlen, einbilden, stimmungs- mäßig erleben, an- muten, bildhaft spiegeln, in lockeren Bdeutungszusam- menhang bringen und diesen wieder auflösen
<b>Ökonomie</b>  ♀	Intelligenz und Zwecksinn  <i>Das Intelligenzhafte</i>	bemerken, urteilen, aus Ge- gebenem schlußfolgern, ra- tionalisieren, auswerten, auf Nutzen abzielen
<b>Harmonie</b>  ♀	Reizempfindung und Formsinn  <i>Das Ästhetische</i>	empfinden, proportional auf- einander abstimmen, genie- ßen, Kontakte herstellen, sich eingewöhnen und ein- ordnen
<b>Entität</b>  ⊙	Selbstmächtigkeit u. Eigenverantwortung  <i>Das Lebens- schöpferische</i>	wollen, organisieren, ein- heitlich durchbilden, mit sich identifizieren, eine Sache souverän vertreten, vor sich und nach außen verantwor- ten
<b>Selektion</b>  ♂	Antrieb und Durchsetzungskraft  <i>Das Trieb- und Dranghafte</i>	begehren, erkämpfen, er- obern, dranghaft erstreben, im aktiven Einsatz leisten, handelnd bewirken
<b>Optimum</b>  ♃	Wertgerichtetheit und Sinnstreben  <i>Das Sinngebende</i>	wertend abstufen, leitende Prinzipien setzen, Sinnhaftes finden und zur Reife brin- gen, Produktivität steigern zum gesamtzutraglichen Er- folg
<b>Integration</b>  ㇿ	Erfahrung und Gewissen  <i>Das Grenzsetzende</i>	befestigen, gegen Gefahren sichern und schützen, Extra- hiertes normhaft einbauen, Grenzen äußerer Notwen- digkeit anerkennen, Allge- meingültigem sich unterwer- fen

Naturprinzip und Sinnzeichen	Anlagen-Radikal Psychischer Ur-Sachverhalt	Äußerungsdynamik
<b>Mutation</b> 	Eingebung und Umstrukturierung  <i>Das Umschwung-bewirkende</i>	erfinden, spontan vorauswissen, kriselnd abbrechen und urplötzlich die Richtung ändern, sprunghaft sich umstellen
<b>Partizipation</b> 	Schau und Einswerden  <i>Das Grenz-überschreitende</i>	erahnen, an verborgene Zusammenhänge rühren, außersinnliches Wahrnehmen, Anvisieren von Rätselhaftem in Hypothesenform
<b>Metamorphose</b> 	<i>Das Gestalt-wandelnde</i>	radikal umgestalten, durch Wandlungsstufen gehen, neue Rolle u. Daseinsweise annehmen

Kosmisches ist wesenseins mit in sich Geordnetem. Eine Aufreihung seiner Elemente darf nicht beliebig und willkürlich sein. Geben wir uns Rechenschaft über die Anordnung der vorstehenden Tafel, so finden wir die Elemente dem anwachsenden Umlaufsrhythmus der ihnen entsprechenden Planeten folgen. Wir nennen diese Ordnung die ansteigende Reihe.

Was die Grundbegriffe der ersten Spalte anbelangt, so sei daran erinnert, daß die astrologische Diagnostik von einem anderen Ansatzpunkte ausgeht als diejenigen Untersuchungen, die bereits ihres Seins und ihrer Person bewußte Menschen zum Gegenstande haben. Das Meßbild erfaßt den Menschen in dem kritischen Augenblick, da er mit dem ersten Atemzuge den entscheidenden selbsttätigen Daseinsbeweis erbringt. Aus dem embryonalen Werdeprozeß, der unter Obhut der mütterlichen Instinkte nach allgemeinen schöpferischen Lebensnormen erfolgte, wird er entlassen und ausgesetzt in sein nunmehr anwachsend selbstmächtig betätigtes individuelles Dasein. In diesem Augenblick der wahrhaft existentialistischen Ursituation des «Geworfen-

seins»!- ist er schon, Goethes vielberufenes Wort noch einmal herbemüht, «geprägte Form, die lebend sich entwickelt». Die Elemente der individuellen Formprägung müssen eine Schicht tiefer ansetzend gesucht werden als für eine Sinnes- und Bewußtseins-, Reaktions- und Affektpsychologie nötig. Was für die Betätigung der spezialisierten Organanlagen des Neugeborenen, ungeschützt daliegend und von der Umwelt jetzt herausgefordert, einen Beginn darstellt, ist für ihren Aufbau und die ersten Regungen im intrauterinen Raum ein Abschluß. Vom Augenblick der Befruchtung an waren die Kräfte in Tätigkeit, die jedes Lebewesen als Ganzheit bestimmen und sich im Keimungsprozeß, bei der Schaffung eben jener Organanlagen, ausgliedern. Die Empfängnis bildet den Beginn, die Geburt den Abschluß eines Vorganges, der eingeordnet in kosmische Periodizitäten verläuft. Dieser Vorgang zielt ab auf die Geburt, die als «geprägte Form» aus dem Mutterleibe ausstößt, was nun in selbsttätiger Auseinandersetzung mit der Umwelt «lebend sich entwickelt». Gattungsrhythmus schaltet um in Eigenrhythmus, das von «unteren» Schichten organischen Seins her Aufgebaute wird zum Träger für Vorgänge nun belebter «oberer» Schichten. Im Meßbilde der Geburt erfassen wir diesen Umschaltepunkt <sup>19</sup> Erfahrungsmäßig beweist er sich als gültig für die individuelle Formgeprägtheit in einem überdauernden Sinne, das bleibende Verhältnis der Wesenskräfte zueinander, einschließlich der Elemente der Feinstruktur.

Es steht zu erwarten, daß sinnverstehende, ganzheitlich denkende Biologie bereits Begriffe herausgebildet haben wird, die unseren Wesenskräften entsprechen. Tatsächlich bieten sich für die ersten sieben Elemente unserer Tafel als inhaltlich zutreffend die sieben Prinzipien an, nach denen R. H. Francé sein Werk «Bios» gliederte (s. erste Spalte). Sind dies bei ihm Grundbegriffe, um die vielfältigen Leistungen

---

<sup>19</sup> Hierin sind die Voraussetzungen enthalten, warum wir den Geburtsaugenblick als bestimmenden nehmen und nicht den der Empfängnis (der außerdem nicht genau ermittelbar ist, was aber nur ein praktischer Gesichtspunkt, keine Erklärung wäre).

der Organismen zusammenhängend zu verstehen, so bedeuten sie uns Grundbegriffe, um die vielfältigen seelischen und geistigen Entsprechungen der Wesenskräfte an den Lebensuntergrund zu binden. Im Vergleich menschlicher Individuen mit ihren Meßbildern ermöglichen diese Prinzipien, eigene Erfahrung und astrologische Überlieferung zu sichten und überall Spreu von Weizen zu sondern. Vor allem hängen wir uns damit vom Firmament ab und betrachten als Ausdruck einer Lebensbestimmtheit, worin man früher Gestirnwirkungen sah. Dieselben Prinzipien sind großenteils auch in der Psychologie gebräuchlich, allerdings von ihrem speziellen Blickpunkte aus hie und da etwas abweichend; die wichtigste Abweichung besteht bei «Integration».

Diese sieben Prinzipien reichen bis zu jenem Einschnitt der die Grenze des klassischen astrologischen Systems bezeichnet. Hierin ist nicht nur der «Zufall» zu sehen, daß dies System die mit bloßem Auge sichtbaren Planeten umfaßt. Der Einschnitt deckt sich vielmehr mit der Tatsache, daß von ihm ab ein inhaltlich anders ausgerichtetes System von Kräften beginnt. Es ragt mit paranormalen Fähigkeiten des Welt-Erfassens in unsere empirisch begrenzte Welt herein, die Auseinandersetzung mit dieser gegebenenfalls überstufend oder aber nur verwirrend, je nach dem menschlichen Entwicklungszustand. Die Prinzipien hierfür mußten auf Grund bisheriger Erfahrung dieser Kräfte neu gefunden werden.

Im final determinierten Lebensablauf tritt die ansteigende Reihe als eine Stufung von Gestaltungstendenzen auf, in denen sozusagen die Dramaturgie des individuellen Lebens begründet liegt. Tendenzen vom flüchtigsten bis zum nachhaltigsten Gehalt überlagern und durchkreuzen sich auf mannigfache Weise. Diese Tendenzen haben an der Ereignisbildung teil, wobei sie zwar nicht das konkrete Ereignis selbst herbeiführen, wie fatalistische Auffassung vermeint, jedoch in ihrem attraktiven Charakter hinsichtlich wesensnotwendiger Ziele eine gewisse Steuerung innerhalb des Kausaltriebes durchsetzen und zum Ausdruck bringen. Jedes Element hat dabei einen bestimmten Funktionswert.

Die ansteigende Reihe enthält eine Stufung anwachsender Gewichtigkeit und Dauer, besonders für die als «Transite» bekannten Aspekte laufender Planeten; obzwar wir hier von derlei Nach- und Vorausberechnungen absehen, trägt die Bekanntschaft mit diesen Funktionswerten doch zur charakterologischen Aufhellung bei. Wir bringen sie daher in stichwortartigen Auszügen.

▷ = *Szenenwechsel*. Bewegte Oberfläche in der Zufälligkeit der Erscheinungen. Flüchtigste Formen der Veränderung und des Übergangs einer Situation in die andere. Verschiebungen des Bildfeld, wobei indifferent, ob reale Eindrücke oder Wechsel der Vorstellungen. Ineinanderfließen von beidem. Die ununterschiedene Fülle des Nach- und Nebeneinanders von Abläufen, emotionales Ergriffensein vom Augenblick ohne tiefere Konsequenz. Dinge haben keinen eigenen Wert, nur den der Gruppierung im Verlauf der Handlung, schemen- oder kulissenhaft, sie gehen im Masseneffekt ebenso rasch verloren als sie sich aufdrängen.

✂ = *Positionswechsel*. Veränderung der durch Aufmerksamkeit ausgezeichneten Dinge und der Stellung dazu. Umlagerung in der Beziehungnahme der Interessen. Wechsel des Orts, der Lage, des Verhältnisses interesseweckender, isoliert und mittelhaft gesehener Objekte, Beobachtung vom Standpunkt ihres Nutzens und Gebrauchs oder des Wertes durch sie vermittelter Anregung, ohne weitere Einsicht in ihre Struktur. Zweckbewegung mit Tendenz der Herstellung kürzester Verbindung zwischen zwei Punkten, Rationalisierung der Mittel dazu. Alle Arten mechanischer und technischer Intensivierung in Reise, Verkehr, Geschäftsleben, Übermittlung von Kenntnissen und Absichten usw., Orientierung innerhalb wechselnder Sachbeziehungen.

♀ = *Bewegungsausgleich*. Ruhepunkte durch sinnliche Anregung und Belebung, die harmonisch auf die Gesamterfassung einwirkt. Proportionalität einzelner Momente im Veränderlichen, Gleichmaß im Wandel der Erscheinungen. Ansprechen ästhetischer Wertgefühle auf die Dinge sowie

über den Zweck hinausgehende Liebe zur Sache oder zur Person des Anderen. Durch Genußfreude bestimmte, nach Lust und Unlust regulierte, auf Gewöhnung und regelmäßige Wiederholung ausgerichtete Lebensführung, gegenseitige Ergänzung im geselligen Kontakt. Gleichgewichtszustand im sozialen Zusammenschluß sowie Aufblühen friedlicher Bestrebungen, Kunstgenuß und Kunstgestaltung, Geschmackskultur in der Mode, Wohnweise usw., luxurierende und schmückende Tendenzen.

⊙ = *Bewegungsdrehpunkt*. Gestaltung bewegter Oberfläche durch plan- und zielsetzende Direktiven, selbständiges Ergreifen der Regie. Identifizierung mit einer Sache als Aufgabe, Herbeiziehen und Einsatz von Hilfskräften zu ihrer Bewältigung sowie Eroberung, Besitznahme und Befestigung von Machtpositionen dadurch. Persönliche Entscheidung in Einheit mit Wollen und Können, der in Hinsicht auf Lösung brennender Lebensfragen als wesentlich erachtete Wert der Dinge. Die Person im Scheinwerferlicht: erworbene Anerkennung, Ämter, Würden als repräsentativer Ausdruck einer schöpferischen Potenz, des organisatorischen Vermögens oder der selbstwilligen Benutzung günstiger Umstände. Das von Brennpunkten der Macht aus organisierte Leben; individuell die Beziehung peripherer Momente auf kernhafte Substanz.

♁ = *Bewegungsbeschleunigung*. Aktives Vorwärtstreiben des Ereignisbildes, verwirklichende Initiative. Strittiger Wert der Dinge im Entflammtheit für oder gegen sie, als Ziel begehrender Leidenschaft oder Objekt des Hasses, des Vernichtungswillens. Intensiviertes Werden und Vergehen. Änderung des Verhältnisses zwischen Mensch und Mensch durch Erkämpfen und leistungshaften Ausbau neuer Beziehungsformen; wo Steigerung nicht mehr erreichbar und ein Zustand untragbar geworden der Anstoß zur Dissoziation. Handelnde Zuspitzung der Probleme und ihre Lösung durch technische Griffe, Anschreiben mit Gewalt oder Abstoßen von Verbrauchtem, kühner Vorstoß ins noch Unerschlossene



ne. Tätige Lebensführung mit Tendenz des Kämpferischen, der Leistungssteigerung.

𐌲 = *Ansteuern von Gipfelpunkt*. Abzielen auf Ertrag und Fruchtbringen einer Lebensarbeit, der dem Tun immanente Sinn, die an der Art der Früchte zum Vorschein kommende Leitlinie. Produktiver Reifevorgang oder äußerer Erfolgsgipfel, Ethos des Fertigmachens, des Vollendens und der Abklärung von Resultaten. Sinnvolle Verwendung der Mittel wie der Erzeugnisse, Austeilung empfangener Segnungen, Kulmination der Leistungen und Genüsse in Erfüllung eines organischen Gesetzes. Erfolgsmäßiges In-Erscheinung-Treten der Person unter Würdigung anderer und ihrer Rechte. Abschleifen von Härten und Einseitigkeiten aus einem übergeordneten Blickpunkte, Aufschließen des Wesens der Dinge, Ausrichtung der Urteile auf einen höchsten Wert. Wirken im Dienste der Gesamtwohlfahrt, Produktionsregelung und Verwaltung, Schlichtungsaufgaben, heilende Tätigkeit, priesterliches Amt.

𐌳 = *Gang der Notwendigkeit*. Begrenzung der Expansität durch unumstößliche Tatsachen, die ein allgemeingültiges Gesetz zum Ausdruck bringen, Verschiebungen im Fundament der Dinge und in der Tiefe der Grundsätze. Abriegelung eigenwilliger Impulse durch äußeren oder inneren Zwang, von gegebenen Verhältnissen vorgezeichnete sachliche Bahnen des Wirkens und darauf eingestellte Folgerichtigkeit. Konzentration der in Fehlschlägen, Wunschverfassungen, tragischen Ereignissen erworbenen Erfahrungen, resigniertes Sich-Abfinden damit oder Überwindung des Negativismus und Einsicht in die Struktur der Dinge. Standfestigkeit in Gewissensmaximen gegen den Strom des Trieblebens und seine Reizungen. Besinnung auf Grundwerte, den Bau des Weltgefüges oder sozialgültige Standpunkte betreffend; im äußeren Bemühen Vorsorge gegen frühzeitigen Verbrauch und Abnutzung, Konsequenz in der Behandlung real vorhandener und als notwendig eingesehener Dinge.

Ein gestaffelter Weg drückt sich in dieser Folge aus: vom naiven Weltkontakt in Vermengung mit Vorgespiegeltem (D) über begriffliche Orientierung und nutzende Umschau (Ǿ) zur harmonischen Einordnung in die Mitwelt (♀); dies bildet die Voraussetzung für eigenverantwortliche Plan- und Zielsetzung (O), hinführend durch tätige Selbstdurchsetzung (♂) zur Sinnverwirklichung im Schaffen (♃); endlich abschließende Prüfung durch Wirklichkeitskontrolle (♃). Reicht dies System der Kräfte zur Bewältigung der empirischen Welt aus, so beginnen darüber hinweg Kräfte einer «anderen» Welt als dieser zu wirken. In Form von plötzlichem Einbruch (♃), gewaltloser Infiltrierung (♃) und magischer Verwandlungskraft (♃) bringen sie zugleich überindividuelle Momente zur Geltung. Während in der Siebenerreihe eine Stufe der Normalität sich auf der anderen aufbaut, gilt für die «transsaturnischen» Kräfte, daß ihre Auswirkung abhängig ist vom Zustande der Gesamtverfügung über die Kräfte des normalen Aufbaues. Die Erscheinungen jenseits des Einschnitts zwischen beiden Systemen kennzeichnet, daß sie ebensowohl Überhöhungen als Störungen der Normalität des Verhaltens enthalten; in ihnen berühren sich die Extreme des Genies und Irrsinns, des Heiligen und Verbrechers, Momente, die im «Entwicklungszustand» über die aus dem Meßbilde allein zu ziehenden Aussagen hinausgehen.

### *Ordnung der Kräfte nach Gegensatzpaaren*

Das Ganze eines Menschen spiegeln wir am Meßbilde in all seinen Elementen zusammengenommen als Wesensgefüge. Es bezeichnet das überdauernde Verhältnis der aus den Anlagen-Radikalen hervorgehenden Strebungen, der in der Sphäre des Ausdrucks verankerten Temperamente, Auffassungs-, Begabungs-Grundformen, Äußerungsbereitschaften und Ansprechbarkeiten, der in der Interessenssphäre verankerten Grundmotive und Einstellungen, als dynamische Ganzheit durchwirkt von wiederkehrenden Spannungsfor-

men. Dies mit einem bestimmten leiblichen Sosein zusammenhängende seelische Sein ist zugleich Werden und Entwickeln. Tritt ein Ereignis heran, das unser latent immer vorhandenes Wesensgefüge in irgendeinem Punkte berührt, dann wird es vom betroffenen Punkte aus manifest, doch stets so, daß in der Einzeläußerung des wachgerufenen Elements auch die verbindenden Saiten zu den übrigen Elementen der Ganzheit anklingen. Diese Gesamtresonanz kann stärker oder schwächer sein, je nach dem Grade der Ergriffenheit, sie kann unmittelbar fühlbar und bewußt oder verdeckt erfolgen, Rückäußerungen daraus können momentan oder nachträglich zustande kommen. Auch zeigt die vergleichende Untersuchung, daß es mehr oder minder ganzheitlich in sich zusammenklingende Gefüge gibt.

Unter den verbindenden Linien, auf denen solche Rückäußerungen laufen, steht das Verhältnis des Gegensatzes obenan. Wir berühren damit den Sachverhalt, von dem die meisten typologischen Einteilungen zehren, sie setzen an dieser oder jener Achse von unterscheidbaren Momenten an und sehen Anlagen mehr hier oder dort fixiert. Jedoch erstens gibt es eine Vielheit solcher Achsen. Zweitens betrachten wir eine Anlagefixierung nicht starr und absolut, sondern mit stärker oder schwächer betonter innerer Gegenstrebung, aus der bestimmte Erscheinungen resultieren. Ein durch alle Elemente der Deutung gehender Zug ist ihr Auftreten in Gegensatzpaaren, in Polaritäten. Hierdurch sind mannigfache Bahnen für die psychische Pendelbewegung vorgezeichnet, für das Umschlagen in den Gegensatz, sobald eine Äußerung einseitig auf die Spitze getrieben wurde. Man könnte von einem durchgehenden inneren Pulse mit Systole und Diastole sprechen. Auch begründet sich in diesen Gegensätzen die für Weiterwerden und Entwickeln wichtige Differentialspannung, die den Menschen nach Ausgleich im ergänzenden Zusammenschluß der Gegensätze suchen heißt, um Einheit zu gewinnen. Erfolgt dies nicht bewußt und hemmen einseitige Fixierungen den gesunden Ausgleich, so geschieht es in automatischen unbewußten

Abläufen, dann allerdings mitunter in Form von Störungen bewußter Absichten.

Für eine ersprießliche Untersuchung derartiger Vorgänge müssen vorerst die einfachen Grundzüge erworben werden. Bei den Wesenskräften ist zu unterscheiden zwischen ihrem Zusammenspiel im anlagemäßig so oder so - gemäß der Konstellation - geordneten Gefüge sowie andererseits ihrer elementaren Ordnung. Der individuelle Fall kann richtig erst begriffen werden, wenn zuvor die Koordination der Kräfte überhaupt, das alle organischen Gefüge bestimmende allgemeine Ordnungsverhältnis, verstanden wurde. Mit dieser Koordination hängt die Charakteristik jeder einzelnen Kraft zusammen; was in der individuellen Form der Ganzheitsdynamik zum Ausdruck kommt, ist mitbestimmt durch sie.

Hatten wir diese Koordination vorhin vom zeitlichen Gesichtswinkel auf das Modell, dem die Konstellationen entnommen sind, anvisiert, so gehen wir nun zum räumlichen Anblick über. Anlässlich der ansteigenden Reihe betonten wir eine Geltung des engeren Bezugssystems für die normalen Aufbaukräfte. Sie betreffen die in sich geschlossene Ganzheit im Rahmen ihrer empirischen Welt. Die transsaturnischen Elemente hingegen sahen wir in außernormalen, das Lebewesen in einem überdimensionalen Verhältnis betreffenden Vorgängen wirksam. Von reinen Gegensatzpaaren nun sprechen wir innerhalb des engeren Bezugssystems, desjenigen der normalen Aufbaukräfte. Ihm ist das weitere angeschlossen durch ein Überstufungsverhältnis, einen Gegensatz lediglich der Dimensionen bei Übereinstimmung im Grundcharakter des Elements. Diese beiden Formen, der polare und der dimensionale Gegensatz, sind auseinanderzuhalten. Ergänzend für das engere System sei nochmals auf die Zwischenstellung unseres Trabanten innerhalb der Gegenüberstellung innerer und äußerer Planetenzonen hingewiesen. Die Erde umkreisend, versinnbildlicht der Mond das Organ unserer Erde, das heißt des Bezugspunktes, in Hinsicht der Gegensätzlichkeiten neutral, eine Art von Reflektor für die übrigen Elemente.

Wir erhalten für das engere Bezugssystem eine Gegenüberstellung von zwei Gruppen der Kräfte, die wir nach der inhaltlichen Verwandtschaft der einen mit  $\odot$ , der anderen mit  $\text{♃}$  als «solare» und «saturnale» Gruppe auseinanderhalten. Gemäß dieser Verwandtschaft stehen sich jeweils ein Element von mehr antriebhaftem, expansivem, steigerndem und ein solches von mehr hemmendem, einschränkendem, formbestimmendem Charakter gegenüber. In der ersten Gruppe überwiegt aktiver Lebensschwung, in der zweiten passive Sachbindung. Elemente der einen und der anderen Gruppe können sich gegebenenfalls in einer und derselben Aufgabe überschneiden, wobei aber diese ihre Gruppenverschiedenheit zur Geltung kommt. Es gibt z. B. außer dem unter  $\text{♃}$  zu rechnenden passiven Schutz durch tektonische Maßnahmen einen aktiven Schutz durch streitbare Leistung. Bei letzterer jedoch stellt «Schutz» eine Nebenfunktion des unter  $\text{♂}$  verstandenen Entäußerungsdrangs, der seinen Hauptton in Antrieb und Angriff hat, dar. Auffallenderweise nun finden wir  $\text{♂}$  und  $\text{♃}$ , trotzdem beides «äußere Planeten» sind, in zwei verschiedenen Gruppen, ja, sie versinnbildlichen geradezu das mechanische Kraft-Hemmungsverhältnis. Die Zugehörigkeit zur einen oder anderen Gruppe vereinigt also nicht gleiche innere oder äußere Zonenlagen, aus denen sich doch das Gegensatzverhältnis ableitet. Da die Ableitung weitgehende Erläuterungen benötigt und die Zusammenhänge andernorts dargestellt wurden (vgl. Anmerkung 15), dürfen wir sie hier weglassen und die Gruppierung als gegeben hinnehmen, wie aus dem folgenden Schaubilde ersichtlich.

*Aktiver Lebensschwung*  
 antriebshafte expansive,  
 steigernde Kräfte

*Passive Sachbindung*  
 hemmende, einschränkende,  
 formbestimmende Kräfte

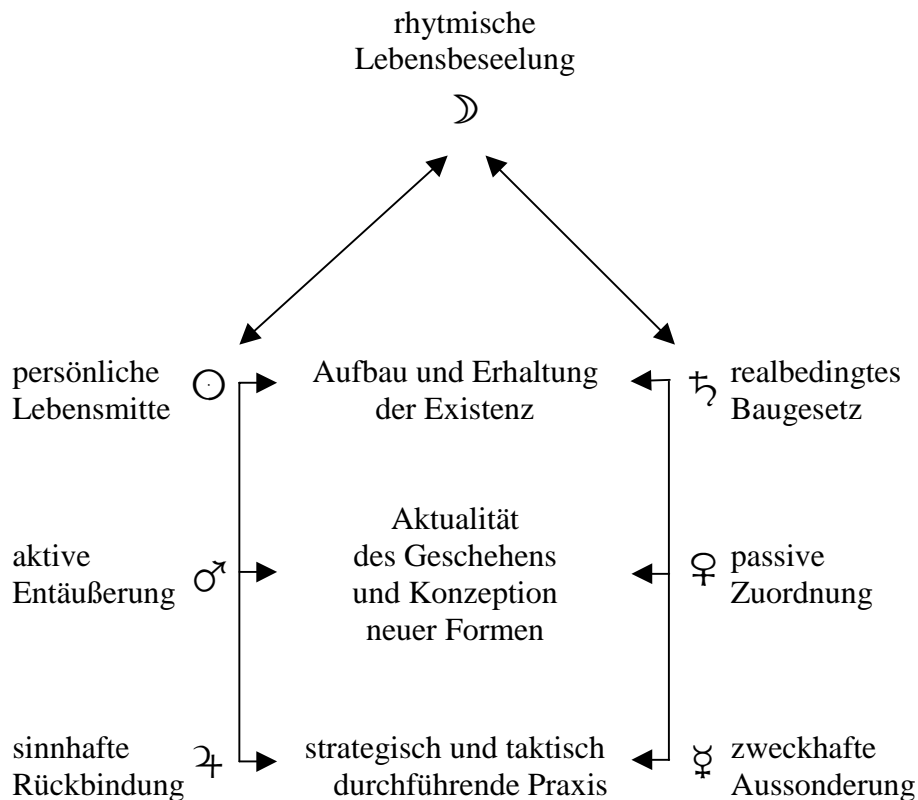


Abb. 1

*Gegensatzpaare der Kräfte im engeren Bezugssystem*

In den Horizontalen dieses Schaubildes finden wir die Polaritäten der Kräfte, in den Vertikalen ihre Verwandtschaften ausgedrückt. Links ist die «solare», recht die «saturnale» Gruppe

Die erste Gruppe umfaßt zunächst, was wir Lebensmittel nennen und unter dem Sinnzeichen ☉ verstehen, den Kernimpuls der lebenden Einheit oder Person, der aktiv vereinheitlichend die Mannigfaltigkeit mitspielender und herantretender Momente aufgreift, in ganzheitlicher Gestaltungstendenz auf sie einwirkend. - Diesem aktiven Kern ver-

wandt ist dasjenige, was die momentan und stoßweise, auf etwas Bestimmtes gerichtete Verausgabung von Energie betrifft, den Entäußerungsimpuls, begriffen unter  $\sigma^{\nearrow}$ . - Fernerhin ist ihm verwandt die sinnhafte Rückbindung aller aktiven Tätigkeitsformen zum Kern, einerseits die in der Entäußerung verlorengelungene Einheit wieder herstellend, andererseits das Wesensganze zu optimalen Leistungen antreibend, begriffen unter dem Sinnzeichen  $\uparrow$ .

Die zweite Gruppe umfaßt zunächst dasjenige, was wir das baugesetzliche Eingehen auf die reale Bedingtheit des Lebens nennen und unter dem Sinnzeichen  $\uparrow$  verstehen; das, wodurch sich das Wesensganze in den äußeren Fährnissen seiner Existenz erhält, indem es deren Gesetze aufnimmt in seine Tektonik und Struktur, wo Lücken ein schicksalhaftes versagen bedeuten. - Dieser Bindung an die äußere Form des Geschehens verwandt ist, was die momentane Einordnung in vorhandene Situationen betrifft, das jeweilige Verhalten in Zuordnung zu Vorgefundenem, begriffen unter  $\uparrow$ . - Fernerhin ist ihr verwandt die zweckhafte Aussonderung einzelner Leistungsformen, um gegebenen Situationen in spezialisierter Anpassung zu genügen, begriffen unter dem Sinnzeichen  $\uparrow$ .

Gegensatz bedeutet in diesem Bezug zugleich Zusammengehörigkeit und Ergänzung. Der eine Pol eines Gegensatzpaares fordert den anderen heraus, ihre Widersprüche schließen sich zusammen in einer höheren Einheit, worin sie zwei Seiten desselben bilden. In dieser Vereinigung verwirklicht jede Achse solcher Kräfte bestimmte Lebenswerte. Auf der Achse  $\circ$ - $\uparrow$  geht es um Aufbau und Erhaltung der Existenz, auf der Achse  $\sigma^{\nearrow}$ - $\uparrow$  um Aktualität des Geschehens und Konzeption neuer Formen, auf der Achse  $\uparrow$ - $\uparrow$  um strategisch und taktisch durchführende Praxis. Das Verhältnis von  $\mathfrak{D}$  zu diesen Gegensatzpaaren ist ein neutrales, vermittelndes; im individuellen Falle begünstigt das Dazwischentreten von  $\mathfrak{D}$  durch Aspekte das Zustandekommen einer Vereinigung von Gegensätzlichem. Für sich genommen steht  $\mathfrak{D}$  in einem besonderen Verhältnis zu  $\circ$  und  $\uparrow$ . Kann die Beziehung dieser Pole der Existenzachse das «gegen-

wirkend Widersprechende» genannt werden, so dasjenige zwischen  $\odot$  und  $\oslash$  das «entsprechend Widersprechende», insofern diese beiden Hauptlebenssymbole sich innerhalb des Lebensschöpferischen verhalten wie Zentrum zu Peripherie des Geschehens (Austauschverhältnis: der Mond umkreist die Erde, wie diese die Sonne umkreist). Die Beziehung zwischen  $\oslash$  und  $\dagger$  dagegen stellt das «ausschließend Widersprechende» dar, insofern sie sich verhalten wie Anfang und Ende, Einleitung und Resultat, kurzfristige und langfristige Vorgänge (Zeitbedeutung im engeren System gemäß der ansteigenden Reihe).

Um den Ordnungsgedanken aufzuweisen, bedienen wir uns extrakthafter Begriffe ohne Ausbau der logischen Brücken. Letztere sollen später bei der Deutung die vielen Möglichkeiten der Ausprägung eines Deutungssymbols einschränken auf den konkreten Fall. Die ordnenden Maßstäbe, die der Verstand vorerst braucht, sind notwendigerweise formal und abstrakt. Wenn wir nun Anschaulichkeit gewinnen wollen, kommen wir in die Lage, das den Elementen Entsprechende auf mehreren Ebenen aufsuchen zu müssen. Sie stellen dasselbe in vielerlei Gestalt dar. In aufgelockerter Weise anskizzierend, worum es geht, lasse man die jetzt in freier Folge gebrachten Gegenüberstellungen auf sich einwirken.



○

Inhalt

Organik

Gestalter, Einrichter, Anordner

organisierender Kern

innere Aufgabengliederung

freie Schöpfung

nur sich selbst gleich

ursprunghafter Ansatz

aus sich ins Leben tretend

Ausgangspunkt einer Tätigkeit

Eigenmacht

immer werdende Gegenwart

spekulative Unbekümmertheit

souveräne Behauptung

unternehmendes Vertrauen

Wagnis, bedenkenloses Tun

Zufallsbemeisterung

Verantwortungsfreude

auf eigenen Füßen stehend

spezifischer Eigenwert

Lebensmut, Selbstverschwendung

Spielsituation, Annahme

«als ob»

Keim zu Künftigem

Wesenskern

Ausstrahlung der Eigenwürde

lebendige Autorität

gebietender Anspruch

Herz und vitaler Beweger

㇏

Form

Tektonik

Erbauer, Berechner, Material-

kundiger

umschließende Schale

Gestaltetheit in äußerer Rücksicht

zwangsläufige Konstruktion

allgemeingütig

gefolgerte Konsequenz

durch Umstände bestimmt sich

verhaltend

Niederschlag von Wirken, Petrafakt

Schicksal

geschichtliches Gewordensein

vorsorgende Erfahrungheit

erhärteter Beweis

zurückhaltende Vorsicht

Sicherung, bedachte Unterlassung

Notwendigkeitserkenntnis

Pflichtgebot

an Konventionen gebunden

statistischer Massendurchschnitt

Lebensangst, Selbstbeschränkung

sachlicher Ernst, Feststellung

«das ist»

Extrakt aus Vergangenem

Konzentrations-Schwerpunkt

Attribute sozialer Ehre

formulierter Befehl

Gehorsamsregel

Skelett und gesetzmäßige Formel

eines Ganzen

♂

Aktivierung

Leistungs-Auslese

kräftigende, stählende Übung

Daseinskampf, Arbeitsintensität

energiemäßige Steigerung

♀

Harmonisierung


Beziehungsgleichgewicht


schmückende, verschönernde


Künste


Daseinsgenuß, Geschmackskultur

proportionale Ordnung

Spontaneität	Rezeptivität
Handeln aus eigenem Antrieb	Gewähren oder Ablehnen
anspornende Unruhe	fremden Begehrens
herausforderndes Verlangen	zustandhaftes Beruhen
Aggressivität, zeugende Potenz	reizvolles Behagen
mitreißende Leidenschaft	Kontakt, empfangene Anregung
bewirkende Gewalt	bindende Liebesempfindung
Feind-Spannung, Krieg,	rückwirkender Ausgleich
Zerstörung	Freund-Unterstützung, Frieden,
Einbruch in bestehende Ordnung	Vertrag
Erreger	Zusammenhalt von Auseinander-
aussondernde Initiative	strebendem
Sturm und Drang	Beruhiger
	verbindender Takt
	Lockung und Lust
	
des Augenblicks	

☯	☯
Sinn	Zweck
Frucht des Ganzen	Nutzen im Einzelnen
Wohlfahrt, produktiver Ertrag	Vorteil, betriebsamer Umsatz
Pflege von Werten	gewinnbringende Auswertung
planender Weitblick	berechnender Scharfblick
Extensität des Ausschwungs	Intensität der Interessenverfolgung
Reichtum und Überschuß,	Ersparnis und Mindestaufwand,
Luxus	Bedarf
gläubige Begeisterung	kühle Skepsis
organische Höchsthforderung	sachlicher Maximalfortschritt
Besonnenheit, Reifestufe	Neugier, Lernstufe
Vernunft	Verstand
Einheit polarer Gegensätze	Trennung von logisch Wider-
	sprüchlichem
Synthese	Analyse
Sinnzusammenhang	Detailbeschreibung
Werben um Überzeugung	Mitteilen und überreden
mehrseitige Vollendung	einspurige Fertigkeit
Gegenstand der Verehrung, Kult	Gebrauchsgegenstand, Haushaltung
Ausmaß und Eroberung	Eingrenzung und Genauigkeit
	
der Blickweise	

○	☾
Machtzentrum Befehlsgewalt Repräsentant eines Ganzen	Resonanzraum Gefolgschaft Vielgestaltigkeit ganzheitlichen Lebens
Befruchtungsquelle wesensecht, eigentlich, gestalt- gebend	entfaltete Fruchtbarkeit wesenlos, nachahmend, formbar
anregende Selbstgewißheit eigenständig	hingebende Bereitschaft angelehnt
Willensgespanntheit Antriebskraft des Rhythmus	Gefühlsentspanntheit rhythmisches Ebben und Fluten
	
der Lebensführung	

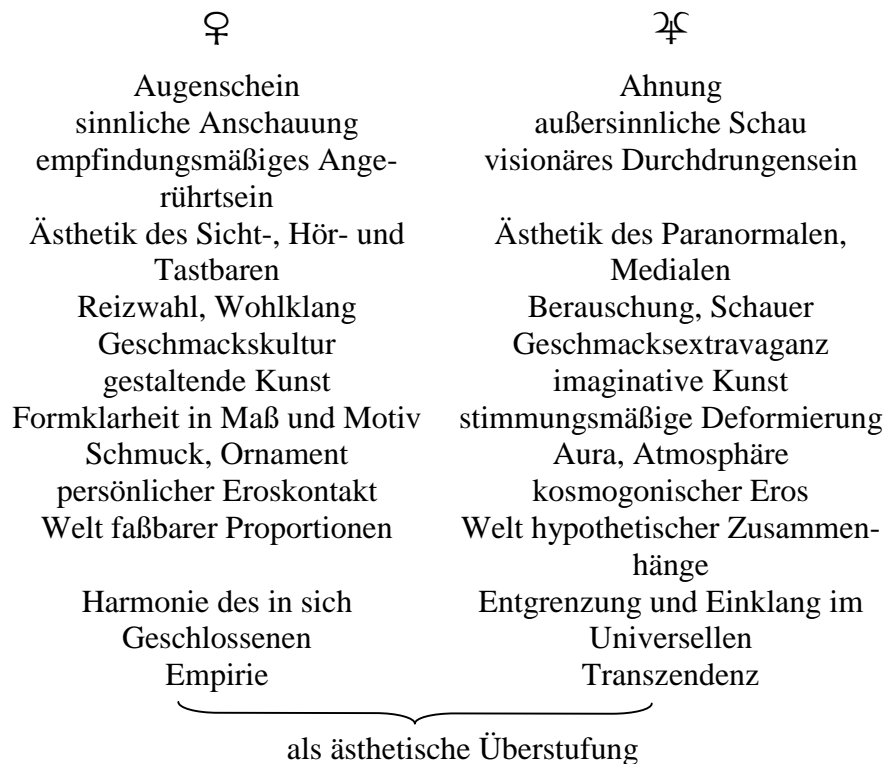
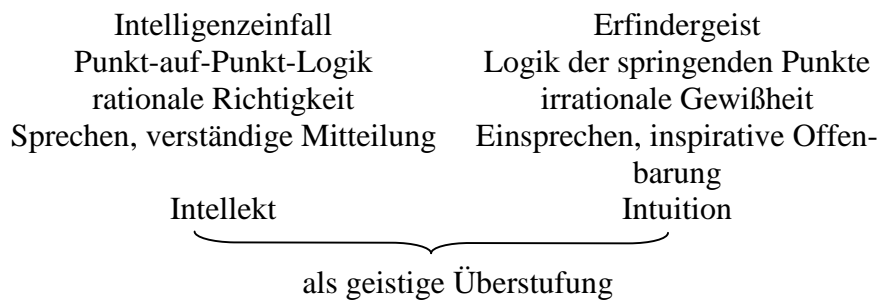
ㄊ	☾
Alter Endstufen Resultate aus Vorgegangenem Tradition	Jugend Anfangsstufen unvoreingenommener Neubeginn Voraussetzungslosigkeit
trocken, gefestigt, verhärtet, konsequent	flüssig, gelockert, gelöst, unbestimmt
akkumuliertes Wissen grundsatztreu belastet	einfallfrische Naivität lebensangepaßt unbeschwert
verschlossen, unzugänglich Eindeutigkeit	aufgeschlossen, einfühlend Vielartigkeit
Tatsache und Struktur	Symbol und Stimmung
	
in Wirklichkeitsbeziehungen	

Solche andeutungsweisen Gegenüberstellungen - um ein Vielfaches vermehrbar - lehren uns allmählich die Symbolsprache handhaben. Bei der anfänglichen Ungewohntheit des Sprungs von einem Geltungsbereich zum anderen haben wir uns stets deutlich zu machen, worin der Zusammenhang der Entsprechungen liegt. Üben wir uns damit in der Anwendung, so leisten wir andererseits schon Vorarbeit für die

Kombination. Indem wir  $\supset$  sowohl zu  $\odot$  als auch zu  $\updownarrow$  in Beziehung setzten, befolgten wir stillschweigend eine später für die Aspektdeutung wichtige Regel: wenn zwei Wesenskräfte in Beziehung geraten, so kommen ganz bestimmte Züge aus ihnen zum Vorschein. Sie kehren einander gleichsam das dieser Verbindung angemessene Gesicht zu. Das Widersprechende in einem Gegensatzpaar tritt besonders verschärft im Oppositionsaspekt hervor, der auch bei nur gruppenpolaren Elementen - polar hinsichtlich der Zugehörigkeit zur solaren oder saturnalen Gruppe - den Gegensatz der Gruppe, verbunden mit dem Eigencharakter, zur Geltung bringt; z. B. bedeutet eine Opposition von  $\updownarrow$  und  $\updownarrow$  eine Höchstspannung zwischen expansiven und kontraktiven Tendenzen. Anders bei einem solchen Aspekt zwischen Elementen der gleichen Gruppe, wobei innerhalb der ersten Gruppe sich der aktive Lebensschwung bis zur Übertreibungstendenz steigert, innerhalb der zweiten die passive Sachbindung bis zur Verfestigungstendenz konkretisiert.

Vom polaren Gegensatz unterscheiden wir den dimensionalen Gegensatz, das als «höhere Oktave» bezeichnete Verhältnis. Wie gesagt kann dies für  $\updownarrow$  und  $\updownarrow$ ,  $\updownarrow$  und  $\updownarrow$  als gesichert gelten, während für  $\ominus$  die zu Beginn dieses Kapitels gebrachten Bedenken wiederholt seien. So reizvoll es wäre, hier Andeutungen zu bringen, halten wir uns an die verlässlichen Gegenüberstellungen.

$\updownarrow$	$\updownarrow$
Evolution	Revolution
schrittweises Verändern, Entwickeln	sprunghaftes Verändern, Mutieren
allmähliche Wendungen	plötzliche Schwenkungen
anpassendes Verbessern	radikales Neukonstruieren
Präzision der Einzelzwecke	Präzision im Gesamtzweck
Differentialspannung	Integralspannung
das Naheliegendste	das Fernstmögliche
folgerichtig erschließbare Momente	unerwartete abrupte Erscheinungen
kluge Situationsbeherrschung	Geistesgegenwart in kritischer Lage



### *Die siebenjährigen Perioden*

Die Beobachtung von siebenjährigen Perioden im Menschenleben ist uralt. Schon Hippokrates rechnete damit, längst vor der schwererweisbaren Behauptung späterer Physiologen, daß sich der Bestand unseres Körpers in sieben Jahren erneuere. Hippokrates schreibt man auch die Beobachtung eines Einschnittes zwischen 56 und 60 zu, in wel-

chem eingelaufene Organschäden und Nachwirkungen verkehrter Lebensweise sich zur gesundheitlichen Krise zu verdichten pflegen, bei Frauen bekanntermaßen die Zeit postklimakterieller Störungen. Uns Heutigen ist es geläufig, von der Pubertät als einer Entwicklungskrise, oder von der Krise der Lebensmitte, deren gebieterischem Fragen nach einem persönlichen Sinn im Dasein und dergleichen zu sprechen. Diese Hervorhebung durch einen Ausdruck, der Entscheidung, Wende, Umschlag bedeutet, verwischt etwas den phasengesetzlichen Untergrund, aus dem solche Krisen entstehen. Ihrer vagen Zeitbestimmung steht die rechnerische Behandlung der Siebenjahrperioden durch Möbius, Swoboda u. a. gegenüber. Untersuchungen dieser Art werden meist angestellt in der Erwartung, von einem Stichjahr aus alle sieben Jahre analoge Ereignisse anzutreffen; um dies Stichjahr zu finden, greift man zuweilen auf das Jahr der elterlichen Vereinigung oder sonstwie auf den Siebennerrhythmus bei Vorfahren zurück. So die bekannte Durchrechnung des Lebens von Goethe in diesem Sinne, die auch Kretschmer anführt <sup>20</sup>.

Unbekümmert um den Einwand der Zahlenspielerei nimmt eine rhythmologische Betrachtungsart das Jahr als Stufe, eine Folge von Jahren mit wiederkehrendem Stellenwert solcher Stufen als Periode ernst. Die traditionelle Siebenzahl von Jahren ist nicht verwunderlich. Waren doch dem Denken der Antike geheiligte kosmische Zahlen die Geburtshelfer des Periodengedankens. Vom astrologischen Blickpunkte aus müssen wir aber außer der Periode als solcher ebenso die Abfolge von Jahren darin ernst nehmen. Sie kann sinngemäß keine andere inhaltliche Stufung als diejenige der ansteigenden Reihe enthalten. Ferner geht es der astrologischen Diagnostik nicht nur um ein allgemeines Schema des Menschenlebens. Der Bereich ihrer Erfahrung liegt in individuellen Lebensläufen. Hierbei präsentieren sich die Symbole der ansteigenden Reihe nach Ausweis des Meßbildes in einer besonderen Bedeutung, die sie für Wer-

---

<sup>20</sup> Ernst Kretschmer, «Geniale Menschen», 3. Auflage, 1942, Springer-Verlag.

den und Entwickeln des betreffenden Einzelnen haben. Indem wir diese Rolle in Betracht ziehen, gelangen wir zu einem individuell abwandelbaren Bilde allgemein menschlicher Perioden, wobei sich jenes an diesen und zugleich der Grundgedanke der Siebenjahrperioden an der Wirklichkeit kontrolliert.

Naheliegend, die Zählung mit der Geburt zu beginnen und den ersten sieben Jahren eine  $\mathfrak{D}$ -Betonung, den zweiten eine  $\mathfrak{F}$ -Betonung usw. zu geben. Der Vergleich mit der Wirklichkeit an Hand der Meßbilder belehrt über das Irrige einer solchen Zuordnung. Aus derartigen, zuerst negativen Erfahrungen, die umgeänderte Theorie dann an der Praxis rechtfertigend, entstand nachfolgende Fassung des Periodenaufbaues.

Die einzelnen Jahre (Erdumläufe = sinnbildlich Jahresringe des Lebens) haben von der Geburt an eine hintereinanderfolgende Betontheit in der Reihe  $\mathfrak{D}$ ,  $\mathfrak{F}$ ,  $\mathfrak{F}$ ,  $\mathfrak{O}$ ,  $\mathfrak{O}$ ,  $\mathfrak{A}$ ,  $\mathfrak{A}$ . Mit Abschluß dieser Phase des elementaren Aufbaues beginnt die Zählung der einzelnen Jahre von vorn. Nun aber faßt sich jede Siebenheit in der Überlagerung durch das Wirkungsprinzip eines Oberherrscher zusammen, die Reihenfolge der Oberherrscher ist dieselbe. Die Jahre 7 bis 14 erhalten die Überlagerung  $\mathfrak{D}$ , 14 bis 21 die Überlagerung  $\mathfrak{F}$  usw., bis das 56. Jahr die Überlagerung durch das Wirkungsprinzip  $\mathfrak{A}$  und damit die Hauptphase des Lebens beschließt. Nur Elemente des engeren Systems kommen bei dieser Stufung in Betracht. Wir sprechen hier in bezug auf die einzelnen Jahre von Stufen, in bezug auf die regelmäßig wiederkehrende Zusammenfassung zur Siebenheit von Perioden, in bezug auf Abschnitte verschiedener Länge, die unsere Entwicklung nur einmal durchläuft, von Phasen. Bei einem über das 56. Jahr hinausgeführten Leben setzt die Spätphase mit derselben Folge von Überlagerungen ein:  $\mathfrak{D}$  für 56 bis 63,  $\mathfrak{F}$  für 63 bis 70 usw. Die einzelnen Jahre folgen einander gleichförmig als Unterbetonungen. Hierbei stechen bestimmte Jahre hervor - 8, 16, 24, 32, 40, 48, 56, 57, 65, 73 usw.-, in denen der Charakter von Unterbetonung und Überlagerung übereinstimmt.

Die siebenjährigen Perioden stellen nur einen Auszug astrologischer Periodizitäten überhaupt dar. Es wäre durchaus unzulässig, mit ihnen allein etwa die Schicksalsgestalt eines Menschen ermitteln zu wollen, sie können dafür nur eine Art Untermalung sein. Abgesehen von den sog. Direktionen spielen vor allem die Umlaufzeiten der Planeten mit (Periode als Zeitnorm, zu unterscheiden vom Transit!). So markiert etwa das Zusammentreffen von zwei Saturnperioden und fünf Jupiterperioden, in das 60. Jahr fallend, den Einschnitt nach Ablauf der Lebens-Hauptphase je nach dem konstellativen Verhältnis dieser Planeten. Wichtig ist ferner die Periode des halben Uranusumlaufs mit 42 Jahren, zusammentreffend mit dem Beginn der von ♃ überlagerten Siebenjahrperiode.

Eine Vollständigkeit zeitlicher Erfassung des Lebens steht indes hier nicht zur Diskussion. Wir wollen den Charakter als etwas phasengesetzlich sich Entfaltendes verstehen. Die Grundform dafür enthält die ansteigende Reihe der Wesenskräfte. Von einer Einleitungsstufe an (♃) geht eine fächerförmige Entfaltung bis zur Durchgeformtheit eines bestimmten Themas (♃), das als solches machtvoll in der Mitte (☉) aufbricht. Der Inhalt einer Periode hat also seinen existentiellen Drehpunkt in dieser ihrer Mitte. Er strahlt von ihr zeitlich zurück und vorwärts. Zuerst überwiegt die Frage nach seiner lebendigen Bedeutung; so in der Einleitung, dem stimmungsmäßigen Aufnehmen des Themas und mehr oder minder wahllosen Sammeln von Material (♃), im Bewußtmachen der zweckmäßigen Mittel, es zu bewältigen, ihrer Unterschiedlichkeit sowie der Einnahme des geeigneten Standpunktes zur Sache (♃), in der sowohl anschaulichen als harmonisch geordneten Gruppierung dieser Mittel (♀). Vom Zentralerlebnis des Inhaltes an und der daran gefundenen selbsteigenen Aufgabe (☉) verschiebt sich die Frage zur Durchführung hin, zur Gestaltung des Themas; über den arbeitsmäßigen oder kämpferischen Einsatz von Energie (♂), eingehend in die optimale Form schöpferisch sinngetragener Verwirklichung (♃), bis zu dem in festen Konturen ausgeformt dastehenden Ergebnis (♃). Derart all-



gemein gesagt ist dies natürlich nur ein Schema von Abwicklungen. Individuelles Leben jedoch wird es aus dem konstellativen Verhältnis der Wesenskräfte, Stufung des Lebensablaufs wird es in der Reihe der Inhalte, die sich aus den Oberherrschern - Domination, nicht Ausschließlichkeit! - der Perioden oder dem Gesamtinhalt einer Phase ergeben. Es versteht sich, daß dabei die Jahre ungleich in ihrem Stufenwert hervortreten, daß es kleine Voreilungen oder Verzögerungen gibt. Die organische Mitte einer Periode etwa braucht sich nicht genau mit der mechanischen Halbzeit zu decken. Die gelebte Wirklichkeit läuft durch dieses Messungsschema variabel wie die Melodie durch gezählte Takte, nur sind diese hier noch etwas anderes als eine bloße Einteilung, nämlich eine Stufenfolge, die kleine der Jahre wiederholt in der großen der Perioden.

Im Gedanken der Stufung liegt, daß 1. keine Stufe (oder Periode bzw. Phase) ohne Schaden übersprungen werden kann, 2. Lebenszustand und Verhalten auf späteren Stufen von Erfüllung der Eigenheiten früherer Stufen abhängt, insbesondere 3. ein Versäumnis, ein Unerledigtsein des Aufbauwerts einer bestimmten Stufe sich in späteren Erscheinungen wieder meldet (Infantilismen, Regressionen, nachwirkende Fehlleitungen durch Umwelt, unverarbeitete Schicksalsschläge). Dies gilt zunächst für das Verhältnis der drei Phasen zueinander. Die neuere Psychologie beschäftigte sich eingehend mit der nachhaltigen Wichtigkeit der frühkindlichen Entwicklung, der Phase des elementaren Aufbaues. Im Kleinkind wird hintereinander thematisch angeschlagen, was dann in den entsprechenden Perioden bereits mit elementaren Erwerbungen oder negativen Eingewöhnungen zu rechnen hat. Ohne weiteres leuchtet ferner ein, wie sehr die Gestaltung der Spätphase von der Hauptphase des Lebens abhängt. Bei alledem kommen die einander analogen einzelnen Stufen zur Geltung. Inhaltlich steckt im Eigenwert der Perioden die elementare Ordnung der Oberherrschern, wobei besonders die polaren Gegensätze an der Dialektik der Entfaltung teil haben. So ist z. B. einsichtig, daß die unter 2<sub>4</sub> stehende Reifeperiode der Vierzi-

gerjahre den persönlichen Standpunkt zur und in der Welt verwirklichen *soll*, der unter dem Gegenspieler ☿, in der Pubertät, geistig anskizziert wurde. Umgekehrt scheint in dieser mercurialen Frühentwicklung die Begeisterungs- und Verehrungsfähigkeit auf, deren jovische Ausrichtung auf spätere Sinngehalte weist <sup>21</sup>.

Dieses «soll» kennzeichnet den forderungshaften Charakter der Perioden. Sie gelten für eine lebendig weiter pulsierende Entwicklung und Selbstverwirklichung, am ehesten an den großen Repräsentanten des Menschengeschlechts beobachtbar. Die unter Oberherrschaft von ☉ stehende Periode etwa «soll» die individuelle Lebensaufgabe zum Vorschein bringen, deren Verwirklichung in der unter ☿ stehenden Periode ergebnishaft ausgeformt und sichergestellt sein «soll». Von der Erfüllung der damit abgeschlossenen Lebens-Hauptphase hängt ab, ob dann unter

---

<sup>21</sup> Nicht jedem wird die Oberherrschaft von ☿ über die Periode der Pubertät, die er als Geschlechtsreife vielleicht eher unter ♀ zu bringen geneigt ist, gleich verständlich sein. Hier überschneidet sich zweierlei. Das *Erwachen des Geschlechts* - eine ♂-♀-Erscheinung setzt normalerweise bereits in den entsprechenden Jahren der vorangegangenen ☽-Periode als Vorpubertät an. Wir erblicken in dem durch leibliche Vorgänge ausgelösten «Sturm und Drang» (♂) steigende Momente, die beitragen zur Kraßheit der Gut- und Böse Urteile, dem kritischen «Herunterreißen» und sonstigen Übertreibungen der Pubertätszeit, in «Lockung und Lust» (♀) einen Beitrag zur Labilität gegenüber der Außenwelt. Vom periodischen Aufbau aus geht es jedoch um den Entwicklungszustand des Jugendlichen, in dem Autorität und Nachahmung zurücktritt gegen das anwachsende Vertrauen in das eigene Urteil. Zum Thema wird das *Bewußtwerden des individuellen Standpunkts in der Welt*, was eine gewisse Abstandhaltung zum Naturgeschöpflichen voraussetzt. Dies wußten sogar schon die Primitiven, die in ihren Jünglingsweihen aus dem Knaben kultisch den eigentlichen Menschen hervorgehen ließen; wer diese Weihen nicht mitmachte und die Proben nicht bestand, konnte nicht als Mensch gelten. In unserer Zivilisation muß der Jugendliche relativ führungslos seinen eigenen Weltstandpunkt gewinnen. Aber diese Einsamkeit und das häufige Abgespaltensein des bewußten Lebens vom körperlichen (Jugendneurose), dessen Unruhe den Prozeß konfliktvoll vorwärts treibt, gehören wiederum zu den Voraussetzungen einer Ichbewußtseins-Stufe, der das Kollektiv nicht so eng und nahtlos, wie dem Primitiven, seine Maßstäbe vordrückt. Im gleichen Zusammenhange gesehen stellt der frühere oder spätere Eintritt der Pubertät bei Völkern verschiedener Rasse und geographischer Breiten eine Erscheinung des *Gattungswesens* dar, nicht der *Individualität* und ihres Aufbaues in den siebenjährigen Perioden. Diese Perioden können ihr Thema aber auch in einer mehr äußerlichen Weise zum Vorschein bringen, so beim Massentypus unserer Großstädte. Bei ihm gestaltet sich die Dialektik zwischen Intivitalität und Gattungswesen meist weniger konfliktvoll, weil er leichter zu einer Form «technischer Bewältigung» geschlechtlicher Dinge gelangt als der Hochindividuierte.

Oberherrschaft von  $\mathfrak{D}$  eine Periode der Verjüngung und neuen seelischen Flutens zustande kommt oder nur ein Vakuum, in dem sich negative Folgen des Unbewältigten auswirken. Daß das «Sein» dem «Sollen» häufig sehr unvollkommen gerecht wird, zeigt die tägliche Erfahrung. Trotzdem liegt die Periodizität zugrunde, nur haben wir demgemäß mehr negative Entsprechungen der Oberherrscher einzusetzen. Reine Seinsstufen dagegen enthält der elementare Aufbau. Doch indem sie sich stufenweise darlebt, regt diese frühkindliche Entwicklung die Keime zu allem Späteren an, bevor die Lebens-Hauptphase den Weg überformender Gestaltung des persönlichen Materials, das die ersten Jahre aufbauen, beschreitet. Unter diesen Gesichtspunkten bringt die nachfolgende stichwortartige Zusammenfassung eine Art Kanon des menschlichen Lebenslaufs, individuelle Abweichungen zulassend, die sich in Einklang mit der Stellung der betreffenden Komponenten im Geburtsthema herausbilden.

### *Elementarer Aufbau*

1. Lebensjahr =  $\mathfrak{D}$ . Der leiblich und seelisch am meisten mutterabhängige Zustand; Ernährungsfunktionen und rapides Wachstum, Entwicklung der Sinnestätigkeit, vage Kundgebung des Innenlebens.

2. Lebensjahr =  $\mathfrak{F}$ . Artikulierte Sprach- und früheste Begriffsbildung, ferner bewußt-willkürliche Verfügung über den Körper, vom Gehenlernen, bestimmten Zugreifen bis zu Anfängen der Fingerfertigkeit.

3. Lebensjahr =  $\mathfrak{F}$ . Ausbildung sinnlichen Anschauungsvermögens und Einsetzen des Darstellungstriebes, erste Harmonik in spielhafter Form - Kinderreime, Reigen -, frühes Märchenalter; Kontakt aufgreifen in Gemeinschaftsspielen und Einreihung in eine Spielgruppe; infantile Erotik.

4. Lebensjahr = ☉. Hervortreten des Personbewußtseins - Sprechen in Ichperson - und damit des Geltungsdranges Trotzalter, auch Frühstufe selbstverantwortlicher Handlungen; deutlichere Subjekt-Objekt-Scheidung.

5. Lebensjahr = ♂. Unruhe des Tätigkeits- und Untersuchungstriebes, sowohl in Anfängen technisch-handwerklicher Beschäftigungen als in zerstörerischen Neigungen, auch kindlichen Grausamkeiten; noch unregelte Leidenschaften, trotzhafte Handeln zum Selbstbeweis, einer Disziplin und körperlicher Anspannung bedürftig.

6. Lebensjahr = ♃. Frühform des Expansions-, Eroberungs- und Weitendranges - Herumstreunen, Schießwerkzeuge -, Geschmack am Abenteuerlichen, am selbständigen Wagnis; aber auch frühestes Sinnverstehen größerer Zusammenhänge, allmähliches Hinzutreten von Erzählung, Legende zum Märchen, Bezug zu einer religiös erlebten Weltordnung.

7. Lebensjahr = ♄. Normaler Zahnwechsel; Heraustreten aus der Kleinkind-Psyche, realistischere Blickweise, Reifsein für erste soziale Einpassung und Übernahme konventioneller Denkformen- sinngemäß bei uns das Schulzeitalter -, Formungsbereitschaft für sachliche Einprägungen.

#### *Hauptphase: überformender Persönlichkeitsaufbau*

7-14 Jahre = ♃. *Periode des traumhaften Beginns.* Heranbildung der Persönlichkeit mit Hilfe von Phantasie und Nachahmungstrieb sowie plastischem Gedächtnis, Empfänglichkeit für Eindrücke und williges Aufsaugen von Milieuveränderungen; matrizenhafte Einprägung von Lehrstoff, sowohl formalen Charakters - Zahl, Schrift, Sprache -, als auch inhaltlichen - naives Übernehmen dargebotener Anschau-

ungsweisen -; Bereitsein für mannigfaltige Material- und Lebenskunde, ihr Verarbeiten im noch einheitlichen Fluß des Erlebens.

14- 21 Jahre = ☿. *Periode der suchenden Intelligenz.* Heraustreten aus kindlicher Nachahmung in die Fluktuation eigener Urteile, deren schwankende, gärend unreife, krasse und summarische Form den persönlichen Standpunkt zur Welt und innerhalb der sozialen Wirklichkeit aussendet; Zeit intensivster Anskizzierung der Möglichkeiten, der moralischen Schwarz-Weiß-Konstruktionen oder der Versuche, das Leben auf eigene Weise praktisch in den Griff zu bekommen; Zerfall in Skepsis, soweit nicht geistige Führung die Begeisterungsfähigkeit für große Lebenszwecke auffängt und lenkt, mitunter Aufspaltung der körperlichen und geistigen Situation, Jugendneurose, Selbstbe Spiegelung «von außen her».

21-28 Jahre = ♀. *Periode des voll erwachsenen Einreihens.* Der sein natürliches Maß einnehmende, nach seinem Geschmack sich einrichtende und der vorgefundenen Gesellschaftsordnung einordnende Mensch; Vollerblütsein des weiblichen Geschlechts und Hoch-Zeit seiner natürlichen Bestimmung; bei beiden Geschlechtern Eros-Erleben und geselliger Kontakt, Hineinwachsen in soziale Stellung und Herausbildung von Gewohnheiten in Lebens- und Genußformen - worin der Weitergang zur nächsten Stufe oft schon steckenbleibt -; insgesamt Besitzergreifen von den natürlichen Proportionen harmonischen Soseins oder Spürbarwerden seines schicksalhaften Gestörtseins.

- 28-35 Jahre = ☉. *Periode der Selbstzentrierung, der wesenhaften Stellungnahme und existentiellen Entscheidung.* Ziele, die trotz Zentriertbleibens des Menschen in sich das Naturverliehene überschreiten; einerseits Höhepunkte vitaler Daseinsmächtigkeit oft schon erreichte Gipfel äußerer Geltung und Stellung, andererseits Freilegung eines inneren Drehpunktes, aus dem das im persönlichsten Sinne Lebenswerte absticht von allem, was andere in gleicher Lage tun und anstreben würden; Ansatz zur Verwirklichung der selbsteigenen Lebensaufgabe, Entschlossenheit zu ihr und Verantwortlichkeit für sie.
- 35-42 Jahre = ♂. *Periode der gespannten Durchsetzung.* Äußerster Energieeinsatz für seine Aufgabe, ihr Durchfechten gegen Rivalitäten und Widerstände; volles «in Form sein» des männlichen Geschlechts in aktiver Auswertung der Anlagen und Potenzen; bei beiden Geschlechtern Tatbeweis, Lebenstüchtigkeit und -leistung, aber auch sich meldende Schäden aus übermäßiger Verausgabung, Unzufriedenheit mit dem Erreichten und - bei Mangel überzeugender Lebensaufgabe - krampfhaftes Versuche, die Situation zu ändern, Zersetzung eingegangener Bindungen und Forcierung neuer Methoden.
- 42-49 Jahre = ♃. *Periode der Abklärung und Reife* (wenn nicht «Verspießerung»). Zurücktreten kämpferischer Motive gegenüber milderem Auffassungen, duldsamerem Verstehen und weiterem Überblick; fruchtbar werdender Sinn persönlichen Lebens oder aber Sinnkrise, empfundene Unerfülltheit und Leere, bei Frauen «Torschlußpanik»; in schöpferischen

Naturen ein Rückwenden von erworbener Routine, begrifflich-technischer Aufspaltung zur inneren Totalität, dadurch erneute Subjektivation, Wiederaufgreifen großer Leitlinien und produktive Vollendungsstufe, bei unschöpferischen Naturen ein Absinken ins Lebensgenießerische.

49-56 Jahre = ㄗ. *Periode der Bewährung und Sicherung, des Herausziehens von Ergebnissen.* Einziehung vitaler Überschüsse und Auskristallisieren grundlegender Erfahrungen, Sicherstellen der Niederschläge bisheriger Lebensleistung, geistige Identifikation mit seinem Schicksal; Zuendeführen der Anpassung an äußere Wirklichkeit, Abrechnen mit dem Gewordenen einschließlich der Fehlschläge, Leerläufe, unrealisierten Wünsche und erlittenen Mißgunst objektiver Umstände; Einheimen von Konsequenzen richtig oder verkehrtgeführten Lebens, die den Charakter des Einschnitts am Ende der Periode bestimmen und eine Probe auf die Integrität darstellen; bei ihrem Bestehen folgerichtiges Herausschälen der geistigen Gesamtlinie, bei Unvermögen, sie zu bewältigen, Depressionen, Gefühl der Bestimmungslosigkeit und einsetzende Verhärtungen, Starrheiten, bei Frauen häufig postklimakterielle Schwierigkeit, einen Altersstil zu finden.

Einschnitt: Biographisches Alter (Memoiren), hippokratisches Alter (Krankheiten).

### *Spätphase*

56- 63 Jahre = ㄝ. Umstellung auf neue Lebensquellen, dadurch wiedergefundene innere Elastizität,

Kindlichkeit in anderem Sinne oder aber beginnendes «Kindischwerden», desintegrative Erscheinungen wie Gedächtnisschwund usw., Desorientierung.

63-70 Jahre = ♃. Erwerbung neuen Persönlichkeits- und Weltbewußtseins, unabhängig von Getrieben- oder Enttäuschtsein, oder aber unzeitgemäße Rückfälle in juvenile Haltungen - alte Männer, die sich junge Mädchen suchen, harte, apodiktische Urteile usw. -, wobei Unerledigtes nervenmäßig aufklingt.

70-77 Jahre = ♀. Altersharmonie, frei von triebhafter Beunruhigung, Transformation persönlicher Kontaktwünsche in universelle Menschenliebe oder aber Isoliertheit, Mißverhältnis zur Umgebung, physische Rückbildungen.

77-84 Jahre = ☉. In seltenen Fällen wesenhafte Selbstbekenntnisse und Zeugnisse des Vordringens zum Kern der Dinge, eigentliche Situation der «letzten Worte», meist nur eine aus noch vorhandenen vitalen Reserven zugesetzte Zeit.

Naturgemäß lassen sich umso weniger Fälle weitergehender Entwicklung beobachten, je mehr die Spätphase fortschreitet. Immerhin gibt es Beispiele Genialer, die noch weiterreichen. Bezüglich dieser Fähigkeit unablässigen Werdens und Entwickelns stoßen wir auf astrologische Aussagegrenzen. Kurz- oder Langlebigkeit hingegen - so unsicher trotz seit der Antike aufgewandter Bemühungen die Aussagen darüber noch sind - haben Aussicht, einmal erfaßt zu werden in ihrem inneren Zusammenhang der ersteren mit dem Drang des «Frühvollendeten», rasch sein Optimum zu erreichen, sowie des zweiten als wesensmäßig auf langes Leben ausgerichtete Entfaltungsart. Dies bezieht sich also auf Fälle hoher Individuationsstufe, in denen Kurz- oder



Langlebigkeit struktur- und schicksalhaft zu einem Menschen gehört. (Sogenannte Wunderkinder, die später versagen, widersprechen dem nur scheinbar.) Doch setzen derlei Untersuchungen eine reife Beherrschung der Elemente und ihrer Kombination voraus. Als durchgehendes Gesetz der Stufenfolge gilt, daß die Realisation des Nachfolgenden immer vom Erfüllthaben des Vorausgehenden abhängt, ist doch die Folge selbst ein Weiterschreiten vom Element der Einführung -  $\mathfrak{D}$  - zu dem der Konsequenz -  $\mathfrak{t}$  -. Die trans-  
saturnischen Elemente sind dabei in direkter Form ausgeschaltet. Nur indirekt schimmern ihre Oktavenbeziehungen mehr oder minder deutlich durch, je nach der konstellativen Stellung, am offenkundigsten bei der oft gefundenen «Abwendung vom Diesseitigem» in der Spätphase, das heißt der Zuwendung zu den in diesen Elementen ausgedrückten paranormalen Erscheinungen und Grenzsituationen.

### *Planeten-Signaturen*

Jenseits erklärender Begriffe geht anschauende Aufmerksamkeit auf das physiognomisch Eigentümliche der Menschen. Einem so eingestellten Beobachter bieten sich Merkmale dar, die ihm die Vorherrschaft einer Wesenskraft oder einer bestimmten Kombination von Kräften im Grundgefüge des Beobachteten anzeigen. Diese Seite der Sache schließt deutlich den kategorialen Charakter der Kräfte auf (vgl. S. 64), da sie ihren Ausdruck im organischen Gestaltbildungsprozeß betrifft.

Es sei hier keine Zusammenschau im Sinne des Paracelsus versucht, der Gestirn, Metall, Pflanze, Tier und Mensch, das einzelne Organ und seine Krankheit wie deren Heilmittel unter gleichen Planetennamen vereinigte<sup>22</sup>. Wir beschrän-

---

<sup>22</sup> «Nichts ist, das die natur nicht gezeichnet hab, durch welche zeichen man kan erkennen, was im selbigen, was gezeichnet ist... die stern haben iren lauf und durch denselben werden sie erkennen. im menschen ists auch also, allein mit dem underscheit, das sie dem menschen lineas fixas geben durch die man sieht und erkent wie der lauf ist..., ein ieglichs kraut wechst in die form die derselbigen natur gleich ist, also auch wird der mensch in dieselbig form geführt, die auch seiner natur gleich

ken uns auf konstellativ nachweisbare Zusammenhänge, Signaturen also, beobachtbar unter Zugrundelegung individueller Meßbilder. Zur Erfahrungstatsache des regelmäßigen Antreffens tritt die auf anderem Wege gewonnene Einsichtigkeit der physiognomischen Zuordnungen. Gibt es doch ein gestaltschöpferisches Vermögen des Menschen selbst. Wir erfahren daher die Übereinstimmung von Werken der menschlichen Hand mit der inneren Verfassung ihres Schöpfers. Neben dessen unmittelbarer Innenerfahrung steht die Beurteilung der Bildetendenzen am Niederschlag der beteiligten Kräfte. Die hier ansetzenden verschiedenen begrifflichen Auslegungen, Systeme der Persönlichkeitsdeutung, können und sollen nie exakt im naturwissenschaftlichen Verstand sein. Sie leben aus der Möglichkeit des Geistes, von den mannigfaltigen Äußerungen her in das Ganze der Persönlichkeit vorzudringen.

Erfahrungen der Übereinstimmung innerer Zustände mit ihrem gestaltschöpferischen Ausdruck werden in unmittelbarster und verfeinertster Form dem bildenden Künstler inne. Die Gabe ihres begrifflich-systematischen Ordners eignet zwar häufiger einem in das fertige Werk sich einfüh-

---

sicht, und wie die form anzeigt, was dasselbig für ein kraut ist, also zeigt auch das signatum an, wer der selbig mensch ist, nit das nach dem namen, geschlecht. . . , sonder nach der eigenschaft, die im menschen ist.» (Philosophia Sagax, XII, 91/92). Paracelsus schwebt eine «cosmographia» vor, «die sonderlich noch zwo species in sich hat, die firmamentisch und die elementisch, und durch die species wird gefunden, wie und was ein ietlichs ding ist, als wan ein kraut oder vogel gesehen wird, so weiß man, wie es ist und was es ist... also ist auch cosmographia concordiae, die leret beide cosmographien zusammen concordiren, als ein ietlichs kraut in sein sternen, ein ietlichen stern in sein kraut.» (XII, 100). Als solche Übereinstimmung ist zu verstehen, wenn P. schon im früheren Buch Paramirum gleich setzt das Hirn dem Mond, das Herz der Sonne, die Milz Saturnus, die Lungen Mercurius, die Nieren Venus, die Leber Jupiter die Galle Mars (I, 205), oder im Paragranum knapp formuliert: «Was ist ferrum? nichts dan mars; was mars? nichts dan ferrum; beide mars beide eisen» (VIII, 78), sowie darlegt, «das im menschen sind sonn, mon, saturnus, mercurius, venus und all zeichen, der polus arcticus und antarcticus (Nord- und Südpol), der wagen und alle quart in zodiaco (Viertel des Tierkreises)». (VIII, 164). — Zitiert aus der großen Ausgabe von Karl Sudhoff, Verlag R. Oldenbourg, München und Berlin, jeweils Band und Seite. — Ein Lesebuch der paracelsischen Schriften bringt W. E. Peuckert, «Die Geheimnisse», Dietrichsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig; Auszüge in Beziehung gesetzt zur Astrologie enthält das schon angeführte Buch von Elsmarie Anrich «Groß Göttlich Ordnung», Matthiesen-Verlag, Tübingen.

lenden Fremdbeobachter. Doch wo diese Gabe zutreffend ausgespielt wird, geschieht es auf Grund der gleichen Übereinstimmungen. Dies betrifft nicht die psychische Oberfläche des Erlebens, sondern darin wirksame Grundfunktionen. Schon an Kinderzeichnungen sind individuelle Unterschiede erkennbar, sich durchsetzend gegen momentane Stimmungsschwankungen und das Typische der Entwicklungsstufen. Beim reifen Künstler machen sie den persönlichen Stil aus, «Stil» deshalb, weil dieselben Kräfte, welche die Individualität bestimmen, identisch sind mit den an sich überindividuellen Grundfunktionen. Stilkritische Untersuchungen können die reinen Bildelemente herauslösen aus dem Gesicht der Epoche und dem psychischen Oberflächenausdruck der Persönlichkeit. Sie sind allgemeinschlicher, grundfunktionaler Natur und entsprechen den Wesenskräften. Dies ermöglicht im engeren Rahmen die verschiedenen Zeichen- und Farbttests soweit diese nicht, an intellektuelle Inhalte anknüpfend, sich vom Bildnerischen weg ins Logoshafte verlieren -, begründet auf einem mehr zweckgerichteten Ausdrucksgebiet die Deutbarkeit der Handschrift. Das in alledem steckende Zeugnis bildnerischer Kräfte variiert in astrologischer Sicht weiterhin gemäß dem «Kreis der Stilformen». Vorerst geht es hier um Bestimmung der Grundfunktionen bzw. ihrer Signaturen.

Jedenfalls bietet uns das bildhafte Gestalten hinreichende Erfahrung von Form- und Bewegungselementen sowie beherrschender Charakteristik, Elementen, die in innerer Analogie stehen zur Gestaltetheit des Menschen selbst, wie er aus dem Schoß der Natur kommt. In dieser doppelten Bezüglichkeit, sowohl auf die naturverliehene, gewachsene Gestalt als auch auf die Ausdrucksgestaltung, wollen die nachfolgenden Signaturen verstanden sein. Das individuelle Meßbild dient dabei als Prüfmittel, wie andererseits genügende Kenntnis der Signaturen eine Kontrollmöglichkeit zur Rektifizierung ungenau bekannter Geburtszeiten enthält. Hervorgehobensein von Planeten-Signaturen betrifft ja die von der Minute abhängige Feinstruktur (vgl. Bd. II «Kreis der Motive», dort Erklärung diesbezüglicher technischer

Ausdrücke). Als ausschlaggebender Punkt für die physiognomische Eigenart der Erscheinung, für Statur, Blick, Stimme, Körperbewegung, Gebärde, Gesichtsbildung gilt der Aszendent. Nächstbestimmend, wenn auch mehr für den inneren Habitus, sind die übrigen Eckpunkte. Für den Funktionscharakter, einschließlich werkmäßiger Gestaltung, gilt außerdem eine Stellung im 6. Felde, für die Handschrift kommt noch das 3. Feld hinzu; im Handschriftlichen übertragener Bedeutung liegt hier der Übergang zur persönlichen Handhabung von Form, Farbe, Linie als künstlerische Ausdrucksmittel. Die Gesamtcharakteristik bleibt aber vorwiegend durch den Aszendenten bestimmt.

Vom obersten Deutungsprinzip, daß jede Aussage am Gesamtgefüge zu überprüfen sei, wird auch bei den Signaturen nicht abgegangen. Die bei der Kombination überhaupt befolgte Methode ist also anzuwenden auf das unter Oberherrschaft des Aszendenten zur Schau Tretende. Stets handelt es sich um komplexe Beurteilungen, das heißt nicht um Summation von Einzelaussagen, sondern ihre Abstimmung aufeinander in wechselseitiger qualitativer Beeinflussung. Zum Beispiel können alle vier Eckpunkte durch Planeten besetzt sein. Derjenige am Aszendenten hat dann physiognomisch den Vorrang, die Erscheinungswirklichkeit modifiziert sich jedoch gemäß den übrigen dreien. Hierfür gilt als Regel, daß das Teilhaben am Wuchs und an sonstigen unveränderlichen Merkmalen - nur von solchen ist die Rede, nicht von willkürlicher Mienenprägung und dergleichen - mit vermindertem Abstand zum Eckpunkte stärker wird. In jedem Falle, ob ein Eckpunkt durch Planeten eingenommen ist oder nicht, bildet das Stilprinzip am Aszendenten die erscheinungsphysiognomische Grundlage. Man wäre deshalb vielleicht versucht, die Signaturen im «Kreis der Stilformen» verankert zu sehen, bestünde nicht, wie an gegebener Stelle erläutert, ein inniger Zusammenhang zwischen diesen und der Elementarordnung der Kräfte. In der Betonung bestimmter Stilprinzipien kommt die konstellative Gelagertheit dieser Kräfte zum Ausdruck. Die Abwandlung des Aszendententypus durch ein sonstwie betontes Prinzip kann

gegebenenfalls, auch wenn sich kein Planet an einem Eckpunkt befindet, in die Physiognomie hineinspielen; zum Beispiel wird die dem Aszendenten «Zwillinge» entsprechende bewegliche Schlankheit bei gleichzeitiger Planetenhäufung im «Stier» etwas ins Massivere und Ruhigere abgewandelt. Alle mitbestimmenden Elemente gelten in einem Rassen- und Familienmerkmale überformenden Sinne, wir haben darin sozusagen ein allgemeines Formenarsenal der Gattung Mensch. Mit dem spezifischen Erbe ragt eine der Aussagegrenzen herein - Spezifizierung bestimmter Wuchsmerkmale, der Haarfarbe usw. -, während der selbstbestimmende Faktor und die Umwelt nur Prägungen hinzugeben wie diejenige, die Hellpach die «Gesichtstracht» nennt<sup>23</sup>.

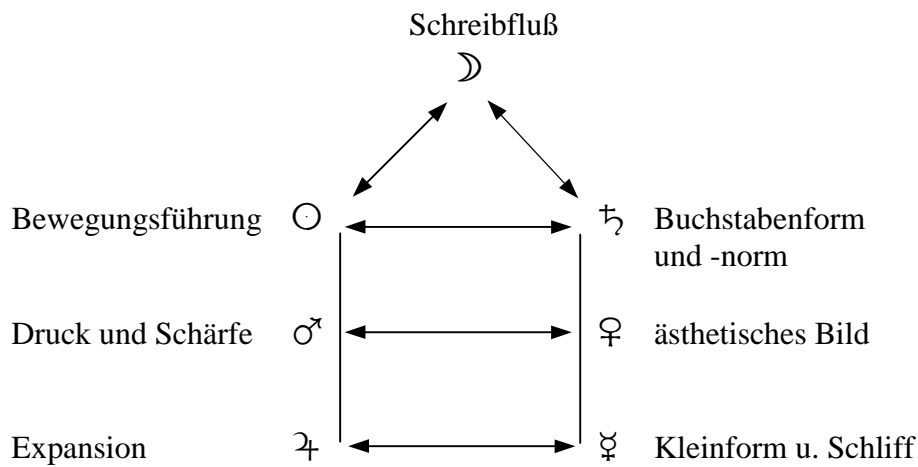
Das Ineinandergreifen aller Kategorien der Deutungselemente kann auch an der Handschrift studiert werden, wenn man die Elemente auf die Besonderheit dieses Ausdrucksgebietes überträgt. Es bestimmen:

*Wesenskräfte* die Hauptfaktoren der Schrift, Bewegung und Form,  
*Stilprinzipien* den Schriftstil, vorwiegend komplexe Merkmale,  
*Interessensfelder* die Ausrichtung in der Schreibfläche,  
*Kräftebeziehungen* das Spannungsmoment.

In diesem Zusammenhänge gesehen, haben die einzelnen Wesenskräfte (vgl. die analoge Anordnung Abb. 1) eine Bedeutung für:

---

<sup>23</sup> Willy Hellpach, »Deutsche Physiognomi«, Walter de Gruyter und Co., Berlin 1942.



♁ plötzliche Entladung (inspirative Momente)

ㄗ Überformungsphantasie (Auflösung der Einzelformen, Bindung nach übergreifenden Stilmomenten)

Nun sind der schriftlich sich mitteilende Mensch und die erklärungslos ihre Formen hervorbringende Natur freilich etwas Verschiedenes. Jener verknüpft Ausdrucksbewegung (○) und normhaft festgelegte Merkzeichen (ㄗ), womit die «Existenzachse» der Handschrift angegeben ist. Die Natur dagegen bringt Lebewesen hervor, deren Form nicht eines Mitteilungszwecks wegen da ist und deren Bewegung die tätige Verwirklichung ihres Seins darstellt. Hieraus dennoch etwas abzulesen, unternimmt die Physiognomik. Sie rechtfertigt sich aus der Überzeugung, daß, da Bewegung und Form eines charakterlich definierbaren Wesens, in wechselseitiger Korrelation, ihm grundlegend existenzhaft sind, aus «Äußerem» auf «Inneres» geschlossen werden könne. Allerdings werden wir gegenüber dem meist geübten Bestreben, spezielle Eigenschaften aus körperlichen Details oder einzelnen Gesten herauszulesen, den Blick auf die ganze Lebensgestalt richten müssen, um die Signaturen der Grundfunktionen zu erkennen. Lediglich die gestaltmäßigen Entsprechungen astrologischer Elemente aufsuchend, treiben

wir fernerhin keine Psychognostik im gewohnten Sinne; es geht dabei weder um direkte Widerspiegelung von Temperament, Gemütseigenschaft, Interesse oder gar moralischer Beschaffenheit in Merkmalen der Erscheinung, noch um Ausdruckskunde<sup>24</sup>. Derartige Aussagen, abgesehen von solchen über Moralität, sehen wir erst aus der Kombination aller Elemente gerechtfertigt. Hinsichtlich der Wesenskräfte bietet ihr Bezug auf «Gestalt» - in Körperbildung und Bewegungseigentümlichkeit - noch eine andere Seite dar als derjenige auf Ganzheit. Es gibt auch lebensfähige Ganzheiten, bei denen Teile, die nicht nach gleichem einheitlichem Wurf durchgebildet sind, sich sozusagen miteinander vertragen müssen. Eben diese Diskrepanz von Bildetendenzen bzw. relative Ungestaltetheit des Ganzen sagt dann etwas Bestimmtes. Sie entspricht einem inneren Zustande, der entweder gemischten Sozietäten oder einer amorphen Men-

---

<sup>24</sup> Psychognostische Typen bringt Kretschmer in «Körperbau und Charakter» mit einprägsamen Beschreibungen. Für die Signaturen besonders unter Hinzuziehung der Stilprinzipien haben wir bedeutend mehr Elemente zu berücksichtigen. Diese greifen in sich vieles, was bei einem vereinfachenden Einteilungssystem wie dem von Kretschmer zur Konstruktion von Mischtypen nötig, ohne voll befriedigen zu können. Es gibt z. B. wenn auch selten vorkommend einen im Gestaltbau halb pyknisch halb athletisch anmutenden  $\tau$ -Untertypus, der aber sowohl das gesellige, gutherzige humorempfängliche Naturell als auch äußeren Eifer und sportliche Aktivität vermissen läßt; schizothyme Züge scheinen hier in Dissonanz zur Körperform zu stehen, nicht aber zur physiognomischen Erscheinung in Ausdruck und Haltung, die für Kundige den «saturnischen Stempel» trägt. (Beispiel der Maler Otto Dix zum Unterschied von Vertretern des «klassischen Saturntypus» Abraham Lincoln, Franz Grillparzer, Stefan George, Richard Dehmel, Wassili Kandinsky, die als schizothym beurteilt würden; sämtlich mit  $\tau$  am Aszendenten). Deswegen bleibt natürlich mit den Kretschmerchen Typen nach wie vor etwas anzufangen um so mehr wenn man ihren von langwüchsig-hager und kurzstämmig-dick ausgehenden großen Zuschnitt ergänzt durch die andern ausgerichteten Signaturen. Doch deren Reduktion auf die Unterscheidungen Kretschmers würde ihnen die Eigennote nehmen. Ihre Kombinationen sind keine «Mischtypen», sie tendieren zu *einheitlichen Zusammenformungen* (Beispiel Goethe mit  $\tau$  am Aszendenten,  $\circ$  im MC). - Wieder anders liegt es mit den in der Graphologie seit Klages sehr detailliert herausgearbeiteten psychognostischen Merkmalen. Sie zeugen vom Gewordensein eines Menschen zu einem bestimmten Zeitpunkte vom manifesten Charakter worin auch die Faktoren jenseits der astrologischen Aussagengrenze stecken. Schlüsse auf latente Möglichkeiten spiegeln unausgebildete unterdrückte Anlagen vom Gewordenheitsaspekt aus, während die Astrologie sie unabhängig von jeder Manifestation in der Anlagenstruktur enthalten sieht. Darin sind wechselseitige Ergänzungen vorgezeichnet. Für die astrologische Praxis gibt die Handschrift Anhaltspunkte bezüglich Niveau usw.; in der grundfunktionalen Beurteilung ist sie verwendbar zur genauen Aszendentenermittlung.

schenmasse gleicht, einem genetischen Übergangsstadium, verständlich aus der Stellung des Einzelnen in der Familienreihe. Rückschlüsse auf den Tiefgang der in Aspekten ausgedrückten Problematik ergeben sich hieraus.

Auf seltsame Weise beantwortet die Astrologie die einmal von Rudolf Kaßner aufgeworfene Frage, ob Physiognomik nicht im letzten Grunde die Einheit von Poesie und Mathematik sei <sup>25</sup>. Für die Umschreibung der Lebensgestalt im allgemeinen müssen wir jedenfalls poetische Imagination und Freiheit fordern, während die Elementenbindung im individuellen Falle einer strengen mathematischen Ordnung folgt <sup>26</sup>.



*Signatur massierter Möglichkeiten, des Wechselvollen,  
Fruchtbaren, aber Anfälligen*

### *Menschliche Physiognomie*

Bleiches, rundes «Vollmondgesicht», auch wässerigrosige «Melonenköpfe», im Verhältnis zum übrigen Körper zu groß und leicht nach vorn hängend oder zur Seite geneigt; mit kleiner, bisweilen knotenartig aufgestülpt gebildeter Nase, etwas verschlafenem Blick, der bei momentanem Angeregtheit um so lebhafter wird. Außer diesem

---

<sup>25</sup> Rudolf Kaßner «Das physiognomische Weltbild», Delphin München 1930.

<sup>26</sup> Da es in allen beschreibend genannten Einzelheiten immer um die Vision eines Gestalt-Ganzen geht, darf vergleichshalber auch Gestalthaftes aus dem Pflanzen- und Tierreiche herbeigezogen werden, ohne einen Rückfall in die antike Physiognomik befürchten zu müssen. Diese sprach Tieren gewisse Eigenschaften zu um sie *begründend* auf Menschen mit ähnlichen Merkmalen *zurückprojizieren*. Feines Haar galt Aristoteles als Zeichen der Feigheit, weil bei Hirsch Hase und Schaf vorfindlich, rauhes als Zeichen des Mutes, weil der Löwe und das Wildschwein solches haben; eine dicke Nase soll Trägheit anzeigen in Hinblick auf die Ochsen, eine spitzig aus laufende auf Jähzorn deuten, eine von der Stirn an gebogene auf Unverschämtheit, dieses vom Raben, jenes vom Hunde abgeleitet, tiefliegende Augen wurden in Hinsicht auf die Affen als Anzeichen von Boshaftigkeit verstanden usw. Von derartigen Eigenschaftsverknüpfungen sind unsere hier gewählten Vergleiche natürlich freizuhalten.



gewöhnlichen ein edler geformter, meist anfälligerer Typus, schlanker, schlicht im Wuchs, aber beseelt im Mienenspiel, gleichfalls mit blasser, durchscheinender Haut. Meist helle verträumte Augen, mitunter sentimental schwärmerischer Ausdruck. Selten ist das Haar tiefschwarz oder hochblond, außer einem fahlen und fast glanzlosen Aschblond findet man alle Zwischenschattierungen. Körper von durchschnittlicher Größe, eher klein, vor allem Hände und Füße relativ klein gebildet. Abgerundete Körperformen, oft etwas aufgeschwemmtes Fleisch, schlaffe Haltung, geringer Muskeltonus. Lymphatische Anlage, sensitiv, wetterempfindlich und leicht frierig. Im Gesamtgehabe meist etwas Schwächliches oder irgendwie Anlehungs- und Versorgungsbedürftiges, Kindliches; größte reaktive Biagsamkeit durch Umstände und Verhältnisse (auch stärkste Durchprägung des Stilprinzips). Fahrige Bewegungen, momentan erweckten Vorstellungen nachfolgend, «quabbelig». Häufig kommt in Stimme, Gang und Haltung etwas Unsicheres, Zaghafte zum Ausdruck, ihr kompensationsweises Umgestülptwerden in «starke Gesten» wenig überzeugend.

### *Form, Farbe, Linie, Handschrift*

Naiv und zwanglos aus Gestimmtheit und Umständen her vorquellende Formenfülle, unbestimmt, veränderungsfähig, proteushaft. Im einzelnen massig, wenig differenziert, weich und locker, variierend mit der Anpassung an umgebende Formen. Ungefüge kugelige Massen und platte Flächen, diese wahllos belebt ohne Konzentrationspunkt, ohne Spannung und einheitliche Richtung, doch in abwechslungsreichem Rhythmus. Nachbildende, in Aufgabe und Bedingungen sich einfühlende, rege Formphantasie, rasch durch Eindrücke der Umwelt angeregt, aber auch leicht in der eingeschlagenen Tendenz beirrt. Stimmung und Atmosphäre wiedergebender, mehr malerischer als zeichnerischer Ausdruck; beim Graphiker Spiel der Einbildungskraft, gemüthafte Variation häufig übernommener Formgedanken. -

Helle, durchlichtete Tönungen, vage ineinanderfließende gebrochene und gestufte Farben, einheitliche Grundstimmung. Unregelmäßig kurvig, manchmal zitterige, manchmal beschwingte und immer elastische Führung, mit überflutendem Gefühl anwachsende Schriftgröße, stellenweise Formenwucherungen, dann wieder aussetzend, doch bei im Ganzen etwas aufgelöstem Schriftbild durchgehender Linieneinfluß.



*Signatur des Klugen, Zweckbestimmten, Raum- und  
Zeit-Nutzenden*

### *Menschliche Physiognomie*

Langes, stubenblasses oder pergamentgilbes Gesicht, «Vogelprofil», mit interessiert umherblickenden, kalt beobachtenden Augen; auch scharfäugiges «Fuchsgesicht». Augenfarbe meist grau, schlauer und mitunter verschlagener Ausdruck. Hochgewölbter Schmalschädel mit dünnegezogenen, schlicht bogigen Augenbrauen und feinknochigen Schläfen, etwas vorspringen der Stirn. Schmale und meist gerade, spitzige, bei einem derberen Typus unten leicht aufgewinkelte Nase, dünne und blutleere Lippen. Meist ausgesprochen blondes oder schwarzes Haar, Zwischentönungen seltener. Bewegliche, meist schlanke und feingliedrige Gestalt, häufig besonders ausdrucksvolle Schmalhände, die in lebhaftem Gebärdenspiel die Wendungen der Rede unterstreichen oder Werkzeuge, differenzierte Kleingeräte, mit «affenartigem» Geschick handzuhaben vermögen; «Intellektuellenhände» bzw. solche des Feinmechanikers. Im ganzen wenig Neigung zu Fettpolstern, auch wenig muskulös, aber sehnig. Nervöse Anlage. Dünne und mitunter blecherne Stimme. Im Gesamtgehabe etwas Unruhiges und Gespanntes, wendige, akzentuierte und zweckmäßige Bewegungen, die sachlich direkt auf das Reizerregende eingehen oder

pantomimisch einen Zustand kundgeben, sofern nicht einfach Ausdruck nervöser Unrast.

*Form, Farbe, Linie, Handschrift*

Intelligente, zweck- und gegenstandsgebundene oder zeichenhafte Formensprache, mit sparsamem Gebrauch von Mitteln erreichte Wirkung. Im einzelnen rank und schlank, elastisch federnd. Formale Motive: Strebepfeiler und Schaft, Verbindungsseil, Gitterwerk, Schlinge, enge Strichelung. Wo nicht die gliedernde Idee sozusagen von außen her, «literarisch», in das Werk hineingetragen ist, häufig ein ins Detail verstrickter und mit technischer Ausfeilung beschäftigter Ausdruck. Intensität der Beziehung von Punkt zu Punkt, also Vorwalten des Linearen, zeichnerischen. Auf der Fläche unverbundene Stücke, Mosaik von Kleinformen in klar gesondertem Nebeneinander oder logischer Aneinandersetzung; auch Bevorzugung der Folge oder Reihe, eines Hintereinanders aufeinander «gedacht» bezogener Darstellungen. - Relativ farblos, neutrale Tönungen oder hell-dunkle Kontrastwirkungen, lichtgraue Grundstimmung. Säuberlich gezogene oder flott hingeworfene Linien, deren unruhig gespanntes Hin und Her eine nervöse Beweglichkeit zum Ausdruck bringt, oft durch Schreibökonomie erreichte ausgesprochene Schnellschrift; dessenungeachtet kein Verzicht auf feine Unterkrümmungen, zarte Schleifen und Häkchen und oft dadurch Überfüllung mit Einzelheiten; meist steil mit relativ kurzen Schlingen, Kettenreihung von Kleinformen.



*Signatur des Reizvollen, Schönen, Gutproportionierten*

### *Menschliche Physiognomie*

Gleichmäßiges, eher breites als schmales Gesichtsoval, oft mit Grübchen in Wangen oder Kinn, harmonisches Verhältnis der vollen und schön geschwungenen Lippen zur mäßig breiten, bei manchen naiv oder kokett anmutend aufgeworfenen Nase. Frische Hautfarbe und durchrötete Wangen, glanzvoll blondes oder brünettes Haar, den Ausdruck des Aufblühenden unterstreichend. Augen von warmem Braun oder sanftglänzendem Vergißmeinnichtblau, ruhiger, genießerisch betrachtender oder freundlich teilnehmender, auch lockender Blick. Kugelige Form von Stirn und Hinterkopf, Nacken und Schultern abgerundet. Eine wohlproportionierte Gestalt von mittlerer Größe, auch mit Einbeschluß der bei Frauen stärkeren Polsterungen etwas zierlich; irgendwie «blumige» runde Formen. In der Haltung bequem, aber nicht schwächlich. Bezeichnend ist die einheitliche Gesamtbildung und das Ebenmaß, die Harmonie der Bewegung. Vegetative Anlage mit lebhaften, fein empfindlichen Sinnesreaktionen, in den Bedürfnissen genüßlich-sinnlich, ihnen willig nachgebend. Warme und wohlklingende Stimme mit weichem, rundem Klang. Im Gesamtgehabe formvolle Reaktionen, ausgewogene Gangart mit leicht tänzelndem Schwung.

### *Form, Farbe, Linie, Handschrift*

Anziehend dargebotenes Formen-Gleichgewicht, wohlzusammenstimmende Verhältnisse und Abstufungen. Im einzelnen kugelige Kuppen und Ovale, schmuckhaft belebte Flächen, Zierspiralen, geschmackvoll gegen die Umgebung abgesetzte Profilkanten, Umgehung von Schärfen und spitzen Winkeln. Alles Einzelne symmetrisch aufeinander be-

zogen, doch ohne Pedanterie, wechsellvoll sich ergänzend, so daß ein ruhiges Gesamtbild entsteht. Gegenständliche Motive als einheitlich gegliederte statische Masse erfaßt. Der Ausdruck beschränkt sich auf das ästhetisch Abgewogene und Dekorative, ohne werkfremdes Hineintragen von Ideologien und inneren Aufwallungen. Reduktion der Linie auf das Aneinanderstoßen farbiger Flächen, Vorherrschen des Malerischen und plastischer Raum-Beziehungen, Proportionen durch Zahlengeordnetheit überschaubar. Freudige Farbensattheit, klar und licht in den Hauptflächen, reizvoll abgestimmte duftige Tönungen, doch leicht ins Süßliche gehend. - Schöngeschwungene Umriss- und dekorative Schnörkel, elegante Schlingen, Zierformen bei freizügigem Einhalten der Gesetze eines ausgeglichenen Schriftbildes, wohlgebildete Buchstaben.



*Signatur des Wesenhaften, Machtvollen, Leben-  
Organisierenden*

### *Menschliche Physiognomie*

Massives, selbstbewußt getragenes Haupt von starker, in sich gehaltener Wesenhaftigkeit des Ausdrucks, meist helle, aber nicht kränkliche Hautfarbe, lebhaft durchblutet. Mitunter ausgesprochenes «Herrscherantlitz», mitunter auch etwas «Gokkelhaftes» oder schläfrig grausame «Luchsge-sichter», hinter denen sich dennoch Wohlwollen verbergen kann. Normalerweise werden die Regungen in diesem Gesicht sehr offenbar. Breite und gewölbte Stirn, stark entwickeltes Kinn, nicht zu große, energisch wirkende Nase. Je nach Rassenzugehörigkeit Augen von leuchtendem Blau oder brennendem Schwarz und offenem, fest zielfassendem, nie ausweichendem Blick. Goldblondes oder tiefschwarzes und meist gelocktes Haar. Großer und gut gebauter Körper mit kräftig modellierter Muskulanlage, festem Tonus. Rege-

nerationskräftige Anlage, sthenisch, starke Blutpulsion. Breit zufassende Hände. In den Bewegungen kommt je nach der Momentanverfassung das Gemessene und Getragene, Achtunggebietende, oder das strahlend Siegessichere, oder auch etwas diszipliniert Spielerisches, manchmal etwas Protziges zum Ausdruck; das Gesamtgehabe ist von natürlichem oder selbstgefälligem Stolz. Klare und kraftvolle Stimme mit selbstüberzeugtem Klang, häufig Kommandoton.

### *Form, Farbe, Linie, Handschrift*

Übersichtliche und einheitliche Anordnung von Formelementen, hingesezt aus einer das Wesensganze beherrschenden Dynamik heraus. Eine Formgebung, die locker Spielerisches und fest Gebautes im wirksamen Verhältnis zueinander verbunden hält, kraftvoll in Zügeln des Ordnungswillens gebändigter Reichtum. Klarheit optischer Beziehungen der Massenteile, motivisch: Kugeln, Kreise, radiale Ausstrahlungen, Spiegelungseffekte, Wabenmuster. Originalität in Bildschnitt und Formgedanke, subjektiv betontes «so sehe ich die Welt», und ein hierdurch dirigiertes Schaffen, das, ohne Pedanterie zuzulassen, die Einzelheiten dem Wichtigen unterordnet. Zurschaustellung des wesentlichen, Stempel des Bedeutsamen. Belebung der Fläche von Zentren aus, die untereinander in sinnvoller Beziehung stehen; über Gegenstand und Aufgabe hinweg ein Spiel mit der Form aus Freude am Schaubild, am Prächtigen, an der Augenweide; Ausdruck abstrakter Inhalte in blutvoller Gegenwärtigkeit und sinnlichem Reiz des Werkes. - Leuchtende, strahlende Farben, vornehme Gesamtstimmung. - Vollbogiges, aber diszipliniertes Linienspiel, regelmäßige Kreise und breite Schlingen, rhythmisch wiederkehrende Druckstellen, die von impulsbeschwingter Taktgebung zeugen, bedeutsame Worte oft in Übergröße, Sinn für repräsentative Anordnung und den Platz der Wirksamkeit im Schriftbild.



*Signatur des Angriffslustigen, Scharfen, Kraftgeladenen*

### *Menschliche Physiognomie*

Prägnantes und verwegenes «Habichtsgesicht» mit vor-springender, im oberen Drittel gebogener Nase, edler Schmalheit der Gesichtsbildung, auch etwas «Wolfsartiges» im Ausdruck, wehrhaft mit Zügen potentieller Wildheit. Schmalwangig bei manchmal vorstehenden Backenknochen hakiges und stark gebildetes Kinn, dünne Lippen, häufig spitz aufwärtsgeschwungene und borstige Augenbrauen. Die dadurch überdachten Augen erscheinen kleiner als sie sind. Der Blick der stahlblauen oder ins Grünliche schimmernden braunen Augen hat etwas unruhig Suchendes, zeitweise Flackerndes, dann wieder fest Durchdringendes, intensiv Gerichtetes und aufmerksam Gespanntes. Gesund gerötete Haut. Helles oder brünettes Haar mit kupfernem Glanz, auch ausgesprochenes buschiges Rothaar oder kastanien-braun mit hellerem, reichlichem Bartwuchs. Nicht zu großer Kopf. Der Körper meist untersetzt, aber fest gebaut, muskulös und sehnig. Animalische Anlage, hitzig und voll motorischer Lebendigkeit, mit aggressiven, groben oder schwungvoll heftigen oder «zackigen» Bewegungen. Rauhe und scharfe Stimme, leidenschaftlicher Unterton, manchmal befehlshaberisch. Im Gesamtgehabe wachsam «auf dem Sprung», willensbetont und impulsiv, forsches Auftreten.

### *Form, Farbe, Linie, Handschrift*

Kühn gegliedertes Bild mit scharf zugeschnittenen Formen, Bevorzugung des Gewinkelten, der Auskehlungen und hervortretenden Kanten. Etwas Maschinelles durch Betonung von Trennungs- und Schnittlinien, der Mechanik des Gegenstandes. Expressive Bewegtheit eines Ganzen aufeinander bezogener Formteile, deren Verknüpftsein oder hartes

Aneinanderstoßen den Weg der ausdrucksuchenden Kraft erkennen läßt. Formale Motive: spitzer Keil, alleinstehende Säule, gezähnte Schneide, Zackenband. Teilung der Fläche von rivalisierenden Kraftpunkten aus, Antagonismen und antithetische Gegenüberstellungen im Werk. Unterordnung der Farbigkeit unter den Pulsschlag linearer Bewegung oder aber Steigerung der Farbe zur erregenden Wirkung. Expressive Absichten mitunter kämpferischer Motivation oder Triebdynamik drängen häufig das Inhaltliche zu Ungunsten der Formschönheit vor, bis zur Störung des ästhetischen Gleichgewichts; Zusammenhalt durch Ausdruckskontur. - Ein Gegeneinander von kalt gefühlsindifferenten und glühenden Farben, spannungsreiche Gesamtstimmung, zuweilen auch erzielt durch Verbindung verschiedener Materialien und Auftragstechniken, sichtbar gelassenen Duktus. - Scharfwinklige Umkehr feiner, gerader Linien in druckbetonte Abstriche, eckige Schlingen, kleine Kreise, Widerhaken, Stacheligkeiten, trotzigte Ausfahrer, Querstreichungen; durch die Gleichrichtung energisch betonter Druckstriche und den Wegfall von Verschnörkelungen erhält das Schriftbild oft den Ausdruck jagender Dynamik, ohne Schnellschrift eigentlichen Sinnes zu sein.

24

*Signatur des Großartigen, Wohlbestallten und Sinngetragenen, Frucht-Ausreifenden*

### *Menschliche Physiognomie*

Ungleichmäßiges Gesichtsoval, das sich bei Fettansatz unten verbreitert, mitunter ausgesprochener «Birnenkopf», ziemlich eckiges Kinn und hohe Stirn, weiße oder rötliche Haut. Gesamtausdruck voll und frisch, optimistisch unternehmend oder zukunftsgewiß vertrauend. Mit zunehmender Reife etwas Mildes, Abgeklärtes in edel gebildeten Zügen oder «joviales Wohlwollen» behäbiger Art, auch väterliche



Güte, die aber in der Erregung einem feurigen Pathos weicht. Große und ruhige, licht blaue oder braunglänzende Augen, auch bernsteinfarben, mitunter etwas hervorquellend. Ein Blick, der besinnlich und träumerisch an fernen Zielen haftet oder offen und frei sich dem Gegenüber stellt. Nase länglich, Mund wohlgebildet, helle oder braune Haarfarbe. Meist großwüchsige Gestalt oder voluminös oder besonders «rassiger». Vertreter einer bestimmten Zuchtlinie; auch wenn zur Verfettung geneigt, ist der Körper nicht plump, sondern kraftvoll. Expansive Anlage in bezug auf Steigerung der Ansprüche und häufig Tendenz zum Wohlleben, oder aber transponiert in dynamisch ausgreifenden Unternehmungsgeist, der dem Reiz des Außergewöhnlichen nachjagt. In den Bewegungen normalerweise etwas bequem, gesetzt, mit gemessener Würde, gelegentlich als «Eroberer in Utopia» oder «Anwalt höherer Ideen» aus sich herausgehend. Stimme großen Umfanges, modulationsfähig von salbungsvoller Milde bis zum sonoren Brustton. Im Gesamtgehabe tolerante Lebensbejahung.

### *Form, Farbe Linie, Handschrift*

Voll und mächtig ausladende, aus innerer Fülle geborene Formen, schwer in kleinere Formate zu bändigender Ausbreitungsdrang, und wenn, dann mit Vorliebe «serienweise» arbeitend. Sinnvolle Anordnung stützender Elemente und getragener Masse im Verhältnis zur Dynamik, so daß eine großzügige Gesamtkomposition entsteht. Traubiger Zusammenhalt von Kleinformen, Drehstrebung, überdachende Bögen, Flachgewölbe und überschichtende Ebenen, Schneckenwege. Eroberung des Raumgefühls, sowohl im Blick aus Räumen heraus als auch in Räume hinein. Eröffnete Weite und im Brennpunkt des Bedeutsamen eingefangener Blick, Untertauchen des Nebensächlichen im demonstrativ, apotheosenhaft Herausgestellten, Komposition auf den Blickfang hin. Dadurch sinnreiches Zusammenfassen des Eruptiven und Improvisatorischen, der von Punkten ausge-

henden, immer weiter sich ausdehnen wollenden Bewegung. Hinführen eines angeschlagenen Themas zur Vollendung und Reife, das im Ausdruck erreichte Höchstmaß. - Voluminöse, satte oder würzige Farbigkeit mit Kultivierung von Seltenheitsreizen, feierliche oder genußfrohe Grundstimmung; Mitmodellierung der Form durch die Farbe und die Art des Auftragens, den Duktus. - Schwungvoll oder breit und behäbig ausholende Rundungen, gelegentlich übertriebene Schnörkel, sonst in maßvollen Grenzen gehalten, etwas wechselnde Buchstabengrößen in einem der Tendenz nach ansteigenden Zeilenbild.

‡

*Signatur des Ernsten, Dauerhaften, Formen-  
Konzentrierenden*

### *Menschliche Physiognomie*

Fleischloses und starkknochiges Gesicht mit dem Stempel einer Erfahrung, die über das Individuelle zurückzureichen scheint; bleiche, dünn in Falten gezogene oder gelbliche, lederne Haut. Bestimmte, durch momentane Erregungen wenig veränderte, meist ernste, manchmal finstere und bittere Züge. Dünnlippig. Kohlschwarze oder tiefbraune, seltener kaltblaue Augen oder rauchfarbene; etwas versteckter, zuweilen wie aus dem Hinterhalt realistisch beobachtender, manchmal im vorhinein abweisender Blick. Meist dunkles, mitunter blauschwarzes Haar; bei fest strähnigem oder aber spärlichem Haarwuchs oft an der Nasenwurzel zusammengewachsene Augenbrauen, buschig und dunkel bis ins Alter hinein. «Leichenbittergesicht» mit eingedrückter Nase, geducktem Gang und scheu zu Boden gesenktem Blick, auch der unwirsche, mißtrauische Ausdruck des «Verbissenen»; meist vereint mit besserer Haltung der länglich magere «Geierkopf», auf einem etwas hölzern steifen Körpergestell. Neben dem häufigeren langen, hageren

Gestaltbautypus gibt es einen gedrunghenen, mit festem Fleisch, etwas in die Schultern geduckt dadurch «rabenartig», bei breiterer Schädelbildung zuweilen «bulldoggenhaft». Bei allen kommt das Rassen- und Familienerbe stark zum Austruck; in Fällen schlechter Beschaffenheit gelegentlich Verwachsungen, in Gegenfällen Konzentrate guten Erbes, «klassische Schönheiten», nur streng und kalt, zur Melancholie geneigt. Konzentrativ, widerstandsfähige Anlage, doch träge Funktionen, frierend, Tendenz zu Erkältungen und Verstopfungen. Normalerweise langsame Bewegungen, oft gliederpuppenartig ungraziös, schleppender Gang, zuweilen aber Motorik von formvollendeter Sachlichkeit. Der Blick haftet ausdauernd an seinem Gegenstand, der Griff ist klammerartig. Dunkle und tonlose oder brüchige Stimme, einsilbige Sprechweise, mitunter klangstarker Baß. Im Gesamtgehabe etwas Trockenes und irgendwie eine stimmungssenkende, wenn nicht tragische Grundnote.

### *Form, Farbe, Linie, Handschrift*

Sparsam modellierte, aber kristallklare, aus dem Gegenständlichen extrahierte Formen, in denen unpersönlich die Gesetzlichkeit der Objekte zum Austruck kommt. Harte, bestimmte, eindeutige Ausprägung der Formidee, dichteste Materialität, in den Mitteln Einschränkung auf das unumgänglich Notwendige. Graphische oder plastisch-tektonische Tendenz, klar konturiert. Zurücktreten des Malerischen. Betonung von Gerüsthaftem, Strukturlinien, geometrischen Musterungen, auf Grundformen zugeschnittener Flächen, ohne Abrundung der Kanten. Die Formphantasie ist durch Tradition, Gegenstand und Aufgabe beschränkt, im freien Schwung häufig gehemmt durch Gedankenbelastung, auch anknüpfend an tragische Motive, negative Eindrücke; Kümmerformen. Ein das Impuls- und Stimmungshafte unterordnender Realismus oder Herausziehung abstrakter Konzentrate; Tendenz zu formalistischen Starrheiten, aber

werkgerecht in der Behandlung der Mittel. Strikte Grenzsetzung der Formmotive gegeneinander, Zug zum Lapidaren, Endgültigen und Wertbeständigen. - Düstere, erdige, schwere Farben, glatt verstrichener Auftrag unter Vermeiden weicher Übergänge, des Unklaren, «Schummerigen», ernste und strenge Gesamtstimmung. - Harte und gerade, oft steile, spröde Linienführung mit Beibehalten der Buchstaben-Grundformen, diese manchmal oben geschrumpft, mit längeren Unterstrichen, auch Aussparungen, abgeknappte Worte; Schriftbild meist mit klaren Zeilen-Zwischenräumen, aber sparsam zusammengedrängt, Druckschwere, Tendenz zur Senkung der Zeilenenden.



*Signatur des Überraschenden, Sprunghaften in inspirierter Zweckentsprechug*

### *Menschliche Physiognomie*

Eigentümliche Schärfe oder exzentrische Note im Ausdruck bei gradnasigen Typen etwas «Stelzvogelartiges», auch vorspringende, gleichnamig gekrümmte Nase des «Falkentypus». Stahlblaue bzw. graue, stechend wirkende Augen, deren Pupille als kleiner Punkt erscheint oder kleine dunkle Iris. Jedenfalls faszinierender Blick, vom Weltfremden und -fernen wechselnd in eindringliche Fähigkeit, die Dinge wie auf Nadeln gespießt annehmend, zeitweise gespanntes Glühen und Flackern. Weiße Haut, fahlblondes oder schwarzes Haar, glatt, seltener rötlich braun und krauselig. Spärlicher Bartwuchs. Der schmale Kopf ist klein im Verhältnis zum Körper, der im Auftreten etwas Drahtiges, Gespanntes hat und dadurch meist größer wirkt, als er ist. Mitunter aber auch ausgesprochen hochwüchsiger Gestaltbau. Spannungsabhängige Anlage mit hastigen, knappen Bewegungen. Dünn-metallische Stimme mit leichter Vibration, explosive Entladungen. Bei normalerweise un senti-

mentalem Gleichmaß des Verhaltens völlig verändert in Zuständen, die mit Nervenkrisen oder krampfartigen Erschütterungen zusammengehen.

### *Form, Farbe Linie, Handschrift*

Überschlanke Formengebung und kompositionell gewagte Linienspiel, kühne Überschneidungen und Durchkreuzungen; oft bizarre Mischung formaler Motive: Verspannungsrippen, Röhren, biegsame Träger, antennenartige Gebilde, überhaupt ingenieurhafte Konstruktionen, mehr Gestänge als füllende Masse. Oft nur auf Hauptlinien beschränkte Skizzierungstechnik, die Einmaligkeit, das Unerhörte und Erfinderische, der neuartige Wurf einer Bildidee. Blitzartiges Erfassen vom springenden Punkte der vorliegenden Aufgabe aus, jähe, schroffe Wendungen der Dimension, Umbrüche des Blickfeldes. - Helle, gespritzte und gesprenkelte Farben, gemaseter und streifiger Farbauftrag, Verwendung metallischer Wirkungen. - Unterbrochene Linien, spleenige Einfälle und Verschrobenheit im Schriftbild, mitunter originelle Verschnörkelungen bei sonst knapper, sachlicher Linienführung; Duktus gleichmäßiger Eile wechselnd mit explosiven Entladungen.



*Signal des absonderlichen Reizes, des Verschleierten,  
auch Chaotischen*

### *Menschliche Physiognomie*

Weniger in markanten Formen sich ausprägend, als in der überwirklichen Atmosphäre von Gebrechlichem, Transparentem oder Verklärtem. Feingebildete, dezent abgerundete Formen und durchscheinende Haut, meist bleich, mitunter «Phantomgesicht» von seltsamer Schönheit, demgegenüber

urwelthafte «Gnomengesichter» zuweilen verquollen, gedunsen. Auffallend große, träumerische Augen; meist ein verschwimmendes Blau, auch bernsteinfarbene, ins Grünliche hineinschimmernd. Irgendwie «jenseitig» gerichteter, in der Naheinstellung unbestimmter dem Gegenüber sich entziehender Blick, oft trügerische Wirkung. Gestalt wenig Charakteristisches außer Gelockertheit des durch andere Elemente Bestimmten; bei gröberen Typen ins Schwammige gehend, feinere von außergewöhnlicher Zartheit und Elastizität. Übersensible Anlage. Empfindliche Stimme von eigentümlichem Schmelz, oft unklar in Andeutungen sich ergehende Sprechweise. Menschen, die mehr in ihrer Aura als im Grobstofflichen zu leben scheinen, bei Schwäche doch stark in den Seelenkräften.

### *Form, Farbe, Linie, Handschrift*

Ein im Flächenhaften schwebender präzise Linien vermeidender Ausdruck, doch höchst differenziert in der Farbgebung. Wolkig verschwommene oder molluskenartige Gebilde, auch Groteskformen. Gewagte Gleichgewichtsverhältnisse, Auflösung des Gegenständlichen, Aufhebung der materiellen Schwere, mehr umschriebener Bezug zu Zweck und Aufgabe. Visionäre und mediumistische Darstellungen, Wegfall gewohnter Kompositionsschemata. Das in einem traumdurchwobenen Sinne Schwingende und Stimmungshafte im Gesamtreiz, unbestimmte Weite und atmosphärisches Durchtränktsein. - Schillernde Übergänge und hauchartige Lasuren, subtiler Farbensmelz, dünn vertreibender oder im Pastosen modellierender Auftrag, irisierende Gesamtwirkung. - Wirr bewegte, vom normalen Rhythmus ausgleitende Kurven, teigige Formen, Nicht einhalten der Zeilen und ineinandergeschobene Worte, auch Wortunterbrechungen und Auseinanderziehen in die Breite; dadurch häufig etwas Zerflossenes im Schriftbild, bestimmt aber durch eine über das Ebenmaß der Formen hinausgreifende Ästhetik.

## EINZELDARSTELLUNGEN

### *Vorausbemerkungen*

Bei den folgenden Darstellungen, die ja lediglich die Kategorie der Wesenskräfte betreffen, mußte abstrahiert werden von den Abwandlungen, welche die Kräfte durch ihre Bezogenheit im Kreis der Stilformen und in dem der Motive erfahren. Diese Abwandlungen für den individuellen Fall zu ermitteln, ist Sache der späteren Kombination. Praktisch spielt dabei natürlich die Beachtung der Faktoren jenseits der Aussagegrenze mit. In erhöhtem Grade gilt dies für den Einbau der im folgenden angeführten positiven oder negativen Entsprechungen. Die *Wahrscheinlichkeitsaussage*, welche mit Einbezug von Entwicklungsniveau, besonderen Bedingungen der Herkunft und umweltlichen Einflüssen erschlossen wird, darf nicht ersetzt werden durch ein AbleSEN nach harmonischen und disharmonischen Aspekten. Nur bei einem gewissen Durchschnitt träfe dies annähernd die Wirklichkeit, eine Verallgemeinerung ergäbe verfängliche Fehlschlüsse. Auf hohem Niveau können Konfliktspannungen, ihnen analog dissonante Lebensverhältnisse, zum entwickelnden Ansporn werden, um an Stelle der gestörten natürlichen Harmonie innere Werte, denen man auch durch den Ausdruck «Kompensationen» nicht gerecht wird, hervorbringen. (Vergleiche etwa Geburtsbild, Leben und Werk von Mozart!). Umgekehrt kann auf niederem Niveau eine harmonische d. h. der Konfliktspannungen entbehrende Wesensanlage, zusätzlich einer Verwöhnung durch Gunst des Milieus, zum Schaden ausschlagen und Fehlentwicklungen zeitigen (Beispiele überflüssig). Doch auch dies dürfte man nicht als verallgemeinerndes Schema zur Beurteilung der Aspekte nehmen, denn die persönliche Substanz, auf die es ankommt, will in ihrem Verhältnis zum Gesamt-Anlagengefüge, in dem sie sich ausdrückt, verstanden sein.

Wenn trotzdem die Unterscheidung der beiden Aspektklassen des öfteren Erwähnung findet, dann um zum Studi-

um der Herausbildung von Einzelzügen anzuregen. Wie wir ein bestimmtes Organ erst an seiner Störung - infolge Krankheit oder übernormaler Beanspruchung - in uns wahrnehmen, so wird normalerweise eine Wesenskraft am spürbarsten dann, wenn sie dissonant aus dem einheitlichen Zusammenspiel heraustritt. Ihre Rolle in der Ganzheit ist dann hinsichtlich ihres Zusammenwirkens mit einer bestimmten anderen gestört. Beim Durchschnitt der Menschen begünstigt dies die Ausbildung negativer Erscheinungen; diese liegen zunächst in Richtung einseitiger Übertreibung oder einer Schwächung, jedenfalls mangelnder organischer Einfügung in die seelische Ganzheit, was an sich schon Dissonanz bedeutet. Doch gibt es auch Hypertrophierungen durch umweltliche Bevorzugung eines konstellativ günstig gestellten Anlage-Radikal, seiner einseitigen Ausbildung auf Kosten anderer, die «ungünstiger» liegen, verkümmern und ihre Dissonanzspannungen abgeben an jenes bevorzugte. Ob so oder so begründet, in der ungelöst bleibend zum Konflikt verschärften Dissonanz geht es stufenweise abwärts. Beispielsweise drängt sich beim «dissonanten ♀» zunächst die alles vernützlichende Tendenz des Zwecksinns vor, oder aber sie kommt zu kurz, es besteht ein Mangel an Ökonomie; beim «dissonanten ♂» werden zunächst alle Anschauungen mit Wertungen überschwemmt, so daß es kaum wertfreie Fakten gibt, oder aber die Werturteile sind dürftig und leer. Auf einer weiteren Negationsstufe verkehrt sich die organische Aufgabe der Wesenskraft in ihre Entstellungen, die den Schein der gesunden Äußerung vortäuschen, krampfhaft eine verspürte Lücke ausfüllen, ins Manische abgleiten. Auf diese bedenklichere Stufe gehört bei ♀ das inhaltslos geschwätzige Klugreden, Übervorteilungssucht usw., bei ♂ Bigotterie und soziale Phrase, schwülstige Übertreibungen usw. In noch weiterer Abwärtsentwicklung setzen sich schließlich Eigenschaften fest, die das reine Prinzip verunstalten; die alte kirchliche Seelenkunde, angelehnt an die astrologische Symbolik (bis zur klassischen Saturngrenze) formulierte im Sinne dämonischen Beherrschtwerdens von solchen Eigenschaften die



Begriffe der *sieben Todsünden*. Für ☿ gilt in dieser Hinsicht der Neid, für ♃ die Völlerei. Es sind dies treffende Zuordnungen, die deshalb ohne dogmatische Absicht aufgeführt werden, was aber nach dem Gesagten natürlich nicht heißt, daß die betreffenden Eigenschaften zwangsläufig mit dissonanten Aspekten gegeben oder an sie gebunden wären.

Die Angaben über soziale Verwirklichung, Berufe, Materialbeziehungen usw. (Kleindruck) sind als Arsenal für die praktische Deutung aufzufassen, eintretend bei Betonung entsprechender Felder im Kreis der Motive. Die Anwendung ergibt sich aus der Kombination, hier sollen sie vorerst die einheitliche Durchprägung jedes Elementes auf den verschiedenen Ebenen verdeutlichen.



### *Das Traumhafte*

«Wir sind solcher Zeug wie der zu Träumen, und dies kleine Leben umfaßt ein Schlaf <sup>27</sup>.» Am Ende seines Schaffens spricht Shakespeare diesen Gedanken aus, der die Welt in eine Wirklichkeit der Bilder und Gefühle auflöst - gleichsam rückschauend auf das Treiben seiner Gestalten als Träger von Traummotiven, deren sie sich nicht bewußt sind, während sie handeln. Für indische Denkweise ist es der Schleier der Maja, der uns umgibt: eine unabreißbare Folge und Vielheit uns vorgespigelter Erscheinungen, worin sich das eine, unteilbare Brahma manifestiert. Ein Büsser bittet Brahma um Belehrung über diesen «Trug der Sinne». Er muß in das heilige Wasser untertauchen, entsteigt ihm als junges Mädchen, macht das dienende Schicksal einer Frau durch bis zum Altern und Sterben. Wieder taucht er unter, steigt als Herrscher empor, erlebt Machtkampf und höfischen Prunk. In gleicher Weise geht er durch mehrere Ver-

---

<sup>27</sup> A. W. Schlegels Übersetzung von «Tempest», LV. Akt: " We are such stuff as dreams are made on; and our little life is rounded with a sleep."

wandlungen, beim letzten Auftauchen ist er wieder der Büber, der alles nur geträumt, sich nunmehr wissend geträumt hat.

Dieser «Traumbildestoff», der im Zugreifen zu nichts zerfließt und uns in Gestalt von Vorstellungen doch alles, die Welt ist, oder sagen wir es psychologisch gewohnter: das «Phänomenologische» beherrscht die extraversive Seite des Elements  $\mathcal{D}$ . Auf der introversiven Seite herrscht das «Träumen», der innere Vorgang im Imaginationsfeld der Seele, die «Bildprojektion». Es gibt demnach eine «naive» Äußerungsform, die, was der sinnlichen Reizempfindung gegeben ist, für das Wirkliche nimmt und den Ausdruck Traum auf die Bildprojektionen im Schläfe beschränkt, sowie eine «wissende», die den Alltag davon durchdrungen sieht, deren Gewißheiten aber nicht aus Begriffen stammen. Apriorische Lebensgewißheiten sind dies, aufsteigend aus der reinen Funktionalität erlebten Lebens, in soweit sie «bedeutet». Unwichtig ist dabei der Träger der Funktion, er wäre ebenso gut vertretbar durch einen anderen, wenn dieser dasselbe leistete, es kommt nur auf Bedeuten und mittelhafter Tauglichkeit an. Alles hat an allem teil, das bildhaft Vorgestellte weist bei näherem Zusehen auf andere Bilder hin. An der in zahllosen Erscheinungen abrollenden Wirklichkeit nehmen wir reagierend teil als ebensolche Erscheinung für andere; die Subjekt-Objekt Scheidung hat im Seelenbezirk  $\mathcal{D}$  noch keine Gültigkeit, was sie begrifflich auseinanderhält, wird von da aus unterspült und gelegentlich überflutet. Im Bildraum der Phantasie greifen Traum- und Wachwirklichkeit ineinander. Erlebnisse des Tages spinnen sich in der Nacht fort, williger zurechtgestellt nach Wunsch oder Bedürfnis, Erwarten und Befürchten des Träumenden. Erwachend ruft er sich zur begrifflichen Ordnung, ausgerichtet auf bewußt definierte Realität. Doch auch sie nimmt er gestalthaft wahr, und insgeheim wird das bewußte Geschehen mitbestimmt vom weiterlaufenden unbewußten, um bei nachlassender Aufmerksamkeit als Tagtraum die Wahrnehmungen zu überschleiern.

*Phantasie*, als psychischer Ur-Sachverhalt, steht enger auf das eigene Selbst bezogen in Zusammenhang mit dem *Gemüt* <sup>28</sup>. Nicht unbeteiligt gibt jene uns ein Schauspiel, sondern fühlend spielen wir an ihren Bildern unser inneres Drama durch.

Die Grundfunktion des Fühlens wird je nach gegebenen Stoffen bzw. «Anlässen» zu bestimmten Gefühlen, umgekehrt, wenn Fühlen an bestimmte Inhalte des Gemüts rührt, kleiden diese sich bildhaft ein, angelehnt an das empirisch Nächstliegende oder mit der Freiheit des dichterischen Symbols. Fühlen tritt aber auch in einer von aktuellen Inhalten unabhängigen Tönung auf, als momentane Stimmung oder Gefühlslage. Solche «Launen», ebenso wie «Phantasmen» entspringen dem rhythmischen Selbstlauf von  $\mathfrak{D}$ , herausgelöst aus der Verknüpfung mit den anderen Wesenskräften. Für sich genommen ist es das Element bloßer *Funktionalität*. Diese von Haus aus unbestimmte Art, in Gang zu kommen, kennzeichnet die seelischen Eigenschaften der Empfänglichkeit und Reagibilität. Als Naturprinzip meinen wir mit  $\mathfrak{D}$  das ununterbrochene Weiterfließen von Verrichtungen, welche die Komponenten einer lebenden Ganzheit in Beziehung und Wechselwirkung bringen, die immer wieder anders sich auszweigende, an- und abschwellende, fortwuchernde Lebenstätigkeit schlechthin. Richten wir von ihrem Undifferenziertsein den Blick auf das Einzelne, so ist alles nur Durchgangsstation, Mittel, Bedeutungen für etwas außer ihm, das Seiende befindet sich ständig in Veränderung, Wechsel, Übergang und Gestaltwandel.

---

<sup>28</sup> Der jahrzehntelang im psychologischen Schrifttum gemiedene Ausdruck «Gemüt» wurde von Krueger und seiner Schule wieder aufgegriffen, Welck verlegte es zusammen mit «Gewissen» in die Personmitte. In der hier gebrauchten Ausdrucksweise sind damit psychische Ur-Sachverhalte für  $\mathfrak{D}$  und  $\mathfrak{T}$  benannt, im Koordinationsverhältnis befindlich zu  $\mathfrak{O}$  dem eigentlichen Vertreter der Personmitte, deren analoger Ur-Sachverhalt «Eigenverantwortung» heißt. Vielleicht spricht man besser von einer Kernstruktur aus diesen Ur-Sachverhalten, in überdauernder Weise aufeinander bezogen und in den Äußerungen ineinandergreifend. Den zentralen Ordnungspunkt dieser Struktur sehe ich in demjenigen, was einen Menschen aktiv die Verantwortung für sich übernehmen heißt, die hierbei individuell sich abspielenden Auseinandersetzungen «in» oder «mit» Gemüt und Gewissen finden wir kosmotypisch in bestimmter Weise vorgeprägt.

Als Begriff das Allerfarbloseste, vermittelt  $\mathfrak{D}$  im Seelischen zwischen dem, was Blut und Farbe hat. Verschiedenerlei Funktionen sind darin befaßt. In der *aufnehmenden* Funktion führt er die Angleichung von Eindrücken der Umwelt sowie von Regungen aus dem kollektiven Unbewußten (in C. G. Jungs Begriff) an die Bedürfnisse der Individualseele durch. Die Sinnesempfindung liefert hierbei einerseits ein bewußtseinsfähiges Material (für das unter  $\mathfrak{F}$  begriffene Intelligenzhaftes), andererseits Regiestücke für die Spielbühne des Traumes; eigentümlich bleibt  $\mathfrak{D}$  die *Verwandlung in symbolische Anschaulichkeit*. Vermöge solcher wird auch das innerseelisch bewahrte Urwissen wieder aktuell und schaltet in das individuelle Erleben ein; in dieser «*inneren Apperzeption*» liegt die Beziehung von  $\mathfrak{D}$  zum «Reich der Mütter» zu den unbewußten Tiefenerlebnissen. Je geringer die individuierende Kraft, umso mehr tritt  $\mathfrak{D}$  als *nachahmende* Funktion hervor. Dies gilt in Hinsicht auf die Wiederholung instinktgebener oder anderen abgelauschter Lösungen von Lebensproblemen, von volkstümlichen Rede- und Denkformen sowie im engeren Sinne des Plagiats und gefühlsmäßig der «*psychischen Ansteckung*». Je individuierter der Mensch und je mehr er zum zweckentbundenen «Spiel der Phantasie» gelangt, um so originaler die *bildschöpferische* Funktion. Begünstigt durch herabgeminderte Konzentration auf äußere Realität (Gegenspieler  $\mathfrak{C}$ ), knüpft sie zwar an empirischen Gegenständen an, löst diese jedoch aus ihrem situativen Befund und folgt *assoziativen Anklängen*. Auf solche Weise erlangte Vorstellungen können wieder zu Motiven persönlicher Reaktionen werden, oft verschwimmend mit der *übertragenden* Funktion. Diese beruht auf *Verschmelzung von Eindruck und hineinprojizierter Bedeutung*, entnommen aus Ähnlichkeiten mit einem affektbesetzten früheren Eindruck, erlebten Personen oder ihrer von Geburt an vorgeprägten Rolle (s. Bd. II, «Inbilder», Kr. d. Motive). Solches «Wandern des Bedeutungshaften» erklärt manches reaktive Angezogen- und Abgestoßenwerden, das nicht anlagegegeben ist und außerhalb logischer Überlegung läuft, ferner unterstützt es bei Konflikten ein

Abdrängen der Entscheidung auf Dinge, an denen ihre Lösung leichter gelingt. Frei von solchen Übertragungen macht sich die *beziehungsaffektive* Funktion geltend im *Verspüren des zwischen Menschen schwingenden Fluidums*, der *Einfühlung in die Atmosphäre eines bestimmten Milieus*, wenn auch immer nur im momentanen, fallweise erneuten Aufgreifen des Eindrucks. Gedacht sei noch der *zeitverknüpfenden* Funktion, der Voraus- und Zurückspiegelung von Erlebnisgehalten. Sie macht die Beziehung von Vergangenem auf das Künftige möglich und umgekehrt (ohne Inbetrachtstellen des Kausalen), als *phantomatische Vorwegnahme erwarteter* und *Ausklingenlassen abgelaufener*, «*erinnerter*» *Situationen*.

Offensichtlich lebt mit  $\mathfrak{D}$  vieles vom Primitivmenschen, dem «homo divinans» Danzels in uns fort.<sup>29</sup> Irrig jedoch wäre es, aus einer betonten Stellung dieses Elements ohne weiteres auf stärkere Primitivität zu schließen (Aussagegrenze!). Eine auch der höchsten Individuationsstufe angemessene Aufgabe kommt ihm zu:  $\mathfrak{D}$  bedeutet im Zusammenhang der Wesenskräfte deren Sammler und Reflektor. Die im individuellen Gefüge begründeten Spannungen zwi-

---

<sup>29</sup> Schöne Beispiele bringt H. A. Strauß in «Psychologie und astrologische Symbolik», 1953, Rascher-Verlag, Zürich. Inhaltlich sei hier kurz ein Unterschied der Ausdrucksweisen geklärt. Strauß zieht Parallelen von  $\mathfrak{D}$  zu Jungs «Empfindungstypus», von  $\mathfrak{F}$  zu Jungs «Fühltypus» Ich spreche hier von *Elementen* des individuellen Gefüges, nicht von *Typen*, die aus komplexen Persönlichkeiten abstrahiert sind. In diesem elementaren Ansatz weise ich  $\mathfrak{F}$  die *Reizempfindung* zu, sinnliche Kontaktmittelbarkeit, ästhetische Welt als solche; urteilt man von der komplexen Persönlichkeit aus, so trifft man allerdings bei  $\mathfrak{F}$ -Betontheit auch auf Kultivierung ästhetischer bzw. auf sinnlichen Kontakt bezogener sowie der Harmoniegefühle und ist versucht, von einem Gefühlstypus zu sprechen. Etwas anderes als Empfindung von Reizen und ihr Bezug auf Kriterien des Geschmacks ist die *Empfänglichkeit des Gefühlslebens* für solche, die ich elementar in  $\mathfrak{D}$  gegeben sehe (auch Strauß spricht von der reizempfangenden und reagierenden Funktion). Urteilt man von der komplexen Persönlichkeit aus, so entspricht starker  $\mathfrak{D}$ -Betonung die mit «Empfindsamkeit» benannte Eigenschaft, sensible Reagibilität, wodurch die Verwechslung mit einem Empfindungstypus naheliegt. Doch diese von  $\mathfrak{D}$  aus bestimmte Empfindsamkeit, auf Gefühlsbahnen laufend und die Phantasie auslösend, führt zum *Sentimentalen*, das schweifend-schwärmerisch oder irritabel vom unmittelbar empfundenen Sein wegstrebt. Anders das immer seinsbezogene *Ästhetische* der von  $\mathfrak{F}$  aus bestimmten Empfindungsunmittelbarkeit, harmonisiert durch Kriterien des Geschmacks. Den Entsprechungen gemäß ist dieser Unterschied besonders am weiblichen Verhalten und im künstlerischen Schaffensprozeß zu studieren.

schen Antriebs- und Beharrungskräften, alles nach Äußerung Drängende, mit Äußerem sich Auseinandersetzen wird Gefühl und Bild, sofern es das eigenständige Reich der Seele passiert. Das derart auf die Anlagenstruktur bezogene Fühlen erst nennen wir Gemüt im eigentlichen Sinne. Wichtig daher für die Deutungspraxis, wie reichhaltig und durch wen aspektiert sich  $\mathfrak{D}$  im Meßbilde anfindet. Hat zwar die seelische Funktionalität immer mit dem inneren Gesamtzustand zu tun, dessen Vorgänge ihr Flüchtliges, Wandelbares widerspiegelt, so bezeichnen  $\mathfrak{D}$ -Aspekte doch, welche Kräfte zur Gemütsart in besondere Beziehung treten. Dissonanzen sind wünschenswerter als Unaspektiertheit. Bei letzterer fehlt das spannungsvolle Bezogensein. Die vorstellende Phantasie und das Gemüthafte finden dann schwer einen Ansatz, lösend in die übrige Problematik einzugreifen, nur die Lage in den beiden Kreissystemen gibt an, mit welcher Erlebnistönung und woran sie resonant anklingen. Hingegen  $\mathfrak{D}$ -Aspekte deuten die Wege der seelischen Selbstverwirklichung an. Die Kehrseite der dissonanten Aspekte ist leicht eine Verselbständigung von Teilstrebungen bzw. -Funktionen gegen die organische Einheit. Insgesamt setzt sich das im Aspekt Berührte gefühlsummittelbar durch.

Mit  $\mathfrak{D}$  in hervorgehobener Stellung kann Gemüt, schöpferische Phantasie und Einfühlung zur beherrschenden Note werden. Ein gutes Beispiel hierfür ist Franz Schubert:  $\mathfrak{D}$  im öffentlichkeitsbezogenen 10. Feld, nahe bei  $\mathfrak{4}$ , harmonisch zu  $\mathfrak{9}$ , dissonant zu  $\mathfrak{7}$ . Aus dem letzteren nicht ohne Düstereien, das bald eine Grenze setzende Schicksal vorausfühlend, gemäß  $\mathfrak{4}$  euphorisch beschwingt, frühzeitig zur optimalen Auswirkung gedrängt, gestaltete er mit unversiegbarer Fruchtbarkeit künstlerischer Einfälle das hörbar Traumhafte. Doch das Genie steht nicht im Meßbild, «Niveau» besagt auf  $\mathfrak{D}$  bezogen dasjenige, was wir Tiefe des Gemüts nennen. Nicht etwa  $\mathfrak{7}$ -Aspekte «geben» das Durchdringen zur Tiefe, enthalten nur das im Wortsinne schwermütige Grundfassen in sich als Tendenz. Gehalte sind Sache der Individuation, und  $\mathfrak{D}$  knüpft dies Individuelle an den

Untergrund allgemeiner Lebenssymbole. Auf unausgeprägter Stufe finden wir daher bei gleicher Anregbarkeit nur seichte Zerstreung und Zeitvertreib, die Produktivität ergeht sich in unpersönlichen Formen des «Mutterwitzes», die emotionalen Regungen sind die der «Massenseele».

In leiblicher Hinsicht steht  $\mathcal{D}$  in Beziehung zum Flüssigkeitshaushalt, insbesondere dem Lymphstrom, allgemein zum vegetativen Wachsen und Entwickeln in rhythmischen Vollzugsformen. Es ist das uralte Fruchtbarkeits- und Muttersymbol. Die Frau in ihrer mütterlichen Funktion als Pflanzstätte keimenden Lebens, dessen Hegerin und Nährerin, gibt Persönlichkeitswerte an das Gattungswesen ab, wird darin eins mit der Magna Mater der alten Mysterien. Zwischen Empfängnis und Ausstoßen der gereiften Frucht spielt sich der Vorgang ab, in dem sie eine medial gestaltende Rolle übernimmt. Dieselbe  $\mathcal{D}$ -Funktion spricht mit bei übertragenen Formen zärtlicher und beseelter Pflege, in Teilnahme und Mitgefühl, häuslichem Umsorgen; auch der Geliebte kann durch sie als Kind erlebt werden. In der Gemütsbildung des heranwachsenden Kindes verwaltet die Mutter den Schlüssel zur Pforte des Unbewußten, Mittlerin zur Gestaltenwelt der Märchen und anderen urtümlichen Symbolen. Spezifisch weibliche Seelenfunktionen gehören hierher: passive Aufnahmebereitschaft, Weichheit und Nachgiebigkeit, beeindruckbare, mitschwingende Lebensnähe und stärkeres kosmisches Verbundensein. In alledem bildet  $\mathcal{D}$  die ergänzende Dimension zu der in  $\odot$  ausgedrückten männlichen.  $\mathcal{D}$  steht zu  $\odot$  im Verhältnis des Zugs zum Peripheren gegenüber der Mittelpunktstrebung: die gemeinhin Anlehnungsbedürfnis benannte urweibliche Tendenz, den Drehpunkt willensmäßiger Aufgabe und Verantwortung im Dasein vom Manne zu erwarten, um unbeeinträchtigt den Wechselfällen konkreten Lebens aus Eigenem zu genügen. Selbst in wissenschaftlichen Berufen und bei habitueller Vermännlichung entstehen hieraus «Übertragungen», einer Zusammenarbeit gegebenenfalls günstig. Die häufig abgewertete «weibliche Beeinflußbarkeit» stellt die steuerlose Kehrseite einer Einstimmungsgabe dar. Durch

sie kann eine Frau bedenkenlos Nation, Weltauffassung und Interessen des Mannes, mit dem sie gefühlsmäßig identifiziert ist, übernehmen; ein funktionelles Assimiliertwerden ohne den Kern antasten zu müssen.

Wie es mit anlagebedingt maskulinen Frauen steht, gehört in die Kombinatorik, eine der Voraussetzungen hierfür ist  $\mathcal{D}$  in einem «männlichen» Stilprinzip. In jedem Fall bezeichnet  $\mathcal{D}$  die feinen, nie ganz abreißen Fäden zur Gestalt der Mutter, deren Einprägung im Gefühlsuntergrunde beim Manne das Leitbild der mütterlichen Frau, bei der Frau die eigene Mutterrolle vorformt. Insofern  $\mathcal{D}$  zugleich die Kindheitsstufe angibt, fließt frühkindlich Erworbenes, milieuhaft Gewordenes mit ein und verpflichtet sich mit den Grundzügen angeborener Problematik der Mutterbeziehung, die in  $\mathcal{D}$ -Aspekten ausgedrückt ist. Infolge der seelischen Ambivalenz unseres Wesens gibt es auch weiblich empfängliche Züge im Mann (in seiner «väterlichen» Rolle  $\odot$ -bestimmt) und solche des «Bemutterns», damit konform gehend. Genauer abgegrenzt gegen das später unter  $\mathcal{F}$  Behandelte bedeutet  $\mathcal{D}$  in diesem Zusammenhang die Seelenkomponente affektiv zuständlicher Art im Manne, die C. G. Jung unter «Anima» versteht.

Ein traumartiges Übergleiten von Bedeutung in Funktion, von Äußerem wieder in Inneres liegt im «Lunaren», das überall nur vermittelt, zu allem bereit und jeder Lage sich anpassend, ohne Kraft und Kriterium aus sich selbst, doch von unzerstörbarer Elastizität. Es schafft keine auszeichnenden Punkte im Geschehen, rastet nirgendwo, als das «zwischen den Dingen sich Ereignende» läßt es nur mitgetrieben sein durch andere, inhaltsbestimmende Kräfte. Was man von diesem Schmetterling, der Psyche, begreifen kann, ist etwas Flügelstaub in Händen, und das flatternd uns Ergreifende ist zugleich der Zustand anklingenden Inbegriffenseins. Als Lebensstufe entsprechen dem die Jahre größter Hemmungslosigkeit und Saftfülle, des phantomatischen Spiels, der Schweben zwischen Nachahmung von Aufgefangenem und Vorausfühlen der eigenen Lebensmelodie, die Zeit des Ausgeliefertseins an unbändige Triebe und wieder-



um naiver Weltoffenheit. Entgegen steht der physisch gehemmte, trockene «saturnische» Endzustand der Vergreisung, worin der geistige Mensch sich bereitet, den ausgelebten Traum abzulegen. Unabhängig aber von Lebensstufen: wie es frühen Ernst und Schicksalsahnung im Kinde gibt, so kann auch der reife Mann sich den Erscheinungen gegenüber jugendlich aufgeschlossen verhalten, in gelockerter Phantasie weiterwebend am Schleier der Maja.

### *Seelische Ebene*

Grundstimmung der Gelöstheit, Nachgiebigkeit, bereitwilliger Hingabe an den inneren Selbstlauf des Fühlens und von außen her Bewegendes. Unpersönliches, lockeres Dahintreiben im Lebensstrom, empfänglich für jede Wendung in ihrer Zufälligkeit und Unwiederholbarkeit. Frische bildhafter Anschauung, Einbildungskraft. Die Gemüts-Eigenart und wesenseigene Tönung des Erlebens, der Bereitschaften, Gefühlshaltungen; Eigenrhythmus der Wallungen, seelisch bedingtes Tempo im Wechsel des Vorstellungsablaufs. Beindruckung durch die veränderliche Szenerie der Umwelt, Phantasie der Einkleidung innerseelischer Bereitschaften in konkrete Wünsche und Erwartungen, der so in die Wirklichkeit hineingetragene «Traum vom Leben». Gegenstände der Erinnerung, verschmolzen mit übertragenen Bedeutungen, Anklängen und Ähnlichkeiten, ihr gefühlsbetontes Weiterspinnen. Seelische Anpassungen, Formbarkeit durch lange anhaltende und starke Einflüsse, Wechselbedürfnis, das sich dem entziehen will. Modulationen der Handlungsweise durch Suggestion und Einfall. Die Dinge haben hier den Charakter des Flüchtigen, leben von der momentanen Bedeutung und tauchen dann unter im weitergehenden Erlebnisstrom; bleibende Gemütswerte sind stimmungshaft begründet.

*Negation.* - In der Dissonanz, soweit auf Aspekte zurückgehend, ist die Art des aspektierenden Planeten wichtig. Er drückt aus, wodurch der seelische Fluß gestört, woran er konfliktvoll gebunden ist und wohin phantomatische Vor-

stellungen fluten. Es kann sich um Verlangsamung des Stimmungsausgleichs, Trübung und Verdüsterung der Gefühle handeln (ㄷ), um optimistisches Zu-leicht-Nehmen, überschwängliche Erwartungen (ㄹ), um Steigerung der Affekte zu aggressiver Heftigkeit (♁), Gespanntheit zwischen Empfindung und Gefühl, Sinnes- und Phantasiewelt (♀), Beeinträchtigung der Hingabefähigkeit durch begriffliche Feststellungen (♁), Diskrepanz zwischen Kernhaltung und Teilnahme an peripheren Vorgängen (○). Aspektlosigkeit ist nicht gleichbedeutend mit Gefühlsarmut, bezeichnet vielmehr relativen Mangel des Anschlusses an die übrigen Kräfte, daher erschwertes Fruchtbarmachen ihrer Qualitäten. - Die Todsünde der *Trägheit* oder seelischen Lauheit gilt unter dem Blickpunkt des Lässigen, Unachtsamen, des Versäumnisses, wo man nach Sachlage und Gewissen hätte handeln müssen. Diese Gefahr besteht selbst bei aufgepeitschten, doch im Grunde kraft- und konsequenzenlosen Affekten. - Das Farblose der Funktionalität, eine Tugend bei der Hingabe an bestimmte Aufgaben, wird beim Mangel solcher leicht zur haltlosen Unterwerfung unter Beliebiges, Zufälliges, zur Unselbständigkeit. Trügerisch scheint diese aufgehoben in der Selbstherrlichkeit der Launen, jener abartigen Inzucht der Seele, in der sie, statt empfänglich an Realem teilzuhaben, dieses phantomatisch zu beherrschen sucht, aus Überkompensation eigener Schwäche sich in Trothaltungen und eigensinnige Forderungen hineinbegibt. Verwandt ist die Wirklichkeitsflucht durch Kultivierung der Verletzlichkeit, Selbstverzärtelung. Eine Neutralisierung der Stellungnahmen schließlich entspringt dämmerhaftem Verwischen der Grenze zwischen Außen und Innen: schreckhaft und wundergläubig, ständig zur Übertragung subjektiver Annahmen auf die Objekte bereit, liefert sich der Mensch heillosen Verwicklungen aus. Hauptsächlich handelt es sich um minderwertige Funktionen des weiblichen Seelenlebens bzw. beim Manne um feminine Tendenzen, die auf Umwegen zur Geltung kommen, «Anima-Projektionen». Bei hohem Niveau gesteigerte Phantasie, zu überwindende Gemütsschwankungen.

## *Geistige Ebene*

Philosophische Ausgangssituation des «Staunens» vergewärtigte Fragenfülle des Daseins aus Lebensanteilmahme heraus. Ursprüngliches Wesen der Idee als bedeutungshaltiges Bild (Eidos), rückreichend in Vorstufen der Bewußtheit; hierdurch bestimmter Untergrund des Denkens, durchschimmernd, wo es in Symbolnähe kommt. Plastizität der Volkssprache, die stellvertretende Bilder für abstrakte Inhalte setzt, farbig und lebensunmittelbar sich auszudrücken weiß; Sinngehalt der Märchen, Spruchweisheit, Anekdoten, geflügelte Worte. Mehr komplexes als scharfes Denken, Berücksichtigung vielfältiger Gesichtspunkte zu einem Gegenstand, assoziatives Sich-Anbieten von Einfällen, Anpassung der Denkinhalte an den Wechsel der Lebenssituation. In diesem Sinne geistige Elastizität, Frische momentanen Eingehens auf ein Problem, jung erhaltene Aufnahmebereitschaft.

*Negation.* - Bei diss. Aspekten verstärkter Fragegeist, doch leicht Verselbständigung psychischer Nebentöne der Gedanken. Kann zum Vorzug dichterischer Phantasie werden (vgl. Rilke, Stefan George, Verlaine, Baudelaire) sowie Empfänglichkeit für menschliche Problematik steigern (Klages, Kainz, Duse). Hinsichtlich nüchterner Realitäten jedoch bringt es oft Konflikte, gestörte Lebensangepaßtheit. Werden innere Bedeutungen auf Kosten der Logik und Sacherfahrung (☿ und ♄) zu gültigen Inhalten erhoben, so entsteht der *Animismus*, der sich eine Welt nach seelischen Bedürfnissen zurechtmacht. Auch in psychologischer Verkleidung, ohne Stellungnahme in der Realitätsfrage, kann er eine sublimale Methode werden, sich verantwortlichen Entscheidungen zu entziehen. - Auf einfachem Niveau behilft sich geistige Unselbständigkeit, wenn nicht einem Autoritätsglauben verschrieben, gern mit sprichwörtlichen Redensarten, deren es für jede Situation passende gibt. Damit wird wechseln den Vorkommnissen entsprochen und eigene Grundsatzlosigkeit verdeckt. Bei völlig mangelnder geistiger Differenzierung kindische Einbildungen, vermengt

mit einfältigem Begaffen und Bewundern populärer Wortführer. Der Unterschied der Aspektgruppen ist bei diesem Element besonders vom Niveaugegebenen übertönt, doch unter diss. Aspekten findet man da, wo man es nicht erwarten sollte, ein Einschleichen von Infantilismen der geistigen Haltung, meist außerhalb der Hauptinteressen.

### *Soziale Verwirklichung*

Geringer Auftrieb, meist Zurückweichen vor steilen Höhen, doch fruchtbare Ausbreitung in Dingen, die von unmittelbarem Erleben gespeist sind. Es mag um seelische Werte gehen oder um Bedarf des vegetativen Lebens, irgendeine Form der Betreuung bildet das Angemessenste. Mitgefühl mit Menschen, die zu umsorgen, ist oft eine mächtige Triebfeder, die in der Resonanz des Wirkens gefundene Selbstbestätigung wiegt oft mehr als lukrativer Ertrag. Element des «gefühlten Auftrags», der aber auch ganz phantastischer Art sein kann. Mehr traumhafter Initiator oder Ausgestalter schon keimender Entwicklungen, als Organisator. Wenig spezialisiert, Einstellenkönnen auf Fülle und Wechsel, meist Veränderungs- und Reisetendenz oder Bedürfnis nach neuen Gesichtern. Die Fähigkeiten entwickeln sich durch Umformen anregender Eindrücke. Manchem wird Vielseitigkeit zum Verhängnis bei Tätigkeiten, die Konzentration, Ausdauer und bestimmte Sachbeschränkung erfordern. Andere, den richtigen Einsatz findend, kommen gerade durch Anpassung an vielerlei Funktionen zum Erfolg. Bei großem Wirkungsradius, der kaum ohne Getragenwerden durch eine herrschende Strömung, Anlehnen an bestehende Einrichtungen oder familienmäßige Protektion erreichbar ist, Prinzip der Ausbreitung *einer Aufgabe in die Mannigfaltigkeit alltäglicher Wendungen und persönlicher Blickpunkte, ihrer situationsangepaßten und lebensvollen Durchführung.*

## *Berufe, Einrichtungen, Materialien*

*Eigenbereich des Seelischen:* Psychologie, bzw. Tätigkeit, in welcher die Einfühlungsgabe zur Geltung kommt. *Volkskultur:* Folklorismus, Heimatkunde, Volkskunst und Brauchtum; Ventile der öffentlichen Meinung, Stimme des «Mannes von der Straße». - *Betreuung heranwachsenden Lebens und Hilfstätigkeiten:* Gynäkologen und Hebammen, Kinderärzte, Kindergärtnerinnen, -heime und -spielplätze, Erzieherinnen; Spielwarenerzeugung und -geschäfte, Märchen und Jugendschriften; soziale Fürsorge, Beratungsstellen, sozialpsychologische Praxis, bes. Jugendfürsorge; Hilfs- und Pflegepersonal in Krankenhäusern, Schwesternschulen, weibliches Dienstpersonal in Haushaltungen, Hauspflegerinnen; Hausbesorger und Portiers, Boten, Liftboys; dienstbares Wirken an Erholungsstätten und Volksparks, Straßenhändler. - *Sorge für täglichen Lebenskomfort:* private Haushaltungen und Boardinghouse, Hotelwesen, Pensionate und Gesellenheime, Zimmervermieterinnen, Gastwirte und Speisekellner; Markthallen, Gemüsemärkte und Lebensmittelgeschäfte; Milchwirtschaft und Käsereien, Fischerei und Fischhandel; Kühlanlagen und Erfrischungshallen; Hausrat und Reinigungsmittel, Wäschereien. - *Klima, Wasserwege und Heilkraft des Wassers:* Wetterkunde; Hochsee- und Binnenschifffahrt, Inspektion der Flüsse, Kanäle und Seen; Badeplätze, Hydrotherapie. - *Besondere Materialien:* Silber, Steinsalz.



## *Das Intelligenzhafte*

Auf einer der Übergangslinien vom Tiere zum Menschen unterscheidet uns Grad und Form der Bewußtseinsleistungen. Antriebsunmittelbares Handeln und Instinkt treten zurück, bewußte Überlegung schaltet dazwischen und nimmt unserem Leben einerseits die Selbstverständlichkeit, bewirkt

andererseits die entwicklungsmäßige Differenzierung unseres Daseins. Praktische Intelligenz gibt es bereits bei höheren Tieren. Sie «beantwortet» - vorsprachlich - die in bestimmten Situationen enthaltene «Frage», wie ein Antriebsziel auf kleinem Umwege erreichbar sei. Der Mensch hingegen fragt begriffsbewußt und dies bis zu einem Grade der Abstraktheit, daß ihm zuweilen die eigene Existenz fragwürdig wird und nicht im Begriff Besitzbares ihm als nicht vorhanden gilt. Sein und Bewußtsein können sich ihm aufspalten. Auf dieser geistigen Scheidekunst jedoch beruht, was er über das Kreatürliche hinaus geworden ist.

Das «Diskutabelwerden» der Dinge also, das Vermögen, Probleme zu sehen und bewußt zu lösen, zeichnet uns als Menschen aus. Die Subjekt-Objekt-Scheidung bildet eine wichtige Voraussetzung dafür. Indes gehört es zum gleichzeitig verknüpfenden Wesen des Elements  $\zeta$ , dem dies zugeordnet, daß hierin nur eine graduelle Abhebung von tierischen Intelligenzleistungen gesehen werden darf. Weiterhin besteht eine Brücke zu den Instinkten, deren Leistungen wir durch bewußte ersetzen: instinktmäßiges Verhalten nötigt dem Beobachter dieselben Maßstäbe von richtig oder falsch auf und bezüglich des Gebrauchs der Mittel von zweckdienlich oder unzweckmäßig, wie bewußte Absicht. Die erstaunliche Treffsicherheit der Instinkte läßt die Tiere problemlos das Gesetz ihres Seins erfüllen. In dieser sach- und zielrichtigen Zweckentsprechung liegt etwas Intelligenzähnliches, wenn auch automatisch angeborene Schemata des Verhaltens abrollen. Im Rahmen ihrer Voraussetzungen bewähren sich Instinkte als irrtumsfrei, es mag nur Situationen geben, denen sie nicht mehr angepaßt sind. Unsere bewußte Intelligenz *kann* irren, doch begangene Torheiten bezeichnen die Kehrseite ihres Positivums, Situationen, denen wir nicht schon von Natur angepaßt sind, meistern zu helfen. Als Begabung, Aufgaben zu entdecken und sich auf neue Forderungen einzustellen, hebt sich bewußte Intelligenz ab vom relativen Fertigsein - nur manchmal ausbildungsbedürftig - der Instinkte. Hinsichtlich der Ergebnisse zielt sie wie diese auf einen Nutzen ab, erreicht auf

möglichst haushälterische Weise, und tendiert zu «Fertigkeiten».

*Intelligenz*, als graduativ auftretender psychischer Ursachverhalt, steht in innerer Beziehung zum *Zwecksinn*. Wenn unser Bewußtsein sich mit letzten Sinnzusammenhängen und sittlichen Allgemeinforderungen abgibt, so sehen wir darin Entsprechungen des Gegenspielers  $\mathcal{A}$ , welche die Form theoretischer Intelligenzáußerungen annehmen. Von reiner  $\mathcal{A}$ -Intelligenz aus gelten sie unter Umständen schon als Probleme fragwürdig und wegdiskutierbar, «weil» unzweckmäßig<sup>30</sup>.  $\mathcal{A}$  rechnet mit klar umgrenzten Größen und bezieht sich auf konkret gestellte oder abstrakt gesetzte Aufgaben. Über die speziellen Bewußtseinsfunktionen hinaus, als Naturprinzip, ist es das Element der *Ökonomie*. Gemeint ist damit Haushaltung und zweckdienliche Einrichtung, Sparsamkeit der Mittel und Wege, um Höchstergebnisse mit einem Mindestaufwand zu erzielen.

Stets, ob in intellektueller Ausstattung oder nicht, geht es bei  $\mathcal{A}$  um wirtschaftliches Schalten mit den Mitteln zur Erreichung eines Zwecks. Dies zweigt in mehrere Tendenzen aus. Der soeben genannten *Sparsamkeit der Mittel* reiht sich im Ablauf eines Vorhabens die Tendenz der *kürzesten Verbindung zwischen zwei Punkten* an. Bei komplizierten Arbeitsvorgängen zerlegt sich die ganze Verlaufsgestalt in einzelne Abschnitte, in deren jedem der Teileffekt auf kürzest mögliche Weise erreicht wird. Umwege, eingeschlagen zur Einsparung von Energie, stehen in notwendigem Bezug auf einen Endzweck. Mit *minimalstem Einsatz* tendiert  $\mathcal{A}$  zu

---

<sup>30</sup> Unmöglich, hier auf alle Definitionen der Intelligenz einzugehen, deren es fast ebensoviele voneinander abweichende gibt als psychologische Systeme. Diese Definitionen reichen von einem unbestimmten Ausdruck für die Begabungsseite der Persönlichkeit bis zu einem Sammelbegriff, der Selbständigkeit, Produktivität, Phantasie, Kraft, Ausdauer und Schnelligkeit des Denkens, Gedächtnis, Willenseigenschaften, Einsicht in sittliche Allgemeinvorstellungen und Sinnzusammenhänge usw. umfaßt. Der Intelligenz wird also schließlich die Fülle von Erscheinungen, die wir hier als *Zusammenspiel aller Wesenskräfte auf der geistigen Ebene* begreifen, zugeschrieben. Demgegenüber beschränke ich mich im Gebrauch des Ausdrucks «Intelligenz» auf das für  $\mathcal{A}$  Typische, das sie als *ökonomischen Leistungsbegriff* hervortreten läßt. In den zu  $\mathcal{A}$  herstellbaren «Aspekten» liegt aber begründet, wie so verstandene Intelligenz zum *Bewußtmacher und diskursiven Vermittler von anderem als sie selbst* werden kann.

*maximalen Leistungen und Erträgen.* Nicht gestellt ist dabei die Frage des Sinnvollseins der Handlung (Gegenspieler  $\uparrow$ ), wohl aber der *Situationsanpassung*. Mit wachsenden Kenntnissen ergibt sich ein *Vorauswissen möglicher Situationen*, und bezeichnend für  $\uparrow$  ist ein demgemäß eingestelltes Verhalten. Hinaus über Instinkte, die solches bis zu gewissem Grade in unbewußter Form enthalten, ist dem Menschen eine Spanne der Entwicklung vorgegeben durch sein Irren- und daraus Lernen-Können; mit der Auswirkung dieser «Begabungs-Kapazität», entsteht ein fortgesetztes *Abrücken der Bewußtseinstätigkeit vom Instinkt*, die steigende Logisierung der Lebensinhalte. Urteilende, kombinierende, kritikfähige Intelligenz, also Verstandeseinsicht, kann somit allgemein entwicklungsgeschichtlich als Fortsetzung des Instinkts mit anderen Mitteln gelten, die Tendenz *differenzierter Lebenssteigerung* verwirklichend. Im individuellen Falle zeichnet sich Intelligenz durch ihre relative *Entwickelbarkeit* aus, etwa gegenüber dem in der Grundstimmung unverändert beibehaltenen Temperament. Unabhängig von diesem ist ferner ihre *Beweglichkeit*, durch die unser Bewußtsein einen Tummelplatz ständig hindurchflutender neuer Inhalte, der damit veränderten Beleuchtung schon bekannter, ihres «spannenden» In-Beziehung-Gerats, darstellt. Mit alledem und durch das Mittel der Abstraktion wird eine *Distanzierung vom unmittelbaren Eindruck* erreicht, die  $\uparrow$  eigentümliche «Kühle».

Aus der Eindruckswelt schöpfend, schafft  $\uparrow$  zugleich den Abstand zu ihr, der ihn als taktischen Vollender der «saturnale» Kräftereihe zeigt. Nichts steht der Unrast seines Selbstlaufs fest, außer was er künstlich festsetzt; er bindet die in  $\Downarrow$  fließend-unbestimmten Vorstellungen an Wort und Begriff, bedient sich, Registrator unserer «Merkwelt», der stereotypen Formen von Schrift und Zahl. Der Wahrnehmung gegenüber erfolgt durch  $\uparrow$  jener Kunstgriff, der hingenommene «Phänomene» in berechenbare «Effekte» verwandelt. Um über das bloße Bemerkten von Dingen weiterzukommen zum aufmerkenden Begreifen, zum Urteilen und Schließen, endlich zum begründeten Wissen von Din-



gen als notwendig so beschaffen, abstrahiert unser Verstand von der vorgefundenen Situation. Er löst einzelne Momente aus dem Kontinuum der Sinnesempfindungen heraus, isoliert sie im Begriff - z. B. Merkmal «weiß», ob an Schnee, Baumwolle, Papier oder Leintuch bemerkt-, und handhabt diese Bausteine des Denkens nach unumstößlich erachteten Regeln. Der Hauptsatz aller Logik, aus dem ihre weiteren Sätze hervorgehen, ist der Satz der Identität. Sein starres «Sich-selbst-gleich Bleiben» betrifft nicht Dinge der Wirklichkeit, die als solche freilich der Veränderung unterliegen. Vielmehr handelt es sich um einen Grundsatz geistiger Ökonomie, durch den die Kontinuität menschlicher Geistesgeschichte möglich wurde: die einander ihre Gedanken Mitteilenden verpflichten sich stillschweigend, im zusammenhängenden Wortgebrauch ein bestimmtes Begriffszeichen stets im selben Inhalt zu verwenden. Ohne diese Regel würde jede Verständigung aufhören.

Wort und Begriff sind jedoch ebensowohl Münze der Verständigung als absichtlicher Mißverständigung. Wenn unter ☿ auch die Künste der Begriffsverdrehung, List, Übervorteilung, Lüge gefunden werden, so wäre es ein verhängnisvolles Fehlurteil, diesen Mißbrauch aus der Stellung im Meßbild eines Menschen ableiten zu wollen (Aussagegrenze: Moralität!). Ein Betrüger und Taschendieb braucht denselben «guten Merkur» wie ein rechtschaffener Kaufmann. Eine andere Aussagegrenze: pathologisches Versagen. Schizophrene bringen zuweilen raffiniert ausgeklügelte, in sich «stimmende» Systeme zustande, denen nur der Bezug zur empirischen Wirklichkeit fehlt; bei anderen Geisteskranken wieder setzt die Begriffsidentität und das Ordnen nach Grund und Folge aus. Anders liegt es mit anlagemäßigen Extremen der Erstarrung und Auflockerung, sowohl Menschen «gesunden Verstandes» als «entgleisten Intelligenzen» eignend <sup>31</sup>. Übel beleumundet sind in der Vulgärastronomie die «schlechten» Aspekte zu ☿, ihre Zer-

---

<sup>31</sup> Berührungspunkte mit Pfahlers Unterscheidung von eng perseverierender und weit fluktuierender Aufmerksamkeit liegen im Gegensatz von ☿ und ☽, wenn sie im Aspekt zu ☿ stehen, prägt sich dies in der Denkhaltung aus.

lösungstendenz kann jedoch ebensogut eine Voraussetzung genialen Denkens sein. Als besonders wichtig müssen  $\varnothing$ -Aspekte zu  $\mathfrak{D}$  gelten, sie zeigen den Verstand in direkter Beziehung zur Phantasie. Bei hohem Niveau darf die Dissonanz sogar als Begünstigung angesehen werden, weil dann das Urteil gegenüber Beeindruckung und Fluß der Assoziationen schärfere kritische Distanzierung erreicht; fehlt dies Niveau, so geraten allerdings Phantom und Sachbegriff ständig durcheinander. Ein Beispiel, wie die in Aspekten ausgedrückte Denkproblematik bei verschiedenem Niveau (Aussagegrenze!) unterschiedliche Auswirkungen erfährt.

Mit steigender Entwicklungshöhe verwirft die Intelligenz das naive Fürwahrhalten des Gedachten, erkennt sich selbst als Knüpfer formaler Beziehungen zwischen Begriffen, untersucht die eigenen Grundlagen. Eine Voraussetzung höherer Intelligenzleistungen, darf dies aber nicht zum Werturteil über anlagemäßige Eignung für praktische oder theoretische Intelligenz verführen. Es gibt auf jedem Niveau einen persönlichen «Denkstil», worin sie mitenthaltend ist. Der kühle, quantitativ-formale Verstand, dessen logische Regeln immer dieselben sind, zeigt sich in diesem Punkte sozusagen in Temperamentsnähe, qualitativ gefärbt: in der persönlichen Art und Weise, die Fragen aufzuwerfen und zu behandeln. Angeboren sind Tendenzen einer mehr analytischen oder synthetischen, formalistischen oder inhaltsbetonten, sachkritischen oder gefühlsbeschaulichen, theoretisierend-zweiflerischen oder anschauend-empiriegläubigen Denkhaltung, je nach Lage von  $\varnothing$  im «Kreis der Stilformen». Diese Tendenzen, bei jeder Art von Bildungsgang durchschlagend, können nur vermöge strenger Selbstkontrolle ausgeglichen bzw. ergänzt werden.

Wie jede Wesenskraft ist  $\varnothing$  mehrschichtig aufzufassen. Zu seinen leiblichen Entsprechungen zählt vor allem die Nerventätigkeit. Hierin kommt die pendelnde Bewegungsart und übermittelnde, beziehungsknüpfende Funktion gut zum Ausdruck: Weiterleitung eines Reizes vom Punkte der Aktualität zu einer Stelle der Umschaltung, von dort wieder des antwortenden Impulses zum Punkte der Ausführung. Dem

ferner in ☿ liegenden Doppelungsmotiv entspricht die Zweiheit der Nervensysteme: das eine hat mit dem innerorganischen Haushalt zu tun, das andere mit haushälterischer Bewältigung von Umwelt, empfangenen Sinnesmeldungen und Bewegungsreaktionen darauf<sup>32</sup>. Im letzteren System erfolgt, solange Instinkte walten, die Umleitung äußerer Reize in Reaktionen augenblicklich, überlegungslos. Die Ausbildung denkender Intelligenz hebt diese Kurzgeschlossenheit des Vorganges auf, schiebt zwischen Reiz und Reaktion eine logisierte «Welt» ein. Durch entwicklungsmäßige Differenzierung der Umschaltestelle, des Gehirns, wird es möglich, Antriebe anders zu lenken oder für spätere Zwecke zurückzubehalten.

Leistungsphysiognomisch liegt eine Art Rück-Annäherung an die kurzgeschlossene Instinkthandlung in der allmählichen Automatisierung von bewußt Erlerntem, Eingeübtem. Darauf beruhen die Finger- und anderen «Fertigkeiten», Körper- und Geistesgewandtheiten, die unter ☿ rechnen, bis zur Akrobatik, das «Hantieren» mit Werkzeugen und Denkformeln. Solche methodisch wiederholten Handlungen sparen Energie für anderweitige Verwendung ein. In diesem Sinne ist auch «Denken abgekürztes Handeln», nicht jedoch im Sinne seelischer Dramatik, welcher ☿ indifferent, obzwar nicht uninteressiert, als Kommentator, «zuseht». Seine unmittelbare Teilnahme hieran beschränkt sich auf Vorschläge seelischer Ökonomie, umgesetzt in Anpassungsformen, «einstudierte» Einstellungen und Haltungen mit der einzigen Problematik des Geschicks oder Ungeschicks.

Gesunde Intelligenz heißt, je nach Höhe seiner Kenntnisse über Begriffe verfügen, die den Situationen des Lebens zweckmäßig Genüge leisten, ohne seinen immanenten Sinn zu stören. Doch das Werkzeug kann auch über den Men-

---

<sup>32</sup> Eine introversive und eine extraversive Einstellungsform von ☿ sind darin leibhaft vorgebildet. Wir werden sie später in den beiden ☿-Prinzipien  $\text{II}$  und  $\text{mp}$  wiederfinden: beim ersten eine zur Hypochondrie neigende Selbstbeobachtung körperlicher Vorgänge, beim zweiten ein sensationshungriges Anspringen auf äußere Reize mit Sofortreaktionen.

schen herrschen. In allem Zweckhaften liegt ein Ausgliedern, und übermäßige  $\varnothing$ -Entwicklung, Überdifferenzierung, reißt die Rückverbindungen zur Ganzheit durch. Dann findet man unter dissonanten Aspekten häufig seelische Unangepaßtheiten, auch körperliches Ungeschick, die als «Dressurunfähigkeit in den unbewußten Schichten» ein gestörtes Gleichgewicht anmelden. Die Ursache steckt aber nicht in der kosmotypischen Anlage, sondern die Spannung des Aspekts läßt nur ohnehin Geschaffenes aufleuchten: einseitiger Gebrauch geistiger Formen in der äußerlichen Weise, in der Intelligenz aufhört, persönlichkeitsbildend zu sein, bringt den Menschen in Zwiespalt mit seinen Lebensuntergründen. Die vielberufenen Schäden des Intellektualismus, der zungenfertige Formeln, Schlagworte, Patentlösungen liebt, sowie einer auf das Nurnützliche ausgerichteten Zivilisation, rühren aus diesem Bruch her, sozialpsychologisch verstanden. «Günstige»  $\varnothing$ -Aspekte werden das Mittun eher fördern, da dies Element der Gelehrigkeit und Anpassung dann weniger in Konflikt mit der Zeitströmung gerät. Mehr als bei anderen kommt es bei  $\varnothing$  darauf an, ihn gliedhaft in das Wesensganze einzustellen. Für sich genommen ist er das zu allem Brauchbare; enthoben vom Enthusiasmus - es seien denn Begleitgefühle wie Funktionslust, Freude über erblickten Vorteil, zuwachsende Kenntnisse, Form und Schlüssigkeit einer Problemlösung-, geschmeidig, zwitterhaft, ehrfurchtslos, doch wach und findig, stiftet er ordnende Beziehungen zwischen Argumenten, gleich welcher Art und Herkunft.

Die vom Verstand zum Bewußtsein gebrachte, stückweise benannte, definierte und logisch geordnete Welt ist etwas vom unmittelbaren Erleben Abgezogenes, erdacht für Überblick und Mitteilung, Praktizierbarkeit und differenzierte Leistung. Höhere Einsicht weiß, daß «Wirklichkeit» nur bedingt und standpunkthaft in diese Formenwelt des Verstandes eingeht. Doch das Intelligenzhafte im Zusammenspiel aller Wesenskräfte, mit seinen empirischen und phantasiemäßigen Daten sowie in bezug auf Wollen und Handeln und ausgerichtet auf Sinn verstehen, kann dennoch seine Aufga-

be für das gesamtorganische Sein des Menschen erfüllen: jeweils richtige Orientierung. Ein «Leben im Leben» ist dieser Vorgang auf der geistigen Ebene. Nur ein Verstand, der seine Abstraktionen verabsolutiert, zieht jene Scheidelinie, die «den Geist» als etwas Außerseiendes erscheinen läßt, etwas dem Leben Übergeordnetes (Scheler) oder aber ihm Feindliches (Klages). Ihre Ergänzung findet diese unter ☿ begriffene Geistestätigkeit in derjenigen der Vernunft, unter dem Gegensymbol ♁ besprochen. Zwar wird sie meist zur Intelligenz mitgerechnet. Wir sehen darin einer anders beheimateten Tätigkeit nur eine Demonstrationsbasis gegeben, auf der sie mit anderen Mitteln als der verstandesmäßigen Formklarheit und Präzision nicht beweist, sondern aufweist, einleuchtend macht, in inneren Zusammenhang setzt.

### *Seelische Ebene*

Grundstimmung kühler Indifferenz, doch regsamer Neugier der Beziehung zur Welt und gespannte Bereitschaft der nutzenden Instinkte. Unstet Interesse und Blickpunkt wechselnde, von Eindruck zu Eindruck huschende Beobachtung. Einzelheiten bemerkende Aufmerksamkeit und Orientierung in Ort und Umständen, schon vorbegrifflicher Definition der Sachlage. Meist angeborene Spezialisierungen, Nervensensibilität, die der Seelenhaltung eine Unrast gibt, ohne emotional zu sein. Geistig gefärbte Leidenschaften, Geschicklichkeitsgefühle, Lernbegierde; die Aneignung von Sprachformen, Noten und dergleichen geht vom Figuralen, nicht vom Erlebnisgehalt aus. Außer momentaner Teilnahme - jedoch ohne Stimmungston - wird die Sphäre der Gefühle rasch durchheilt zum rationalen Ich, dem sich auch die von anderen Wesenskräften (s. Aspekte) herrührenden Regungen wie abgetan vom erlebnismäßigen «Drinstehen» als etwas Objektiviertes gegenüberstellen. Daher oft «atmosphärenlose» Haltung. Doch die gleiche Distanz zum Werthaltigen Triebhaften oder sonstwie Affektauslösenden ermöglicht andererseits eine skeptische Selbstüberwachung, wobei in der Ausbesserung erkannter Schäden ein Vorteil erblickt

werden kann. Der einleuchtende Nutzen solcher Selbstanalyse wird dann zur Triebfeder für Maßnahmen, die eine ökonomischere Auswertung der eigenen Anlagen bezwecken; in diesem Sinne «intelligentes Umgehen mit sich selbst» und ohne ethisches Pathos erzielte Entwicklung.

*Negation.* – Bei diss. Aspekten erhebt sich die Frage, wie entwickelt der Verstand ist und wozu er gebraucht wird, da er das seelische Bild beherrscht. Hier versagt das traditionelle Wertungsschema völlig. Die Dissonanz kommt der analytischen Natur des Verstandes entgegen, und so ist nicht nur ein hoher Intelligenzgrad möglich (vgl. Kepler, Newton, Kant, Driesch, Bismarck und andere), sondern die Spannung kann auch in moralischer Hinsicht zum schöpferischen Konflikt werden. Der Aspekt bringt dann lediglich die Tendenz der Aussonderung von Zweckstreben aus dem seelischen Ganzheitsgefüge zum Ausdruck. Doch ein vorhandenes moralisches Manko kommt bei Gestörtheit von ♀ in krassen Erscheinungen zum Vorschein. Dem ist dann zuzuschreiben, was die traditionellen Aussagen über List, Verschlagenheit, raffinierten Betrug, skrupellose Übervorteilung, über Diebstahl, Bestechlichkeit und egoistische Ausnützung anderer enthalten. Die Indifferenz des Verstandes verleitet dann auch bei ererbter Differenzierung und guter Ausbildung dazu, sein Abseitsstehen von den Quellen unmittelbaren Lebens wird dem *Neid* als Todsünde zur Grundlage. Indifferent in moralischer Hinsicht, Niveauercheinungen minderer Geister, sind schließlich Geschwätzigkeit, Sensationslüsternheit, Klatschsucht, unfruchtbare Krittellei, indiskrete Einmischung in anderen heilige Dinge usw. Allgemeine Gefahrtendenz: Störung der seelischen Unmittelbarkeit in Dingen, die zur Domäne des aspektierenden Planeten gehören, durch Überintellektualisierung.

### *Geistige Ebene*

Intelligenz in ihrem eigentlichen Reich. Die antithetische trennende Tätigkeit des Verstandes, welche das eine und das andere nicht in ihrer wechselseitigen Ergänzung, sondern

das eine das andere ausschließend versteht. Analytisches Vorgehen, Rechnen mit abgegrenzten, bestimmbareren Größen. Bestimmung von Begriffen nach Inhalt und Umfang und ihr formal logischer Gebrauch, Schlußfolgerung und Beweisführung. In diesem Sinne denkende Ökonomie im Handhaben von Ziffern, Zeichen, Sprachfiguren und der durch sie vertretenen Begriffe, klare Verständigung und genaue Ausdrucksweise, kritisches, methodisches und findiges Anwendenkönnen. Diese Logisierung der Welt läßt das Ganze nur als Summe seiner Teile begreifen, Synthese bedeutet wortwörtlich Zusammensetzung aus Über- und Unter- sowie Nebeneinander-Geordnetem, Vorgänge zerlegen sich in ein Nacheinander nach Grund und Folge (Ursache und Wirkung), Entwicklung wird zum logischen Werdekontinuum.

*Negation.* – In der Verselbständigung gemäß diss. Aspekten durchschneidet die Intelligenz die Fäden zu den anderen Ur-Sachverhalten. Indem damit das Formalistische des Verstandes stärker hervortritt, wird Formabstraktion eher begünstigt, während die Anwendung auf eigene Lebenssituationen häufig gestört oder überfordert ist. Konflikt formaler Denkergebnisse oft von nüchterner, kritischer Schärfe - mit ganzheitlichen Lebensinteressen. Meist Nervosität, gejagtes Denkt tempo, zuweilen Verlust des Überblicks trotz guter Einzeleinfälle, wenn nicht durch gewisse Pedanterien geregelt (Stilprinzip!). Wissen oder praktische Bestrebungen nur auf hohem Niveau mit Glaubens- und Wertstandpunkten in Einklang zu bringen. Der Zwecksinn theoretisch vereinseitigt kann als *Pragmatismus* den Weltblick bestimmen. Wissenschaftliche Überspezialisierung; der für außerrationale Lebensverbundenheit verständnislose Verstand, wie überall durch Teilung differenziertere, genauere und reichlichere Erträge gewinnend, errichtet unübersteigbare Mauern zwischen Sachgebieten. Der Konflikt kann auch in um so schärferer Bekämpfung dieser Tendenz liegen (♂- und ♀-Aspekte). Etwas anderes als diss. Überentwicklung ist niveaumäßige «Unterbelichtetheit», bei der Tricks, Kniffe und Pfiffigkeiten sich vordrängen oder die

werkzeughafte Rolle des Verstandes überhaupt gestört ist, bis zum Aussetzen der Verknüpfung nach Ursache und Wirkung (Extremfall Geistesranke). Nur nach der «Wenn-dann-Formel» zu beurteilen.

### *Soziale Verwirklichung*

Strebsamkeit, Augenblick und Gelegenheit nutzend. Auch die Freizeit erfüllt von Beschäftigungen, sei es, sich weiterzubilden, seien es Geschicklichkeitsübungen, anregende Unterhaltungen. Vorbildung natürlich abhängig von Herkunft und Ausgangsmilieu, doch rastlos rühriger Hang zum Erwerben von Kenntnissen sucht die Lage zu verbessern, spezialisiert sich bald; angestrebte Erfolgslinie des Kenners, Fachmanns, Praktikers macht die Berufswahl insofern entscheidend, als Krisen und Konjunktoren des gewählten Gebiets den Werdegang mitbestimmen. Da aber hauptsächlich der Intellekt in der Sache wurzelt, gegebenenfalls unsentimentales Aufgeben von nicht mehr einträglich Gewordenem, bereit und fähig zur Umschulung, oder Wechsel von Stellung und Aufenthaltsort bei Aussicht auf anderwärtigen Gewinn. Oft bestimmt Reisetendenz und Mittlerfunktion den Beruf. Selten, auch bei theoretischen Betätigungen, fehlt der Geschäftsgeist, das Geschick im Anpreisen der Sache, die man vertritt, die Ausrichtung auf vorliegende Nachfrage. Jedenfalls steigert äußere Erfolgsaussicht die Intensität des Einsatzes, beeinflusst häufig die Wertschätzung der Sache selbst. Meist der Typus des nüchternen Routiniers. - Bei großem Wirkungsradius Prinzip des *Aufgeteiltseins einer Aufgabe in selbständige Betriebsstätten und aus Teilaufgaben entwickelte Methoden*, der *restlosen Auswertung des Materials sowie spezieller Fähigkeiten der Angestellten, Einsparung in der Produktionsweise, Verknappung des Aufwands*, wo immer es die Verwirklichung der Aufgabe zuläßt.



## *Berufe, Einrichtungen, Materialien*

*Betätigung der Intelligenz in Übermittlung und Mitteilung:* Lehr- und Bildungsstätten aller Art, Literatur, Verlagswesen und Presse, Bibliotheken, Buchhandel und Zeitungen, Reisebüros, Fremdenführung, Auskunftsstellen, Übersetzungsbüros; Reporter, Vermittler, Stenotypistinnen, Sekretäre und Korrespondenten, Dolmetscher, Fachlehrer, wissenschaftliche (nicht mediale) Graphologen und andere Intelligenzberufe. - *Rhetorischer Umsatz geistiger Münze:* Redner und Propagandaleute, Diskussion und Deklamation, Plädoyers vor Gericht, diplomatische Verhandlungen, parlamentarische Taktik; Reisende und Ausrufer, Wahlhelfer. - *Praktische Anwendung ökonomischer Gesichtspunkte:* Volkswirtschaft, Betriebsrationalisierung, Sparmaßnahmen aller Art, Bedarfsermittlung, Berechnung von Angebot und Nachfrage, Berufsberatungen und Arbeitsvermittlungen. - *Wirtschaft und Geldverkehr:* Börse, Wechselstuben, Handelsplätze, Märkte und Messen, Warenhäuser und Kleinhandel, Geschäftshäuser, alle kaufmännischen Berufe; Warenvertrieb und Transportwesen, Personen- und Güterverkehr, Eisenbahn, Post, Straßen und Verkehrswege, Zollstationen. *Spezialisierungen:* Fachärzte, Feinmechaniker und Uhrmacher, Instrumentenmacher, Papierindustrie und -verkauf, Spinnereien und Garnfabrikation, Seilereien; Jongleure und andere Geschicklichkeitskünstler. - *Besondere Materialien:* Quecksilber, Phosphate, Speisegewürze.



## *Das Ästhetische*

Wohlklang aufeinander abgestimmter Empfindungen, Welt in Harmonie: der klügste Verstand vermag über Maß und Zahl hinweg nur erklärend darzulegen, daß es sie gibt, daß die Rechnung aufgeht. Dem Erleben sind sie unmittelbar gespendet, oder - Doppelsinn unseres Wortes «Reiz» -

Störung einer Harmonie durch «Mißtöne» wird zum Anlaß, sie anders wieder herzustellen. «Wie» sie sich herstellt, betrifft das Technische, «warum» einen angehängten Zweck. Wir mögen Meterstab und Waage gebrauchen, Verhältniswerte überrechnen und nachweisen, was dieser oder jener Teil im Ganzen bedeutet: das in sich gerundete Ganze bedeutet nicht, es ist. Hätten wir die Raum und Zeitgleichung formuliert, welche das Sein einer Katze in einer bestimmten Situation gültig und genau beschreibt, in der nächsten Sekunde würde die Formel nicht mehr stimmen, außer sie enthielte das universelle Gesetz dieses Katzenseins. Es ist aber dieselbe Katze, die soeben lauernd ruhte, nun die Maus anspringt und es auch im Verdauungsschlummer bleiben wird. Im lebenden Ganzen umschreibt Harmonie das Bleibende in der Veränderung seiner Zustände, durch sinnliche Anschauung empfinden wir den jeweiligen Gegenwartszustand. Unbeschreibbar mit Begriffen, wird das Überdauernde uns faßlich im künstlerischen Gleichnis, das sein Wesen übersetzt in sinnliche Ausdrucksmittel.

«Empfindung» können wir schlechthin als bewußt werdenden Reiz verstehen oder im Sinne Fichtes zerlegen in etwas *Empfundenes*, Fremdartiges und etwas Empfindendes, etwas im Ich. In jedem Falle schafft sie Kontakt zwischen sonst Getrenntem, und zwar konkret gegenwärtig. Das Element ♀ träumt oder denkt nicht vor noch zurück, der Erlebende ist vom Augenblick erfüllt, indem er ihn genießt. Der Genießende kann durch seinen Gegenstand momentan völlig von sich abgezogen, «aus dem Häuschen» sein, mit der Sättigung stellt sich selbstregulierend oft das Gegenteil her, daß er ihn von sich fortstößt. Die Polarität von Lust und Unlust regiert hier. Der im Veränderlichen, im Fließgleichgewicht befindliche Organismus wird davon in seiner Bedürftigkeit wie in seiner Vollständigkeit berührt. Schon bei der physischen Wiederherstellung: verausgabte Energie muß wieder ersetzt werden durch Stoffe, die sich in der Umwelt finden, Bedürfnis weckt suchende Antriebe zu ihrer Bemächtigung; hat das Begehren sich «gestillt», so ist mit wiedererlangtem Gleichgewicht die Unruhe behoben. Das

Grundbedürfnis des Geschlechts - soweit von ♀ aus erlebt - zeichnet im Prinzip denselben Ablauf vor, wie sehr die Kriterien des Geschmacks verfeinert, die Erfordernisse der Wesensharmonie differenziert sein mögen. Reizempfänglichkeit nun (D), beim Tiere genau abgestimmt auf Bedürfnis in Einklang mit zuträglicher Befriedigung, hat der Mensch in übermäßigem Grade. Er ist das der Anlage nach weitgehend unspezialisierte, weltoffene, reizüberflutete Wesen (Gehlen). Hinsichtlich der Empfindungen besagt dies, daß er etwas über unmittelbare Lebenszwecke Hinausgehendes, «Überflüssiges», eine disponible ästhetische Welt besitzt. Wie und wo er sie unterbringt, ist Sache des ästhetischen Niveaus. Er kann die physischen Genüsse durch «Raffinement» steigern, kann geschlechtliche Empfindung als «Reich des Eros» beseelen, kann die «Lust am schönen Schein» im Schmückenden kultivieren oder schließlich die Empfindung allen Zwecks entbinden in Werken der Kunst. Dieser ganze Weg spielt sich im Geschmack ab, der zuletzt den uns immanenten Formsinn frei setzt und bildnerisch zur Schau bringt.

*Reizempfindung*, als psychischer Ur-Sachverhalt, bekundet sich gebunden an Kriterien des Geschmacks, aber momentan und veränderlich; im ergänzenden anderen, dem *Formsinn*, gelangen wir über den momentan-impressiblen Zustand hinweg zum geregelten Maß. Letzteres steckt schon in dem, was Haeckel mit dem «Kunsttrieb des Plasmas» meinte; geistig ausbildbar, führt uns der Formsinn zur erkennend-anschauenden Umgrenzung von Ganzen und Korrelation der Teile darin. Als Naturprinzip ist ♀ das Element der *Harmonie*. Sie liegt, introversiv gesehen, im innerorganischen Gleichgewicht, dem abgewogenen, sich wechselseitig ergänzenden Verhältnis aller Funktionen gemäß Bau und Daseinsweise eines Wesens, extraversiv gesehen in Übereinstimmung und Zusammenklang mit der Umwelt, dem Ausgleichen ihrer wechselnden Anforderungen. Naturgegeben strebt jedes ganzheitlich geschlossene Gebilde zur Harmonie, diese ist eine Voraussetzung seiner Dauer («saturnale» Gruppe!).

Mit Harmonie steht es eigentümlich. Hat man sie, so erscheint sie das Selbstverständlichste, und man empfindet nicht sie, sondern anschauliche Dinge in *Proportion* zueinander; was dies Erlebnis stört, rückt man in «stimmende» Beziehung. Harmonie, das stillschweigend sich Herstellende, kann zwar gewußt, doch nicht gewollt werden. Sie zweigt in mehrfache Formen des Auftretens aus. Durch *Maß und Verhältnis, Vergleichbarkeit* bringt sie *geregelter Wiederkehr* in die Vorgänge des Lebens und bildet ein Hauptbestandteil des Rhythmus<sup>33</sup>. Der *Kreislauf* wiederholter Verrichtungen, deren «Einmünden in immer dasselbe», betont die harmonische Einheitlichkeit eines Lebensstils. Ihr eigentliches Wesen entfaltet ♀, wenn sie dynamische Verhältnisse auf einen *statischen Ausgleich* bringt, durch *Gleichgewicht der Kräfte* das in sich ruhende Dauergebilde ermöglicht. Anschaulich tritt sie in Erscheinung als *gliederndes Maß einer Mannigfaltigkeit*. Körperbau-Harmonie, die wir als «Schönheit» bewundern, sowie jeder Kanon der Kunstformen beruhen hierauf; hinzu tritt zur Erzielung organischer Gestalt-Einheit die *wiederholte Anwendung gleicher Formungstendenzen*, der die Bestimmung der Teile im Ganzen überformende *Stil*. Über das Einzelwesen hinweg, Gemeinschaft als Organismus schaffend, bekommt ♀ einen sozialen Aspekt: *wechselseitige Ergänzung von Individuen* in Bedürfnissen und deren Befriedigung, *Ausgleich der entwicklungsmäßig erreichten Differenzierung*. Es wiederholt sich im größeren Ganzen, was im Lebensgetriebe des Einzelnen durch *Vereinbarung der Einzelinteressen* die Harmonie des Wesens bewirkt.

---

<sup>33</sup> Rhythmus wird oft nur an dieser ♀-Signatur «erkannt». Sein ursprüngliches Wesen liegt aber im *Vorwärtsdrang der einheitlichen Bewegung* – Signatur des Gegenspielers ♂ –, während das zum «Fluß» gehörige *Hin- und Herschwingen um eine Richtungstendenz*, auch als «Variation» begrifflich, die ♂-Signatur trägt. Durch *geregelter Wiederkehr* kommt dann «Ruhe und Gleichmaß» in die Bewegung. Im «Kreis der Stilformen» finden wir dies als Abfolge der «kardinalen» Prinzipien γ, ⊕, ⊖ wieder, ihnen reiht sich abschließend, als viertes, das ♀-Prinzip ⊗ an, durch das in der *Begrenzung der Bewegungsmöglichkeiten* ein Rhythmus als stabile Dauerform erfaßbar ist. Wenn später unter «Werkelemente der Kunst». (Band II, Kreis der Stilformen) der Ausdruck Rhythmus auftaucht, dann im Sinne der einleitenden Bewegung, welche die anderen Hauptbestandteile nach sich zieht.

In der ganzheitlichen Ausrichtung und der sinnlichen Belebung von Gegenwärtigem hat ♀ etwas Ungeschichtliches. Die Welt steht still im Augenblick harmonischer Liebesvereinigung: aus dramatisch gespanntem Geschlechtsgegensatz finden zwei Wesen zur Ergänzung. Mit dem Herauslösen aus diesem erfüllteren Sein hebt beider individuelle Geschichte wieder an. Auch im Sozialen ist ♀ undenkbar ohne ihren Gegenspieler ♂, sie bedingt ihn, zieht ihn herbei. Ihr Frieden ist von innen her bedroht durch entstehendes Ungleichgewicht - Dissonanz ermangelnd empfundener Dinge, Bedürfnis und Begehren -, von außen her durch gewaltsamen Eingriff, der aber eine Korrektur der inneren Störungen bringen kann. Tätigkeit setzt Dissonanz voraus. Die großen, kühnen, gewaltigen Taten der Geschichte wären ungeschehen geblieben bei spannungslosem Gleichgewicht. Den Leistungen fehlt jedoch der soziale Bezug, sofern sie nicht abzielen auf erfülltere, ausgewogene Lebensordnung. Sie werden maßlos wie es Bedürfnisse sind, wenn angestachelt aus einem nervenmäßig fixierten Unruheherd oder künstlich hervorgerufen durch Reizüberschüttung mit überfeinertem Luxus, «Mache». Die ihren einfachen Maßstäben entfremdete ♀ bindet den Menschen immer neu an Äußeres, ohne zu befriedigen.

Schon der Frühmensch faßte Fuß in der ästhetischen Welt, schuf seine Art Kunst als potenzierte Natur. In eins waren ihm der Geist, der erkennt, und der Geist, der bildet. Erschütterungen, seelische Gespanntheit, wie wir sie beim Tier noch nicht voraussetzen dürfen, waren auszugleichen. Unter Anteilnahme des ganzen Menschen vollzog sich der bildnerisch-magische Akt: Eindrücke von übermenschlichen Mächten hinter einer Naturerscheinung, Anspruch und Anliegen an sie, stellten sich heraus und formten sich ein im selbstgefertigten Idol <sup>34</sup>. Gleicherweise wurde der Leib zum

---

<sup>34</sup> Dem ganzheitlichen Erleben entspricht die Beteiligung aller Wesenskräfte an diesem Vorgange: frühe Regungen der Intelligenz (♀), Spieltrieb (○), Einbildungskraft (∞), Weltangst (⋈), Sinngebung (⋈), Betätigungsdrang (♂) sowie die «transsaturnischen» paranormalen Fähigkeiten, während ♀ sich auf die Formgebung unabhängig vom Gegenstand beschränkt, die Proportionierung und das Dekorative. Hierin liegen Hinweise auf das Zusammenspiel dieser Elemente auch in den späte-

Ausdrucksmittel im sakralen Tanz, Worte, ursprünglich Bannlaute beschwörenden «Ansprechens», gaben - außerhalb ihrer Zurechtbiegung zum Mittel der Mitteilung - ihre Symbolkomponenten her für Dichtung und Gesang. Daneben erhielten Dinge des täglichen Bedarfs, Geräte, Matten, Stoffe, einen ornamentalen Schmuck. Geschichte hat seitdem Inhalte und Ausdrucksweisen geändert, vermehrt, im Gewicht verlagert, nicht aber die Prinzipien künstlerischen Schaffens: ein Erlebnis wird übersetzt zur Ausdrucksgestalt, und zwar ihm angemessen in der Eigentümlichkeit sinnlicher Werkelemente. Solch «Angemessensein» in den harmonikalischen Werten der Flächen-, Farb-, Massen-, Raum- oder Zeitfolge und Klangbeziehungen regelt auswählend der immanente Entsprechungssinn. Es gibt darum ein «künstlerisches Verstehen» über die Jahrtausende hinweg, während die Schwankungen des Empfindens von schön oder häßlich, des Wertens als Form oder Mißform geschichtlichen Bedingungen angehören.

Gilt ♀ in betonter Stellung zwar als Anzeiger des formalästhetischen Sinns - modifiziert durch Aspekte und Stilprinzipien -, so deswegen nicht ohne weiteres für künstlerische Begabung. Ästhetik kann sich auch in geschmacksbezogenen Berufen oder, persönlicher, in Kleidung, Schreibweise usw. ausgeben oder auf Kunstgenuß beschränken. Die anwachsende Intellektualisierung hat die naive bildnerische Ursprünglichkeit früherer Menschheitsstufen zurückgedrängt, so daß es eines bestimmten Familienerbes bedarf (Aussagegrenze!), um sie wieder hervortreten zu lassen. Darüber Aussagbares gilt relativ: «wenn» Begabung vorliegt und das Milieu ihre Ausbildung begünstigte (Aussagegrenze!), «dann» treten diese oder jene Regeln ein. Wichtig für Kunstausübende sind besonders Aspekte von ♀ und ♂, sie drücken das Verhältnis von Kunstempfinden zu Kunst-

---

ren Geschichtsepochen. Eine interessante Wandlung erfährt dabei ⚭: die «Weltangst» der urtümlichen Situation wird zur realistischen «Gegenstandstreue», je mehr der Mensch den Versuch, die Welt magisch zu beherrschen, eintauscht gegen Beherrschung durch Realitätswissen. (Bei Einseitigkeit «Verwissenschaftlichung» des Kunstgefühls.)

verstand, von formalästhetischem Sinn zu manuellem Geschick und methodischer Übung aus. Die Gestaltungskraft als solche ist Sache der Gesamtpersönlichkeit. Ästhetisches Niveau hat ♀-gemäß einen ungeschichtlichen Charakter (anders als Intelligenzniveau), es liegt im geschmacklich sensiblen, situationsangepaßten Bezug zu immergültigen Maßstäben des Formsinns.

Natürliche Beherrscherin der «Liebeskunst», der meist geübten ♀-Entsprechung, ist die Frau. Wenn dieser Seite ihres Wesens gewiß, folgt sie untrüglichen Maßstäben der Zu- und Abneigung, des Empfindens für die Person des Partners und die vorhandene Situation: ein nicht aus dem Bewußtsein stammendes Wissen, Schutz und taktische Gabe zugleich. Ureingegebene Instinkte leiten ihr Spiel mit Gunstgewährung und Ablehnung, das die ♂-Aggression des Männlichen in Schranken hält, Härten und Übergriffe abschleift, den Ton mildert, die Beziehungsform auf Gefälligkeit und Takt stellt. Hierher gehört der Bereich der Erwartung, der Schweben zwischen Scham und Darbietung, angefangen vom Schmucksinn und der Pflege reizvoller Überflüssigkeiten, über Vorausspüren keimender Absichten und dementsprechendes Verhalten, bis zu versteckter oder offener Lockung und «gestellter» Verführungssituation. Zum Unterschied von ♃, dem seelisch Empfänglichen, bezeichnet ♀ das erotisch Lust- oder Unlustempfindende. Beides zusammen ist im weiblichen Wesen, was Weininger mit summarischen Abwertungen durchsetzt als Mutter-Dirne-Problematik herausstellt. Ohne Wertung gesehen bildet ♀ den Pol, von dem Schönheitskult, sinnliche Freude und Genuß, verführerisch schöne Gegenwart ausgehen, freilich auch hetärenhafte Schliche und Künsteleien, die Amoralität des Genußprinzips und ästhetische Bestechlichkeit. Hingegen Anmut, ebensowohl harmonischer Reiz als sedische Verhaltenseigenschaft, zeigt beide Pole einträchtig beisammen und kann auch der körperlich Minderschönen zukommen. Wie ♃, das Mütterliche der Frau, zu ☉ als der väterlichen Komponente im Mann in Wechselbeziehung steht, so ♀ zu ♂ als der Triebkomponente und zeugenden

Potenz, seiner Liebhaberrolle. Oft wird die sozial bindende Eigenschaft der Frau genannt. Soweit nicht die familiengründende Tendenz der Mutterschaft, liegt die über Geschlecht hinausweisende Harmonisierung ♀ vor. Extraversiv bekundet sich dies Element im Kontakt zur Mitwelt, läßt schwer die Person sich abgrenzen, macht gesellig und einpassungsfähig, schafft Kompensationen, alles was den Menschen in Frieden mit der Umgebung erhält, laviert Absichten diplomatisch durch auftauchende Klippen, bewirkt ohne zu handeln, bleibt seinsgegenwärtig. Das dem entsprechend Eigene der Frau - Abweichungen signalisieren persönliche Konfliktlage - heißt Vermeidung dessen, was Mißklang schafft. Ohne Ethos, aus gutem Geschmack kann sie etwas unterlassen, wozu Wunsch und Trieb treibt. Der Tendenz, ein seelisches Gleichgewichtssystem mit Gewöhnung an das Unvermeidliche auszubilden, entspricht schließlich die bei Frauen durchschnittlich stärkere Leidens- und Erduldungsfähigkeit.

Leben im Gleichgewicht zu erhalten, ist die Kunst der Künste. Zum Leben gehört Veränderung, Dynamik. Lebendige Harmonie kann darum nie starr sein; solch Versuch der Dauer ergäbe Lethargie, den nach dem Strom des Vergessens benannten todesähnlichen Schlaf. Erhaltung von Überdauerndem in den Verwandlungen des Lebens hingegen braucht sinnenwache Gegenwärtigkeit. Ihr Bereitsein lockt zeugende Potenzen hervor, deren Antrieb die Dinge erneut in Fluß bringt. Die bewirkten Umstellungen enthalten konstruktive Aufgaben. Das Harmonieelement stellt der destruktiven Gewalt ein sanftes, unmerkliches Joch gegenüber, das nicht beugt und zerbricht, sondern zwanglos zueinander führt, und es überwindet Schwierigkeiten nicht durch Kampf, sondern Einstellung. Diese Wesenskraft lehrt den Menschen empfindendes Verstehen, indem er bildet und Wohlgebildetes genießt. Ihr Werk sticht nicht als Leistung hervor, es lebt vom Zusammenklang ästhetischer Wertakzente, tendiert zum Typischen und Stilbildenden. Von ihrem das Individuelle und Energiemäßige betonenden Gegenspieler beziehen wir den Stempel des Charakteristischen;



dieses den Mann Auszeichnende gibt Frauen einen im weiblichen Sinne unschönen Zug, denn Schönheit setzt immer Typisiertes, ein Aufgehen des Vereinzelnden in gemeinsamer Formtendenz und ein vergleichendes Maß voraus.

### *Seelische Ebene*

Grundstimmung des Gleichgewichts in sich und des Einklangs mit der Welt; ein wohlabgestimmtes Sosein, doch mit wachen Sinnen, lustvoller Steigerung zugänglich, Ergänzungen suchend. Geschmack und natürliche Scham lehnen instinktiv ab, was nicht zum eigenen Wesen paßt und die Eintracht der Empfindungen stört, lassen es übersehen und überhören. Ebenso instinktsicheres Erreichen des Gewünschten, ohne sich sonderlich anzustrengen, durch taktisches Hinsteuern, Einstimmung in Situation und Gelegenheit. Ureingesessene Zu- und Abneigungen bestimmen Wahl der Umgebung und des Umgangs. Aus vorwiegender Passivität herausgelockt durch den Reiz des Schönen oder auch nur Angenehmen, Zugkraft des Lustmotivs, in der Vereinseitigung «l'art pour l'art». Den Anregungen und Freuden des Daseins mehr oder minder leichtblütig, harmlos nachgebend, offen für die Welt des «schönen Scheins», Mode, festliche Zusammenkünfte, Tanz, Kunstgenuß, heiterer und dennoch maßvoller Lebensschwung. Aufschlußbereit, zärtlich dankbar für Unterstützung und Hilfe, ist diese Seelenlage doch kaum von außen her entscheidend formbar. Es kann nur latent Vorhandenes kultiviert, verfeinert, bewußt gemacht, die Genußfreude vom Physischen weg auf kulturelle Bedürfnisse verlagert, eine gewisse Selbstgefälligkeit zum Gefallen am objektiv Schönen erzogen werden. Unmittelbare Kontaktgefühle, Zugänglichkeit für das Spiel des Eros in allen Graden der Sensibilität, auch ästhetische Gefühle, die das Gleichgewicht zwischen Leiblichem und Geistigem vermitteln.

*Negation.* – Dissonanz ist nicht gleichbedeutend mit minderwertig. Es kann analog diss. Aspekten zur Individualität

eines Menschen gehören, daß er in Liebesbeziehungen sowie im geselligen Kontakt unter Ungleichgewicht zwischen Erwartung und Erfüllbarkeit seiner Wünsche leidet. Im Falle der Sublimierung wird hieraus ein starkes Motiv, besonders künstlerischer Art. Nur treten dann zu bewältigende Konflikte der Gestaltung auf, Formprobleme, nicht unbedingt Minderung geschmacklicher Qualität (vgl. Nietzsche, sein Verhältnis zu Dichtung und Musik, Stellungnahme im «Fall Wagner»). Beim Manne das Verhältnis zur Frau als erotische Partnerin betreffend, ist oft ihr Bild gestört oder werden Wünsche überspannt; bei der Frau Störungen des eigenen Wahlinstinkts. - Es sind hauptsächlich minderwertige weibliche Seelenfunktionen bzw. feminine Haltungen eines Mannes, die bei niederem Niveau die Harmonie beeinträchtigen: Gefallsucht, Koketterie bis zur schamlosen Anbiederung bzw. leichte Verführbarkeit, raffinierte Genuß- und Vergnügungsliebe bis zur Ausschweifung und sonstiges, was zur Bezeichnung der *Wollust* als Todsünde führte. - Solche Erscheinungen einer oberflächlichen und zügellosen Seelenhaltung, die andererseits keine wahre, dauernde Befriedigung gewähren, finden oft ihre Gegenrechnung in Überreizung, Erschlaffung und Versinken in Indolenz. Doch «Laster» ist eine Niveaufrage, so wie «kitschige Entgleisungen» im Künstlerischen eine Sache des Formniveaus sind. Dissonanz bedeutet im allgemeinen aufgewühlte sinnliche Reizung und Unsicherheit der Wahlkriterien außer bei  $\tau_2$ -Aspekten, die eher zu betonter Abgrenzung führen, der Sinneswelt ihre ungezwungen fröhliche Bejahung nehmen. In jedem Fall die Anforderung, an Stelle naiver und natürlicher Maßstäbe solche erworbener ästhetischer Kultur zu setzen.

### *Geistige Ebene*

Kombinatives Abwägen von Gedanken in Hinsicht auf ihren Einklang in einer übergreifenden, verbindenden Idee. Sinn für formalästhetische Ausgewogenheit und Einfachheit eines Gedankenbaues sowie ästhetische Form des sprachlichen Ausdrucks. Die Kunst, das der Situation Gemäße und

zum Thema Gehörige in einer verbindlichen Weise zu sagen, in diesem Sinne Diplomatensprache und schöngeistige Konversation. Studium der Voraussetzungen sozialen Gleichgewichts. Geistige Befassung mit künstlerischen Dingen, Aufhellen der inneren Bedeutung von Maß und Proportion, der Wohlabgestimmtheit im Kunstwerk; in diesem Sinne Inhaltsbezogenheit bildnerischen Formsinns und bewußter Gebrauch der Werkelemente, Formenlehre und ästhetische Kriterien.

*Negation.* – Die fragwürdig gewordene Harmonie wieder herzustellen, kann ein starkes geistiges Motiv bilden, unter Umständen die Kritik an den sie störenden Bedingungen fördernd. Hohes Niveau vorausgesetzt, wird das ästhetische Bedürfnis durch diss. Spannungen nicht gemindert; doch die Form, ihm zu genügen, befindet sich zumindest anfangs und zu Zeiten immer wieder im Ungleichgewicht. Mit Senkung des Niveaus mengen sich wählerische oder überreizte Empfindungen in logische Argumente ein, häufig Ungemäßheit zwischen geistigen Spannungen und einer Verfeinerungstendenz, die sich nur auf ein Raffinement der Art und Umstände, zu genießen, erstreckt. Die im *Hedonismus* liegende Amoralität, insofern sein Kriterium, die Empfindung, sich erst an der sinnlichen Wirklichkeit einer Sache erprobt und er von seinem Standpunkte aus keinem Gedanken eines Gelüsts ausweichen kann. Schöngeistige Oberfläche kann diesen Mangel verdecken, aber nicht beheben. Bei niederem Niveau empfindungsmäßige Parteinahme, je nach Lust und Unlust am Vorgetragenen oder Gefallen und Mißfallen an den ihre Idee vertretenden Personen, Ausweichen des Denkens vor unbequemen Konsequenzen.

### *Soziale Verwirklichung*

Weniger Aufstiegs- als Einordnungsstreben, Tendieren zu dem für harmonische Auswirkung persönlicher Anlagen geeigneten Platz. Sein Auffinden hängt sehr von Umständen und Gelegenheiten ab, da wenig Eignung und Neigung zu aggressiver Durchsetzung besteht; zwar kann man gegebene

nenfalls um Erhaltung einer gemeinsamen Sache kämpfen, strebt Besitz auf loyale Weise zu vermehren usw., zieht jedoch großen Anstrengungen meist das Behagen in einigermaßen soliden und annehmliehen Verhältnissen vor. Erfolge durch Beliebtheit und Pflege von Beziehungen eines bestimmten sozialen Milieus. Gedeiht besser in einer Zeit, die einen gewissen Sinn für Luxus und elegante Lebensführung hat, als in einer solchen, in der es hart auf hart hergeht, beschränkt auf das nüchtern Nützliche. Auch in bescheidenen Verhältnissen fehlt selten ein Schmuck da Lebens, eine Liebhaberei sowie geselliger Kontakt. Das soziale Motiv kann zum Hauptinhalt des Strebens werden, aufbauend und zusammenführend. - Bei großem Wirkungsradius Prinzip der *Herstellung eines Gleichgewichts zwischen sich bekämpfenden Parteien, sei es mit diplomatischen Mitteln ein versöhnliches Verhältnis anbahnend, sei es durch Appell an das kulturell Gemeinsame, sei es durch kompensatorischen Austausch.*

### *Berufe, Einrichtungen, Materialien*

*Ästhetische Kultur:* Künstler und Kunstfreunde, Kunstschulen, -sammlungen, -ausstellungen, Konzertsäle, Oper und Theater, Cabaret und Variete; rhythmische Gymnastik, Tanz- und Ballettschulen; Gobelinweberei, Stickerei, Kunstgewerbe und Dekoration, Kunstdruck, Tapetendruck, Luxuspapiere; Färberei, Farbenhandlungen, Farbenchemie; Kunsthandlungen, Musikalien- und Instrumentenhandlungen; Schaufensterdekoration vom Ästhetischen her, Buchschmuck. - *Gesellung und Vereinigung:* Standesämter, Heiratsvermittlung; Orte freier Kontaktabahnung, Tanzstätten, Vergnügungslokale, Bordelle; Unterhaltungs- und Geselligkeitsvereine, Höflichkeitskurse. - *Verfeinerter Lebensgenuß:* Textilgewerbe, Konfektion und Mode, Schneider und Mannequins, Schmuckindustrie, Luxusartikel und Zierrat; Schönheitsmittel und -salons; Konditoreien und Süßwaren. - *Formgebendes und schmückendes Handwerk:* Modellbau, Kunsttischler und -drechsler, Töpfer und Ofen-

setzer, Porzellanmanufaktur, Emaillearbeit, Anstreicher und Lackierer, Treibarbeiten in Metall, Gartenbaukunst und Blumenpflege. *Besondere Materialien:* Kupfer, Wolle, Zucker, eingemachte Früchte.



### *Das Lebensschöpferische*

Angesichts vergeblicher Bemühungen um eine Definition - «Eingrenzung» - des Lebens aus seinem Positiven heraus, macht James Jeans einmal die Bemerkung, Leben sei die Fähigkeit, die Gesetze der leblosen Materie zu umgehen. Dann wäre jetzt von dem zu sprechen, was solche Ausnahmestände schafft, bzw. vom zentralen Ansatz dieser Fähigkeit im Lebewesen. In einer mechanischen Naturbetrachtung gibt es keinen Begriff dafür, kann es ihn nicht geben, denn der Mechanist hält sich an das Konstante, unter gleichen Bedingungen gleichförmig Wiederholte. Er übergeht das selbsttätig Ordnungswaltende und Werdende beim Hervorbringen des Organismus. Nur in einer ganz allgemeinen Weise können Lebensleistungen, da ihr Vollzug eingebaut in den gesamten Naturzusammenhang geschieht, auch unter dem mechanischen Blickwinkel betrachtet werden. Von diesem Blickwinkel aus erscheint der Organismus als Einzelfall, reproduzierbar unter gegebenen Bedingungen. Doch physikochemische Bedingungen enthalten keine Gestaltungskraft des Organischen, nicht deren selbstregulierende Fähigkeiten, in der kosmischen Kräfteordnung mit  $\odot$  dem Gegenspieler zu  $\ddot{\imath}$ , dem Prinzip materieller Naturgesetzlichkeit, zugewiesen. Er bezeichnet, was im letzteren die Bedingungen seiner Verwirklichung antrifft und aufgreift, das sie Steuernde, den Organisator ordnungshaft verlaufender Vorgänge, die sich zum Lebensganzen vereinigen.

Dieses Potential, diese «Wirkfähigkeit», ist an sich nicht ausbildungsbedürftig noch -fähig, nur schlicht entfaltbar. Eine Reihe von Ausdrucksformen bezeugt sein Vorhanden-

sein. Es steckt in dem, was vom befruchteten Keim aus die Bildung einer komplizierten Gestalt, die Bestandserneuerung in den einzelnen Wachstumsphasen, sowie nach einer Krankheit die Wiederherstellung der geschwächten Organe «bewirkt». Als Ganzer intakt, mit Verfügungsgewalt über seine Werkzeuge tritt der Organismus den Bedrohungen aus der Umwelt selbstbehauptend entgegen. Das in solchen Augenblicken aktiv - obzwar auf Erhaltung gerichtet - Zusammengefaßte gehorcht seinem «Gesamt-Lebensantrieb»: ein anderer Aspekt desselben. Im einzelnen untersucht stellt sich dies Wirken als ein Zusammenspiel von Unterzentren dar, auf welche die Regelung mannigfacher Funktionsabläufe verteilt ist. Was sie vereint und die Vielzahl von Zellen bzw. Zellgruppen derart miteinander korrespondieren läßt, daß sie einheitlich zusammenwirken, ist nirgendwo lokalisierbar<sup>35</sup>. Ausdrücke wie Wesenskern, Wesensmitte, Ichtiefe (J. K. v. Hoeßlin) geben nur stellvertretende Bilder. Steht ein bewußtes Wesen in der Alternative «Sein oder Nichtsein», so spiegelt der Bewußtseinsinhalt «Ich und kein anderer» etwas schon vorbewußt Gegebenes wider: das Durchdrungensein dieses Wesens von Wert und Wichtigkeit eines nur ihm Eigenen und Besonderen. Das hiermit verknüpfte Grunderlebnis eigenmächtiger Selbstbestimmung und der Verfügung über Mittel, diesen oder jenen Antrieb durchzusetzen, nennen wir Wille. Die rationalen Vorgänge dabei sind nicht das Entscheidende, und das Wesenhafte, das auch diese steuert, deckt sich nicht mit dem rationalistischen Willensbegriff. Hieraus zieht Tönnies' Unterscheidung von «Wesenswille» und «Kürwille» ihre Berechtigung<sup>36</sup>. Im Sinne solcher vorbewußter Spontanäußerung sprach

<sup>35</sup> Zwar erscheinen diese Fähigkeiten *gebunden* an Gruppen von Partikel in den Zellkernen, die wir als *Erbräger* ansprechen. Doch damit verschiebt sich nur die Frage, ob ein *entelechiales Erhaltungssystem* gleichbedeutend sein kann mit dem *Auslöser aktiv formschöpferischer Vorgänge*, die nicht auf Wiederholung und Nachbildung beschränkt sind, sondern ihr Eigentliches im weitergehenden Werden enthüllen. In unserer Kräfteordnung unterscheiden wir auf der «Existenzachse» das erste als  $\tau$  von  $\circ$  als dem Pol schöpferischer Gestaltung.

<sup>36</sup> Ferdinand Tönnies gibt in «Gemeinschaft und Gesellschaft (5. Aufl., 1922) einen kurzen Überblick: «. . . so unterscheide ich: den Willen, sofern in ihm das Denken, und das Denken, sofern darin der Wille enthalten ist . . . Den Willen des

man allgemein vom «Lebenswillen» statt vom Lebensdrang, bezeichnete etwas schlagwortartig die Grundantriebe daseinszugewandten Handelns und der Selbstbehauptung als «Wille zum Dasein», die dem Leben innewohnende Steigerungstendenz als «Wille zur Macht», von Nietzsche zum *ens metaphysicum* erhoben. All dies umschreibt etwas aktiv Wesenhaftes, nicht von «Anderem» Abgeleitetes, sondern souverän «sich selbst Setzendes», dem wir die Fähigkeiten schöpferischer Gestaltung zusprechen, auch wenn als «Reorganisation» in den Bahnen der Wiederherstellung von bereits Geschaffenem laufend.

*Selbstmächtigkeit*, als psychischer Ur-Sachverhalt des Bestimmenkönnens über sich selbst, ergänzt sich haltungsmäßig in der *Eigenverantwortung*. Diese umfaßt - in allen Entwicklungslagen - sowohl das «Verantwortung übernehmen für sich» bei der Einleitung von Aktionen, als auch «verantwortlich zu seinem Handeln Stehen» während des Vollzugs und nachher. Kein abstraktes «Sein» schlechthin stützt solchen Totaleinsatz der Individualität, sondern Voraussetzung ist ihre *Entität*, die einmalig seiende Wesenheit. Diesen Inbegriff lebendiger Existenz betrachten wir als ein unabhängig von Individuationsstufen notwendiges Naturprinzip.

---

Menschen in jener Bedeutung nenne ich seinen *Wesenswillen*, in dieser: seinen *Kürwillen* . . . *Wesenswille* ist das psychologische Äquivalent des menschlichen Leibes, oder das Prinzip der Einheit des Lebens, sofern dieses unter derjenigen Form der Wirklichkeit gedacht wird, welcher das Denken selber angehört . . . Er involviert das Denken, wie der Organismus diejenigen Zellen des großen Gehirns enthält, deren Erregungen als dem Denken entsprechende physiologische Tätigkeiten vorgestellt werden müssen (woran das Sprachzentrum ohne Zweifel beteiligt ist). - *Kürwille* ist ein Gebilde des Denkens selber, welchem daher nur in Beziehung auf seinen Urheber - das Subjekt des Denkens - eigentliche Wirklichkeit zukommt; wenn auch diese von anderen erkannt und anerkannt werden kann. Beide so verschiedene Begriffe des Willens haben miteinander gemein, daß sie als *Ursache* oder als Dispositionen zu Tätigkeiten gedacht werden, und also aus ihrem Dasein und ihrer Beschaffenheit auf ein bestimmtes Verhalten ihres Subjektes als ein wahrscheinliches, unter gewissen mitbedingenden Umständen als ein notwendiges zu schließen erlaubt ist. Aber *Wesenswille* beruht im Vergangenen und muß daraus erklärt werden, wie das Werdende aus ihm: *Kürwille* läßt sich nur verstehen durch das Zukünftige selber, worauf er bezogen ist. Jener enthält es im Keime; dieser enthält es im Bilde.» (Auszeichnungen im Original.)

Ein schöpferisches Potential in der Mitte seiner Welt wie sie plastisch, farbig, gegenwärtig der Person vor Augen: so bildet das «Solare» den lebensunmittelbaren Widerspruch zur «saturnalen» Blickweise, aus der «man» als Exponent von Anderheiten, allgemeingesetzlich, sozial bedingt, geschichtlich ist, was man ist. Existent gilt von  $\odot$  aus das kraft der *Wesenseinzigkeit*, mit der ihr eigenen Spannung und Dynamik, *im nie wiederkehrenden Augenblick Erschaffene*. Das vor dem  $\tau$ -Gesetz *nichtige* Phänomene und Situative wird deshalb *wichtig* als das laufende Getriebe, auf das der «*innere Drehpunkt*»  $\odot$  Bezug nimmt mit der Tendenz, es zu dirigieren. Sähe man nur den Inhalt der Identität, des Sichselbst-Gleichens darin, und die Form der *Zentrität*, so käme, abgesehen von solchem Bezug, «immer dasselbe» heraus. Doch die Ausdrucksformen dieser Egozentrität sind verschieden nach Rangstufen, zusammenhängend mit der Steigerungstendenz, auf welche Simmels Lebensdefinition als «Drang, *mehr* Leben zu haben» anspielt. Unterhalb individueller Unterschiede herrscht die Grundstimmung *naiver Selbstgewißheit*, des *Vertrauens in die unerschöpflichen Möglichkeiten des Lebens überhaupt*, der mit Vitalität schlechthin gegebenen *Selbstbejahung*. Der primitiv gesunde Egoismus dieser Stufe bewegt sich in lebensschöpferischen Normen, naturgeschöpferlich verflochten mit kollektiven Nützlichkeiten. Erst durch differenzierende Aussonderung des Einzelnen, und wenn Antriebe rein individuelle Zwecke verfolgen, wird er «süchtig», entsteht *Selbstsucht*<sup>37</sup>. Die positive Steigerung geht weiter zum *Machtdrang*, dem Antrieb, anderen überlegen zu sein, um sie beherrschen zu können, der Umwelt seinen Willen aufzuprägen. Stärker auf die Spiegelung der Mitwelt bezogen zweigt der *Geltungsdrang* ab. Der Mensch wird seines Wertes inne, wenn auch abhängig von anderer Meinung und Maßstab durch den Wunsch, sein Einzigsein vor Fremden hervorzutun: *Ehr-*

---

<sup>37</sup> Gewisse Übereinstimmungen mit dieser Stufung finden sich bei Lersch, «Aufbau der Peron», Joh. Ambr. Barth, München, 1951, im Abschnitt «Die Antriebserlebnisse des individuellen Selbstseins».



und Ruhmsucht bekommen ihre Wertskala. Die im naiven Zustand unangekränkelte Selbstgewißheit kehrt sich auf diesen Stufen ins Saturnale um zur «Sucht nach Beweisen und Attributen». Ihr positiver Grund, die aus zentralem Antriebe weitergehende *Individuation*, erlangt innere Sicherheit wieder im fühlbar oder bewußt werdenden *Eigenwert*. Der im Gesamt-Lebensantrieb enthaltene Anspruch verlegt auf einer weiteren Stufe sein Forderungshaftes nach innen, wird zum *Wertsteigerungsanspruch* an sich selber. Naturverliebene Anlagen sind nun «Material» einer auf das Eigenwert-Bild - frei von schwankender Einschätzung durch Mitwelt - ausgerichteten *Selbstbeherrschung*. An *freiwillig* auferlegten Schranken bewährt sie errungene «Macht über sich selber» vor dem eigenen Richterstuhl oder tritt als *lebendige Autorität* - erzieherisches, menschenbildendes, beispielgebendes Vorbild - nach außen.

Ebensowohl in vital ungebundener Freizügigkeit von Äußerungen als im anspruchsvollsten Grad der Freiheit treffen wir mithin  $\odot$  an: in jedem Falle ein Spiel mit offenen Möglichkeiten, Verschwenden immer erneut aufgefüllter Kraftreserven, ein aus Eigenem schöpfendes, selbst sich seine Gesetze vorschreibendes Handeln. Ausgriff in Künftiges wie alle Antriebskräfte, hat dies Element seine Stärke im spekulativen Wagnis, dem Versuch, unter Risiko des «Irrtums» das Zuhandene umzumodeln, widersprüchlich zum saturnalen Haften am Vergangenen, das Herannahendes unter Motiven stetiger Vorsorge als gesetzmäßig zu Erwartendes bedenkt. Fehlt andererseits saturnale Gegensteuerung durch Erfahrung und Gewissen - vom Schicksal zu schweigen -, dann ist die Kernhaltung durch Unernst, Unverlässlichkeit, Mangel an objektivem Verpflichtetsein gekennzeichnet. An  $\ddot{\imath}$  findet  $\odot$  ihre Bewährung und Wirklichkeitskontrolle. Der Unkontrollierte nimmt die Welt bedenkenlos selbstherrlich für sich in Anspruch, der anspruchsvollere Freie beweist sich durch Identifizierung mit einer Aufgabe und organisiert den Sieg «seiner» Sache. Aus dem Drang eines Menschen, etwas in die Welt zu setzen, was ohne ihn nicht vorhanden wäre, geht die schöpferische Pro-

jektion hervor. Ihre zukunftssträchtige «Als-Ob»-Haltung entspricht dem gelegentlich «Kind im Manne» Genannten. Was beim Kinde, vitalen Übermut bändigend, sich mit heiligem Eifer in freigewählte Spielregeln einbegibt, läßt später im «Ernst des Lebens», auf sozial eingeordnetem Platz, eine verantwortliche Rolle ausfüllen, macht das persönlich Überzeugende des Lebens «Künstlers und Könners» aus.

Gegenüber  $\mathcal{D}$ , dem Symbol des Hervorgegangenseins aus Nüchternem, Dunklem oder des Bestrahlenseins vom blassen Widerschein, repräsentiert  $\odot$  den Menschen im Glanz und Mittag des Lebens, seiner Anlagen mächtig geworden, aus sich erhellt und auf andere überstrahlend: Geist und Moralität voll entfalteter Willenspersönlichkeit. Dem bei der Mutter fraglos gefundenen Bejahtwerden steht damit die aus sich zu leistende Selbstbejahung gegenüber. Zwei klassische Beispielfälle einer gegensätzlichen Spannung dieser beiden Elemente sind Goethe und Friedrich d. Gr., die Spannung so gelagert, daß  $\odot$  der öffentlichen Aufgabe verdingt war,  $\mathcal{D}$  dem Wesens-Untergrund und Eigenleben. In beider Leben trat zugleich die Diskrepanz väterlicher Wirkens- und mütterlicher Gefühlssphäre, worin  $\odot$  und  $\mathcal{D}$  Ursymbole zweier Haltungen, zweierlei genetischer Rückverbindungen sind, in Erscheinung. In dieser Hinsicht bezeichnet  $\odot$  das im Vater erlebte Beispiel eines verantwortlichen Kurses, der Kraft des Entscheidens und resoluten Einsatzes für eine selbstgesteckte Aufgabe - oder der Mängel darin, relativ zum Heranwachsenden und seiner Problematik -, wie auch beim Mann die eigene «Vaterrolle». Sie schließt in sich nach außen erstreckte Verantwortung, naturhaft vorgebildet in den Instinkten der Obsorge für den Nachwuchs, die Familie; übertragbar ist sie auf Zöglinge, Schutzbefohlene, Untergebene und Dienstbare jeder Art von Aufgabenkreis oder Unternehmung, denen man vorsteht. Die Fähigkeit, der «spiritus rector» eines solchen Kreises zu sein, wie auch Befehlen- und Herrschenkönnen, machen  $\odot$  zum urmännlichen Symbol. In der Frau ist es neben dem bei der Gattenwahl mitbestimmenden Inbilde des «pater familias» der von C. G. Jung als «Animus» bezeichnete seelische

Faktor, das «meinungshaft Geistige» in Wechselbeziehung zu ihrer eigenen  $\mathfrak{D}$ -Natur. Maskuline Anlagebetonung einer Frau und soziale Notwendigkeiten können im individuellen Fall seine projektive Herausstellung erreichen, ohne die Dimensionen von  $\odot$  und  $\mathfrak{D}$  zu verwischen.

Wenn Herz und Kreislauffähigkeit als Entsprechungen für  $\odot$  gelten, so heißt dies natürlich nicht, daß im Herzen der Sitz dieser Wesenskraft sei. Gemeint ist vielmehr die dynamisch regelnde Aufgabe dieses Organs. Ausdrücke wie «herzhaft», «beherzt», «von Herzen kommend» sind Bilder für seelische Regungen gleicher zentraler Bedeutung. Auch die Entsprechung des Auges betrifft weniger das Organ, sondern Sehkraft und Zusammenfassen der «Welt vor Augen» nach Perspektive und Bildausschnitt. Stark solar betonte Individuen stehen wesensmäßig als «Augenmenschen» den saturnal betonten «Ohrenmenschen» gegenüber.

Anspruch und Wirkenwollen, die Frage, ob ich kann, was ich will oder will, was ich kann, umschreibt die in  $\odot$  gesetzte Problematik. Das innere Anspruchsniveau eines Menschen ist aus dem Meßbilde nicht abzulesen, nur das äußere. Steckt doch in der «persönlichen Substanz» auch Erbvergangenheit, gleichsam komprimierter, von Vorfahren erarbeiteter  $\mathfrak{h}$ , an überwundenen Negationen erworbene Seins-Mächtigkeit<sup>38</sup>. Die in  $\odot$  ausgedrückte Lebens-Grundstimmung, gefärbt je nach dem Stilprinzip, ist dadurch mitbestimmt. Die wichtigste Aussagegrenze bezieht sich auf die Willigkeit, seine Kraft der Selbstbestimmung anzuwenden; Inhalt und Grad der Freiheit im Bilde der Determinationen zu suchen, wäre logischer Widersinn. Doch  $\odot$  zeigt ihren Einsatzpunkt innerhalb des individuellen Gefüges an, die organisierende Mitte in ihrem Vorrang hinsichtlich der Verfügung über die anderen Wesenskräfte, um sie für den zentralen Lebensinhalt dienstbar zu machen. Aspekte unter-

---

<sup>38</sup> Dies ist der Punkt, wo von «alten» oder «jungen» Rassen bzw. Familien zu sprechen sinnvoll wird. Was jene an Erfahrungheit und eingelaufenen Bahnen, latent mitgegebenem «Können» voraus haben, ersetzen diese durch ungebrochenere Vitalität, offene Horizonte. Demgemäß stufen sich die Aussagen über  $\mathfrak{h}$  und  $\odot$ .

bauen die Problematik dieses Ringens um den Eigenwert, Spannungen des «Zentralwollens».

So repräsentiert die aktive Kernhaltung  $\odot$  dasjenige, was auf den unteren Stufen die Betätigungen des Lebens zum Existenzentscheidenden sammelt, gebündelt hinauswirft wie aus einem Brennspiegel, auf den oberen mit Eigenwert und Verantwortung unser Kostbarstes zur Geltung bringt. Aus ihr kommt vorrational das Erlebnis der Subjektbestätigung, das Heiß zum Willen gehörig ansieht<sup>39</sup>. Hingegen der rationalistische Willensbegriff, in dem er die eigenartige Situation bewußten Wollens gegenüber den vitalen Antriebs-erlebnissen allzu scharf unterstreicht, schneidet den Willen von dieser Lebenswurzel ab. Er wird dann ein «bloß formales Instrument, das von sich aus gar nichts schaffen, sondern nur wählen, hemmen oder fördern kann, was ohne ihn da ist» (Jaspers), eine «Weichenstellung» (Lindworsky), «Steuervorkehrung» (Klages). So richtig Formen der Tätigkeit - wobei das Formale eine Sache des mit dem Willen verkoppelten Verstandes ist - benannt wurden, übergeht dies ihren lebendigen Bezug zum Wesenskern. Von ihm lebt bzw. seine bewußte Vertretung ist das rationale Ich, als dessen Funktion der Wille in rationalistischer Auffassung erscheint. Dies rationale Ich gleicht - um sich ebenfalls eines technischen Bildes zu bedienen - dem über die Bewußtseinsschwelle hinaufgeschraubten Periskop eines unterhalb ihrer entscheidenden Kapitans. Er kann unter Umständen sogar mit eingezogenem Periskop fahren. Doch infolge des instrumental geschaffenen Sichtfeldes werden die Entscheidungen meist anders. Unter Umständen kehren sie sich aus erweiterter Übersicht der Bedingungen des Lebensganzen gegen die unmittelbaren Vitalantriebe. Tönnies bemerkt: «Erst der Kürwille kann einen Schmerz wollen, um künftigen, großem Schmerze zu entgehen.» Nur darin stimmt das Bild des Periskops nicht, daß unser rationales Instrument sich verselbständigen und eine Nebenregierung gründen kann, deren Anweisungen nicht mehr mit denen des Kapi-

---

<sup>39</sup> Robert Heiß, «Die Lehre vom Charakter», Walter de Gruyter & Co.

täns übereinstimmen. Dann entstehen die Situationen, die Klages veranlaßten, den Geist - ihm den Willen zurechnend - als Widersacher der Seele, des Lebens zu betrachten <sup>40</sup>».

Läge Wesen und letztes Kriterium der Willensentscheidung im Bewußtsein, dann würde das Wollen des tragischen Helden von jedem intelligenten Durchschnittsmenschen überflügelt. Was diesem eine Dummheit sein mag, kann jenem ein wertsteigerndes Motiv sein: wissend, daß es sein Untergang sein wird - vielleicht im Widerstreit der Kernhaltung zum rationalen Ich, das Auswege sucht -, so zu handeln, wie er vor seinem Eigenwert-Bild bestehen darf. Der damit die Freiheit zur Gipfelung treibende Willenssouverän handelt aus der Mitte, worin er sich mit der Welt und die Welt mit sich identifiziert in der Frage, ob dies Dasein lebenswürdig wäre, wenn er anders handelte als so. Die Ganzheit seines Wesens in der Zusammenfassung aller Teilaspekte entscheidet in ihm, was annehmbar oder verwerflich ist. Dieses sich selbst wollen im Willen, aus und über sich entscheiden, hat immer mit dem Handeln zu tun. Müssen wir durch Umstände gedrungen etwas «wider Willen», «mit Widerwillen» tun, so laufen die Antriebe mit halber Kraft, selbst wenn wir die «Richtigkeit» von Ziel, Weg und gebrauchten Mitteln rational einsehen. Der Ausdruck

---

<sup>40</sup> Nicht um theoretische Spitzfindigkeiten geht es hier, sondern um eine für das richtige Verständnis von  $\circ$  nötige Klarstellung. Dies Element enthält die zentrale Lebensbezogenheit des Wollens, dessen individuelle Artung vor allem am Stilprinzip der  $\circ$ -Stellung studiert werden kann. Die rationalistische Auffassung stützt sich auf die Bresche, die, bei intelligenten Tieren beginnend, zwischen antriebsunmittelbaren und bewußt gewollten Handlungen entsteht: einschaltende Wahl zwischen mehreren Möglichkeiten, Verzug bis zur Verwirklichung. Hierbei spielt mehr und mehr bewußte Überlegung mit, der Verstand kontrolliert die Ausführung langfristiger Vorhaben, veranlaßt die Errichtung von Sperrmauern gegen abirrende, "anders wollende" Antriebe und die Erteilung von Vollmachten an diejenigen, die zum vorgesetzten Ziele führen. Gewisse Anlagen begünstigen die Tendenz, verantwortliche Entscheidungen *auszurichten auf*, wenn nicht abzugeben an logische Schlüssigkeit oder sachliche Rückversicherungen (Stilprinzipien  $\text{⌘}$ ,  $\text{II}$ ,  $\text{⌘}$ ,  $\text{mp}$ ). Jene «Sperrmauern», d.h. *Begrenzungen* des schöpferischen Spiels mit Möglichkeiten, sowie die vielberufene *Zielfixierung* sind  $\text{⌘}$ -Entsprechungen. Der Wille verliert nun seinen gesunden Lebensbezug, wenn diese organisatorischen Mittel sich verselbständigen, z. B. bei starrem Festhalten an Zielen, die gar nicht mehr wesensgemäß wichtig oder von der Augenblickslage aus dringlich sind, dennoch aber weiter verfolgt werden. Wird auf solche Weise solare Intensität in saturnale Engpässe hineinmanövriert, dann entsteht die lebensfeindliche Situation, etwa «Willenskrampf».

«ich habe dazu keine Lust» rührt an die Beziehung des subjektiv Selbsttätigen zur «Libido». Hier allerdings müssen wir den auf das Wesenswichtige ausrichtenden, in der Wahlsituation betätigten Willen unterscheiden vom Trieb- und Dranghaften, der nächst besprochenen Wesenskraft. Beides ist verwandt im Antriebscharakter, dem aktiven Ziel-Ansteuern und Aufgriff in Künftiges. Willenshandlung aber nennen wir nicht jedes beliebige antriebsmäßig ausgelöste Geschehen. Wir verstehen darunter die vom Kern aus gesteuerte Verwirklichung eines Vorhabens. Dies sammelt die verfügbare Gesamtenergie in der Anspannung gegen Widerstände (W. Sterns «Willensruck»), organisiert das Erreichen desjenigen Motivs, das zum obersten, dringlichen, gültigen erhoben wurde, den Sieg des Gewollten im Ausspielen aller geeignet erscheinenden Mittel.

### *Seelische Ebene*

Grundstimmung der Selbst-Gewißheit, Seins-Mächtigkeit und des Vertrauens auf unerschöpfliche Reserven. Souveränes Wollen und Handeln, Organisieren der Mittel dazu, was gutdünkt zu verwirklichen. Bei Bedrohung Alarm der Selbstbehauptungsinstinkte, Heranziehen momentan vorfindlicher Hilfsmittel. Innerhalb von Krisen, nach Niederlage und Zusammenbruch die unverwüstliche «Kraft des Herzens», aus der sich eine Verfassung in ihren Lebensvoraussetzungen einheitlich wiederherstellt. Darüber hinaus Steigerungs- und Herrschaftsdrang mit der Tendenz, über andere zu obsiegen und sie womöglich unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Eigenmächtiges Schalten in seinem Bereich, identifiziert mit dem jeweiligen Tun, voll gegenwärtig; leben und leben lassen, fordern und geben. Großmut, aufschließende Gefühlswärme und würdebewahrende Herzlichkeit im Verhältnis zu Mitmenschen, zur Kreatur überhaupt. Schöpferische Aktivität, die äußeren Einflüssen - ihre Anregungen und Reize aufgreifend, zusammenfassend und für sich beanspruchend - mit eigenem Plan und selbstgesetzter Aufgabe gegenübertritt. Selbständige Verarbeitung

beeindruckender Ereignisse. Soweit das Eigenwertgefühl der Widerspiegelung durch andere bedarf, Streben nach Anerkennung und Geltung, Glanz und Größe, Ehre und Ruhm. Der Antrieb, Hindernisse auf diesem Weg zu überwinden. Fähigkeit, im «freien Spiel der Kräfte» eine bestimmte Position zu wählen, zu erobern und zu halten, verantwortliche Tat im Eintreten für sich, seine Familie, Zöglinge und Schutzbefohlene, sein Werk, seine Lebensaufgabe.

*Negation.* – Dissonanz bedeutet meist Übertreibung von Zügen, die, mit positivem Inhalt erfüllt, wertvoll wären; zu unterscheiden ist, ob Mangel an persönlicher Substanz oder nicht unterzubringende vitale Überschüsse vorliegen. Sowohl ein erbbedingter Mangel als auch mangelnde Selbstbestimmung können sich überkompensieren in eitlen Ehrgeizforderungen, präpotentem Auftreten, Prunk mit Attributen von Geltung und Macht. Die fehlende persönliche Aufgabe wird ersetzt durch Prahlerei mit Bedeutendheit, Erfolg oder Besitz, an Stelle der inneren Hoheit tritt zur Schau getragene Hohlheit, an Stelle natürlichen Stolzes der gespreizte Dünkel, die überhebliche Todsünde: der *Hochmut*. Solch renomiersüchtiges Überschätzen des eigenen Wertes verbirgt oft ein «sich um sich selber drücken», das Entschädigung sucht in despotischen Übergriffen auf die Rechte anderer. Freiheit wird mißverstanden als verantwortungslose Willkür, Großzügigkeit artet in verschwenderischen Luxus aus. – Es sind dies offenkundig Niveaufragen, keine solche des Aspekts; bei harm. Aspekten führen die Selbstentlarvungen nur meist weniger zu Konflikten, diss. Aspekte bringen solche Mängel infolge gestörter Selbstsicherheit deutlicher zum Vorschein, der mit der Spannung gesteigerte Anspruch kann auch in um so betontere Minderwertigkeitsgefühle umschlagen. Auf hohem Niveau zeigen diss. Aspekte diejenigen Konflikte an, mit denen die Verwirklichung der Lebensaufgabe zu rechnen hat, wobei allerdings auch hier die Tendenz, zu übertreiben, «des Guten zu viel zu tun», die Willensvorhaben oft forciert. - Betrifft das zuerst Genannte hauptsächlich minderwertige männliche Seelenfunktionen, so treten bei der Frau meist Schwierigkeiten auf, dem

Männlichen die richtige Rolle im Leben anzuweisen, häufig solche der Gattenwahl. Trifft eine diss. Betontheit mit niederem Niveau zusammen, so können hemmungslos egoistische Ansprüche und Eitelkeiten den fraulichen Charakter stören; bei entsprechender persönlicher Substanz hingegen steigert sich der Antrieb, den Kampf um selbständige Geltung aufzunehmen; mitunter auch «matriarchalische Herrschsucht».

### *Geistige Ebene*

Identifizierung mit geistigen Inhalten von der Wesensmitte aus, lebendige Überzeugung von der Wahrheit, Wichtigkeit und Würdigkeit einer Sache. Kriterium dafür, was der Gesamtpersönlichkeit innerlich annehmbar oder verwerflich ist. Lenkung der Intelligenz (☿) in der geistigen Spielsituation; frei erfundene Annahmen oder Projekte verlassen den erfahrungsgesicherten Boden (♁) als spekulative Gedanken: «Wie wäre es, wenn dies so wäre . . .» usw. Richtig gehandhabt die Weise schöpferischen Denkens, sowohl im theoretischen Wagnis (der Resultate sich dann am Erfahrbaren vergewissernd), als auch im praktisch organisatorischen Planen (durch tätig eingeleitete Wirklichkeit kontrolliert). In diesem Sinne Fortschreiten zu neuen Weltaspekten oder zu technischen Formen, um Naturgegebenes zu beherrschen. Urteil über den «Lebensnerv» einer Folge von Gedanken, Ausrichtung auf ihr Kernproblem und seine Lösung. Auch Form und Aufbau einer Rede in der Akzentuierung des Hauptgedankens. - Je mehr es um Würdigkeit in Hinsicht auf persönlich vertretbare Gedanken geht, vor allem Projekte verantwortlichen Handelns, um so stärker tritt an Stelle der Intelligenz das wert- und sinngebende Element (♃) mit in Funktion. Fremde Ansichten und Meinungen werden nicht nur auf ihren logischen Gehalt hin geprüft, sondern nach geistigem Rang des Einsprucherhebenden abgeschätzt. Widerspiegelung des Eigenwert-Niveaus in der Zulassung oder Ablehnung fremder Kritik. Primitiver Geltungsdrang ist leichter verletzlich, will wahllos vor allen



gelten, nur gegen Einwände außerhalb damit bedingter Durchschnittsmeinungen stärker abgeblendet. Mit geistigem Individuationsprozeß steigt das eigenständige Urteil, freimütigeres Zulassen von Kritik, wo als berechtigt anerkannt, zugleich verengt sich mit schärferer Auslese des geistigen Rangs der Kreis derer, vor deren Urteil zu bestehen als wert gilt.

*Negation.* – Dissonanz bedeutet Herausforderung des lebendigen Kerns zur Stellungnahme. Die Ursprünglichkeit des Blickwinkels «so sehe ich die Dinge» wird weniger beeinträchtigt, als überfordert durch dasjenige, was der aspektierende Planet vertritt. Die Kernhaltung kann übermäßig durch Tatreize aufgestachelt sein (♂), durch Gefühle und phantomatische Vorstellungen beansprucht (♃), vor Sachlagen gestellt, die den Grundantrieb verneinen (♁) usw. (Zu ♀ und ♁ sind nur schwache Aspekte möglich.) Im geistigen Selbstbehauptungskampf sieht sich das frei Spekulative vorwiegend nach solchen Richtungen hin festgelegt und beschäftigt, konfliktvolle Spannungen erhöhen die Fehlerquelle, logischen Schluß durch Willensbeschluß zu ersetzen. Hierbei steigern die antriebshaften Elemente den Reiz der Pläne und Projekte (hinzutretend ♃ und ♁ = Vorspiegelungen), dies kann zum grundlos Gewagten, Unbesonnenen verleiten, Erscheinungen, von denen das Wort «Spekulant» seinen üblen Beiklang hat. Hingegen ♁ bindet an Realitäten, dämpft den Wagemut. Aus überbetonter ☉ entsteht die Haltung des *Solipsismus*, der die Welt aus Vorstellungen des Ichs ableitet bzw. darin beschränkt sieht. Mangelndes Denkniveau verführt zur Verwechslung von Wahrheit und Würdigkeit, zu souveränen Behauptungen, nach denen nicht wahr sein kann, was nicht wahr sein darf. Doch entsprechende persönliche Substanz ergibt auch bei minder entwickelten bewußten Fähigkeiten Menschen, die vom Herzen aus wahr und aufrichtig sind und den Sinn für das, was zu tun wichtig ist, besitzen; sie geraten nur leicht durcheinander, wenn sie es erklären und begründen sollen.

## *Soziale Verwirklichung*

Zuversichtliche Initiative treibt zu Aufgaben und Unternehmungen, in denen man als «König in seinem Reich» schalten kann, jedenfalls einen Bezirk hat, dem man allein verantwortlich vorsteht oder wenigstens eine Repräsentationsstellung einnimmt. Häufig Aufstieg über das Milieu der Herkunft hinaus. Der Erfolg hängt sehr von der persönlich ausgeübten Wirkung, der Vertrauenswürdigkeit und von der willensmäßigen Identifizierung mit dem Gedeihen der vertretenen Sache ab. Lebendige, unpedantische Methoden, oft improvisierend, was zu tun sei, ohne sich an eingesessene Regeln zu halten. Organisation, ob mit vorbedachtem Plan oder vom Anblick der Sachlage aus, setzt die jeweils zuhandenen Mittel spekulativ an, vielfach optimistische «Gründernatur»; bei mangelnder Substanz und Verantwortlichkeit leicht überzogene Konten, Schulden, Verlassen auf «Glück» übertriebener Aufwand und äußerer Dekor. - Bei größerem Wirkungsradius *autoritäres, zentralistisches Prinzip mit Übertragung von Vollmachten an Unterzentren, die in ihrem Bereiche selbständig schalten, ohne damit wichtige Entscheidungen aus der Hand zu geben.*

## *Berufe, Einrichtungen, Materialien*

*Tätigkeit auf verantwortlichem Posten:* typische Vertreter des Kräftepotentials in Staat und Volk, Autoritätspersonen, Brennpunkte geistigen Lebens und politischen Pulsschlags; Regierungszentralen und Sektionsleitungen, Gouverneure, Würdenträger, Sonderbevollmächtigte; Direktoren und Chefs jeder Art Unternehmen und Amts, Intendanten, Dirigenten, Vereinsvorstände; freie Unternehmer, Organisatoren, Diktatoren, self made men aller Schattierungen; Tierdresseure, Magnetiseure. *Kultivierung des Schaubedürfnisses und Repräsentation:* Theaterwesen und Bühnenbildnerei, Einrichter von Schaustellungen und Festordner, Zeremonienmeister, Repräsentationschefs, Ausstellungsordner, Gestaltung öffentlicher Plätze, Aufstellung von Denkmä-

lern, Schaufenstergestaltung und Reklame vom Blickpunkt der Wirksamkeit; photographische Optik, Beleuchtungsweisen, Kristallgläser. - *Befassung mit Wertgegenständen*: Goldschmiedekunst und Juwelenschliff, Herstellung von Widmungen, Emblemen und Ehrenzeichen. - *Orte gesundheitlicher Wiederherstellung und Betätigung des Spieltriebes*: Heilquellen, Licht- und Luftbäder, Dampfbäder, Höhenbestrahlungen, Sanatorien, Turnplätze; Vergnügungsparks und sonstige Einrichtungen zur gesteigerten Lebensfreude, Spielcasinos, Lotterieunternehmer, Wettbüros. - *Organisation von Lebens-Hilfsquellen*: Ernährungsorganisation im großen, Kochkunst und Speisehäuser, Feinschmeckerlokale; Weine und edlere Liköre; Müllereigewerbe, Imkerei. - *Besondere Materialien*: Gold, Weizen, Reis, sauerstoffreiche Luft.



### *Das Trieb- und Dranghafte*

Welt als entfesselte Dynamik, alle Probleme der Menschen auf technische und energetische Formeln gebracht, Lust- und Leistungsprämien für die Ersten am jeweiligen Ziel ausgeteilt, dies wäre einspurig vollendete «Auslese der Tüchtigen». Im Zusammenspiel gestaltender Kräfte kommt es nicht nur auf sie an. Doch auch auf sie, viel mehr - erfaßt im noch unspezialisierten Ansatz der Entwicklung von Fähigkeiten, durch deren Zusammenspiel unsere Trieb-Aktivität sich sinnvoll auswirkt - auf die Unruhe bewegenden Drangs in uns allen. Leben in seinem aktiven Urphänomen folgt der inneren Tendenz der Steigerung, dem Impuls, «mehr» zu haben, «besseres» zu werden, eine andere Organisationshöhe zu erreichen. Thematisch verschiedenen Antriebsformen mitgeteilt, drängt, fordert, zwingt es uns zur Entäußerung. Im Handeln nach außen bringt uns dies in Wettstreit mit anderen, die dasselbe anstreben, oder sie werden uns, wir werden ihnen zum Ziel. Angetroffenen Wider-

ständen gegenüber gilt es Durchsetzung um jeden Preis, rücksichtslose Hergabe des Letzten, wollen wir nicht verzichten auf das, was Befriedigung verspricht. Doch der «Kampf ums Dasein» ist keine alles erklärende Formel. Die Menschen sind verschieden konstelliert, mannigfach ihre Motive und jedes Geschehen läuft mehrschichtig; das Seins-Erhaltende wendet sich gegen die Selbstverbrennung friedlosen Suchens, an Erreichtem nur vorübergehend stillbar. Trieb und Drang in der Hand selbstbeherrschenden Willens zu halten, ist eines der menschlichen Hauptprobleme.

Ein «begehrtes Ziel» wird akut, trifft auslösender Reiz auf adäquates Suchen oder bereitliegende Spannung, die wir zusammen mit der erweckten Energie unter  $\sigma^x$  befaßt sehen. Handlungen bekommen dadurch den Charakter von Antworten auf den Anruf verlockender oder bedrängender Momente. Als Anstachelungen sind sie im Organismus schon «vorgemerkt». Jedes Lebewesen beantwortet im Rahmen seiner Reflexe, Instinkte oder Formen der Intelligenz sensorische Signale, auf die sein motorischer Apparat anspricht. Das tierische Grundmodell enthält Organe des Reizempfangs und solche unmittelbarer Tätigkeitsauslösung eng aufeinander abgestimmt; Instinkte der Nahrung, des Geschlechts, der Feindüberwindung, des Lebensmediums regeln automatisch das Eingepaßt- und Hineingebundensein des Tieres in seine Umwelt. Hiervon hebt sich der Mensch nicht nur durch Ausbildung der Intelligenz ab, sondern seine weltoffene Anlage überschreitet die organbedingte Triebspezialisierung. Analog der Reizüberflutung steht uns zur Bewältigung von Unangepaßtheiten ein Drangüberschuß zu Gebote. Wir beantworten damit unsere Welt als ganze, und zwar unter vertauschbaren Zielen im Lebenszusammenhang herausentwickelter Fähigkeiten, in denen wir über das Naturwesen hinausgehen. Bleibt das animalische Triebleben in periodischer Wiederkehr seiner Anstöße dasselbe, so ist menschlicher Drang auf Fortentwicklung gerichtet. Seiner suchenden Unruhe verdanken wir den Anstoß zu allem Leistungsmäßigen im Reich der Technik, des Forschens, der politischen Gestaltung, in jeder Betätigung überhaupt. Da-

neben erhalten sich Naturtriebe zwar in uneingeschränkter Macht, doch ist die Triebenergie gegebenenfalls ablösbar vom engeren organischen Motiv, übersetzbar in andere Auslösungsrichtung. Aller triebmäßig drangvollen Anspanntheit kommt es schlechterdings nur auf entspannende Lösung an, eine gewisse Lenksamkeit besteht, sofern es die Situation des «stärkeren Reizes» herzustellen gelingt.

*Antrieb*, ein thematisch vielverzweigter psychischer Ur-Sachverhalt, tritt nach außen hin als *Durchsetzungskraft* in Erscheinung. Dies beides umfaßt die Energie des Ansprechens auf Lebensreize und ihrer Verarbeitung, die Intensität, Wucht, Ausdauer, Beweglichkeit, Durchschlagsfähigkeit des Bestehenkönnens im Wettstreit mit Rivalen und des Er-zwingenkönnens maximaler Arbeitsleistungen. Auf der see-lischen und geistigen Ebene setzen wir ♂ nicht der «psychischen Energie» gleich, worunter die Zusammenfas-sung der solaren Gruppe zu verstehen ist; ♂ ist hierin das Element spontanen Vorwärtsdranges vom «impulsiven Ver-halten» bis zur «geistigen Initiative». Aus der Komplizie-rung der individuellen und arthaften Triebgefüge sowie der Entwicklung verwirklichender Fähigkeiten gehen gegenein-ander ungleichmäßige Leistungen hervor, sie sieben sich aus gemäß dem allgemeinen Naturprinzip der *Selektion* <sup>41</sup>.

---

<sup>41</sup> Dieses Prinzip sei nicht im Sinne einstiger Überspannungen der darwinisti-schen Zuchtwahl verstanden, wie etwa Th. Huxley die Natur als «Kampfplatz der Gladiatoren» vorstellte; regelnd wirkt dabei das Gegenprinzip der Harmonie, indem sich ausmerzt, was das Gleichgewicht eines Lebensverbandes stört, Handlungen gegenseitiger Hilfe, der Anpassung oder Auswanderung usw. tragen bei, solchem Schicksal zu entgehen. Statt wie die mechanische Selektionsauffassung den Zufall als schöpferisches Prinzip einzusetzen, denken wir vielmehr an eine *aktiv schöpferi-sche Auslese* als Lebenseigenschaft. Hatten wir in ○ den Anteil der Willensent-scheidung daran, so erfassen wir nun in ♂ das selektiv Scheidende jeder aktiven, gerichteten Tätigkeit überhaupt. Hierdurch - verbunden mit der Steigerungstendenz - wird ♂ zum wichtigsten Auslöser der Entwicklungen, er bezeichnet die schubweise Vorwärts- bzw. Aufwärtstendenz darin. «Entwicklung» gilt hier also nicht als Be-griff für etwas was sich, mit vorweggenommen sicherem Erfolg, anstrengungslos von selbst macht und Katastrophe, Untergang stets in Hinsicht auf einen feststehen-den Endzweck optimistisch umdeuten läßt. Die Beziehung von ♀ zur Entwicklung betrifft den ökonomisch differenzierenden Bewegungsverlauf, bei Überwiegen dies-er Tendenz in die Sackgasse der Überspezialisierung hineinführend. Demgegenüber bleibt ♂ näher den Ursprüngen, von denen erneuernde Impulse ausgehen

Bei ♂ fließen die Begriffe Kraft und Energie in gewisser Weise ineinander über. Als Wesenskraft den organischen Ursprung bestimmter Tätigkeiten bezeichnend, ist er in der eingeleiteten Bewegung verbunden mit einem *zielgespannten, richtunggebenden Moment* frei gesetzter Energien. Verlust dieses Moments läßt die *Bewegung um ihrer selbst willen* entstehen, jene Schattierungen von Tollheit, Raserei, ausgelassener Wildheit, in denen Zorn und andere Affektzustände ungehemmt ablaufen oder Übermut sich in körperliche Bewegungslust umsetzt. In bestimmter Richtung gehalten, ergibt Drangüberschuß ebenfalls eine Verselbständigung erweckter Energie, das *Hinausschießen übers Ziel*. In allen Äußerungen behält dies Element seine Lebensgrundnähe. Die Gerichtetheit des Trieb- und Dranghaften beeinflußt Sinnessphäre und Aufmerksamkeit; in diesem Zusammenhang ist ♂ ihre *selektive Wachheit, Schärfung, ihr Gespanntsein auf akut Wichtiges*, nicht zu verwechseln mit geistiger Konzentration (♫), im Gegenteil geradezu deren *Ablenkbarkeit auf Lebensreize*, und in bezug auf etwas die Person oder ihr Vorhaben Schädigendes *entdeckender Spürsinn, Gefahrenwitterung*. Alle Formen der *Kampfbereitschaft* sind darin enthalten, aber auch der Ansporn jeder *Arbeitstüchtigkeit*; der in ♂ umrissene Aktionsradius reicht von persönlicher Willkür bis zu überpersönlich eingespannten Lebenstriebkräften. Die Art des Einsatzes hängt von *inneren Auslesevorgängen* ab. Dabei kommt innerhalb der Vielgliedertheit der Triebe und ihrer rhythmischen Abfolge *maximaler Anreiz* und *Dringlichkeit* zur Geltung. Wenn sich verschiedene Triebe kreuzen, siegt der im Augenblick stärkste, die schwächeren rangieren an zweiter und dritter Stelle. Hier setzt die «Überwindbarkeit» an: nicht bloß Unterdrückung des Antriebsunmittelbaren, sondern schöpferische Reizumlagerung, so daß zwar «gebrochene Naturtriebe», bzw. Energieumschaltung auf andere Reizquellen entstehen, doch nicht gemindertes Kraftmaß die Folge sein muß. Angesichts der Spanne zwischen angeborenem Trieb und der Fähigkeit, ihn auf andere Ziele zu

richten, bedarf dies der *Übersetzung von physischer in psychische Anstrengung*.

Gegenüber der sozial verbindenden, ausgleichenden Rolle von ♀ stärkt ♂ das Hervortreten des Einzelnen in der Charakteristik seines «Getriebenseins» und somit das Trennende bis zu Härten, Brüskierungen, Schroffheiten. An der Spitze seiner Antriebswucht ist der Mensch ruhe und anlehnungslos allein. Seine gerichtete Dynamik lebt im jeweiligen Schnittpunkt zwischen «nicht mehr» und «noch nicht». Mut, tapferer und entschlossener Einsatz, Stoßkraft, angreifender Schwung entspringen keinen Mehrheitsbeschlüssen, dulden keine Gleichstellung; «meinesgleichen» bedeutet hier Erhöhung der Person in einer Kaste, die solche Tugenden pflegt. Nur die Gelegenheit, unter gleichen Bedingungen Besseres leisten zu können, bietet Anreiz, Steigerung. Leitproblem des ♂-Betonten, «Triebstarkem», ist daher, persönliche Fähigkeiten zu entwickeln und zu finden, worin er hervorstechen kann; die hier eigene Wertakzentuierung bevorzugt Grenzfälle ethisch über- oder unterwertigen Handelns vor einem etwa als «moralischer Sozialrentner» verachteten Mittelmaß. Aufschwung nach oben und Entgleisung nach unten liegen in diesem durch stoßweise Entladungen dramatisierten Seelenklima oft nahe beisammen. Auf primitiver Stufe, und wenn im asozialen Rückschlag den Ur-Affekten freier Lauf gelassen, ist ♂ das Agens roher Gewalttat, brutalen Gebrauchs muskulärer Überlegenheit. Die solare Verwandtschaft zeigt sich aber darin, daß es freiwillig anerkannte Spielregeln sind, die das «Recht des Stärkeren», den «Kampf aller gegen alle» zu edleren Formen heben. Selbsterziehung erfolgt durch das Tun adelnde Motive, die einer persönlich auszeichnenden Tüchtigkeit Raum geben. Die hier eigentümliche Version des Geltungsdrangs ist weniger auf Attribute und Würden als auf Leistungsbeweis eingestellt, und der Zugang zum Gemeinsamen liegt in Regeln der Ritterlichkeit, unter denen mit anderen sich zu messen den eigenen Wert im Gemeinwertigen hebt.

Keinerlei gesteigerte Leistung, mannhaftes Wagnis und Vordringen in Neuland ist denkbar ohne die selektive Kraft,

die das Kämpferische in militärische Disziplin oder auf sportlichen Boden, die sachgebundene Energie an geeignete Arbeitsplätze führt, Leidenschaft und Initiative in innere Auseinandersetzungen oder Formen des Wettbewerbs bringt. Die Art der vorherrschenden Antriebe entscheidet wesentlich über die Gestaltung unseres Daseins. Diese bleibt bei mangelnder Triebstärke ohne individuelle Eigenprägung, wird andererseits individualistisch übermodelliert in Licht und Schatten, je mehr jemand unter dem Diktat der Triebe handelt. Die wichtige Unterscheidung zwischen Trieb und Drang (Heiß) hebt vom leiblich Bedingten, relativ Unveränderlichen der Naturtriebe jenen «disponiblen ♂» ab - Gefühle, Wünsche, Vorstellungen bewegend -, aus dem Energien der Fortentwicklung zu gewinnen sind, unter Umständen einsetzbar gegen triebhafte Bindung. Hier, wie an der bei ♂ stets zu beachtenden Scheidelinie zwischen aufbauendem und zerstörerischem Einsatz, kommt das ethische Niveau (Aussagegrenze!) zur Geltung. Nur soweit im Temperament Aufbauendes oder Zerstörerisches steckt, gestattet das Stilprinzip gewisse Aussagen. Etwas anderes ist das Leistungsniveau, Herausbildung von Fähigkeiten, in Gebrauch nehmende Übung einbeschließend. Wahrscheinlichkeitsschlüsse darauf (relativ zur Herkunft) gehen von Stilprinzip und Aspekten aus - hinsichtlich technischer Fertigkeiten besonders wichtig ♀-Aspekte -, Dissonanzen tragen bei ♂ am betontesten den Charakter durchzukämpfender Konflikte.

Die Polarität ♂ und ♀ spiegelt sich im Unterschied animalischer und vegetativer Organfunktionen unseres Leibes wider, konstitutionell bezeichnet ♂, was sich mit Kalorienverbrauch und Energieumsatz ausdrücken läßt. Tiernäher ist die Triebdynamik in ihren Abwandlungen und Gegensätzlichkeiten, Perversionen und Gespanntheiten. In offenbarem Bezug steht ♂ zum männlichen Geschlecht<sup>42</sup>. Er

---

<sup>42</sup> Entsprechungen in der Natur sind die normalerweise stärkere Kampflust der Männchen und ihre aggressive Rolle bei der Begattung, Brunstkämpfe, die verschwenderische Samenproduktion u.a.m. Denken wir an die auch im menschlichen Organismus produzierten Samen«tierchen» und ihre Funktion im Befruchtungsakt:



symbolisiert das «Abenteuersuchende», die «Don-Juan»-Komponente im Manne: unstillbare Begierde, im Augenblick des Erreichthabens vom Ziel schon wieder wegstrebend, um ein anderes zu suchen. Gegenüber dem Gegenwärtigen, Insichruhenden des Weiblichen, empfindungsmäßig beschwingt vom Eros, kommt in ♂ der ruhe- und bindungslose Sexualtrieb als solcher, mit seinen Übergängen zu Kampf- und Zerstörungstrieben, zum Ausdruck. Wenn in der Liebe etwas wie «Haß der Geschlechter» aufflammt, rührt es vom mißlungenen Ausgleich dieser Dimensionen in einer auf die Triebbasis gegründeten Beziehung her; Dissonanzen zwischen ♂ und ♀ sowie ein anderweitig okkupiertes Seelenleben (Mutterfixierung, ♀) enthalten gewisse Voraussetzungen. Wie ♀ im Manne, ist ♂ auch in der Frau wirksam mit Beunruhigung, gesteigerter Erregung, Leidenschaft und Abklingen; bei dominanter Stellung maskuliner Einschlag. Schließlich gehören hierher Rivalität und Eifersucht, obzwar die letztere außerdem die Ouelle verletzlichen Eigenwertgefühls (○) hat.

Antriebserlebnisse sind charakterisiert durch Gespanntsein auf Künftiges, die Grundbefindlichkeit des Ausgriffs in den Umraum, der bei geistigem Drang ein idealer, projektiver ist. Entladungs- und Tatbereitschaft stehen sozusagen auf dem Sprungbrett, abzielend auf mehr oder minder genau bestimmte Objekte, empirisch dargeboten, vorgestellt oder in dumpfem Richtungssinn angesteuert. Wesentlich zur Menschwerdung gehört, daß wir im Ineinandergepaßtsein von Antrieb und Reizempfindung «unexakter» sind als Tiere, daß fast all unsere Instinkte plastisch sind, der Ausbil-

---

Wettstreit und Auslese intensivster Form! Dies «Rennen» gilt dem weiblichen Ei, das in Reifung, Befruchtungsklima und Abstoßung einem an eine kosmische Periode (Mondumlauf) angelehnten Rhythmus gehorcht. Harmonisch stetiges Eingebordnetsein hier (♀) steht in Wechselbeziehung zu willkürlich andrängender Bewegung dort (♂), passive Empfängnisbereitschaft zu zeugender Potenz; die Organe sind hier nach innen gebaut und auf vegetatives Fruchten angelegt, dort nach außen gekehrt, sozusagen Katapult für animalische Energieträger. So äußerlich es wäre, Eigenschaften ursächlich aus der Organverfassung abzuleiten, statt an wesensmäßige Entsprechungen im Grund des Sobeschaffenseins hier wie dort zu denken, so einprägsam ist doch im Urmodell der Gegensatz männlich-weiblicher Wesensunterschiede vorgeführt.

dung bedürfen. Überlegung und Wille, die unser Handeln lenken, haben ferner einen Reizüberfluß und Drangüberschuß unterzubringen. Nichts destoweniger besitzen wir eingeborene Antriebsziele und dementsprechende Betätigungsformen. Verschiedene Triblehren suchten deren Vielartigkeit in Systeme inhaltlicher Einteilung zu fassen, sowohl von den Zielen her als auch dem, was subjektiv mit der Tätigkeit verwirklicht werden soll. Andere Auffassungen wieder (Gehlen) verwerfen die Möglichkeit systematischer Gliederung der Triebregungen <sup>43</sup>.

Statt der Aufgliederung in eine unübersichtliche Vielzahl von Triebfedern versuchen monothematische Lehren eine Zurückführung auf ein einziges entscheidendes Moment. Am bekanntesten - viel umstritten und oft mißverstanden - wurde der Ansatz, mit dem Freud den Lebenstrieb des Geschlechts in die Mitte seiner Untersuchungen rückte, um später zu einem Dualismus überzugehen <sup>44</sup>. Sein Zentralbe-

---

<sup>43</sup> Die astrologische Diagnostik bezieht hier einen aus ihren Deutungselementen gebotenen Standpunkt. Abgehoben vom Untergrund der uns gemeinsamen Naturtriebe sieht sie die Individualität *in bestimmter Weise angelegt auf Verwirklichung in der Umwelt*. Hierfür enthalten die gegenständlichen Richtungstendenzen (Kr. d. Motive) eine Auswahl *möglicher* Ziele, von denen ein Teil je nach tatsächlich vorhandener Umwelt zu *wirklichen* Objekten des Strebens wird. Gemäß den in dies Schema eingelagerten Wesenskräften findet der Drangüberschuß darin Motive der Selbstverwirklichung. Die Stellung von ♂ bezeichnet in diesem Zusammenhang den Ausgangspunkt des Dranghaften, von wo Impulse abgegeben werden zur *Ausbildung von Fähigkeiten, diese Objekte zu erreichen*. Stellt die Umwelt zwar die Szenerie, die Gelegenheiten, so hat sie an diesem Verwirklichungsdrang - der auch unausgewirkte Triebenergie für freigewählte Ziele einspannen kann - den geringsten Anteil, er ist Sache der «persönlichen Substanz». Wege seines Abströmens sind in der Aspektierung ausgedrückt.

<sup>44</sup> Als Sigmund Freud sich entschloß, zwei Grundtriebe anzunehmen, «den Eros und den Destruktionstrieb», versprach die Einfachheit der Formulierung ein Entdeckthaben letzter Elemente des Seelenlebens. Dennoch handelt es sich um eine dualistische Simplifizierung, deren Richtigkeiten auf dem Gegensatz der solaren und der saturnalen Gruppe beruhen, wobei aber in jeden Elementarbereich auch Momente der Gegengruppe eingebaut wurden. Im Eros oder der Libido, als aktiver Trieb aufgefaßt, konnten die lebensschöpferischen Antriebe schlechthin verstanden werden. Es sind dann Äußerungen von ♂ und ☉, durch sinnliche Reizung erweckt, in harmonischen, lebenserhaltenden Formen gebunden durch Kombination mit ♀. Im Todes- oder Destruktionstrieb konnte sein Widerpart verstanden werden, um so mehr in einem Menschen an Boden gewinnend, je mehr die lebensschöpferischen Antriebe geschwächt bzw. bedrängt sind. Um dies aber als aktiven Trieb und Dynamik zu verstehen, mußte ♁ in seiner verneinenden Rolle - der Urgegensatz zu ☉ - kombiniert werden mit ♂ in seinen aggressiv-destruktiven Zügen. Mit dieser Veran-

griff «Libido», ursprünglich als Lustgewinn gemeint - ♂ in seiner Beziehung auf ♀ -, wurde dann von C. G. Jung ausgeweitet auf eine Zusammenfassung von ☉ und ♂ in ihrer Antriebsverwandtschaft. Bei Adler wiederum finden wir vom letzteren einen «Aggressionstrieb» abgespalten und erstere im «Geltungsstreben» hervorgehoben. Gemeinsam ist diesen unter sich verschiedenen Lehren, daß sie Antriebe an dem Punkt erfassen, von wo sie Fähigkeiten, befriedigt zu werden, entwickeln und letztendlich eine kulturschöpferische Rolle erhalten. Nach dem Gesagten kommen wir hierbei mit der Urgewalt vitaler Triebe nicht aus, sondern müssen einen Drangüberschuß hinzurechnen. Freuds großes Verdienst war die Entdeckung eines über Symbole des Unbewußten hinweg sich vollziehenden innerseelischen «Mechanismus», womit er wichtige Kausalzusammenhänge bloßlegte. (Am Rande sei vermerkt, daß sämtliche «phallische» Symbole sich als ♂-Signaturen erweisen.) Mit Hilfe des Libidobegriffs wurde die Vertauschbarkeit ursprünglicher Ziele, bzw. die Übertragbarkeit einer Triebenergie auf andere Objekte, der «Sublimierung» benannte Sachverhalt, erkannt. Hinsichtlich des Zustandekommens echter Sublimierung jedoch scheiden sich die Auffassungen. Beharrt man orthodox beim «unbewußten Mechanismus», dem organbedingten Grundansatz der Libido und ihrer Umlenkung nach einem symbolistischen Verrechnungsschlüssel, so gelangt man nicht über «Ersatz» hinaus. Kultur würde dann zu einer Ersatzleistung des sozial verhinderten Don Juans und der weiblichen Triebkomponente. Doch Sublimierung - oder sagen wir: kulturelle Veredlung - heißt ja mehr als ein Ab-

---

kerung in der Gegengruppe lassen sich gewisse Übergänge erklären. Tatsächlich kann im Liebesakt, wenn die von ♀ ausgehende Harmonisierung nicht die Kraft hat, ♂ von der Spannung zu befreien, der ungelöste Überschuß an Aggressivität in den «Lustmörderaffekt» übergehen. Wird hingegen dies Element der aktiven Entäußerung durch Angst oder Gewissenskonflikte in seiner Spontaneität behindert, so entsteht Befangenheit bis zur Impotenz oder es bilden sich selbstverneinende Tendenzen heraus. Wir sehen darin das dissonante Auseinandertreten von ♂ und ♀; gedeutet so, daß sich der «lebensschöpferische Eros», vom Integrationsprinzip schuldig gesprochen und vor Schranken seiner Wirkfähigkeit nach außen versetzt, in Aggressionen gegen das eigene Leben umkehrt, womit die Dissonanzspannung von ♂ und ♀ als «Destruktionstrieb» hervortritt.

reagieren von Spannung an beliebigen Objekten. Dies «mehr», wenn es hinsteuert auf eine andere Organisationshöhe, in der die naturgeschöpfliche Rangordnung der Triebe umgestoßen ist, drückt eine innere Wandlung aus<sup>45</sup>. Darin übernimmt die disponible, dranghafte Seite von  $\sigma^x$  - als «ethischer Ansporn» polar zur «ästhetischen Reizwelt» - eine vorwärtstreibende Rolle bis in die Denkhandlung hinein. Dies freie und inhaltlich gerichtete Verhalten bleibt unerklärlich mit einer im Grunde naturgesetzlichen und mechanischen Betrachtungsweise. Um die Wandlung und Umwertung als solche zu verstehen, genügt aber die Betrachtung der Dynamik auch so nicht, sondern müssen wir nach dem fragen, was wir im nächstbesprochenen Element  $\mathcal{A}$  ausgedrückt finden.

### *Seelische Ebene*

Grundstimmung suchender Unruhe, Vorwärtsdrängen und -treiben der Handlung, oft genug Getriebensein von Leidenschaften, in ihrer Kreuzung affektive Entscheidungen. Dramatisierende Impulse im Lebensgang. Entladung von Ur-Affekten tollkühn draufgängerischer Art, Widerstrebende bandigend, Rivalen kurzerhand beiseite schiebend oder wenn nötig vernichtend. Eine irgendwie gespannte Haltung, die auch ohne aggressive Absicht von der Mitwelt leicht als ständige Herausforderung empfunden wird; vereinseitigt ein Verhältnis zu ihr, das nur Ziele des Antriebs und Mitbewerber um die gleichen Objekte kennt. Wettstreit steigert das Zielverlangen und weckt zugleich den selektiven Auszeichnungsdrang, der zur freiwilligen Unterwerfung unter Regeln und Schranken des Kampfes führt. «Lust» zur Unterneh-

---

<sup>45</sup> Innerhalb der kausalen Kette trat eine Wertverschiebung auf, und der Antrieb hat sich auf eine andere Ebene der Werte übersetzt. Kausal gedacht sieht man daran nur, daß Energiespannung von Objekten, denen sie ursprünglich galt, losgelöst wurde und sich an andere Objekte ausgab. Zu der Tatsache, daß ein Mensch, der seine Wertungskrise mit Erfolg durchstand, als Ganzer ein anderer wurde, daß seine veränderte Sinnggebung auch den Gehalt der Antriebe änderte, ohne ihnen ihre Echtheit zu nehmen oder ihre Intensität herabzumindern, zu diesem ganzen Fragenkomplex verhält sich eine kausalmehchanische Methode indifferent. Sie muß das Wertschöpferrische als nicht naturgesetzlich ausschließen.

mung bleibt zwar immer das Anreizende, ihr Einsatz aber modifiziert sich als «Hervorstechen-wollen» je nach dem worin die «Ehre der Leistung» gesucht wird; besonders wichtig in dieser Hinsicht ○-Aspekte, während solche zu ♀ die Präzision der technischen Leistung betreffen. Naturbestimmte Triebziele, vor allem die des Geschlechts sowie ihre Ablösung durch andere, ihr natürlicher Rhythmus und seine emotionalen Auswirkungen. Arbeits- und Betätigungsdrang jeder Form, nicht in ihrer sachlich-pflichtgebundenen Seite, sondern als Eifer und Begeisterung. Vom Lebensunmittelbaren abgelöst die gegen kreatürliche Bedürfnisse gekehrte Energie (Überwindung von Müdigkeit, Hunger usw. im Zug einer Unternehmung) des sich selber Besiegens und Zwingens, der Selbstzucht. Innere Kämpfe wie z. B. der Tapferkeit vorausgehende Furchtüberwindung, auch «Zivilcourage», Streiter für Glaubens- und politische Symbole, Leidenschaft des forschenden Impulses. Auf allen Gebieten Energie des Durchfechtens von Schwierigkeiten, der Bewältigung spröden Materials.

*Negation.* – Dissonanz verschärft die Akzentuierung der Werte, um die es geht, kein Element bringt so wie dieses das vorhandene Niveau offenkundig zum Vorschein. Daher stimmen bei entsprechender Primitivität die traditionellen Beimessungen von Blutgier, Grausamkeit, Tücke, Brutalität, rohen Triebexzessen; im Betätigten verbrecherischer Neigungen kann Ehrsucht zum Hervortun vor Gleichgesinnten aneifern. Doch gibt es viele Stufen der Gewalt, viele Formen der Potenz und Kraftentfaltung, viele Möglichkeiten der Auszeichnung, und die erweckten Energien sind nicht nur muskulärer Art. Dieselben diss. Aspekte finden wir bei geistig aktiven Menschen mit ♂-Betontheit (vgl. Nietzsche, Friedrich der Große), deren kämpferische Spannung etwas anderes ist als der Trieb zu schonungsloser Vernichtung des Gegners. An Stelle berserkerhafter Zerstörungslust auf primitivem, tritt auf hohem Niveau eine Schärfung sezierender Kritik, begleitet von affektiven Nebentönen. Diese Spannungen fördern auch Exzesse der Arbeitsenergie, bei solchen mit ♀ allerdings durchbrochen von Perioden des

Brachliegens ohne innere Ruhe, der freudlosen Pflichtein-  
spannung, auch auf hohem Niveau haben  $\tau_2$ -Dissonanzen  
oft eine quälende, bösertige, lebensfeindliche Note, versinn-  
bildlichen Hemmungen mit dem Problem der Umleitung  
angestauter Energie. - Entgleisungen betreffen hauptsäch-  
lich minderwertige männliche Seelenfunktionen bzw. mas-  
kuline Überreizungen der Frau: Aufdringlichkeit, aggressive  
Eifersucht, Affektausbrüche. Der *Zorn* als Todsünde, rasen-  
de Wut und Wildheit sind Zeichen unbewältigter  $\sigma^7$ -  
Spannung; wenn aber nicht offen entladen, sondern zwang-  
haft einbehalten ohne auf positive Ziele gelenkt zu werden,  
vergiftet diese friedensstörende Spannung das Seelenleben  
und bringt hinterhältige Bosheiten hervor. Mehr zu Über-  
treibungssünden verleitet der Konflikt, wo sich Antrieb ge-  
gen Antrieb setzt ( $\odot$ ,  $\tau_4$ ), anders als nervöse bzw.  
intelligenzmäßige Beirung der Tribsicherheit ( $\wp$ ) oder  
seelische bzw. sinnliche Aufreizung ( $\mathfrak{D}$ ,  $\mathfrak{F}$ ). Ergebnis kann  
aber auch moralischer Mut gegen Aggressoren sein (Gan-  
dhi).

### *Geistige Ebene*

Intensivierung der Denkhandlung, wobei die Zielgerich-  
tetheit des Antriebs zugleich Ablendungen gegen rich-  
tungsbeirrende Momente in sich schließt. Gleichsam  
zeichnerische Schärfe der Gedankenführung. Aufmerksam-  
keit suchender Unruhe, hinstuernd auf kritische Punkte,  
welche das Interesse ansprechen. Initiative mit rücksichtslo-  
sem Anschnitt der Probleme und Amputation liebgeworde-  
ner Denkgewohnheiten, wenn der Kritik nicht standhaltend.  
Subjektiv bestimmt (Stilform) ist, ob mehr praktisch-  
technisch oder theoretisch; in jedem Falle Hindrängen von  
Meinung und Stellungnahme zur tätigen Verwirklichung,  
suggestiver Ausdruck in Diskussion und Schreibweise. -  
Tendenz zur Scheidung und Setzung von Gegensätzlichem  
insofern, als am Kreuzpunkt zweier Möglichkeiten spontan  
die eine Richtung eingeschlagen und verfolgt wird unter  
wenigstens stillschweigender Abwertung der anderen. In

diesem Sinne waches Beteiligtsein an allgemeinen Streitfragen der Zeit oder aktuellen Fragen der Berufstechnik. Die Orientierung gedanklicher Haltungen am Leistungshaften treibt die Probleme zu scharfen Alternativen; dieser geistige Auslesevorgang will das Gegebene nicht erhalten und beschreibend erfassen, sondern ändern. Schließt er ethischen Ansporn ein, so weckt er Bekenntnis- und Bekehrungsdrang oder entwurzelt durch kritische Zerlegung des vorgefundenen Zustandes dessen theoretische Stützpunkte. In sachgebundenen Inhalten kann ein Überholen des Gegenwärtigen durch kühne Projekte der Forschung oder Technik erfolgen.

*Negation.* – Dissonanz steigert meist die kämpferischen Spannungen, Kritik nimmt häufig eine sarkastische Form an, Abfertigung der Gegner in pointierter Ausdrucksweise, wenn nicht Heftigkeit und Scheuklappen den Geist trüben. Wie immer gibt hier das Niveau den Ausschlag, inwiefern geistige Dynamik von untergründigen Affekten getragen ist oder aber, davon frei, sich in schwer lösbare Probleme verbeißt. Auf hohem Niveau eine Steigerung der Denkenergie (Kepler, Kant, Nietzsche und andere). Zu unterscheiden ist jedoch zwischen ethischem und Denkniveau. Es findet sich auch hohes Denkniveau bei ethischem Manko; dann wird der einspurige Richtungssinn des Denkens, der ohnehin mehr das Trennende als das Einigende betont und gegen das Recht anderer Auffassungen intolerant macht (wenn nicht durch  $\sphericalangle$  gemildert), häufig Operationsschnitte quer durch alle menschlichen Bindungen legen und, Ehrfurchtslosigkeit mit geistiger Kühnheit verwechselnd, Andersdenkende mit beißendem Spott verfolgen. Die Klippe dieser geistigen Haltung liegt im *Bellizismus*, der Auffassung, daß das Leben ein Kampf aller gegen alle sei: ein Denken nur in Antagonismen, mit Verrennen in die Einseitigkeit der eigenen Richtung. Weiterhin gibt es ein geistig ungeläutertes Ethos unduldsamer Ungeduld, das vom «Ausmerzen des Flauen und Halben», - gleichbedeutend mit Schädlichem angesehen - spricht, eine Polemik, welche die rohe Faust sanktioniert. - Die Konflikte gliedern sich in Störungen der geistigen Linieneinführung, wobei oft die Logik dem Drang nicht nach-

kommt (☿), Ungeduld vor der Schwierigkeit des Stoffes, der den Antrieb zum Verzweifeln oder Erlahmen bringt (♃), Störungen durch Empfindungs- und Gefühlsmomente, deren Einmischung oder Übergangenwerden (♀, ♃), Überspannungen der Rechts- und Sinnforderungen, die Streitlust steigend (♃) oder impulsmäßige Überforderungen, oft ein Selbstlauf überhitzter Gedanken, eine ständige Anfeuerung ohne zu wärmen (☉).

### *Soziale Verwirklichung*

Intensiver Vorwärtsdrang, der einer Lust und Liebe zur Sache bedarf, klarer, aktuell und kurzfristig gestellter Ziele. Aufstieg ist dem entschiedenen Einsatz für solche, dem Nachdruck und der entschlossenen Anwendung von «Ellenbogen» wo nötig -, vor allem erworbenen praktischen Fähigkeiten, insgesamt also der «Tüchtigkeit» zu danken. Mitunter Entwerfer und Durchführer kühner Projekte. Widerstände und Rivalität heben eher den Leistungsehrgeiz, als daß sie ihn unterbinden, an irgendetwas muß sich die Durchsetzungskraft beweisen können. Anstrengungslose Erfolge werden kaum als schmackhaft empfunden, und selbst eine einträgliche Stelle, auf der es «nichts zu tun» gibt, gilt als «fade», wird aufgegeben zugunsten von Aufgaben, die ein «schnittiges», «zügiges» Vorgehen gestatten. Auch bietet das Erobern einer Position größeren Anreiz als ein immer wiederholter Kreislauf von Pflichten, die sich aus ihr ergeben; wo Stagnation gesehen wird, drängt die Dynamik weiter. Wird dies Wagnis nicht eingegangen, dann macht sich der Betätigungsdrang mit überflüssigen Dingen zu schaffen, beunruhigt die Umgebung, oder fließt in Nebenbeschäftigungen ab. Mitunter Leidenschaft der Leistung um der Leistung willen, die auch unangenehme Aufträge zielsicher anpacken kann. Bei großem Aktionsradius Prinzip der *Aufteilung einer Aufgabe in taktische Einzelaktionen*, des *Einsatzes der Energie am jeweils entscheidenden Punkte*.



## *Berufe, Einrichtungen, Materialien*

*Helfende Hand und geistiger Energieeinsatz:* Rettungs- und Forschungsexpeditionen, auf dem Ethos der Tat gegründete Organisationen, Seenot- und Berghilfe, Kameradschaftsdisziplin, Reinigungsaktionen in politischen Körperschaften und geistigen Orden; Chirurgen, Heilgymnastiker, Masseure, Desinfektionsunternehmen; geistige Polemik, Werberede und Pamphlet, politische Agitation. - *Sicherheitsdienst, Wehrhaftigkeit und körperliche Übung:* Polizei und Militär der ausübenden Grade, Kampfbünde; Kasernen, Übungs- und Kampfplätze, Schießstände, Sportstadien, Leistungsprüfungen, Fechtlehrer, sportliche Trainer aller Arten, Boxer und Rennfahrer, Kraft-Artisten. - *Energiebetätigung in technischen Berufen:* Metallbearbeitung im allgemeinen, insbesondere Eisenverhüttung, -guß und -bearbeitung, Schmieden, Schlosserei, praktischer Maschinenbau, Waffenfabrikation, Handhabung von Schneide-, Bohr-, Fräs- und Drehwerkzeugen; Eisenwaren- und Werkzeugherstellung und -handel; Gravierer, Ziseleur. - *Umgehen mit Feuer, Säuren und Gärungsstoffen:* Heizer, Schweißer, Pyrotechniker, Feuerwehrleute; Ätzerei und Galvanisierung; Brauerei, Schnapsbrennerei. - *Tötende Hand:* Schlachthäuser, Hinrichtungsstätten und Exekutoren. - *Besondere Materialien:* Eisen, Hämoglobin, beizende Essenzen und scharfe Gewürze, bittere Elixiere, Zwiebel, Pfeffer, Paprika.

## 4

### *Das Sinngebende*

Was das Tier fraglos lebt, der Sinn seines Daseins, ersteht im menschlichen Bewußtsein als ein Problem. Das Tier, sofern ihm nicht Zählung etwas anderes aufdrängt, bleibt in den Kreisläufen des Lebens sich selbst gleich. Der Mensch hat die Gnade, einen Sinn suchend über seinen Naturzustand hinaus zu steigen. Ihn bedroht darum auch das Verhängnis,

verstiegen umherirrend in Sinnlosigkeit abstürzen zu können. Wir finden keinen stichhaltigen Sinn, den wir nicht letztendlich der eigenen Anstrengung abfordern müßten. Mit dem Gefundenen hängt zusammen, welchen Wert wir den Dingen geben. Nicht der Wert «des» Lebens, sondern der Wert «meines» Lebens ist das Erfragte der genau abgefaßten Sinnfrage: was habe ich in die Welt gesetzt oder kann ich noch tun, das an meiner Statt nicht ebensogut ein anderer schaffen könnte? In der Antwort auf diese Frage vollendet sich, gipfelt die Individuation. Die innersten Triebfedern des Handelns beziehen sich darin zurück auf den Eigenwert, in der Wesensmitte als Anspruch gesetzt. Das Geleistete enthält die Frucht des wohl oder übel angewendeten Drangüberschusses. Wer so über das kreatürliche Sein eine eigene Lebensleitlinie setzt und ihr nachfolgt - sei es, daß sie sich vor den Werttafeln einer Religion oder Philosophie abzeichne, sei es in praktisch tätigem Wirken Werte mehr hervorbringend als bedenkend -, verwirklicht sein Bestmögliches.

Der «Fragende» erlebt  $\varphi$  auf der introversiven, der «Schaffende» auf der extraversiven Seite. Durch innere Nötigung oder äußere Situation werden wir in Entscheidungen gestellt, deren Wesenswichtigkeit nicht in intelligent zu beantwortenden Zweckfragen aufgeht. Die jeweils getroffene Entscheidung befriedigt erst dann als sinnvoll, wenn sie die Überzeugung gibt, keinem bloßen Zwang zu gehorchen. Auch einem Naturtriebe zu folgen bedarf von da aus des Grundes, der erlaubt, es als Mensch zu tun. Deterministische Lehren, die diesen Sinn ausklammern, bieten bequemere Rechtfertigungen für solche Fälle an. Freiheit ist ihnen ein Paradoxon. Die Schlüssigkeit ihrer Argumentation beruht auf dem Verstand, worin sich keine Tragödien abspielen, nur gelegentlich Fehler gemacht werden. Anders in der Vernunft, wenn deren Satzungen nicht zurückfinden zum Urgrunde, auf den sie gesetzt sind. Vernünftige Überlegung löst das Paradoxon auf, indem es unser Handeln einsichtig macht als determiniert durch Anlagen, doch nur nach gewissen Richtungen hin, so daß der Entscheidung mehrere Mög-

lichkeiten offen bleiben. Durch die damit offene Selbstbestimmung wird die Entscheidung sinnvoll. Sinn mehrt, bereichert das Sein, auch wenn der Sinngedanke nur zum Geschöpf sagt: «sei wie du bist», in dieser Bestätigung schon liegt ein «mehr». Als weiteres Paradoxon erscheint der Antrieb, Gutes zu wirken. Hinreichende Argumente lassen sich dagegen aufbringen. Bestes Wollen kann das Gegenteil des Beabsichtigten stiften, mit der Tat gibt man ihren subjektiven Sinn aus der Hand, und die objektive Kausalität kehrt ihn vielleicht um. So könnte man mit J. M. Guyau Gut und Böse lediglich als sittliche Temperaturunterschiede betrachten, oder: Angelegenheit des Temperaments. Bei aller Fraglichkeit des Erfolgs löst sich dies Paradoxon, wenn wir einsehen, daß jener Antrieb ein Bild des Menschenwürdigen betrifft. Diesem Bilde über die individuelle Artung hinweg nachzustreben, läßt die Individuation teilhaben an einem überindividuellen Sinn. Am augenscheinlichen Nutzen ist nicht zu ermesen, ob und wie weit das gegebene Beispiel fortwirkt. Sinngedanken sind gegen die empirisch erfahrbare Welt indifferent, außer daß aus ihr die objektive Form des Wirkens bedacht werden soll; selbst einer Zeit des Rückfalls in die Barbarei könnte man den Sinn zusprechen, durch sie dringlich vor die Lösung sittlicher Probleme gestellt zu werden.

*Wertgerichtetheit*, als psychischer Ur-Sachverhalt, ist unabhängig von allen normativen Theorien zu verstehen als wertendes Verhalten, ohne das kein seelisches Leben ablaufen kann; ihre Ergänzung im *Sinnstreben* bezeichnet die Aufstellung eines obersten Wertes, der zum Gestaltungsmotiv der Anwendung von Wertkategorien wird <sup>46</sup>. Stets

---

<sup>46</sup> Dies kann ein religiöses Symbol, ein ideales Ziel, unter Umständen eine Utopie sein, aktuell für ein Volk, einen Einzelnen, einen einmaligen Augenblick in dessen Leben, aber doch weder im vorhandenen Zustand noch im Zweck eines Vorhabens begrenzt. Nur so, *forderungsmäßig* aus Gegebenem seine höchste Möglichkeit entfaltend, ist Sinnstreben eine «jovisch-lebendige Kraft», welche die differentialen Spannungen der aneinander geratenen verschiedenen Wertkategorien *immer neu und anders in Einklang bringt*. Es erfolgt dies in Hinsicht auf ein schöpferisches Tun: Unproduktivität wie ebenso Unfreiheit und ethische Indifferenz sind vom Sinn ausgeschlossen. Sinn ist etwas, was mitten inne zwischen *Vergangenen und Künftigen dem Augenblick sein Provisorium abnimmt*, worin er im Zweck gespiegelt erscheint,

geht es dabei um das nach Umständen und Kräften höchst Erreichbare, einem Ganzen Zutragliche, begriffen im allgemeinen Prinzip des *Optimums*, des Bestmöglichen.

«Optimal» in der ☿-Sprache ausgedrückt hieße: den möglichst vorteilhaften Weg einschlagen - nicht immer also den kürzesten -, die günstigste Situation herstellen und benutzen. Dies aber wäre ♃ von der Gegenseite her gesehen, er tritt dann als *lebensfähigster Kompromiß* in Erscheinung. Immerhin liegt auch darin die Eigenschaft der *Weisheit*, zu der die richtige Einschätzung der eigenen Kräfte gehört, ausgerichtet auf das Übertreffende, Gesamtwichtige in einem organischen Wechselverhältnis von Werten, deren einer den anderen herausfordert und braucht; dem Kinde und Jugendlichen fehlt sie naturgemäß, erst im Zustand der *Lebensreife* wird solche weise Überschau erworben. In seinem Aktivum bedeutet ♃ - im Idealfalle - die *vollste Entfaltung komplexer Fähigkeiten*, sein Blick umspannt den *Reichtum*, die *Fülle*, die *Vielgliedertheit* des Daseins, das Streben dahin enthüllt seine *Produktivität* und *Expansität*. Je nach Entwicklungshöhe, individuell wie kollektiv, tendiert alles Lebende zu *Erfolg und Glück* zum *Fruchtbringen der Bemühungen*; ♃ bezeichnet in diesem Bezug die *Verwirklichungskraft*. Auf der «fragenden» Seite ergibt sich aus der *Rückbeziehung von Einzelnem auf ein Ganzes* die *Beschäftigung mit «letzten Dingen»* in Projektionen religiösen Erlebens, Sinngedanken, idealen Forderungen, Leitbildern. Insofern das Sinnhafte immer auf einen Zusammenhang von Werten hinweist, wird dies erlebt in einem *Medium kultureller Entwicklung*, sei es in Weiterführung oder in Neubildung des dadurch angeregten *Musterhaften, Beispielgebenden*. Im Übergang zur «schaffenden» Seite kann hieraus der *Erzieher* hervorgehen, nicht im unterrichtenden, informativen (☿), sondern im bildenden, formativen Sinn oder der *Heiler und Helfer* ärztlicher oder priesterlicher Disziplin; dem *Verwalter und Wahrer von Gemeingut* stellen sich Aufgaben auf allen Ebenen des sozialen Lebens, die Beziehung

---

ihn *über sich hinaushebt* in eine *Bedeutung*, durch die er gerade *so und nicht anders lebenswert* wird.

von ♃ zur Rechtlichkeit endlich tritt im *Schlichter und Richter* verschiedener Schattierung auf.

Ein Forderndes liegt im Wesen von ♃, dem die menschliche Natur oft nur unvollkommen genügen kann oder will. Aus seiner Erfüllung geht zweifellos alle Wohlfahrt und glückliche Regelung unserer Angelegenheiten hervor, Gerechtigkeit, Gemeinsinn in großen Entschlüssen wie in Tagesfragen, loyale Würdigung der Ansprüche anderer, die Tragkraft von Verträgen nicht nur dem Buchstaben, sondern dem Geiste nach. Ihm entspringt der Glaube an das Bessere, an Überzeugbarkeit und - namentlich abgeleitet vom Begriff des Optimums - der Entwicklungsoptimismus. Der Wohltäter steht aber nicht am Himmel, und ein Mensch verhält sich nicht so, weil ihm ein guter Stern den Weg weist, ebenso wenig wie ein Heuchler und Scheinheiliger sich auf seinen «schlechten Jupiter» berufen kann. Anlage und erfüllte Forderung sind zweierlei. Die Stellung von ♃ als Anlage-Radikal betrifft, wodurch, auf welchem Lebensgebiet, der Einzelne wert- und sinnhaft durch etwas angesprochen wird und in welcher Weise, der Stilform des Verhaltens nach, er dabei reagiert. Der Sinn jedoch, den er seinem Dasein gibt und die ihm dementsprechend gültige Rangordnung von Werten sind Sache des ethischen Niveaus (Aussagegrenze!). Nur deren Einsatzpunkt finden wir im Meßbilde, und ersichtlich ist in großen Zügen die Problematik, die sich bei der Verwirklichung aufrollt. Hier bricht die Unzulänglichkeit des vulgärastrologischen Urteilsschemas auf. Diese als «schlecht» gewerteten Dissonanzen können den sinnsuchenden Vollendungsantrieb, bedroht von anderen Neigungen, welche die Gefahr des Abfalls näherücken, zu erhöhter Wachsamkeit aufrufen. Es gibt sogar Überspitzungen des Ethos, dissonant allerdings zum lebensnahen Optimum, als niveaumäßige Gegenbilder zum Schwelgen, Prassen, dem Üppigen, Ausschweifenden bei überspanntem Trieb, dem Leibe «etwas Gutes anzutun». Umgekehrt können «gute Aspekte» selbstgerecht einschläfern, wenn jemand den reibungsloser gelingenden Ausgleich persönlicher Lebenserfordernisse sich als Verdienst anrechnet und glaubt, damit

sei alles in Ordnung. Ferner kommen Menschen mit einem Bruch im Wesen vor, in extremer Entfaltung gleichsam Don Quixote und Sancho Pansa in einer Person: eine Ethik für Feierstunden und massive Steigerung des Wohlbehagens am Alltag. Der unter Harmonieaspekten häufig gefundene «Joviale» mit «Einerseits-Anderseits-Haltung» in herantretenden Entscheidungen, normalerweise Vertreter lebensstüchtiger oder auch hausbackener mittlerer Weisheiten, vorgebracht in wohltemperierter Stimmung, ermangelt meist des dynamischen Charakters von ♃, der durch Dissonanz gefördert wird. Optimum will stets erworben sein. Hinsichtlich des Strebens danach sind die Anlagenverschiedenheiten untereinander nicht wertbar: jeder ist gleich nahe zu seinem Guten, Bestmöglichen.

Dächte man, da ♃ offenbar mit dem «Sollen» zu tun hat, ausschließlich an geistige Sinngebung, so beträfe er lediglich den kulturellen Überbau unseres Seins, das Menschlich-Allzumenschliche. Freilich, von einem Sinn in der außermenschlichen Natur, von etwas zu sprechen, worin Pflanze und Tier über sich hinaus weisen, bliebe im Anthropomorphen. Eine Brücke jedoch zu eigenen vegetativen und animalischen Vorgängen steckt im Begriff des Optimums. Bewußtseinslos schließen sich in unserem Organismus die Funktionen der Ernährung, Assimilation, des Wachstums und der Bestandserneuerung, der Blutbildung, Speicherung organischen Zuckers und der Fette, ihre Bereithaltung und Hinleitung zu Stellen des Verbrauchs zusammen in einer «sinnreichen» Weise. Die regelnde Aufgabe, die in diesem System der Lebertätigkeit zukommt, läßt sie als traditionelle ♃-Entsprechung verstehen. Ferner tendiert jedes Wesen innerhalb seines «Anlagenplans» zu optimalen Formen. Gegenüber der unter ♆ begriffenen maximalen Ausnutzung im einzelnen ist dies immer ganzheitsbezogen der «lebensfähigste Kompromiß»; aber nicht schlechthin Gleichgewicht des Gegebenen, wie unter ♀, sondern weiterdrängend zur vollsten Entfaltung des Gesamtpotentials ☉; und im Entwicklungsaspekt bleibt dies Bestmögliche nicht «von selbst» als Resultat der unter ♂ begriffenen Selektion übrig,

sondern wir müssen ein dahinsteuerndes, gegebenenfalls Katastrophen vorbeugendes Prinzip voraussetzen. Wo expansive Bewegung zur Eroberung des Umraums antreibt, macht sie Halt an Grenzen, deren Überschreitung den Gesamtorganismus gefährden würde. Bei allen Höchstleistungen, rapiden Entwicklungen und üppigen Erträgen waltet verborgen eine «selbstregulierende Weisheit» der Natur. So kommt ♃ für die Gesundheit eine hohe Bedeutung zu. Doch mit dem Übergang zum Seelischen und Geistigen tritt eine Überstufung durch andere Kategorien ein, worin sich dieser organische Grundwert nicht immer einlinig fortsetzt. Wenn nichts als subjektive Empfindung dieser Gesundheit herrscht und die Fähigkeiten in ihrer Erhaltung aufgehen, regiert das «joviale Behagen». Da aber beginnen erst die eigentlich menschlichen Probleme. Deshalb gibt es eine nicht zu unterschätzende kulturschöpferische Rolle der ♃-Dissonanz, des «Mißbehagens», unter Umständen sogar einen «Sinn der Krankheit». Nur darf man daraus nicht wieder eine Regel machen wollen und die Dissonanz als das Schöpferische ansehen. Sie produziert nur wie die Leber aus sich die Galle - das ♂-Organ - den Stachel, der in einem auf den Urgrund rückbezogenen Erleben schöpferische Vorgänge auslösen kann, sich darstellend im Medium der Vernunft.

Über lebensunmittelbare Werte hinaus brauchen wir vernünftige Einsicht, die eine dranghafte Voreiligkeit im Maß organischen Werdens hält, zwischen Extremen schlichtet und Abirrungen zurückruft. Wir brauchen ein gesamtverbindliches Ordnen des intellektuell Aufgesplitterten; selbst «fromme Täuschungen» können dabei das seelische Gedeihen fördern, wenn ihre Symbole einen Sinnzusammenhang vermitteln und gestaltend auf den Lebensstil einwirken. Jedenfalls sind sie unverfänglicher als Sophismen, trügerische Sinnbehauptungen im reinen Denken, Mißbrauch unseres geistigen Organs der Überschau. Dieses, die Vernunft, schöpft nicht direkt aus der Sinneswahrnehmung wie der Verstand, Entsprechung des Gegenspielers ♃. Sie bezieht sich auf diesen, macht das begrifflich Fixierte und logisch formal Verknüpfte einsichtig durch Prinzipien, «Begriffe

der Begriffe». Ein solches Prinzip faßt eine Gruppe von Verstandesbegriffen zusammen in einem Leit- und Grundsatz, einer Idee, so daß das mit diesen Begriffen Gemeinte auch verstanden werden kann als ableitbar aus ihm. Auf diesem Wege suchen wir die innere Einheit anschaulicher Dinge als «Welt» zu begreifen und über beschreibende Feststellungen hinweg zu ermitteln, welchen Platz wir darin einnehmen. Stets zwar droht die Gefahr verfrühter, wohlgemeinter Abrundungen. Für einen eng an die Anschauungswelt geklammerten Verstand hängt ein derartiges Ideengebäude in der Luft, es gilt ihm als unexakt, unbeweisbar, sein Forderungshaftes ohne Sachdeckung. Doch die Frage nach den letzten Gründen des Seins geht nicht abzustellen, und fragen wir nach dem Sollen, nach dem, was unseren Sinn ausmacht und wert ist, getan zu werden, so versagt der auf Erfahrung gestützte Verstand. Wenn eine Vernunftsantwort uns annehmbar erscheint, kann er sie nur aufhellen durch Beispiele, Anwendungsfälle, wenn nicht, sie kritisieren durch Nachweis formaler und sachlicher Unstimmigkeiten.

Dieser Unterschied zweier Geistestätigkeiten ist etwas anderes als praktische und theoretische Intelligenz. Auch die Vernunft hat ihre praktische Seite, den Bereich des Sollens. Der Schnitt liegt vielmehr zwischen der denkenden Ökonomie,  $\wp$ , und der optimalen Denkfähigkeit,  $\wp$ , wobei es nicht nur ihren Gegensatz, sondern ihr ergänzendes Zusammenspiel zu betonen gilt. Keines kommt ohne die Kontrolle des anderen zu befriedigenden Ergebnissen. Liegt die Tugend des Verstandes in der Schärfe und Genauigkeit des Einzelblicks sowie der Schlüssigkeit formaler Beziehungen, so diejenige der Vernunft im inhaltlich zur Einheit gebrachten Gesamtblick, einer überschauten Fülle jedoch, die leer bleibt ohne Differenziertheit einbefaßter Sachbegriffe. Vernunft soll hinzugeben, was der Verstand nicht leistet, den zwischen abstrakt Geschiedenem beziehungsstiftenden Denkvorgang, der verstandlich Unvereinbares - faktisch dennoch in einer «Welt» beisammen - in übergreifenden Prinzipien zusammengehörig einsehbar macht. In diesem



Sinne gebraucht die Vernunft ihre eigene Logik. Während die formale Logik auf dem Widerspruch als Ausschließung von Negativem durch Positives verharret, begreift ihn die Dialektik als notwendiges Moment des Denkens, sie behandelt die wechselseitige Bezüglichkeit einander ergänzender Gegensätze, ihr Fortschreiten zum zusammenfassenden Dritten. Von formaler Strenge zwar wegführend (deshalb vulgär mißverstanden als «Kunst der Überredung»), entwickelt dies  $\mathcal{A}$ -Denken die Fähigkeit, den starren, sich selbst gleichen Begriff hingeordnet auf fließende Totalität in ihren Verwandlungen und Übergängen, auf widersprüchliche Verbundenheiten von Momenten im Werden und Entwickeln aufzulockern. Nicht sich genügend an Beziehung von Teilen, sucht es Einsicht in das Ganze als lebendig konkret gedachte Einheit. Man kann bezweifeln, ob in gleicher Weise von «hirnlicher Funktion» gesprochen werden darf wie bei Intelligenz. Vernunft als «das Vernehmende» ist auch deutbar als organische Sinnstrebigkeit, die auf der geistigen Ebene mit Hilfe von Begriffen sich äußert, doch ebensowohl in der Rückbeziehung von Erlebnissen zu seelischen Urbildern, deren wir unabhängig von ihrem Gedachtwerden in den Tiefenschichten teilhaftig sind.

### *Seelische Ebene*

Grundstimmung hoffnungsfreudiger Erwartung, Vertrauen in einen Sinn des Daseins und das Gute im Menschen. Streben nach Reife und Vollendung, Vollständigkeit und Wohlstand in allen Lebensfunktionen, erlebt in einem Zusammenhang, aus dem die einzelnen Tätigkeiten und Genüsse ihren Rang empfangen. Ausrichtung auf einen obersten Wert, hieraus entspringende ethische Forderungen. Der angeborene Grad von Güte, das den Mitmenschen entgegengebrachte Vertrauen und Verzeihenkönnen, «strebt sich bemühen» - je nach Entwicklungsgrad - oder wenigstens Geltenwollen in diesem Sinne. Gefühl des mit jedem Lebendigen geborenen Rechts, etwas das man ihm nicht nehmen darf ohne Höherwertiges dafür zu setzen, in Streit-

fragen mit schlichtendem Wohlwollen nach beiden Seiten eingreifend. Innerseelische Entsühnung begangener Verfehlungen. Stimmungen der Feier, der Dankbarkeit, der Geborgenheit und des Glücks. Eine Haltung, der die Umwelt etwas zu Gewinnendes, zu Eroberndes ist und zugleich etwas, dem man sich im großen sinnvoll einordnet. Volle Auswertung aller Gaben und Mittel. Vereinigung des problematischen Unruhezustandes, der die Voraussetzung einer Produktivität bildet, mit der Ruhe, Abklärung und Besonnenheit, die zum Fruchtbringen im Werk führen. Gefühl für die Stunde, wann eine Sache zur Durchführung reif ist und Schaffen der Bedingungen, durch die sie gelingen kann. Lebenszugewandter Optimismus, Glaube an den Erfolg sowie seine Förderung, ohne die Loyalität gegenüber den Ansprüchen anderer aufzugeben, Einfügen des in Besitz Genommenen in den persönlichen Lebensstil. Tendenz zu reichen und vielfältigen Genüssen im Rahmen des Gedeihlichen, je nach Niveau und Wertschätzung. Beim Umfang der in dieser Seelenhaltung vereinbarten Interessen können mitunter Gewinnstreben und Ehrfurcht vor sittlichen Werten, Wirtschaftlichkeit großen Stils mit Gönnerum in kulturellen Dingen ohne Widerspruch nebeneinander bestehen. Jene «Weisheit des Herzens», welche aus der Wiederverknüpfung der rationalen Welt mit den Leitbildern des Menschenwürdigen und einer natürlichen Ordnung der Dinge hervorgeht; in diesem Sinne praktische Religiosität.

*Negation.* – Dissonanzen (nicht nur aspektmäßige!) bewirken häufig die Form der Verkehrung. Der unbedingte ethische Antrieb wird eingetauscht gegen eine Moral, der das Gute infolge einsehbaren Nutzens gut ist, sozial solange es persönlich nicht wehe tut, individuell auf Grund von Jenseitsversprechungen usw. Ein weiteres Absinken bringt dann den Heuchler und Frömmel hervor; seine berechnenden Wohltaten, Observanzen einer Glaubensgemeinschaft, Erfüllung nationaler Pflichten usw. geschehen vor einem Publikum, um den Vorteil guten Namens zu sichern. Mancher spiegelt sich selber Gläubigkeit vor, auch kompensatorische Ablösungen geheimer Schuld fließen mit ein, doch

nicht als Sühne bekannt, sondern zur Hebung des Rufs verwendet. Ebenso gibt es einen angefaulten Rechtssinn, versteckt durch Reden über Gerechtigkeit; überhaupt gehören scheinheilige Phrasen zu den Kennzeichen der Sucht, sich mit vorgetäuschem Sinn und höherem Selbstwert aufzublähen. Dies ist die seelisch anspruchsvollere Form der *Völlerei*, die als Todsünde meist nur materiell verstanden wird. - Klar erkenntlich ist die Niveaubedingtheit. Die Dissonanz verleitet, das optimale Maß zu überschreiten; die verspürte Forderung muß aber nicht zum Vortäuschen von Tugenden führen, man kann auch in Selbstkritik und Minderwertigkeitsgefühlen «Völlerei treiben» (begünstigt durch  $\mu$ ,  $\mu\mu$ ,  $\mathfrak{K}$ ). Die innere Unsicherheit übertäubend, kann man sich wiederum in äußeren Übertreibungen auf der Flucht vor der «Sinnfrage» befinden; auf dieser Basis entsteht die Steigerung des Aufwands über die Mittel, «üppig» Schwelgen in Genüssen oder in optimistischen Erwartungen mit dem Glauben, daß die Dinge sich «irgendwie» einrenken würden, oder die Sucht, sich zu bereichern, greift zu unsoliden Methoden, der Expansionsdrang übergeht die Selbstbeschränkungen der Vernunft. Wo die Sinnggebung krankt, hilft nicht der «beste» Aspekt, bei diss. Aspekten verwirren sich nur leichter die Maßstäbe und treten Übertreibungen auf. Die Problematik hebt mit völlig anderen Symptomen an, wo Einsicht vorhanden ist und selbstregulierende Vernunft den Willen bestimmt. Es kann sich dann um Konflikte zwischen Glaube und Wissen, Antrieb zum Guten und ungenügend geglaubter Fähigkeit, ihn zu verwirklichen usw. handeln. Vor allem aber sind neben Schwierigkeiten äußeren Erfolgs damit Produktionsspannungen umschrieben, der Kampf um inneren Wert der Leistung und äußere Vollen- dung des Werks. Ergiebigkeit und Gedeihen werden oft weniger durch äußere Umstände als durch eigene Überspannung der realen Möglichkeiten in Frage gestellt, weshalb manches fragmentarisch bleibt. Bei hohem Niveau jedoch zu Außerordentlichem strebender Expansions- und Schaffensdrang (Michelangelo).

## *Geistige Ebene*

Totalmenschliche Einsicht aus der Betrachtung des Einzelnen im lebendigen Zusammenhang, Werden und Entwickeln. Denkkategorien des organisch Ineinandergreifenden, worin sich Widersprüchliches (z. B. in «Stirb und Werde») aufhebt. Vernunftstätigkeit, sowohl in der Setzung von Prinzipien, unter denen unvereinbar scheinende Verstandesbegriffe vereinigt werden, als auch, in bezug zum Fühlen und zur bildschöpferischen Phantasie, in der Assimilierung unbewußter Seeleninhalte an das rationale Ich. Anders ausgedrückt: Anschluß des Denkens an außerbewußte Lebens Ganzheit. Durch sinngemäße Betätigung der Vernunft erreichter «geistiger Wohlstand» gegenüber der «Dürre des Intellekts», überschauende Weisheit. - Auch bei bescheidenem Denkniveau fehlen selten, solange dies geistige Organ intakt ist, Überzeugungen menschlich verbindender Art, Unterscheidung von Recht und Unrecht; mangelnde logische Schärfe behilft sich meist mit Glaubenspostulaten. Thematische Beschäftigung mit religiösen und Rechtsproblemen, solchen sozialer Wohlfahrt.

*Negation.* – Diss. Aspekte bezeichnen Spannungen zwischen Seiendem und Seinsollendem, Festgestelltem und Gefordertem. Dies kann bei hohem Niveau ein entscheidendes Motiv der Produktivität wie der allseitigen Selbstvollendung werden, auch wird ein vorhandenes Spannungsgefäll zwischen geistigem und ethischem Niveau in Fluß gebracht. Fehlt die Einsicht in die Bedeutung des Problems, eine Triebfeder eigener Anstrengung zu bilden, so wird meist die Umwelt mit Ansprüchen überfordert, das Bestehende am Erwarteten und Gewünschten gemessen. Von da stammt die Verwechslung der Dimensionen, die Einmischung werthaltiger Urteile in sachliche Angelegenheiten, das Beurteilen neutraler Tatbestände vom Gesichtspunkte dessen, was sie sein sollten. Oft ein verallgemeinerndes Vernünfteln mit dem Bodensatz des Mißbehagens, das «Räsonieren» über fehlende Gerechtigkeit, Güte, Wohlanständigkeit, religiöse Grundsätze usw. unter Menschen, das Versagen aller Besse-

rungsvorschläge usw. Derartige Anschauungen sanktionieren zuweilen, sich um so ungehinderter mit Erfolgs- und Geltungsstreben auf den «Boden des Bestehendem» zu stellen. In anderen Fällen, und gerade bei hoher Intelligenz, schlägt die Verzweiflung darüber in einen weltklugen *Sophismus* um, eine Art geistiger Inflation, worin die Anwendung von Scheingründen zum System des Trugs erhoben wird. So vielvermögend menschliche Vernunft, so viele Zerrbilder ihrer gibt es, doch dies ist nicht Sache des Aspekts. Bei einer andern Gruppe führt der Konflikt zu den frommen Abrundungen eines irgendwie bigotten Weltbildes; die Ansicht, daß dem Augenschein zuwider alles aufs beste eingerichtet sei und täglich besser werde, kann eigene ethische Passivität verdecken. Umgekehrt kann Aktivität blind werden und die  $\text{⌘}$  eigene Toleranz vermissen lassen, Glaubenspostulate fanatisch überspannen - auch in bezug auf wissenschaftliche Lehrmeinungen möglich. Vergessen sei nicht das falsche Pathos eines Sittenrichters, der an verurteilten Obszönitäten das in ihm selber Unterdrückte abreagiert. - Die Art des aspektierenden Planeten führt näher an den individuellen Fall. Bei  $\text{♁}$  ist die ruhige Besonnenheit am meisten aufgestört, bei  $\text{♃}$  werden Übertreibungen am meisten in Schach gehalten durch objektive und schicksalsmäßige Grenzen.

### *Soziale Verwirklichung*

Tendenz zu Aufstieg und Anreicherung je nach Ausgangsniveau und Zielen des Strebens. Wenn ungetrübt ein Expansions- und Eroberungsdrang, der im Fortschreiten doch Maß hält, sobald das Bestmögliche erreicht ist. Bei manchem liegt eine Weisheit darin, sich zu bescheiden und nicht über sein Format hinaus zu wollen. Der Erfolg beruht z. T. auf der persönlichen Vertrauenswürdigkeit und Verträglichkeit, dem vernünftigen, loyalen Verhalten als Verhandlungspartner, der vermittelnden, verschiedenen Seiten gerecht werdenden Einstellung. Andererseits häufig eine «Witterung» für Gunst der Umstände. Mehr komplexe als

spezialistische Anlagen, meist Verwaltungsgaben, Werthalten und Pflege anvertrauter Dinge. Nicht übertriebener Arbeitsdrang, doch Bestreben, in dem als sinnvoll Betrachtenden volle Arbeit zu leisten. Weniger für Herausarbeitung von Rohprodukten geeignet als für Veredelungsprozesse, überhaupt Tendenz, dem von Natur Gebotenen eine Form zu geben, in der es erhöhte Brauchbarkeit bekommt. Dies kann sich auch auf Durchdringung des Lebens mit ideeller Bedeutsamkeit erstrecken. - Bei großem Wirkungsradius Prinzip *vernünftiger Zusammenfassung vielerlei Dinge oder Personen sowie ihrer Funktionen nach organischen, nicht starren, sondern änderungsfähigen Leitsätzen*.

### *Berufe, Einrichtungen, Materialien*

*Religiöse und sittliche Wirkungsstätten:* Aufgaben der Seelsorge, Prediger, Missionare, geistliche Würdenträger, Kirchen und Kultstätten, Priesterseminare, charitative Unternehmungen; Besserungsanstalten, Führung und Geleit in sittlicher Wiederherstellung. - *Wirken am Gemeinwohl:* höhere Verwaltung, insbesondere Kultus, Erziehungswesen und Wohlfahrt, Schlichtungseinrichtungen, Vermittlung zwischen Unternehmern und Gewerkschaften, Regierung und Berufskammern usw., gemeinnützige Vereinigung und Anstalten; freiwillige Abgaben vom Wohlstand, Mäzenate und Stiftungen, Volkshochschulen, Professoren- und Studentenaustausch, kulturelle Austausch-Organisationen. - *Rechtspflege:* Justizverwaltung, Begnadigungsinstanzen, verwaltungsrechtliche Praxis, Schiedsgerichte, Anwälte. - *Planmäßige Regulierung materieller Werte:* Verwaltung öffentlicher Mittel, internationale Hochfinanz, Bankwesen, Währungsausgleiche und Anleihen, Preisabkommen; Konsum- und Einkaufsgenossenschaften, Leitung von Kollektivwirtschaften, Unternehmen mit Gewinnbeteiligung der Arbeiter. - *Volksgesundheit:* öffentliche Gesundheitsmaßnahmen, Pharmakologie und Apotheken, gesamtorganisch bezogene ärztliche Kunst, Naturheilkunde, Psychotherapie besonders in sozialer Anwendung, lebensreformerische Or-

ganisationen. - *Pflege von Lebendigem und handwerkliche Bearbeitung organischer Materie*: Forstwesen, Viehzucht und Tierparks, Gestüte, Pelztierfarmen, Kürschner; Obstzucht und Veredelung von Pflanzen, Baumschulen; Lebensmittel- besonders Getreidespeicher, ihre Verwaltung und Pflege; Sägewerke, Zimmerer, Tischler. - *Besondere Materialien*: Zinn und Leichtmetalle, Holz besonders Edelhölzer, ungegorene Obstsäfte, Arzneipflanzen.



### *Das Grenzsetzende*

«Des Herzens Woge schäumte nicht so schön empor und würde Geist, wenn nicht der alte, stumme Fels, das Schicksal, ihr entgegenstände.» Hölderlin, derselbe, der Hyperion diese Worte in den Mund legte, schrieb 1797 an seinen Bruder: «Es war mir noch vor wenig Jahren unbegreiflich, daß irgendeine Situation, die unsere Kraft zurückhält, in irgendeiner Rücksicht, eine günstige genannt werden könnte.» Ein tiefer Einblick in das Wesen des Unabwendbaren spricht sich hier aus. Der nach Steigerung drängende Lebensschwung trifft auf einen Gegenspieler, den wir gemeinhin als etwas Feindliches empfinden, den mythischen Saturn, der seine Kinder verschlingt. Doch diese den Lebensantrieben gesetzten Grenzen, die Hemmungen und Schranken des fortwuchernden Wachstums, zwingen den Geist zur Auskristallisation letztgültiger Formen. Die Widerstände, auf die unser Wollen stößt, können sogar als Ausdruck einer Steuerung gegen das Bedingte und Endliche dieses Wollens erkannt und in einem höheren Sinne günstig genannt werden: Amor Fati.

Solch «Schicksalsbewußtsein» haben wir nicht ohne weiteres. Um zur Einsicht der Realität übergreifender Zusammenhänge, in denen der Einzelne steht, zu gelangen, müssen wir erst hinauskommen über die Symbolik der D-Stufe, uns auseinandersetzen mit der Stufe der Logik (♀),

der Ästhetik (♀), der Willens- (⊙) und Triebwelt (♂), derjenigen der Ethik (♃) und, schon nahe herangerückt an die paranormalen Stufen, bevor wir diese betreten, sicheren Grund in ♃ finden. Das hier verankerte Gesetz des individuellen Seins ist uns gewöhnlich verdeckt. Wir erfassen es extraversiv in Gestalt materieller Notwendigkeiten, die Zufall und Willkür beschränken, oder introversiv als tragische Läuterung der Lebensantriebe.

Die Wissenschaft notwendiger Formen des Geschehens stammt aus der Erfahrung. Indem wir die Erfahrungen mit Hilfe von Apparaten und Experimentier-Einrichtungen überprüfen, begreifen wir unter gleichen Bedingungen regelmäßig wiederkehrende Erscheinungen im logischen Zusammenhang. Auf die so herausgearbeiteten Naturgesetze gründet sich unser Bewußtsein einer realen Welt bzw. die Gewißheit ihrer Existenz unabhängig von unseren Vorstellungen über sie. Auch die Lebewesen können wir weitgehend aus solchen Gesetzen der Materie verstehen. In direkter Form betrifft dies den Verlauf organischer Funktionen als solcher, ohne Betracht dessen, was sie ganzheitlich in Gang setzt; indirekt betrifft es das Verhalten nach außen, soweit Leben materiellen Notwendigkeiten gehorcht. Als positiv selbstbehauptende Kraft erkannten wir zwar den zentralen Lebensschwung, der im akuten Fall alles Verfügbare zum gesammelten Einsatz aufruft. Vor lange dauernden umweltlichen Einschränkungen jedoch bewähren sich Formen der Zurückhaltung von Antrieben, deren Steigerungstendenz bremsend, zu ihr negativ. Bei beständiger Wiederkehr äußeren Mangels, Ungunst klimatischer Bedingungen usw. müßten Lebewesen, die hemmungslos ihre Antriebsmöglichkeiten entfalten, untergehen; Erhaltenbleiben schließt dann Selbstbeschränkungen und ausweichende Maßnahmen in sich (Kümmerformen des Hochgebirges, der Wüsten, der Arktis; Winterschlaf, Enzystierungen). Die Wesen verhalten sich so, wie durch Erfahrung zum Herabsetzen gewisser Funktionen, zur Konzentration auf das Lebenswichtige, zur Vorsorge veranlaßt. Vor allem muß die Art das Individuum überleben. Gesellige Tiere sind auf Er-



haltung im gruppenweisen Zusammenleben angelegt, Instinkte regeln die Rolle des Einzelnen bis zur festen Staatenbildung, mit Selbstaufopferung zugunsten der Art. Beim Menschen gibt es keine derart starr naturbestimmten Sozialgesetze. Die Formen unseres Aufeinanderbezogenseins, dementsprechender Zurückhaltung egoistischer Antriebe, befinden sich im Fluß der Entwicklung, im Erbe aber ist nur die Erhaltung bereits vorhandener Qualitäten gesichert. Was bei Tieren Instinkte bewirken, hat bei uns das Gewissen zu leisten. Ein gebrechliches Instrument allerdings und menschheitsgeschichtlich eine junge Erwerbung: das persönliche Gewissen! Hegel<sup>47</sup> beschrieb sein konfliktvolles Herauswachsen aus der Kollektivform der Sitte, die in archaischen Zeiten unumstößlich gegolten, weiter zurück gehören die Tabusatzungen der Primitiven hierher. Im Grade fortschreitend mit der Individuation, in den Inhalten wechselnd mit veränderten Werttafeln aus sozialen Umschichtungen, besteht jedenfalls eine Einspruch erhebende Instanz, die sich bloßer Ichhaftigkeit des Wollens widersetzt. Es ist der Neinsager in uns, dessen mahnende Stimme abrät, etwas zu tun, was wir nicht «sollten», der, wenn wir es getan haben, das Bewußtsein einer Verfehlung weckt oder schon während des Handelns dessen naive Unschuld stört als «schlechtes Gewissen». Entwickelbar auf der Basis immer desselben Grundinhalts, Bezogenseins auf den Mitmenschen, sichern Gewissenspflichten den Fortbestand sozialer Gruppen. Demgegenüber unterrangig, ein «Pseudogewissen» ist, was auf komplexhaften Hemmungen, Autoritätszwang und dergleichen beruht und freilich auch Schuldgefühle auslösen oder, nachlässig beurteilt, etwas wie «Sozialtauglichkeit» ergeben kann.

*Erfahrung*, als psychischer Ur-Sachverhalt, ist nicht schon gegeben mit momentanen Empfindungen, sondern in deren Bezogenwerden auf das Sein in seiner Allgemeinheit, darauf ausgerichtet, Wahrnehmungen am «notwendig so Seienden» zu überprüfen zu «erhärten»; ergänzenden inne-

---

<sup>47</sup> Hegel, «Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie», Abschnitt über Sokrates; Jubiläums-Ausgabe, Stuttgart, 1928, Bd 18.

ren Halt bietet das *Gewissen*, das notwendige Formen mitmenschlichen Bezogenseins und damit unsere Existenz als Mensch betrifft. Gewissenssätze sind nicht wie Erfahrungssätze «beweisbar», sondern aus sich evident. Beides, bzw. unsere Existenz als Naturwesen wie als Sozial- und Kulturwesen, ist inbegriffen im allgemeinen Prinzip der *Integration*, der Herstellung eines Ganzen aus ihm wesentlichen Bestandteilen <sup>48</sup>.

In den mit  $\tau$  gegebenen Zusammenhang zwischen äußerer und innerer Notwendigkeit eindringen, verlangt ihm entsprechende Eigenschaften: *Geduld, Konzentration, Nachdenklichkeit*. Die Übereinstimmungen beider unähnlicher Gesichter dieses «Januskopfes» liegen zunächst im *Bestandhaften*, dem *Erhaltenbleiben* gewisser Inhalte, dort extrahierter Außenwelt, notiert im *Gedächtnis*, hier komprimierter Innenwelt, ihrer *Grundsätze*, standhaltend gegen momentan abweichende Antriebe und Stimmungen. Bewußt richtig verarbeitete Erfahrung verwandelt sich gleichfalls in

---

<sup>48</sup> Der Ausdruck Integration im hier gemeinten Sinne beschränkt sich keineswegs - wie in der Psychologie häufig gebraucht - auf die Wahrung des rationalen Ichzusammenhangs, sondern nimmt die individuelle leibseelische Lebenseinheit als Teil-Ganzen eines größeren realen Ganzen. Astrologie setzt ja am Einbezogensein in dieses an: *Kosmos als Schicksalsraum der lebenden Gestalt* Die (niveaubedingte) *Gefahr* bei betonter  $\tau$ -Stellung bildet geradezu das *Beharren* der Ereinheitlichung im *Nur-Individuellen*, so daß der Betreffende sich von weiteren Integrationsbereichen absperrt. Diese *Selbstisolierung* bis zum verschlossenen, düsteren Eigennutz - asozial in der Haltung, akosmisch im Weltblick - bedeutet uns eine Störung des weiter gefaßten Prinzips, seine Umkehr in Desintegration, auch wenn der rationale Ichzusammenhang dabei völlig intakt ist. Ferner legen wir bei Integration den Ton auf das *Wesensnotwendige*, während der gewohnte psychologische Gebrauch des Begriffs auch die Vereinigung von Beliebigem und Zufälligem zuläßt; so kommen wir zum eigentlichen Inhalt von «Integrität» als dem Unversehrten, Ganzen, Vollständigen, Unverdorbenen. Hierzu gehören die zur *Erhaltung seiner Struktur* nötigen Anstalten und Maßnahmen, der Einbau von Widerstandsenergie, die Abwehrfronten. In die individuelle Struktur sehen wir nun den *Integrationsbereich des Sozialen* hereinragen (s. Bd. II, Gliederung der beiden Kreissysteme), den Lebenszusammenhang, worin sich der Individuationsvorgang abspielt. Er enthält notwendigerweise Begrenzungen der Willkür individueller Antriebe, Schranken jedoch, die in weiterer Sicht der *Erhaltung des Einzelnen im gemeinschaftlichen Leben* dienen. Die Leiblichkeit gehört zum allgemeinen *Integrationsbereich des Naturwesens*. Hier beruht Ganzheit auf der gefügemäßigen Anordnung bestimmter Materialien zu bestimmten Organen, deren Funktionen in einem bleibenden Verhältnis gegenseitiger Abhängigkeit stehen; mit jedem Bereich ist zugleich Grenze und Schicksal gesetzt.

inneren Bestand und bietet einen *Rückhalt gegen die Macht der Eindrücke* (Blitz und Sonnenfinsternis, die Primitive bzw. Kinder ängstigen, werden durch Einsicht in ihr Gesetz zum gleichmütig hingegenommenen Naturschauspiel), wo ohne solch Wissen des Zusammenhanges die *Festsetzung von Schreckwirkungen* erfolgt. Die Basis primitiver *Weltangst* ist also überhöht und unwirksam gemacht im *Gesetzbewußtsein*, auf das sich eine veränderte *Realitätsanschauung* gründet. Der Unterschied zum Gewissen liegt in zweierlei Gesetzmäßigkeit («der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir»), dem Hervortreten der *inneren Realität* des Menschen in seiner Ambivalenz von Eigen- und Fremdwerten. Obzwar nicht einfach parallelgehend, besteht doch ein entwicklungsmäßiger Zusammenhang. Bewußtwerden von «Fremdwerten» setzt die Subjekt-Objekt-Scheidung voraus, ihre Anerkennung wird unschrittweise aufgenötigt dadurch, daß mit steigender Kulturhöhe die Bedürfnisse des Einzelnen nur in einer *sozialen Struktur*, worin ein Glied das andere mitbestimmt, zu befriedigen gehen. Die als *Resultat der Geschichte* herausgebildete gesellschaftliche Realität faßt in sich die *praktische Konsequenz vieler Einzelerfahrungen* und zugleich den *normativen Niederschlag persönlicher Gewissensbildung*. Als unverkennbares Bestreben durchzieht diesen langsamen Prozeß die Tendenz, mit dem Zusammenschluß beider eine *Deckung von Form und Inhalt* der sozialen Existenzweise zu erreichen.

Als Anlage-Radikal muß gerade  $\ddot{\text{h}}$  in der geschichtlichen, vor allem erbgeschichtlichen Bedingtheit (Aussagegrenze!) des Einzelnen beurteilt werden. Bei betonter Stellung tritt in jedem Falle die Zurückhaltung von Intentionen (Ewalds «Retention») hervor, meist überstarke Sicherheitstendenz, ängstliche Vorsorge, Geizen mit sich und den Mitteln. Oft ist dies geradezu ein angeborenes Mißtrauen, das erst nachträglich in «schlechten Erfahrungen», sich Rechtfertigung und Bestätigung des Verhaltens besorgt. Ein solcher «Saturnier» lebt ständig in Verteidigung und Abwehr, sieht alle möglichen Bedrohnisse seiner selbst oder wertgeschätzter

Dinge herannahen, Änderung des Bestehenden gilt ihm als Sakrileg. Dem mangelnden Zutrauen in die verwandelnde Kraft des Lebens entspricht eine depressive Neigung, ein Schwernehmen einfachster Tatsachen und ein langsames, schleppendes Tempo aller Äußerungen. Naturgemäß übt ein derart «Belasteter», «ewig Zaudernder» eine freudlose Wirkung auf andere aus, er verbreitet eine bleierne Atmosphäre, die tatsächlich Negationen schafft und das Befürchtete insgeheim anzieht. Zum Geheimnis des Erfolges und Sieges über Schwierigkeiten gehört das in  $\odot$  gegebene Jasagen zum Dasein, Elastizität und Lebensfrische beruhen auf der in  $\mathfrak{D}$  gegebenen Aufgeschlossenheit; bei ihrem Opponenten  $\mathfrak{H}$  herrscht Neinsagen und Sperrung. Dies bewirkt, daß die Dinge auch da, wo sie es könnten, nicht vorwärts gehen, daß manches gut Angelaufene ins Stocken gerät, Fluß und Bewegung in toten Feststellungen erstarrt. Auch der größte Geist kann nur schwer eine Disonanz dieser Elemente verarbeiten. (Beispiel: Schopenhauer mit  $\mathfrak{H}$  zwischen  $\odot$  und  $\mathfrak{H}$ , in Opposition zu  $\mathfrak{D}$ ). Uneinsichtigkeit steigert die Schwierigkeiten. Das ungeläuterte Saturnale wälzt den Druck ab in pervertiertem Machtwunsch: Herrschenwollen durch Negationen, autokratische Bedrückung anderer, Ansiehbinden durch «produzierte» Krankheit, Versteifen in sein Unglück bis zur dämonischen Selbstbeschränkung dessen, der sich in Ketten legt, um über seine Fesseln klagen zu können.

Das andere Gesicht des Januskopfes wendet sich vom Materiellen weg dem Geistigen zu. Fest und ausdauernd auf Verdichtung innerer Werte gerichtet, kann ihm der Rückschlag äußerer Bedrückungen im mißmut- und leidgeprägten vorigen nichts mehr anhaben. Seine ernste Grundstimmung ist etwas anderes als ein depressiver Zustand, seine Einsamkeit etwas anderes als Alleingelassenwerden: sie faßt eine Welt strenger, herber Gewißheiten in sich und tendiert auf Letztgültiges. Eindämmen des Sich-Verschwendens an vitale Reize ist hier Voraussetzung zur Ausformung der geistigen Gestalt. Es erfolgt ein Umpolen der Gegensatzspannungen zu  $\mathfrak{D}$  und  $\odot$ , wodurch  $\mathfrak{H}$  eine positive Bedeutung bekommt. Gegenüber der mit  $\mathfrak{D}$  gegebenen Flüchtigkeit,

dem Formenwandel einer phantomatischen Szenerie, gilt es bestimmte Gedanken zu befestigen (Perseveration = Pfahlers Ansatz der Unterscheidung fester und fließender Gehalte). Das Erzwingen gedanklicher Vertiefung geschieht durch Konzentration - auch Meditation und Kontemplation besagen ähnliches -, hierbei ist die Wesensmitte  $\odot$  voll dem Gegenstand der Betrachtung zugewandt, weil  $\ddot{\text{h}}$  alles nicht Dazugehörige ausschließt, das Blickfeld gegen Ablenkungen verriegelt. Je geübter der Mensch als Produkt aus Erbe und Geistesgeschichte in dieser Konzentrationstechnik, umso geringere Anstrengung des «Willens zur Sache» ist mehr nötig. Dies sind die beiden Handlanger der geistigen Tektonik, der  $\ddot{\text{h}}$ -Fähigkeit, begriffliche Bausteine werkgesetzlich aneinanderzufügen, wobei eine systematisierende und geometrisierende Tendenz mitwirkt.

Bei gesundem  $\ddot{\text{h}}$ -Denken geht es um Weiterbauen auf erfahrungsbewährtem Grunde. Handlungen überdenkend, lehrt es im geistigen Nachvollzug das Prinzip des Fehlerhaften einsehen und baut vor. Als formale Neigung nur starrer Konservatismus, führt disponibler  $\ddot{\text{h}}$  zu lebendiger Tradition, überträgt Werte der Vergangenheit in geistige Gegenwart. Sind dies nun soziale Harmoniewerte ( $\text{♀}$ -Extrakte), so enthalten sie Vorbedingungen für Normen des Gewissens. Doch bloße Erfahrung macht sie nicht zu solchen. Die Erfahrungsgeschichte führt einerseits zu realistischer Sachkenntnis, staut andererseits die Unlustsumme von Enttäuschung, Mißerfolg, Verzicht an; im Persönlichen belassen regiert dabei das Vergeltungsmotiv, das «jus talionis»<sup>49</sup>. Es muß also diejenige Wendung des Januskopfes eintre-

---

<sup>49</sup> Dieses Prinzip der Wiedervergeltung weist in die Anfänge der Rechtsgeschichte bei den meisten Völkern zurück. Zufolge der Poena talionis im römischen Recht wurde dem Meineidigen und Diebe die rechte Hand abgehauen, dem Verleumder die Zunge herausgerissen. Dasselbe Prinzip galt bei den germanischen Stämmen, und aus der Bibel bekannt ist: «Auge um Auge, Zahn um Zahn». Doch abgesehen vom Geschichtlichen ruht der Grundsatz «Gleiches wird mit Gleichem vergolten» tief in unserer seelischen Konstitution. Als  $\ddot{\text{h}}$ -Entsprechung verrät er sich in der unerbittlich finsternen und phantasielosen Gegenstandshaftung, der Wiederkehr des «schuldigen» Gliedes in der «Strafe» Es gibt nun nicht nur die Anwendung auf den anderen, sondern - ein empfindsames persönliches Gewissen vorausgesetzt - auch auf die eigene Person, nämlich in der *neurotischen Selbstbestrafung*. Sie ist

ten, die das Persönliche im menschlich Allgemeinen durchdenken heißt, wobei  $\mathfrak{A}$ -Forderungen, Menschen«würdiges», in mehr oder minder widerstandsfähige Garanten entsprechenden eigenen Verhaltens umgebaut werden. Dann, wenn Not nicht nur denken lehrt zur Integrität der Person, sondern der Einzelne sich identifiziert mit dem Menschen, wie er «sein sollte», setzen in der Tiefe persönlichen Enttäuschtwerdens zugleich die Aufbaulinien der sozialen Welt an. Über das Niveau dieser Gewissensbildung schweigt das Meßbild, es sagt nur aus über Einsatzpunkt und zu erwartende «Prüfungen», insofern die normativen Inhalte aus dem individuellen Kräftegefüge heraus praktisch wirksam werden. Zum Unterschied von Auffassungen, die Gewissen mit Gemüt verschmolzen oder Verantwortung als Funktion des Gewissens verstehen (Krueger, Wellek, Lersch), sehen wir solche Gefüge bestehen aus trennbaren bzw. verschieden aufeinanderbezogenen Anlage-Radikalen. Den Gefühlsbindungen des Gemüts  $\mathfrak{D}$ , Mutterbindung usw.) setzt das Gewissen überindividuelle Verbindlichkeiten gegenüber; die im Eigenwert-Anspruch gegründete Verantwortung ( $\odot$ ) findet im Gewissen bewährende Maßstäbe, sowohl soziale Verhaltensnormen als auch Verpflichtetsein für Methode, Material, Leistungsniveau (Berufsgewissen).

So bewunderungswürdig das «moralische Gesetz», wenn unverbrüchliche innere Realität geworden, es stünde doch schlecht um die menschliche Gesellschaft, wäre ihr Bestand allein dem individuellen Gewissen anvertraut. Angesichts des Entwicklungsdurchschnitts wird sie verlässlicher gestützt durch konventionelle Schranken egoistischer Antriebe. Eingesehen oder nicht, setzen sich Sitte, Üblichkeit, Mehrheitsauffassung im Bewußtsein fest; bei stetigen Verhältnissen garantiert ihr Beachten die Sozialtauglichkeit der Individuen. Dieses In-Schach-Halten der individuellen Lebensdy-

---

Symptom eines Schuldbewußtseins, dessen Anlaß verdrängt wurde. Hierin, wie im *Wiederholungszwang* der Neurotiker überhaupt, liegt aber keine sinnlose Selbstquälerei. Stets hat  $\mathfrak{H}$  im Lebenszusammenhang eine integrierende Aufgabe, auch in diesen schon krankhaften Formen: analogiemäßig kehrt der Zustand eines sich zuge-rechneten Versagens wieder, die mit der Zwangshandlung verbundene Qual ist eine dringliche *Mahnung*, das «noch Unerledigte» positiv zu beheben.

namik hat Sigmund Freud an einem entscheidenden Punkte aufgedeckt, wenn er auch mit dem Enthusiasmus des Entdeckers das Trieb-Hemmungs-Schema überspannte. In  $\sigma^r$ - und  $\tau$ -Symbolen gesprochen: jeden werdenden «Don Juan» besucht ungebeten und schon im frühesten Kindesalter sein «steinerner Gast», die Gesellschaftsmeinung. Ihre Auffassung von Wohlanständigkeit begegnet dem ungebundenen Trieb und Dranghaften mit abfälligen Urteilen und Verboten. Die kindliche Angst- und Zwangssituation, die Verdrängung von der Umwelt nicht gebilligter Regungen oder geschehener Übertretungen, die vom bewußten personalen Oberbau dann ausgeübte Zensur über das Wiederauftauchen des Anstößigen in Träumen, all dies wie ebenso die als Folge sich herausbildenden «Komplexe» sind  $\tau$ -Entsprechungen<sup>50</sup>. Es gibt jedoch Komplexe, die nicht auf der Triebbasis entstehen, sondern aus Schreckeindrücken, gewaltsamem Eingriff der Erwachsenen-Autorität in die labile kindliche Verfassung, oder auf Verwahrlosung des elterlichen Milieus

<sup>50</sup> Innerseelische Komplexe gleichen der Einkapselung gewisser niederer Lebewesen; ungewandelt bewahren die libidinösen Erwartungen, wenn auch dem Bewußtsein entfallen, ihren Anspruch. Soweit das allgemeine Verhaltensprinzip. - Am Meßbilde untersucht, zeigen sich anlagemäßig begründete Unterschiede. Hauptkennzeichen für Verdrängung und Triebstauung ist die Konjunktion oder Dissonanz von  $\tau$  und  $\sigma^r$ , wenn ersterer dominiert, während die Konjunktion von  $\tau$  und  $\mathfrak{D}$  als Kennzeichen für frühkindliche «Weltangst», sowie Schreckbarkeit durch Verbote und Übergriffe gilt. Ferner enthalten gewisse Stilprinzipien eine erhöhte «Komplexneigung» ( $\mathfrak{V}$ ,  $\mathfrak{G}$ ,  $\mathfrak{mp}$ ), Tendenz zu «Minderwertigkeitsgefühlen» ( $\mathfrak{JG}$ ) oder williger Annahme sozialer Normungen ( $\mathfrak{F}$ ). Dies darf nicht dahin umgedreht werden, daß solche Erscheinungen bei diesen Kennzeichen *immer* angetroffen würden. (Beachtung der Aussagegrenzen!) Astrologie macht nur einsichtig, daß bei der Wirklichkeitsprägung durch die Umwelt *angeborene Bereitschaften* mitsprechen, wobei  $\tau$  in Hinsicht schicksalhafter Fixationen eine Schlüsselstellung innehat. Die krankhafte Entwicklung beginnt, wenn seine integrierende Bedeutung praktisch umschlägt in Desintegration. Die unbewußten seelischen Komplexe in ihre *Verselbständigung*, ihrem Widerstand stehen bewußten Absichten im Wege, als seien sie persönlichkeitsfremde Einsprengsel, gleichsam Kobolde oder Dämonen. Doch handelt es sich umgekehrt um *abgeschnürte und in Erstarrung geratene Parteien des Seelenlebens*, zurückgehend auf ehemalige Störungen der autonomen Wunschwelt ( $\mathfrak{O}$ ) bzw. Unfähigkeit zur Anpassung an Fremdes ( $\mathfrak{D}$ ). In dieser desintegrativen Beharrung stellen die Komplexe Hindernisse für den weitergehenden Lebensstrom dar, ziehen die Anstrengung der um Regeneration bemühten Kräfte ( $\mathfrak{O}$ ,  $\mathfrak{r}$ ) auf sich und bilden, im Entstehungskonflikt bewußt nicht faßbar, neue Konfliktherde. Bei solchem «Teufelskreis der Krankheit» gibt es mitunter eine auf einen Hauptkomplex bezogene Hierarchie sekundärer Komplexe. Diesen Haupttherd aufzufinden, stellt das Meßbild ein Hilfsmittel dar.

bzw. Fehlen eines solchen überhaupt beruhen. Hier ist das Trieb-Hemmungs-Schema nicht mehr anwendbar. Mitscherlich durchbrach jüngst die Front der orthodoxen Psychoanalytiker, indem er mit Hinweis auf unsere Nachkriegsjugend darlegte, daß der «Ödipus-Komplex» weitgehend abgelöst sei von einem «Kaspar-Hauser-Komplex». In dieser Form aber tritt  $\tau_2$  als kollektives Schicksal auf. Soziale Behinderung der Begabten, wirtschaftlicher Druck und Mangelerscheinungen des Milieus, unsichere Verhältnisse und Willkür exekutiver Gewalten: Fehler im Bau der Gesellschaft können individuelles Schicksal werden, wo eine dissonante Verklammerung vorliegt. Ferner gibt es ein Erbschicksal. Man wird, sich von aller Dogmatik der Schulen freihaltend, auch den Ausgangspunkt Adlers, die Rolle der Organminderwertigkeiten, beachten müssen. Seine Lehre entspringt den Überwindungsversuchen solch negativen  $\tau_2$ -Fixiertseins durch das Lebensschöpferische. Unleugbar kann die Integrität eines Menschen von ererbter Verkrüppelung im Ansatz bedroht sein, auch Unfall, Kriegsverletzung, soziale Benachteiligung rufen als Antwort selbstbehauptender Kräfte bestimmte Kompensationen hervor. In der Seele eines so «vom Schicksal Gezeichneten» ist etwas zu verarbeiten, auszugleichen, was als Einbruch einer Fremdrealität in das Vollständigsein erlebt zu gewissen «Entschädigungen» führt oder die seelische Wunde des «Zukurzgekommenseins» unter Verbitterung, Verhärtung vernarben läßt. Integrität verlangt, geistig auf der Höhe seiner  $\tau_2$ -Problematik zu sein.

Letztendlich ist der «Grenzsetzer», der «Schicksalsvollstrecker» zugleich der «große Erzieher» und in bezug der nachfolgenden Wesenskräfte der «Hüter der Schwelle» vor Stufen, die man nur mit gefestigtem Realitätsbewußtsein ohne Schaden betritt. Dies Bewußtsein meint auf der einen Seite die Zurücknahme subjektiver Projektionen von den Objekten und das Erfassen ihres Fürsichseins im Rahmen der Naturgesetze, auf der anderen Seite die zur Gewissenssache gewordene Konsequenz aus der sowohl individuellen als auch sozialen Existenzform des Menschen. Im naiven



Erleben werden wir durch  $\tau_2$  am tiefsten hineingebeugt in materielle Bedingtheiten, durch bewußte Versenkung in das Wesentliche schwingen wir uns am höchsten darüber hinaus. Die unbedingt wesentliche Form der Bedingnisse nennen wir Schicksal. Mit ihm werden wir nicht fertig durch Ablegnung eines Integrationszusammenhangs, aus dem wesensmäßig zu uns Passendes auf uns zukommt. Im Verhalten dazu gibt es drei Stufen: blind ein Schicksal erleiden, wollend es bestehen, sehend es erfüllen. Auf der ersten Stufe ist das Schicksal etwas Namenloses, Fremdes, dem wir unterliegen. Auf der zweiten Stufe ist es noch etwas außer uns, dem wir aber gleich Starkes entgegenstellen. Auf der dritten Stufe ist es unser unabdingbar Eigenes, durch das wir, wenn auch genötigt, zur täuschungslosen Selbstverwirklichung heranwachsen. Die  $\tau_2$ -Stellung im Meßbilde enthält, auf welchem Lebensgebiet, mit welchem Gewicht, in welcher problematischen Verknüpfung solche Auseinandersetzungen statthaben. Die Stufe des Verhaltens steht nicht darin. Ihr gemäß aber formt sich das selbstgeschaffene Schicksalsbild: negativ gezeichnet durch Versäumnisse, Mangel an Voraussicht, Sperrung gegen Einbezogenwerden in überindividuellen Geschehenszusammenhang, positiv durch Einsicht, Vorkehr, Annahme des Unabänderlichen, Einstellung auf die Tatsächlichkeit der Dinge, wie sie auch seien. In jedem Bereich der Integration zeigt  $\tau_2$  sein Doppelgesicht. Hinsichtlich der allgemeinen Naturkausalität, in der die organische Lebenszeit bedingt ist, repräsentiert er einerseits Ermüdung, unersetzlichen Verbrauch, Abbau und schließlich Stillstand der «Lebensmaschine», andererseits «Konstruiertsein auf Dauer» bzw. konservierende Maßnahmen, welche das Abgenutztsein über die normalen Grenzen hinauszögern. So haben wir in ihm das urtümliche Symbol des Todes, demgemäß der gedanklichen Beschäftigung mit dem Ende der Dinge sowie der Ausrichtung auf das unzerstörbar Nachbleibende, die ausgeformten Resultate gelebten Lebens.

## *Seelische Ebene*

Grundstimmung des Ernstes und zurückhaltender Vorsicht, Einstellung auf das Dauernde und Letztgültige im Sein. Bewahren von Übernommenem aus der Ahnenreihe, Einbau der erworbenen Kulturdifferenzierung in die ererbte seelische Struktur. Die Tektonik der Sperrungen gegen zerstörende Triebe und verschwenderische Ausgabe von Energien, Widerstandskraft gegen andringende Reize der Verführung und Korruption, seelische Tragfähigkeit in Unglück und Verlust, das «innere Rückrad». Folgerichtigkeit psychischer Abläufe, Konzentration der Gewichte auf des Wesentliche, eigengesetzlich Notwendige. Schicksals-Vorgefühle und Einrichtung darauf, Gefaßtsein auf das Schwerste. Begegnung mit der Welt als einer Tatsache der Erfahrung. Diese am langsamsten umbildbare Seelenhaltung erlebt Künftiges immer nur als Fortsetzung von bisher Gewordenem, haftet an Werten der Vergangenheit. In der Hebung des Niveaus ohne Sprünge, umständlicher Einarbeitung in neue Lagen bedürftig, ist diese Haltung andererseits gegen Rückfälle am meisten gesichert; sie hat ihren bestimmten Grad der Verlässlichkeit und Vorausberechenbarkeit des Handelns. Hang zum Gediegenen, schwerfällig in existentiellen Entschlüssen, doch wenn entschlossen, mit fixiertem Ziel und der Stimmung unbedingten Durchhaltenmüssens. Überzeugungstreue in bestimmten Grundsätzen, sonst Einstellung auf Gesellschaftsmeinung, Brauch und Sitte. Oft zähes Festhalten an den Voraussetzungen des sozialen Standes, Berufsehre, Pflichtgefühl.

*Negation.* – Bei diesem Element der Vorbelastungen und der harten Schule, der unfreiwilligen Bindungen, der Eingrenzungen und unliebsamen Korrekturen sind die Aussagegrenzen besonders wichtig. Diss. Aspekte spiegeln z. B. Konflikte in Zusammenhang mit der Herkunft wider, dies gilt relativ zu den tatsächlichen Verhältnissen. Es kann sich um Auflehnung gegen ein Milieu von besonders festlegender Prägung handeln, Härten und Entbehrungen darin, Schicksalsschläge von bestimmenden Folgen, oder das

Festhalten an seinen Lebensvoraussetzungen kann eine negative Rolle spielen, möglicherweise ein Erbschaden vorliegen usw. - Die entsprechenden Tatsachen sind zu unterscheiden von der Tendenz der Belastung durch sie, wenn geistig unverarbeitet. Neigung Schweres schwerer zu nehmen als es objektiv ist, stimmungsmäßiges Zurückfallen darauf, den Lebensschwung herabsenkend. In schweren Fällen Ur-Erlebnis der Angst, Erstarrungshaltungen, krampfhafter Selbstschutz. Auf niedrigerem Niveau, bei Nachwirkungen erlittenen Zwangs aus einem engherzigen Milieu und dergleichen Festlegungen entstehen die Sackgassen, in denen sich das Leben verfängt und positivere Möglichkeiten umschlagen in die Erscheinungen, von denen die astrologische Tradition spricht: fanatisch verbissenes Pochen auf dem Buchstaben, hinterhältige und schonungslose Härte im Verfolgen starrer Ziele, kalte, grausame Racheakte, das Verstockte und Verbohrte unseliger Prinzipienreiter, unversöhnliche Gehässigkeit, Erpressertum und griesgrämiges Schätzeraffen, schleichendes Mißtrauen, diesen und anderen Endstationen der Negativismus gemeinsam ist lebensfeindliches Verkapseltsein in sich. Der *Geiz* als Tod-sünde kann in seinen seelischen Formen tödlicher sein als an materiellen Objekten dargestellt. - Gehobeneres Niveau und Gewissen befreien nicht ohne weiteres von der Schwere, dem Gebundensein, den trägen Dumpfheiten, die zeitweise stimmungsmäßig Platz greifen. Überzüchtete Schuldgefühle halten manchen unter einer Bleidecke unverstandener seelischer Zustände, über die er sich nicht ausspricht, chronische Zerknirschung kann die Geißel einer an ihrer Existenzberechtigung unsicheren Seele sein. Das Gegenextrem heißt Flucht in die Sachlichkeit zur Distanzierung von persönlicher Not und Trübsal: die verneinende Spannung überträgt sich auf technische und wissenschaftliche Gegenstände, soziale Maximen, kirchliche Dogmen usw., kalte Pflichtmotive herausbildend. Auf dieser Basis kann herzensarme Autorität entstehen oder Autokratie sich «sachlich» einkleiden, damit selbstgeschaffene Ursachen eines Sturzes. - In jedem Falle liegen Erschwernisse vor, seine

Aufgabe zu realisieren, und dies verlangt sich mit ganzem Ernst hineinzuknieen, Mißerfolge zu überwinden, sich aus seelischen Verkrampfungen zu lösen, in Proben und Prüfungen standzuhalten, Leid in inneres Bereitsein zu wandeln. Auf hohem Niveau ist dies die Antwort auf äußere Verneinungen, anstatt in Enttäuschtsein und abgründiger Schwermut zu versinken. So bildet  $\tau$  ein Tiefenlot auf tragfähige Gehalte und fortbeständige Werte, seine Dissonanzen ein Prüffeld der Standhaftigkeit. (Ungleiche Beispiele fast völlig diss. Aspekte: Cromwell, Napoleon, Kleist, Rob. Schumann, Rilke, Kubin.)

### *Geistige Ebene*

Abzielen auf gültige Resultate mathematisch-logischer Schlüssigkeit, Denken in unpersönlichen Extrakten, Überprüfung subjektiver Blickpunkte an wertfrei gesehenen Tatsachen. Versenken in den Gegenstand der Betrachtung, unbestochen vom äußeren Reiz der Erscheinung, nüchtern strenges Herausschälen gesetzmäßiger Zusammenhänge. Das aller Natur- und Geisteserkenntnis zugrunde liegende Bewußtsein der Realität von nicht nur tatsächlich, sondern notwendig Daseiendem. Handhabung wissenschaftlicher Kriterien und Methoden in diesem Sinne, Materie als Substrat der Außenwelt und Prüfstein für Objektivität, andererseits das Sozialgültige, sittliche Normen, ihr Verhältnis zu realen gesellschaftlichen Beziehungen in historischer Beleuchtung. Auf allen Gebieten das Resultat- und Formelhafte, die Systematik der Betrachtung angehäuften Tatsachenwissens. Bei bescheidenem Denkniveau der Zustand der Alterserfahrung.

*Negation.* – Kommt es über den Gefühlston pessimistischer Betrachtungen hinweg zu eigentlich geistigen Konflikten, so ist dies schon ein Anzeichen gehobenen Niveaus. Die Klippe liegt im *Formalismus*, nicht nur einem Sich-Anklammern an Verordnungen, Paragraphen, Autoritäts-Aussprüche oder rechnerische Nachweise und Tatsachenbelege, sondern einer vom subjektiven Erleben und den Le-

bensverwandlungen absehenden Art der Betrachtung überhaupt. Diss. Aspekte können sich in Übertreibungen dieser Negativität zu lebendigen Inhalten äußern oder in einem gestörten Sinn für strenge Form. Demgemäß Extreme formalistischen Starrsinns oder des Versagens vor systematischer Beweisführung, auch mechanisch eingedrillter Inhalte oder sich meldender Gedächtnislücken. Im Persönlichen fordern diese Aspekte tiefer dringende Einsicht, insofern schicksalhaft mit Tatsachen zu rechnen ist, die bestimmten Neigungen (s. aspektierende Planeten!) ungemäß sind. Es sind also Blickpunkte zu entwickeln, die über Gefühle des Unliebsamen, des Schmerzes, des Verlustes, des Behindertseins usw. hinausweisen; seelisch setzt dies voraus, sich vom Fixiertsein an unrealisierbare Wünsche zu entspannen, geistig hilft hierzu die Einsicht in die notwendigen Zusammenhänge der Ereignisse. Gefahrpunkt: Umschlagen in starre Verneinung persönlicher Zielstellungen überhaupt. An Stelle dessen rufen diese Dissonanzen zur Herstellung der geistigen Integrität auf, d. h. eines wirklichkeits- und lebensangepaßten Denkens, in dem die Absolution für begangene Verfehlungen, die Aufhebung erlittener Enttäuschungen liegt, das Annehmenkönnen seines Schicksals bzw. Auffinden sachlicher Formen, es abzuändern (Kritik, in wieweit man durch sein Verhalten sich selber im Wege stand, und wie Störungen abzustellen sind). - Meist erfolgt die Einstellung auf das Bleibende und Letztgültige erst nach dem Verblühen der Jugendpersönlichkeit, wenn gewisse Festlegungen schon unwiderruflich geworden sind; bei Frauen häufig Schwierigkeiten, in einen Altersstil hineinzufinden. Bei unfreien Geistern künden diss. Aspekte oft Einsichtslosigkeit gegenüber den Folgewirkungen eigener Versäumnisse an, ein «Rechten mit dem Schicksal», das die Lebenserwartungen uneingelöst ließ, Verknöcherung in Gewohnheiten, Petanterien, dogmatischen Behauptungen sowie vorzeitigen Alters-Starrsinn.

## *Soziale Verwirklichung*

Durch Sachkenntnis erreichter langsamer, oft mühevoller, doch konsequenter Aufstieg relativ zur Ausgangssituation, wenn nicht schon durch Familienerbe und -beziehungen ein bestimmter Platz vorgezeichnet ist. Ehrgeizziele auf lange Sicht, zähe Verwirklichung durch Verfolgen des Notwendigen, Vermeiden des Überflüssigen, vorsorglichen Bedacht des Schädlichen. Tendieren zu übersehbarer Stufenleiter, Amtsstellung bzw. einem Posten der «dem Ansturm der Zeit standhält», Bevorzugung einer Schlüsselstellung im Hintergrund vor repräsentativem Hervortreten. Mitunter Menschen, die durch geschaffene Tatsachen herrschen, ohne sich selbst zu exponieren, sie wollen die Realität, nicht den Glanz der Macht. Normalerweise Erfolge durch Verlässlichkeit, Pünktlichkeit, Pflichtgefühl, erfahrenes Wissen, Konzentration auf das Wesentliche und sparsame Betriebsführung, unpersönlichen Dienst an der Sache, solide Methoden und sorgsame Materialbehandlung. Auch Befassung mit der toten und formelhaften Seite der Dinge, Bürokratismus, Behandlung von Menschen nach ihrem Akten und Fragebogenwert. Wo der Mensch zum Objekt ungünstiger sozialer Verhältnisse wird, ohne sich mit eigenen Antrieben durchsetzen zu können, ihre drückendsten Erscheinungen. - Bei großem Wirkungsradius Prinzip einer *Verfügung über die Kanäle und Schleusen des Umschlags materieller Werte* oder die *Gelenkpunkte der Aufgliederung einer geistigen Aufgabe in Ressorts und Sachgebiete*, hierbei *Überwachung der Zuständigkeit und funktionellen Beziehung der einzelnen Stellen zueinander*, Übergriffe abstellend und den Bau des Ganzen wahrend.

## *Berufe, Einrichtungen, Materialien*

*Befassung mit Regel und Grundmaß*: Geometrie, Kristallographie, Physik und Astronomie, Landesvermessung, Statik; Normwissenschaften im allgemeinen, theologische Dogmatik, Morallehre; Statistik. - *Unpersönliche Herr-*

*schaft durch geistige Grundsätze oder materielle Macht:* Theokratie und Regierung nach Parteidoktrinen, Staatsführung gemäß dem Gewicht der Tatsachen, Normungen des politischen Lebens, verfassungsrechtliche Grundlagen; anorganische Tendenzen im Wirtschaftskörper, z. B. Kapitalkonzentration an wenigen Stellen, hierdurch beschränkte Initiative des Einzelnen sowie Armut und Dürftigkeit breiter Massen; Konzerne und Trusts, Staatskapitalismus und ihre bürokratischen Formen. - *Befassung mit dem Buchstaben der Gesetze, mit formulierten Rechten und Pflichten:* Beamtenkörper im allgemeinen, Amtsstuben, Registraturen, Kirchenbehörden; Rechts- und Staatswissenschaft, Staatsanwaltschaft und Strafvollzug, Zuchthäuser, Zwangserziehung. - *Hereinragen von Vergangem in die Gegenwart:* Geschichte, Altertumsforschung und Ausgrabungen, Paläontologie, Sippenforschung, Heraldik; Museen und ihre Konservatoren, Archive, Antiquariate und Antiquitätenhandlungen, wissenschaftliche Bibliotheken und Stätten geistiger Tradition. - *Fundamentale Besitzverhältnisse:* Grundbesitz und Baulichkeiten, Katasterämter, Grundstückmakler; Schwerindustrie und Landwirtschaft in ihrem Gewicht im Wirtschaftskörper; Staatsbesitz an Boden und Industrien. - *Bauwesen:* Architektur als statische Berechnung und praktische Konstruktion, besonders Stein- und Betonbau; Bauämter, Baumaterialien, Maurer und Steinmetzen. - *Stofflichkeit der Dinge und ihre Hortung:* Geologie und Mineralogie, Bodenschätze und ihre Gewinnung, Bergbau, Steinbrüche, Kies- und Sandgruben, Kalkbrüche und -mühlen, Ziegeleien; Lagerung von anorganischem Material, Gesteinssammlungen, Münzstätten und Schatzgewölbe, Kassenschränke und Safes; Kellereien, Höhlen und Höhlenforschung. - *Beschäftigung mit Abgestorbenen und sozialem Strandgut:* Friedhöfe und Bestattungswesen; Asyle, Altersheime, Verwahrlosten-Anstalten; Pfandleihen, Wucherer. *Spezialisierungen:* Buchdrucker, Korrektoren; Gerber, Schuhmacher, Sattler, Lederhändler; Kaminkehrer. - *Schwerarbeit und Arbeiten am Rande des Menschenwürdigen:* schwere Landarbeit, Lastträger, Müllabfuhr, Abdecker,

Kanalräumer, Kloakenreinigung. - *Besondere Materialien:* Blei und Bleiprodukte, Kohle, Graphit, Asphalt, Teerprodukte, Kalk, Quarz, Kieselsäure, Ruß und Druckerschwärze, Leder, Essig.



### *Das Umschwungbewirkende*

Gerät ein Wesen in Bedingungen völlig ungleich denen, auf die es angelegt ist, so wird es normalerweise untergehen. Sein Schicksal hat sich erfüllt, weil die Anpassungsmöglichkeiten innerhalb seiner Struktur erschöpft sind. Dem zu entgehen, hätte es einer radikalen Verwandlung und Neuordnung bedurft. Bei manchen Wesen wurde die Fähigkeit entdeckt, bis zu gewissem Grade solche sprungweise aus dem Erbgefüge heraustretenden, doch anerbaren Veränderungen hervorzubringen. Man hat unter diesem Prinzip sich die Entstehung der Arten vorzustellen gesucht. Im menschlichen Geiste jedenfalls kennen wir ihm analog eine erfinderische, spontan neukonstruierende Fähigkeit; aus dem Druck von Notlagen oder der Situation vorausseilend schaffen wir technische Dinge, die den Gesamtbedingungen unserer Existenz anders begegnen, unseren Lebensstil von außen herumwälzen. Im Seelischen wiederum, wenn eine hoffnungslose Verstrickung von Bedrängnissen zur Krise führt, kann «vom Blitze des Wahnsinns beleckt» (Nietzsche) bei einigen der Durchstoß einer Blickweise eintreten, aus der sich ihnen schlagartig alles verwandelt.

Dies Element des «Neuansatzes am andern Rande des Abgrunds» bringt selbst einen Umbruch in die ansteigende Reihe der Wesenskräfte. Die bisher behandelte Kräfterdimension betrifft den Aufbau und die Normalerfordernisse der Lebensganzheit. Veränderung bezieht sich darin auf Vorgänge in Anpassung an den Wechsel von Erscheinungen in einer Umwelt, in welche dies Wesen gefügemäßig eingepaßt ist. Hierbei verändert sich nicht das organische Exi-



stanzgesetz, dessen Symbol  $\tau$  den Schlußstein bildet in der mit  $\mathfrak{D}$ , dem Symbol der Lebensfunktionalität, beginnenden Reihe. Nunmehr handeln wir von einem Element, das einspringt, wenn die strukturmäßigen Voraussetzungen dieses in sich vollendeten Ganzen nicht mehr mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Zum Durchbruch kommt etwas, was außerhalb der bisherigen Grenzen ansetzt und ein «außernormales Verhalten» hervorruft. In bezug auf sein spontanes Innewerden sprechen wir von Eingebungen. Solche Eingebungen können urplötzlich einer bedrohlich gewordenen Lage, deren Gefährlichkeit empirischem Bewußtsein entgeht, aus einem höheren Zwecksinne genügen. «Höherer Zwecksinn» zu nennen, weil das Problem als fertige Lösung auftaucht; darin instinktverwandt - und empirische Begriffe zur Bewältigung der Sachlage manchmal gar nicht ausgereicht hätten. Erst nachträglich pflegt die logische Richtigkeit begriffen zu werden. Die Form der Lösung hat demgemäß etwas Unerwartetes und widerspricht zuweilen völlig bisherigen Erfahrungen. Am Beispiel technischer Erfindungen wird deutlich, wie die unwälzende Tendenz dieser Kraft nicht ein schon gegebenes Ganzes nur abwandelt, sondern unter Umständen ein Ganzes in seinen Abmessungen, in Verteilung der Gewichte, der Angriffs- und Widerstandslinien von Energie neu entwirft. Ähnlich beim Aufgreifen bislang unerprobter Mittel oder bei radikal veränderten Zielen des Verhaltens, der Umordnung von Handgriffen. In dieser Art der Beziehung zu Bekanntem, in sich Gesetztem und Vollständigem, einer bestimmten Organisationshöhe Genügendem, tritt das Bezeichnende der transnaturalen Kräfte überhaupt, das überdimensionale hervor.

*Eingebung*, als psychischer Ur-Sachverhalt ein spontanes «in den Griff bekommen» präziser Lösungen, entweder ohne genaues bewußtwerden des aktuellen Problems oder gleichzeitig mit ihm, im geistigen Ablauf ein ruckweiser Vorstoß in bestimmter Richtung bzw. Richtungshinweis, zielt hinsichtlich bestehender Ganzheiten auf deren *Umstrukturierung* ab. Die sprunghafte Erscheinungsweise, wonach das Hervorgebrachte nicht im Zuge bzw. als unmittel-

bare Folge vorangegangener Entwicklungen, sondern wie ein freies Spiel der Natur auftritt, verstehen wir unter dem allgemeinen Naturprinzip der *Mutation*.

Durchaus richtig wird mit Mutation auch der Stimmwechsel beim Eintritt der Mannbarkeit sowie die durch Stimmenzüge bei der Orgel bewerkstelligte Umstimmung bezeichnet; außer der *Neuschöpfung* von Gestalt und Formzusammenhang, dem Totaleinsatz von  $\hat{\delta}$ , ist charakteristisch für die zeitliche Verlaufsform sein sporadisches *Auftreten an Wendepunkten*. Bei einschneidenden (biologischen, seelischen, geistigen) *Lebenskrisen* bildet das Erreichthaben eines depressiven Tiefs ( $\ddot{\eta}$ ) oft geradezu die Voraussetzung zum Durchbruch desjenigen Moments, das den *Ausweg aus der schwebenden Problematik* bringt;  $\hat{\delta}$ -hafte Symptome sind *Schockwirkungen, Durchreißen der Kontinuität, Zerschlagen eines Komplexes von Gewöhnungen, stürmische Umstimmung der Gesamthaltung*. Richtig durchgeführte Krise heißt *Entwicklungssprung* mit Intensivierung einer neuen Richtung; Nicht-Durchdringen und Steckenbleiben läßt die Erregung sich entladen in *exzentrischen Plötzlichkeiten, unberechenbaren Wendungen, «spleenigen Einfällen»* Über das Persönliche hinausweisend, stellt  $\hat{\delta}$  in irgendeiner Form die Verbindung zum *Zeitgeist* her, sei es als *Erfinder- oder Entdeckertätigkeit*, in *politischen oder kulturellen Umgestaltungen*, oder nur im Teilhaben an «Ismen» und «typisch modernen» Lebensformen. Tieferes Erfassen des Zeitgeistes, dem Durchschnitt vorausseilend, führt praktisch oft zur Haltung des *Unzeitgemäßen*, gegen den Strom Schwimmenden, für die Masse nicht zu unterscheiden vom bloß *Abseitigen*, dem Sonderling.

Im Ausdruck «höherer Zwecksinn» deutet sich das - wertfrei gemeinte - Überstufungsverhältnis von  $\ddot{\eta}$  zu  $\hat{\delta}$  an, letzterer heißt darum sinngemäß «obere Oktave». Das Ineinanderspielen beider Elemente ist an der Beziehung zwischen evolutionellen und revolutionären Veränderungen

zu studieren <sup>51</sup>. Was hierbei für die Veränderungsform sozialer Vorgänge gilt, spiegelt ein analoges Verhältnis zwischen Verstand und Intuition bei der Ermittlung geistiger Inhalte wider. Die Weise spontanen Erfassens durch  $\hat{\mathcal{O}}$  steht derjenigen durch  $\mathcal{Z}$ , dem Erschließen auf logischem Wege, dimensional gegenüber. Gleich ist nur ihre Zweckbestimmtheit. Während jedoch die logische Form ablösbar ist vom Inhalt, sind Intuitionen stets inhaltsbezogen sowie situativ und persönlich bedingt. Intuitionen von hohem geistigem Rang setzen dabei eine Verstandesarbeit voraus, die an das betreffende Problem heranführte <sup>52</sup>. Aus der Erfinderge-

---

<sup>51</sup> *Evolution*, die Aufeinanderfolge schrittweiser Veränderungen innerhalb einer bestimmten Gesellschaftsordnung, betrifft für sich genommen deren differenzierenden Ausbau. Sie resultiert aus der Anpassung des sozialen Lebens an wirtschaftlichen und industriellen Fortschritt, veränderte Bildungsformen und Ergebnisse der Forschung, Entdeckung neuer Quellen des Wohlstands und Erschließung unbekannter Gebiete. Dies erfolgt in vielerlei Einzelwendungen bzw. der Überschneidung ihrer Kausalität. Hieraus kann sich das Gewicht der Bevölkerungsschichten in der Produktionsweise, den Besitz- und Machtverhältnissen, der kulturellen Betätigung verschieben (s. einstige Kräftigung des Bürgertums innerhalb der feudalen Grundherrschaft). Wenn auf solche Weise ein Zustand erreicht wurde, in dem der Bau der Gesellschaft - bzw. seine Repräsentation durch staatliche und rechtliche Formen - nicht mehr den tatsächlichen Verhältnissen entspricht, wenn ihn zu erhalten für das Gesamtwohl unzweckmäßig und seine Grundsätze von innen heraus wankend geworden sind, reifen die Voraussetzungen für eine *Revolution. M.a.W.:* die Entwicklungsform  $\mathcal{Z}$  *schlägt um in*  $\hat{\mathcal{O}}$ , eine stürmisch, rasch und sprunghaft verlaufende Neuordnung der Rechte, Pflichten, Machtbefugnisse. (Je nach Widerstand konservativer  $\mathcal{K}$ -Kräfte mehr oder minder gewaltsam; doch noch vorhandene Abwehrkraft des alten Systems sowie das Mitspielen physischer Gewalt, utopischer Erwartungen usw. sind Begleiterscheinungen aus anderen Kräften,  $\mathcal{O}$ ,  $\mathcal{Z}$  und so weiter.) Der Erfolg solcher revolutionärer Veränderung hängt davon ab, wieweit der Baugedanke einer neuen Ordnung sich als passender Rahmen für kommende Evolutionen durchsetzt. Schrittweise Veränderungen beginnen bereits im Umbau, mit den Tagesbedürfnissen von neuem, obzwar nunmehr in anderer Gesamtausrichtung. - Naturgemäß prägt sich dies Modell sozialer Entwicklungen im geschichtlichen Falle verschieden genau durch. Es gibt halb durchgeführte, abgobogene wie auch radikalistisch überspannte Umbrüche, Putsche bzw. «unechte Revolutionen», die nur die Auswechslung der Machthaber betreffen, auch «Revolutionen von oben her». Revolution bringt immer einen Strukturgedanken für Umbau der Ordnung mit, anders Rebellion, bloße Auflehnung.

<sup>52</sup> Bekannt ist der Gauß zugeschriebene Ausspruch über die Lösung eines mathematischen Problems: «Ich habe schon das Resultat, ich weiß nur noch nicht, wie ich dahin komme.» Solche Anekdoten bringen oft einen wahren Kern auf eine einprägsame Formel. Über das Einschlagen einer Intuition berichtet Gauß selbst im Brief vom 3. September 1805 an Olbers: "... seit vier Jahren wird selten eine Woche hingegangen sein, wo ich nicht einen oder den anderen vergeblichen Versuch, diesen Knoten zu lösen, gemacht hätte - besonders lebhaft nun auch wieder in der letzten Zeit. Aber alles Brüten, alles Suchen ist umsonst gewesen, traurig habe ich

schichte kennen wir krisenhafte Vorformen des erlösenden Einfalls, nämlich logisches Durchackerthaben des Problemfeldes bis zur Verzweiflung an der Lösbarkeit, äußerste Negation umspringend in ein «Dennoch». Diesem eigentümlichen Vorgang werden wir nicht gerecht, wenn wir nur auf die Art des Auftretens achten; die Methode, von Bekanntem auf Unbekanntes zu schließen (☿), reißt ab, und plötzlich, ohne rationales Zutun, sogar begünstigt durch «Entleertsein von bewußten Absichten», sind die intuitiven Gewißheiten da (♁). So betrachtet erscheinen Verstand und Intuition völlig unvereinbar, meist gilt ihr Verhältnis als ein sich ausschließendes. Freilich wird das Intuitive durch Überintellektualisierung gestört, und seine Inhalte, weil nicht aus der Tätigkeit des rationalen Ichs stammend, werden wie «von einer fremden Macht eingeflößt», inspiriert und ohne Beweisführung evident erlebt. Der Vorgang erfolgt jedoch aus der Ganzheit und dem aktuellen Zustand eines bestimmten Menschen, weshalb nicht jeder jede beliebige Intuition und die ihm gemäße nicht in jedem Augenblick haben kann; darin ist auch die Wechselwirkung von ♁ und ☿ enthalten. Steht zwar das Intuitionsvermögen als solches - nicht ausbildbar wie der Verstand - indifferent zum Denkniveau, so hängen seine Hervorbringungen doch ab vom «instrumentalen» Beschaffensein des ganzen Menschen. ♁ repräsentiert den Geist, der nicht identisch ist mit dem Intellekt, der aber auf einem unzulänglichen Instrument oft nur Wirrnisse und Störungen hervorruft, weil das spontan Angeschaute

---

jedesmal die Feder wieder weglegen müssen. Endlich vor ein paar Tagen ist's gelungen – aber nicht meinem mühsamen Suchen, sondern bloß durch die Gnade Gottes, möchte ich sagen. Wie der Blitz einschlägt, hat sich das Rätsel gelöst; ich selbst wäre nicht imstande, den leitenden Faden zwischen dem, was ich vorher wußte, dem, womit ich die letzten Versuche gemacht hatte - und dem, wodurch es gelang, nachzuweisen. Sonderbar genug erscheint die Lösung des Rätsels jetzt leichter als manches andere, was mich wohl nicht so viele Tage aufgehalten hat als diese Jahre, und gewiß wird niemand, wenn ich diese Materie einst vortrage, von der langen Klemme, worin es mich gesetzt hat, eine Ahnung bekommen.» Weitere Beispiele zu diesem Thema brachte ich in «Der Mensch im Schicksalsfeld», Abschnitt «Formen der Intuition».

dann nicht in die geistige Normalwelt eingeordnet werden kann.

Mit dem Rang der Intuitionen stehen wir an einer Aussagegrenze. Viele haben zuweilen in konkreten Dingen treffsichere, doch geistig belanglose Eingebungen. Anspruchsvoller ist eine Art «Halbwelt des Überdimensionalem», wobei echtes intuitives Anleuchten von Weltzusammenhängen dazu dient, personbedingten und verschrobenen, logisch unkontrollierten Meinungen den Ton der Inspiriertheit zu leihen. Auch lebt der «schlagende Witz» größtenteils vom plötzlichen Umsprung, dem Überraschenden, Überfallartigen, der absurden Behauptung, dem Paradoxon; hiermit liefert  $\hat{\circ}$  manchem die Raketen für ein geistreich belustigendes Feuerwerk. Es gibt auf dieser, in den «Als-Ob»-Haltung freieren Stufe genialisch anmutende Naturen, aber auch Entgleiste, Bindungslose, die sich im luftleeren Raum unverschämter Worte einen geistigen Existenzersatz verschaffen. Andererseits können Menschen einfachen Denkniveaus, undifferenzierten, aber geschlossenen Geistes, am Scheidewege spontan das Richtige wissen, indem «es» jäh in das ihrem Verstand Dunkle einstrahlt. Tritt  $\hat{\circ}$  als höherer Zwecksinn personbezogen in Funktion, dann meist in innerem Bezug (auch ohne Aspekt) zum Selbstschutzprinzip  $\hat{\eta}$ . Auf diese Weise entstehen die schicksalhaften Eingebungen, Vorausweisungen an Orte entscheidender Begegnung oder warnender Unruhe und Wegbewegung von Orten drohender Gefahr. Je nach konstellativem Einbau finden wir in Gefahrmomenten auch das präzise, sekundenschnelle Zusammenspiel von Empfindung und Bewegungsantrieb, als sei die Situation vorausgewußt und das Verhalten eingeübt, die mit «Geistesgegenwart» bezeichnete überintellektuelle Steuerung.

Wenn Impulse des Zeitgeistes intuitiv abgefangen werden, so gehört außer der Beschaffenheit des geistigen Menschen die geschichtliche Stunde dazu. Wichtig in diesem Zusammenhang sind die Generationsprobleme, ausgedrückt in Aspekten der transsaturnischen Planeten unter sich sowie mit  $\hat{\eta}$  und  $\hat{\eta}$  (entspr. der langsamen Umlaufzeit). Der Ein-

zelle hat daran Anteil je nach dem Eingebautsein der betreffenden Elemente im Meßbild, vornehmlich im Kreis der Motive. Hierbei bezeichnet  $\hat{\sigma}$  geistige Wendungen, wissenschaftliche Entdeckungen, künstlerische Stilumbrüche, sittliche und erzieherische Reformen, technische und politische Umwälzungen. Auf seine Rechnung geht diesbezüglich die bekannte «Duplizität der Fälle», das heißt im «Geist der Epoche» schwebend vorhandene Probleme finden unabhängig voneinander entstehende Lösungen. In Umwälzungsperioden wird der Einzelne von diesem Geiste mitgetragen, zuweilen über sein persönliches Format hinausgehoben, in Zeiten der Stagnation führt  $\hat{\sigma}$ -Betonung oft nur zu skurrilen Äußerungen. Bezüglich der Auslösung gibt natürlich immer den Ausschlag, auf welchem Niveau sich der Zeitgeist spiegelt und welche Beziehungen zu anderen Kräften bestehen. Betonte  $\hat{\sigma}$ -Anlagen haben etwas von der Art der Sicherheitssprengstoffe; normalerweise ungefährlich, kann eine zwischengeschaltete «Zündung» (Nervenüberreizung, Triebspannungen, diss.  $\text{♀}$ - und  $\text{♂}$ -Aspekte bei innerer Unreife) verheerende Wirkungen hervorrufen. Andere «Uranier» wieder wirken der Mitwelt gegenüber als Katalysator, selbst unverändert bleibend rufen sie Veränderungen hervor. Sehr dissonante Stellungen finden wir häufig beim Hineingezogenwerden in Katastrophen kollektiven Ausmaßes (Entsprechungen: Bomben- und Schlagwetterexplosion, Flugzeug- und Verkehrsunglück usw.), hauptsächlich solche, bei denen Lücken der Beherrschung oder Mißbrauch der Technik vorliegen. Die besondere Beziehung von  $\hat{\sigma}$  hierzu läßt sich bezeichnen als Bändigung materieller Kräfte durch erfinderischen Geist; positiv «uranisch» ist die vorbildlose Kühnheit konstruktiver Ideen, die Absonderlichkeit gewagter Aufgabestellungen. Diese titanische, «prometheische» Welt steht außerhalb der «jovischen», organisch gewachsenen, ihre Konstruktionen sind vom unmittelbaren Leben abgezogen oder schneiden quer hindurch; dem entspricht haltungsmäßig meist Indifferenz gegen Religiosität im  $\text{♃}$ -Sinne der Rückverbindung zu einem obersten Wert.

Will man diese zukunftsgerichtet-richtungsweisende Weisenskraft überhaupt unter die geistigen Fähigkeiten zählen, so könnte man von einem Aktualitätswissen ohne Begriffe sprechen. Solche erlangt  $\hat{\Theta}$  erst im Bezug auf  $\checkmark$ . Während «merkurisch» der Lichtkegel des Bewußtseins von Moment zu Moment folgerichtig weiterrückt auf das jeweils anfallende Glied der logischen Kette, stößt der «uranische» Blitz unvermittelt und ohne Rücksicht logischer Gedankenführung auf dasjenige, bewußt oft noch nicht gesichtete Glied, mit dem die ganze Kette vom aktuellen Punkte aus erfaßt werden kann. Das «Augenblickliche» betrifft nicht nur den blitzartigen Wirkungscharakter, sondern auch wortwörtlich eine Spontaneität der «Anschauung». Die Form des Auftretens widerspricht nicht dem Wesen der Intuition, wie es Bergson auffaßt, wenn er sie mit dem Begriff der «Dauer» (Beiklang: absolute Härte) zusammenbringt, um etwas über dem logischen Werde-Kontinuum, Kausalität und Geschichte Stehendes zu bezeichnen. Wir hätten demnach in  $\hat{\Theta}$  den Einbruch des Unbedingten, Obergeschichtlichen in die bedingten und zufälligen Abläufe, die der Verstand zergliedert, von uns aus erlebt einen universell bezogenen Orientierungssinn. So wird im Praktischen der springende Punkt der aktuellen Lage anderswo, als logisch vielleicht erwartet, intuitiv sichtbar, im Theoretischen sind mit einem Wurf die Abmessungen eines geistigen Systemganzen da: Augenblicke klarster Sicht auf ein dem logischen Bemühen zuvor dunkles Feld.

### *Seelische Ebene*

Grundstimmung des Abstands zum Vorhandenen, einer irgendwie auf Umsturz bestehender Voraussetzungen eingestellten, in den Äußerungen unberechenbaren Seelenlage. Häufig exzentrisches Verhalten, je nach innerem Spannungshaushalt und intuitiven Erleuchtungen. Sonderbare Einfälle außerhalb herrschender Meinungen und Erlebnissnormen, Wenden im Lebensgang, durch die das bisher Geltende von einem unvorhergesehenen Punkte her aufgezümt

wird; bei manchen nur ein «Sprung über den eigenen Schatten» in einer überdrehten, logisch nicht plausibel zu machenden Form. Zuweilen Offenbarungen mit der Stimmung des Untergangs alter, des Beginns neuer Ordnungen, jedenfalls Ansprechbarkeit durch umwälzende Ideen, wobei die Begeisterung dafür sich schroff gegen Althergebrachtes absetzt - Bekehrungen, «Damaskus-Erlebnisse» -, mitunter jähes Auslöschen der Erinnerung früherer Auffassungen. Solche radikalen Anschauungswandlungen sind nicht das Ergebnis logischer Schlüsse - mag auch antastendes, ergebnisloses Bedenken der betreffenden Dinge vorangegangen sein -; unbewußt bereiten sie sich vor, unter Krisenerscheinungen brechen sie durch, schlagartig ist die Umblendung des Sichtfeldes da und meist verbunden mit dem Imperativ kompromißlosen Handelns. Ähnlich die Vorboten und Begleiterscheinungen bei Abbruch und Neuknüpfung persönlicher Beziehungen von Wichtigkeit. Außer solchen momentanen, stoßartigen Erregungen berührt die Gefühlssphäre wenig mehr als vielleicht die Freude an Beschäftigungen, die aus dem Rahmen des Gewohnten fallen.

*Negation.* – Spannungen - wenn nicht Anfachen eines genialen Funkens - steigern meist die Unberechenbarkeit, das Abrupte, manchmal zum Verschrobenen, manchmal zum Gewaltsamen, Explosiven. Doch kann z. B. die Tendenz zu erfinderischen Griffen auch in die harmlosen, etwas schrullenhaften Einfälle eines friedfertigen Bastlers eingehen, die zum Abseitigen sich an einem Steckenpferd genügen, die der intuitiven Offenbarungen richtet sich nach der Kapazität des Weltgefühls, seinem Verhältnis zur logischen Normalwelt. Nur bei besonderen Bedingungen politische Brandstifter. Vieles aber kann unverbunden parallel gehen, die Dissonanz drückt sich weniger in stehenden Eigenschaften aus als im übergangslosen Umsprung. Stichflammenartig kann etwa empörerische Leidenschaft ausbrechen bei sonst ruhigem, fast gleichgültig scheinendem Wesen, anderen wie ein Vexierschloß, dessen verborgene Federn man nicht kennt. Die Spannung diss. Aspekte kann bei Genialität ein Geburtshelfer außerordentlicher Entdeckungen sein, läßt



den Betreffenden sich der Dinge, welche der Aspekt andeutet, von einem bis dahin nicht in Betracht gezogenen Blickwinkel aus bemächtigen (vgl. Kepler, Nietzsche, Einstein, Spengler u. a.). Diese quer zum kausal-kontinuierlichen Ablauf gehende Spontaneität anderer Dimension ergibt beim Durchschnitt meist eine eigenartige Bindungslosigkeit zu den normalen Entsprechungen der aspektierenden Planeten, ein Unbefriedigtsein, das mitunter zu Perversionen in ebendiesen Dingen führt.

### *Geistige Ebene*

Schubartige Problemlösungen, deren Erfolg auf der konzessionslosen Durcharbeitung eines intuitiv erfaßten Hauptgedankens beruht. Das «Aha-Erlebnis» beim experimentellen Vorgehen, spontan gefundene Definitionen, bildnerische Formideen, Organisationspläne, technische Konstruktionen usw., irgendwie «Vorstöße in Neuland». Das Paradoxon, das einen Inhalt anschneidet, indem es gewohnte Beziehungen «auf den Kopf stellt», gleichsam ein Hilfsmittel gegen formallogische Sackgassen. Das intuitive Vermögen in der Unberechenbarkeit seines Auftretens - nur mit Unterbrechungen verfügbar, aussetzend und aus «zufälligem» Anlaß da -, wobei das Denkniveau anscheinend keine Rolle spielt, doch dem geistigen Rang nach in Wechselwirkung zur vorherigen Beschäftigung mit dem Gegenstand; Begünstigung durch Traum oder Dämmerzustand (berühmte Beispiele: Kekulé, Diesel). Auch Auslösung durch sinnesmäßige Anschauung (Goethes Konzeption der Urpflanze, der Wirbeltierreihe).

*Negation.* – Diss. Aspekte bedeuten keineswegs gestörte Intuition, nur spielt deren Auftreten meist eine störende, das Gefüge erschütternde, Umstellungskrisen auslösende Rolle. Insofern Dekonzentration vom gewohnten Bild der Dinge eine ihrer Voraussetzungen ist, kann gerade die Spannung zum konzentrativen Element (㊦) sie begünstigen (vgl. Goethe, Cezanne, Rodin, Rilke, Nansen); anschauungsmäßig häufig ein Konflikt zwischen revolutionierenden und

konservativen Blickpunkten. Ebenso steht es mit dem Element logischer Gedankenfolge (☿), wobei die intermittierende Spannung einer Tendenz zu geistreich-paradoxistischer Zuspitzung, häufig auch aphoristischem Stil entspricht (vgl. Voltaire, Nietzsche, Spengler, Baudelaire, Rimbaud, O. Wilde, Strindberg, Grillparzer, Wilh. Busch u. a.). Allerdings ist immer entscheidend, «wer» Intuitionen hat und wie das Niveau, diese Spannungen geistig zu verarbeiten, beschaffen ist. Normalerweise gehört der diss. Aspekt zu ☿ zu den Anzeichen einer Nervenanfälligkeit und jener geistigen Gefährdung, auf die der volkstümliche Ausdruck «Überspanntsein» gemünzt ist, ohne weiteres aber nicht Geistesgestörtheit; häufiger treffen wir zerfahrene, überdrehte Wirrköpfe, spritzige Blender, verkannte Erfinder und dergleichen an. Ebenso gilt für die übrigen Aspekte, daß, was vorhandene Genialität fördert, beim Durchschnitt mehr zu irregulären Erscheinungen führt: Oppositionslust gegen jede Art von Autorität (☉), sporadisch aufgerührte Phantastik, überstiegene Erwartungen (♃), meuternde Triebspannungen und überstürztes Handeln (♂), exzentrisches Empfindungsleben bis zu Perversionen (♀), überspitzte Sinn-, Glaubens- und Rechtsfragen (♆). Wo die Eingebungen hingegen in zusammenhängender Geistesarbeit fruchtbar gemacht werden, bedeuten diese Dissonanzen gesteigerte Originalität der Auffassung und des Ausdrucks.

### *Äußere Entsprechungen*

*Sprunghafte Veränderungen:* Einbezogensein in weltanschauliche Krisen und Wendepunkte, politische Wirren, revolutionäre Wirtschafts- und Industrialisierungsmaßnahmen; dementsprechende Literatur, Zukunftsromane, Emanzipationsströmungen, Erstlingsdrucke, Premieren, Jungferreden; psychotherapeutische Eingriffe, Schocktherapie, kriminalistische Überfall und Fangfragen; radikale Milieuveränderungen. - *Raumüberwindende und zeitraffende Technik:* Erfindertätigkeit, Patentämter, Konstruktionsbüros; Flugzeugbau und Flugwesen, Explosionsmotoren und

Raketenantrieb, Elektrifizierung, Film und Radio, Fernsehverfahren; Fernschreibe- und -sprechbetrieb, Nachrichtenzentralen und Blitzdienst, Untergrundbahnen und Rohrpost; Radargeräte, Erforschung von Bodenemanationen und tellurischen Spannungen, klimatologischen Vorgängen und Strahlungen aller Art, Röntgentechnik. - *Besondere Materialien*: Platin, strahlende Materie, Katalysatoren, Stickstoffverbindungen, Bernstein.



### *Das Grenzüberschreitende*

Vom Universellen her ist alles räumlich-zeitlich Beschränkte nur Bild und Gleichnis. In Gras und Baum, Fisch und Vogel steckt es, und hinter fernsten Horizonten vermuten, ahnen wir Dinge, die weiteren Aufschluß versprechen. Doch das allumfassende Eine birgt sich unsichtbar im Wesen des Organischen. Lösen wir die Rätsel des Daseins nicht in Entzifferung des Nahesten, so drohen Wahn und unerfüllbare Süchtigkeit, die dort aufbrechen, wo der Lebensantrieb über lebensbestimmte Gestalt hinausdrängt, ohne seine Grenzen zu wissen. Die im Gesamtzusammenhalt unseres Wesens gesetzten Maßstäbe überschreitend, begeben wir uns des Schlüssels, Gleichnisse zu enträtseln. Maßlos tammelnd im Rausche des Allgefühls finden wir nirgendwo Halt, da der bindende Mittelpunkt verloren ging. Daß aber im Fremdorganischen überhaupt Anklänge des eigenen Seins empfunden werden können, weist auf eine innere Einheit des Lebens in all seinen Formen hin. Dies Erlebnis weitet auch der Liebe egoistischen Wunsch in etwas, das über Bedürfnis und Befriedigung des Geschlechts hinausreicht und den Impuls universeller Menschenliebe speist. Auf die außermenschliche Natur erstreckt, führt dies zum kosmogonischen Eros, dem Erlebnis geheimer verbindender Beziehungen von Wesen zu Wesen.

«Imagination»: leere Einbildung, Vorspiegelung und Täuschung kann sie sein, aber auch bildhafte Umschreibung schwer aussprechbarer Inhalte, wie, um selbst ein Bild zu gebrauchen, auf einem transparenten Schirm bei bestimmter Beleuchtung sonst Verborgenes der «anderen Seite» aufscheint. Gemeint sind Tatsachen außerhalb individueller Raum- und Zeitgrenzen, ja empirischer Begreiflichkeit. Eine diese Grenzen überschreitende, eine «außersinnliche» Wahrnehmung kennen wir als Hellsehen und Prophetie; viel umstritten ist sie, trügerisch und unzuverlässig, wenn sich gewinnsüchtige Praktiken ihrer bemächtigen, jedoch in spontanen Fällen hinreichend bezeugt und neuerdings auch experimentel nachgewiesen. Wir befinden uns vor «Grenzphänomenen», zu denen die Erscheinungen des Mediumismus, des Trance, der Hypnose, Wahrträume und Spuk, die religiösen oder durch Narkotika hervorgerufenen Ekstasen sowie die weniger auffällige «Abzapfung fremdseelischer Inhalte» gehören. Die Welt des  $\mathfrak{C}$  ist ein «Zwischenreich» und kann vom Abschein des Göttlichen wie von Beleuchtungskünsten fragwürdiger Herkunft erhellt sein, wenn sie nicht im Zwielficht beider aufdämmert. Ihre Hervorbringungen sind unbestimmt, zerfließend, wenngleich immer bildhaft, Schaumblasen innerer Vorgänge, die in der Nähe des Bewußtseins zerplatzen. Die Inhalte kosmisch ausgerichteter Schau aller Epochen und Kulturen, als echte Visionen wohl unterscheidbar von krankhaften Verzerrungen, berühren sich mit denen einer Menschheitsstufe vor der scharf ausgebildeten Subjekt-Objekt-Scheidung. Gleichnisse, kreisend um Urbilder, bilden den gemeinsamen Besitz der Menschenseele, zuständliches Verweilen darin und deutende Versenkung in sie war die Übung der alten Mystiker. Diese trachteten - in schrittweiser Befreiung vom äffenden Real-Scheinen des nicht in seiner Schlüsselfunktion durchschauerten Symbols - das Einswerden mit dem Urgrund des Seins zu erreichen. Unsere Blickweise hat sich seitdem, in Vereinseitigung der Objektseite, entscheidend gewandelt und verändert sich durch die Wissenschaft ständig weiter. Wo immer jedoch deren mannigfaltige Gegenstände zusammen-

gebracht werden, macht sich auch im Felde reinen Bewußtseins der Zug zur universellen Einheit geltend; nicht also auf dem Wege unmittelbarer Schau, sondern umwegig, indem ein rationales Ich in logisch plausibler Form zum Einswerden seiner Weltinhalte hintastet. Selbst im mechanistischen Weltblick, so entgöttert seine Vorstellungen sind, so methodisch er Anthropomorphes auszumerzen anstrebt, geht es dabei nicht ganz ohne Mythologisierung (Modell der Maschine in Betracht der Lebensvorgänge, konstruiert von den Göttern «Zufall plus Naturgesetz»). Die Rolle des Gleichnisses übernimmt in der Wissenschaft - mit Bewährungsversatz - die Hypothese, die zur Erklärung der Möglichkeit gegebener Erscheinungen hinleiten soll. Wollten wir auf dies Bestreben, die Welt als Ganzes anzuschauen, auf das umfassende und in sich einheitliche Weltbild verzichten, so müßten wir ein zusammenhangloses Vielerlei von Gegenständen und Methoden ihrer Auslegung billigen

<sup>53</sup>.

*Schau*, als psychischer Ur-Sachverhalt, rückt normalerweise verborgene Dinge und Beziehungen in den Gesichtskreis, wobei das Erschaute eine der Deutung bedürftige, symbolische Umschreibung von etwas im Phänomen sich Ausdrückendem ist; weitergeführt vermöge der ergänzenden Tendenz zum *Einswerden* der Dinge im Grunde ihrer Erscheinung, verschmelzen Schauender und Erschautes universell lebensbezogen. Dieses auch «participation mystique» genannte Grunderlebnis bringen wir unter ein allgemeines Naturprinzip der *Partizipation*, dem individu-

---

<sup>53</sup> In den Ausläufern positivistischer Auffassung werden zwar heute Anschauungen laut, die das Streben nach einem Weltbilde als auf einem grundsätzlichen Irrtum beruhend erklären wollen. Der angebotene Ersatz, zweckmäßige Verknüpfung selbständig weiterarbeitender Fachwissenschaften, bedeutet jedoch nicht nur ein Aufgeben der «Universitas» als wissenschaftliches Motiv, sondern Verlust des einheitlichen Lebensgefühls an einen sinngemäß dem Leben *dienenden* «Betrieb», zu schweigen von den sozialen Folgen. Ein Totalitätsanspruch von ☩, wie dieser, erreicht immer nur Zerfällung des Ganzen in unverbundene Teile; gerade hierdurch werden die unkontrolliertesten Ausdrucksweisen von ☩, wird die blind phänomengläubige Art des Okkultismus hervorgerufen, um Behelfsantworten auf wissenschaftlich «verbotene» Fragen, gleichwohl der menschlichen Natur unabstellbar, zu geben. Weiser war die mittelalterliche Studienordnung, worin die ☩-Entsprechung Musik - universelle Harmonik - einen oberen Grad einnehmen konnte!

elle und artmäßige Grenzen überschreitenden Teilhaben an fremden Lebenszwecken. In instinkthaften Ausschnitten tritt es auf innerhalb der Symbiose artverschiedener Wesen, auch von Tier und Pflanze. Verständlich wird auf der Basis dieses Prinzips ferner die als Mimikry bekannte Erscheinung, die Schutzfärbung oder Tarnung durch Annehmen von Farbe und Signatur des Aufenthaltsorts (Blätter, Zweige, Baumrinde, Schattenflecken, Meeresgrund usw.) oder Stilmachungen, gestaltmäßige Ähnlichkeit mit Wesen anderer Art und Klasse.

Für die Praxis des täglichen Lebens steht  $\mathcal{F}$  ganz am Rande. Sein Geltungsbereich in dieser Perspektive sind die *Grenzgebiete* rational gesicherten Wissens, das woraus sich einerseits *universalistische Problemstellungen* aufwerfen, andererseits *Wundererwartung* und *Aberglaube* nährt. Erlebnisse mit Wegfall der Raum- und Zeitschranken haben das Gepräge des schillernd *Vieldeutigen, Ahnungsreichen, Unbeschreiblichen* eines Seins außerhalb unserer normalen Begriffe und Maßstäbe, diese auflösend; unvorbereitet davon überfallen werden, erzeugt oft *Zerrbilder* und *Abnormalitäten*. Auch bei echtem visionärem Ansatz kann das bewußter Motivation Verborgene - unbewußte persönliche Erwartungen, seelische Rudimentärformen - sich entstellend in die Bildprojektion einmengen; abgesehen von «*falschen Propheten*» die Quelle für *illusionistische Überzeugungen, utopistische Fehlsteuerung, wahnhaften Selbstbetrug* bis zur *Halluzination*. Solche und andere Wirrnisse oder Täuschungen beruhen auf Mißverhältnis von «Normalwelt» und «instrumentalem Beschaffensein» des Menschen zum eigentlichen Wesen von  $\mathcal{F}$ , das aus anderen Entsprechungen durchleuchtet.

Wo immer die Forschung in Grenzsituationen steht, Gegenstände präziser Faßlichkeit noch entzogen sind, formiert sich gemäß  $\mathcal{F}$  die Vorstellung eines «wahrscheinlichen» Zusammenhangs. Indem wir diese fiktive Annahme zugrundelegen und Experimente auf ihre Erprobung anlegen, methodisch die subjektiven Fehlerquellen ausscheidend, dringen wir zu den Gründen des Phänomens vor. Die neuere

Physik mit ihren «Unbestimmtheitsrelationen» und «Bezugsmollusken» faßt erfolgreich Fuß auf demselben schwankenden Boden, der für jede Wissenschaft besteht, wenn sie die Hintergründe des schon Bekannten weiter hinausschiebt. Bei dieser Haltung bewährt sich ☿ in der Luft kühler Kontrolle; seine Begleiterscheinung, der «Entdeckerkerrausch», bleibt der Sprödigkeit der Tatsachen (♯) unterworfen. (Vgl. beider Betontheit bei Kepler, Heisenberg u. A.) Weltbild auf Weltbild zergeht an neu herausgestellten Resultaten, solange diese Fähigkeit, Rätsel sehen zu können und mit Hilfe von Hypothesen lösbar zu machen, am Werk ist. Im Aufspüren von Entsprechendem ist ☿ geradezu das Element der Dechiffrierung (vgl. J. F. Champollion, Klages). Erst wo das Geheimnisvolle an sich kultiviert wird, kann man von besonderem Bezug zum Okkulten reden, wobei es dann freilich vom Einzelnen abhängt, wieweit Kritik und forschende Redlichkeit der Gefahr des Illusionären standhalten.

In der Kunst nun hat das «Irreale» des Scheins einen anderen Stellenwert. Ihr Werk lebt ja vom Phänomen, ihr Wesen unterliegt nicht rationaler Deutbarkeit, sondern wird gespeist aus einem Weltgefühl, in dem die Dinge transparent werden durch eine chiffrehafte Rolle, die sie spielen. Wie ♂ zu ♀, so steht ☿ zu ♀ im Überstufungsverhältnis. Geht es bei ♀ um die Ästhetik der Sinnenfreude, gegenständlich klare Form, Gleichgewicht in Maß und Zahl, so bei ☿ um eine Ästhetik des Visionären. Letztere bedient sich des Gegenständlichen andeutungshalber oder gesteigert zum symbolischen Gehalt, sei es in Motiven des Märchenhaften, Mystischen, Überirdischen (Rosetti, Blake) oder des Grauenhaften, dämonisch Hintergründigen (Kubin). Gegenüber dem proportional Ausgewogenen, Gefälligen der Gestalt bei ♀ bevorzugt ☿ das überdimensional Gewaltige (Michelangelo, Hodler) oder ätherisch Aufgelöste (bei Klee beides in Opposition, bei Cézanne in Konjunktion). Geschlossene Einzelformen heben sich auf im Schmelz der Übergänge (Lionardo), zerlösen sich in eine Gesamtstimmung aus Licht und Helldunkel (Turner), werden, wenn das

Formelement ebenso stark, in flimmernde Valeurs getaucht (Cézanne) oder Gestalten ballen sich zu wolkig-traubigen Massen (Michelangelo). Deformierende Tendenzen und Vermeiden krasser Farben gehen zugunsten sublimer Stimmungshaftigkeit. Natürlich gilt dies im Rahmen der jeweiligen Stilepoche, die Gehalte jedoch streben über das Zeitbedingte hinweg. Für das dionysische Lebensgefühl in ♃ bildet das direkteste Ausdrucksgebiet die Musik, gegenstandsentbunden, nur auf kosmische Harmonik gestellt. Vereinseitigt, die ♀-Stufe überspringend, fehlt dem Ausdruck von ♃ die gesunde werkmäßige Proportionierung (wie meist der medialen Malerei), es entsteht das ungestaltet Bizarre oder die als «Stimmungskitsch» bekannte Entgleisung.

Von hier gehen mannigfache Parallelen zur selben elementaren Überstufung im Sozialen, wo «Formauflösung» nur gefährlicher ist, da sie häufig mit moralischer Auflösung einhergeht. ♃ greift hinaus über den wahlbestimmten Kontakt von Person zu Person, über Eingewöhnung in harmonisierte Sozialverhältnisse, wie in ♀ begründet. Es geht um allgemeinmenschliche Verbundenheit. Gefühlsmäßig am reinsten kommt dies zum Ausdruck im Mitleidsmotiv, das sich Entrechteten, Leidenden, Bedrückten ohne Unterschied des Geschlechts, der Rasse und des Standes zuwendet. Die «neptunische» Anteilnahme hat etwas vom symbiotischen Bestimmtsein bei außermenschlichen Wesen. Ihre Direktiven laufen indifferent zur Logik des engeren Sozialgefüges, von Inspirierten als Berufensein für eine überpersönliche Mission erlebt. Häufiger allerdings handelt es sich um ein Mitgezogen- und Verführtwerden, wo Ordnungen in Zersetzung begriffen, chaotisierende Kräfte in Funktion sind, nicht selten durch «soziale Mimikry» unkenntlich gemacht. Unbewußte Beeinflussungen geben den Boden ab für Massenpsychosen, Überflutetwerden mit Stimmungen und Gerüchten. Auch religiöser Wahn, die Stimmungslage wundergläubiger Sekten, Schwarmgeister aller Art, Nachläufer der Männer mit Prophetengebarde und anderes, was, der rationalen Kontrolle entzogen, Verwirrung stiftet, bezieht



seine Trugbilder aus ☿. Über individuelle Zwecke und deren gemeinverbindliche Regelung hinweg gibt es schließlich einen Gesamtton, der bei Zeitgenossen anklingt. Selten ist jemand ganz frei von gewissen Illusionen seiner Epoche, gleichlaufenden Gefühlserwartungen, die nur in Einkleidung und zugemessener Bedeutung wechseln. (Generationsanlage, über ein Jahrzehnt anhaltendes Stilprinzip!) Liegt man mit dieser unwägbaren Macht persönlich im Konflikt, konstellationsbedingt oder aus kritischem Urteil, so wird man doch in der Abwehrrichtung bestimmt durch sie. In diesem Zusammenhange stellt ☿ das Utopische dar. Hierunter rechnen nicht nur Erwartungen eines allgemeinen Glückseligkeitszustandes, sondern auch jene konkreteren Hilfsvorstellungen sozial wahrscheinlicher Zukunft, die im Staatsmännischen eine ähnliche Funktion ausüben wie Hypothesen der Wissenschaft.

«Transsaturnier» verlangen besonders striktes Beachten der Aussagegrenzen. Die lebensförderlichen Entsprechungen von ☿ können sich im Individuum erst herausbilden, wenn es die normalen Aufbaukräfte zum gesunden Zusammenwirken vereinigt. Mangelt es da, so deutet ☿ den seelischen Ort und die Problematik auflösender Tendenzen an, auch schicksalhafte Irrgänge, nie aber, was der Mensch daraus macht. Bedrohung der Zentriertheit in sich (⊙), bewußte Kollision der Ebenen des Scheins und Seins (☿), chaotisierende Tatreize (♁), nebelhafte Bilder und Gefühle (♂), Wert- und Sinnverschleierungen (♃), Realitätsunsicherheit (♄), überfeinertes Empfindungsleben ♀, hieraus entspringenden Gefährdungen kann umso betontere Abstinenz begegnen und positive Auswertung der horizontweitenden Tendenzen aus ☿ freisetzen. Verantwortungsflucht, Wahnideen, lügnerische Praktiken, perverse Überschwänglichkeiten stammen aus keinem Aspekt, sondern der nicht gelingenden Einschaltung von ☿, des an Normalität und Korrektheit nie zu Bindenden. Seine Betontheit kann den seelisch Heimatlosen bezeichnen, den vertrauteste Worte auf die Dauer beengen, weil sein Ohr auf die Sphärenharmonie gestimmt ist. Häufiger freilich sind «verstimmte

Äolsharfen», im trübere Medium ergibt dies vagabundierende Erscheinungen am Rande sozialer Ordnungen, Menschen, die sich nirgendwo einzupassen vermögen oder gar solche, die einen angegangenen Fäulnisprozeß befördern, daran gewinnen und, tarnender Künste kundig, durch die Maschen des Gesetzes schlüpfen. Eine seltsam kompensatorische Regie greift in mancher Leben ein: der falsche Heilige wird überfallen von üppigen Einkörperungen der Laster, die er unterdrückte, dem reuigen Sünder erscheint sein beiseitegedrängtes besseres Ich als rettender Engel. So schafft eine Art Gleichgewichtssinn des Unbewußten das Gegenteil dessen herbei, was die bewußte Persönlichkeit ins Extrem bildete.

Alle Entsprechungen dieser Anlagewurzel leben vom fernsten Saum der Sehnsucht, ob die Blickweise sich auf deren Erwartungen einstellt oder sie durch allzu Bekanntes verstellt. An sich das undefinierbare, wird  $\mathfrak{F}$  in seinen Phänomenen definierbar aus dem, worauf bezogen sie gelten: Bezogensein der universellen Harmonie auf Grenzen, hinter denen etwas von ihnen Ausgeschlossenes durchschimmert und die ihre Lockung überschreiten heischt. Die Grenzfälle des Genies und des Irrsinns berühren sich in ihm am Nahesten, ebenso visionäre Entrückungen oder Entzückungen wie Schreckensbilder, Gesichte des Grauens. Meist jedoch verhüllen sich die Extreme dieses proteushaften Elements in einer Atmosphäre der Unsichtigkeit, bei stillem Warten und Bereitsein für schwer Erfüllbares oder sanften, manchmal wohlthätigen Täuschungen. Harmonie der bewußten Persönlichkeit in Einklang mit dem Gleichgewichtssinn des Unbewußten ergibt eine Scheu vor Geheimnissen, an die zu rühren nicht tragbar wäre.

### *Seelische Ebene*

Grundstimmung des Angezogenwerdens durch Rätsel, Wunder, unerklärliche Zusammenhänge, Fernweh nach nie Erlebtem und doch wie aus Urzeiten Bekanntem. Das mystische Grunderlebnis: Aufhebung der Subjekt-Objekt-

Geschiedenheit und Einswerden mit Übergreifendem. Seelische Grenzerlebnisse, deren Gehalt sich wieder entzieht, wenn man ihn in handgreiflicher Form zu fassen sucht. Ein subtiler Sinn für gleichzeitig an einem anderen Ort Geschehendes, Ahnvermögen verborgener Ursachen, prophetische Vorausahnung. Medialität aller Grade. Erleben symbolischer Anklänge, nicht aus der Empirie gezogener Bedeutungen, die, in die Dinge hineinprojiziert, diese mit einem idealen Schein verklären oder ihnen etwas aufreizend Hintergründiges geben. Mysteriöse Begegnungen und Kontakt-erlebnisse. In der Liebe ätherisierte Empfindungen bis zu höchster Subtilität des Verbundenseins jenseits der Persönlichkeits- und Geschlechtsunterschiede, auch bei räumlicher Trennung korrespondierende Gefühle. Empfänglichkeit für das Unausgesprochene, bewußter Motivation Verborgene in zwischen menschlichen Beziehungen überhaupt, mitunter des in der Kollektivseele dunkel sich Vorbereitenden. Stimmung universeller Menschenliebe und des Allverbundenseins.

*Negation.* – Vielfach chaotisierende Strömungen, stimmungsmäßige Berausung, Mystifikationen, die im Gefühlsleben unbegründete und unerfüllbare Erwartungen wecken. Ihre Umsetzung stellt oft die Charakterprobe «echt oder unecht»; diese Scheidelinie verläuft natürlich nicht analog den beiden Aspektgruppen, Dissonanzen fördern nur die Abweichung vom Mittelmaß. Das bei entsprechendem Niveau angetroffene «Lügnerische» betrifft seltener Zwecklügen als den Hang, eine erdichtete Atmosphäre um sich zu verbreiten, die aus der Banalität des Alltags hinaushebt in eine «Wunderwelt»; manchmal ein selber halb geglaubtes Hauchgewebe von Täuschung und Trug, das unversehens abgeleitet in Hochstapelei oder krankhafte Phantastik. Doch ist es dieselbe Quelle, an deren Rand ein wahrer Dichter seltsame Blüten von morbiden, weltschmerzlichem Reiz pflückt (Baudelaire, Verlaine, Rimbaud, Lenau, Trakl). Das für «Betäubendes» empfängliche sensible Empfindungsleben stellt hohe Ansprüche an seine Einschaltung in den geschlossenen Aufbau der Persönlichkeit. Wo dies fehlt, kann

die häufige Vorliebe für Narkotika (wenn nicht aus Verspüren der Gefahr strikte verneint) zur Sucht ausarten. In extremen Fällen verschaffen Morphium, Opium usw. jene künstlichen Ekstasen, die, Gewohnheit geworden, zugleich den Persönlichkeitszerfall betreiben. Es kommt auf die Dosierung an (s. homöopathische Anwendung derselben Mittel) wie bei allen äußeren  $\mathcal{F}$ -Entsprechungen: Anregung der normalen Aufbaukräfte. Auch leuchtet der Begriff der Lysis in seinem Doppelsinne auf: einerseits Auflösung des seelischen Zusammenhalts, andererseits Lösung und allmähliches Zurücktretten krankhafter Verfestigungen. - In jeder Hinsicht verlangen diss. Aspekte eine Wachsamkeit, außer normale Reizbedürfnisse nicht zur Manie zu steigern. Auch Okkultismus kann ein solches Stimulans bilden. Bei Medien niederer Art finden wir alle Übergänge vom leisen «Nachhelfen» bis zum absichtlichen Betrug, bei den Hintergangenen oft jene wundersüchtige Gläubigkeit, die solche Scheinphänomene hervorzubringen einträglich macht. Es liegt so wie mit schwindelhafter Reklame im Verhältnis zum gesunden Geschäftsleben, wie mit Tricks und Blickfeldvernebelungen in der politischen Praxis: «neptunischer Trug» ist immer der abseitige Grenzfall gesunder Entwicklungen. Er besagt gegen diese ebensowenig wie die orchideenhaften Gestalten mondäner Prostitution gegen das Reich der Schaumgeborenen, aus dem ihnen oft nur der Schaum anhaftet. So spannt sich der Bogen des «Grenzüberschreitenden» vom märchenhaften Zauber bis zur betäubenden Giftwirkung, von noch bizarren Anbahnungen neuer künstlerischer Ausdrucksmöglichkeiten zur Ästhetik der Verdorbenen, Degenerierenden, Verwesenden, von der «kosmischen Korrespondenz» der Dinge zum Beziehungswahn; häufig spielen gerade bei diesem Element die Extreme ineinander und geben der Erscheinung den Reiz der Doppelsinnigkeit, die der Empfänglichkeit für seelische «Zwischensituationen» entspricht.

## *Geistige Ebene*

Enthebung vom Standpunkthaften bestimmter Blickwinkel durch universalistischen Weltblick (nur bei überdurchschnittlichem Denkniveau ohne Verlust der Präzision!). Erfassen verschiedener Gedankenrichtungen im gemeinsamen Punkte, den sie umkreisen, imaginativer Entwurf eines umfassenden Systembaues, der ihre volle Entfaltung und Erfüllung verspricht. Sinn für die Reichweite der Probleme und die Zusammengehörigkeit verwandter Problemgruppen, Reihenlösungen. Vor Grenzen des Erkennens das hypothetische Anskizzieren der Sachlage, Einkreisung des Unsicherheitsfaktors. Ständig offene Fragen wie der Übergang vom Unendlichen zum Endlichen. Der Entsprechungsgedanken in einem harmonikalen Weltbild. Vorstellungen der Allbe-seelung. Angeschlossensein des Einzelnen an die kulturelle Gesamtströmung seiner Zeit in Ausrichtung auf Imponderabilien des Menschseins überhaupt - urtümliche Vergangenheit und utopische Zukunft können sich darin die Hand reichen -, Auswirkung in philanthropischen Bestrebungen.

*Negation.* – Diss. Aspekte entsprechen einer verstärkten Zugkraft des Rätselvollen auf den Geist, wobei allerdings das Ersetzen von Einzelkenntnissen durch geniales Ahnen - ohne das Gegengift kritischer Besinnung - in Verschwommenheiten mündet. Die Gefahrenpunkte sind: *strukturloses Weltbild*, in dem es keine sicheren Fakten gibt, sowie *Relativierung der Werte* in einem Panästhetizismus. In bezug auf das erstere ist wichtig das Verhältnis zu Logik und Tatsachensinn (☞, ☛), in bezug auf das zweite dasjenige zu organischen Wertordnungen (☛), ausschlaggebend ist aber die Gesamtverfassung. - Geistige Redlichkeit hat sich häufig mit Berauschung an nebelhaften Vorstellungen auseinanderzusetzen, einem Irrationalismus mit dem Stimmungston der Echtheit, unausrottbar durch logische Angriffe. Täuschungsquelle ist die Übersetzung des Visionären, der Ahnungen, Meldungen usw. in die persönliche Bedingtheit, ihre Spiegelung in einer für Aberglaube und Geheimniskrämerei empfänglichen Vorstellungswelt. Umgekehrt kön-

nen dieselben Dinge zum Gegenstand übertriebener, einseitiger Ablehnung werden, um sich nicht davon verschlingen zu lassen; auch «Kritik» nimmt die Form der Süchtigkeit an in einem Reinigungsfanatismus, der alles nicht in rationale Erklärungen Hineinpassende ausrotten möchte. Das diss. Gefesseltsein durch  $\mathfrak{C}$ -Phänomene treibt also zu den beiden Extremen «in Bausch und Bogen hinnehmen» oder «das Kind mit dem Bade ausschütten». Ähnlich liegt es mit der Haltung zu den Imponderabilien des Menschseins: auf der einen Seite unklare Idealisierungen, utopische Erwartungen, auf eine Menschheitsverbrüderung ausgerichtet, auf der anderen Seite Ausmerzenwollen «romantischer Gefühle», mit denen man die Erfüllung konkreter Gegenwartsaufgaben bedroht wähnt. - Solchen niveaubedingten Äußerungen steht, wo ausschöpfbar, der reine Gehalt der Spannungen gegenüber: Befruchtung wissenschaftlicher Problematik in Richtung der Grenzsituationen, insbesondere im Psychologischen, Anregung künstlerischer Imagination, in der Dichtung das «zwischen den Zeilen Gesagte», in der Musik das Verwachsen von Formelementen ineinander zugunsten vergeistigter Gesamtstimmung (vgl. Mozart, Schubert, Schumann, Bruckner).

### *Äußere Entsprechungen*

*Dionysisches Lebensgefühl und Irrationalismus:* Mitbewegung durch periodische Geistesströmungen und solche inspirierter Kunst sowie deren Abwandlungen ins Triviale oder in Geschmacksirrungen, Modetorheiten usw., der «Mythos des Jahrhunderts», seine Symbole und Attribute; politische Utopien und Legendenbildung, Massenstimmungen und Gerüchte, umlaufende Erwartungen, anonyme Mächte, Skandale, geheime Machenschaften; Stätten der Massensuggestion, Gnaden- und Wunderorte, schwarmgeistige Bewegungen, okkultistische Zirkel, Schaubudenstädte und ihre Illusionsdarbietungen, literarische und Künstlercafés, Theaterklatsch; stimulierende Genußmittel, sensible Gerüche, Parfums. - *Individuelle und soziale Auflösungs-*

*scheinungen:* Spionage und Sabotageakte, Untergrundbewegungen, Bestechung, Schleichhandel, Spiel- und Lasterhöhlen; Rauschgifte wie Opium, Morphinum, Haschisch, Meskalin usw., Alkoholismus; vagabundierende und parasitäre Lebensweise. - *Besondere Materialien:* Edelgase, gallertartige Substanzen, ätherische Öle, Räucherharze, Petroleum; Gifte in homöopathischer Potenz. Verwesungsgifte.



### *Das Gestaltwandelnde*

(Bei einer Wesenskraft, die erst seit rund 20 Jahren im Gesichtskreis der Untersuchungen steht, ist alle Vorsicht geboten und kann keine abschließende Aussage gemacht werden. Indes sind die Bahnelemente von  $\Theta$  hinreichend bekannt, um seine Stellung in den Meßbildern geschichtlicher Persönlichkeiten zu berechnen. Hierbei zeigt sich eine überdurchschnittlich häufig auftretende Betontheit, sei es durch  $\Theta$ -Stellung an einem der kardinalen Punkte der Interessensphäre, sei es durch starken Aspekt zu den Haupt-Lebenssymbolen. Viele Züge dieser Persönlichkeiten finden eine genügende Erklärung erst, nachdem  $\Theta$  in vorderhand hypothetischer Bedeutung eingeführt wird, und dies lenkt wieder zur Beobachtung an Lebenden. Die Ergebnisse seien hier als vorläufige, zu weiteren Untersuchungen anregende, herausgestellt.)

«Mensch ohne Maske sein» spricht gewöhnlich, sofern nicht in abfälliger Bedeutung gemeint, einen Wunsch aus oder eine Forderung, bezogen auf eine soziale Rolle, mitunter durch Amtstracht sichtbar vorgeführt. Meistens ist die Bekleidung der Person mit ihrer Funktion weniger kenntlich, und sie läßt sich nicht ausziehen wie ein Rock. Mancher auf einer Kommandohöhe Stehende möchte seinen kalten Strahlenglanz einmal ablegen, auf natürliche Weise «Mensch sein». Andere, denen ähnliche Geltung versagt ist,

fühlen sich gerade durch seinen Nimbus angezogen. Etwas vom Wesen der primitiven Tanz- und Zaubermasken steckt darin, weiße oder schwarze Magie, ausgeübt durch eine anonyme Macht. Sie - in den Beispielen die «Gesellschaft» - bedient sich der Person oder die Individualität sich ihrer - «persona», die Maske des antiken Schauspielers, kommt bekanntlich von *personare* = durchtönen -; die Sicherheit der Unterscheidung, wer Handelnder und wer Träger, schwindet, je stärker der beim Kinde noch urmächtige Trieb zur Verkleidung von jemandem Besitz ergreift. In Gegenden, wo der Karneval blüht, flackert das spielhafte Hineinsteigen in fremde Gestalt und Äußerungsweise alljährlich wieder auf, zeitweilige Ventile für das im normalen Leben nicht Ausgewirkte bietend. Vor allem aber der Anreiz der Bühne lebt vom Verwandlungszauber. Die Kunst des großen Mimmen besteht im Gestalt- und Wesenswandel, den er den Masken unten, die ernst genommen sein wollen, «vorspielt»; das Mysterium solchen bedeutungshaften Spiels absorbiert und verwandelt etwas im Zuschauenden, das sich in dessen bürgerlicher Einkleidung nicht ebenso unmittelbar loslassen kann und darf. Je eindringlicher, umso Untergründigeres rührt es auf, oft nur verscherzt das Theater unter frivolem Blendwerk die Macht, die es in alten Kulturen der sakralen Handlung gleichstellte. Abgestimmt auf Urbedürfnisse dieser Art sind noch die Aufmärsche, sind pomphafte Schaustellungen, der Uniformglanz, womit ein staatliches Abstraktum gelegentlich suggestiv in Erscheinung tritt.

Der *Trieb zur Verwandlung*, als psychischer Ur-Sachverhalt, setzt da an, wo das eigentlich Menschliche vom Naturgeschöpflichen absticht: frei sich Hineinbegeben in selbstgewählte Rolle und Funktion, während das Tier nur vorgezeichnete Wirkformen mit Leben erfüllt <sup>54</sup>. Nicht also

---

<sup>54</sup> Dasselbe ist anzuwenden auf die Richtungs-Umkehr, die *spielhaften Rückverwandlungen zum Tier bei Primitiven und Kindern*. Dem Primitiven bedeutet das Tier in der instinktsicheren Beherrschung seines Lebenskreises, in der vollkommenen Ausbildung und ungetrübten Handhabung bestimmter organischer Fähigkeiten etwas wie eine natürliche Repräsentation dessen, was ihm in höchster Potenz als göttlich gilt. Das Menschliche erscheint dem größtenteils *unterlegen*. Tiermasken-Tänze und dergleichen totemistische Kulthandlungen lassen teilhaben an dieser Unergründlich-



geht es bloß um einen Variationen schaffenden Spieltrieb, sondern in seinem Positivum einen Aufwärtstrieb und Antrieb zum Hervorbringen von Gestalten noch unerlebter Dimensionalität. So sprechen wir hier von der *Urhandlung des Versetzens in eine neue Daseinsphäre*, keinen Tätigkeiten in Hinsicht auf bedingte Ziele, auch keinem nachahmenden Verhalten. In dieser entwickelnden Potenz unterscheidet sich  $\ominus$  von der intuitiven Idee eines höheren Menschenbildes ( $\hat{\ominus}$ ) als Impuls seiner - wenn oft auch «spielhaft» ausprobierenden - *unmittelbar tätigen Verwirklichung*. Umso erschreckender, weil mit gleicher Vehemenz auftretend, ist sein Negativum, der Abfall von diesem Bilde, die Rückartung. Demnach wird das «Plutonische» charakterisiert durch ein Abweichen von der Normalität in Richtung des Über- oder Untermenschlichen. So oder so ist es die Transposition von Wirkmöglichkeiten in eine völlig anders ausgerichtete Äußerungsweise, wie wir dies unter dem Naturprinzip der *Metamorphose* kennen.

Mit dem Sozialen hat  $\ominus$  nur insofern zu tun, als es ihm ein Prüffeld für die Wirksamkeit seiner Personifikationen bietet; dasjenige, worin sich menschlicher Fortschritt darstellt, an dem gemessen seine extremen Hervorbringungen in Szene treten. Es geht bei der magischen Verwandlung nicht um «eine Rolle spielen wollen» im Sinne des Geltungsdrangs. Die Urhandlung bringt vielmehr Energien aus den noch mythenrächtigen Seelenschichten neugeformt zur Auswirkung. Eine an Normalzielen nicht erschöpfbare, «überwertige» Energie findet in der Umbildung von Gestalt und Betätigungsraum die ihr adäquaten, «gesteigerten»

---

keit und ihren magischen Kräften. Eben daran wird aber zugleich das Erlebnis der *Distanz zum Naturgeschöpf* allmählich bewußt. Mit positiver Umwertung dieser Distanz, also bewußt gemachter *Überlegenheit* des Menschlichen, spaltet sich der ursprünglich *ambivalente* Begriff des Heiligen in das *Göttliche und Widergöttliche*, das «heilige Tier» erscheint jetzt «dämonisch», doch immer noch erfüllt von mythischem Sinngehalt. In einer Art literarischer Nachlese nehmen Märchen und Sagen eine Verwandlung von Menschen in Tiere, Bäume, Felsen, Quellen usw. vor. Analoge Stufen finden wir im kindlichen Erleben wieder, ausklingend im Märchenalter. - Etwas anderes, *pathologisch* auf den selben Bahnen laufend, ist die *Rückartung* zum Tierischen, wofür  $\ominus$  (bei gegebenen genetischen Voraussetzungen, Aussagegrenze) als Anlage-Radikal mit seinen negativen Entsprechungen eintritt.

Möglichkeiten der Bekundung. Identifiziert ein Mensch in all seinen Schichten sich völlig mit der Aufgabe und Bedeutung, die er für das Kollektiv hat, dann besteht keine Notwendigkeit, eine andere zu suchen. In unserer komplizierten Gesellschaft vollbringt dies allein das Genie, *nachdem* es aus «bürgerlichen Eierschalen» zu seiner ureigenen Gestalt durchgebrochen ist und die da hinführenden Wandlungsstufen durchlebt hat: Normalbestrebungen gegenüber abseitig, ein Ausbrecher wie im rudimentären Gegenbild der «Verbrecher von Format». Beim Durchschnittsmenschen treffen wir in dem erwähnten Maskenablegen-Wollen (auch «Ferien vom Du») lediglich ein temporäres Hinausstreben aus der sozial aufgedrungenen Gestalt, mit der das rationale Ich identifiziert ist, die Tiefenschichten aber im Konflikt liegen. Zuweilen empfindet jemand sein normales Dasein als Verkleidung des Eigentlichen («nicht Kind meiner Eltern», «fremder Gast auf der Erde» usw.), in solcher Weise an einem höheren Menschenbilde teilhabend; seltener wohl sind diejenigen, die sich als verkappte Dämonen fühlen («Dorian Gray»-Motiv). Dieselben Energien können aber auch dem normalen Gestaltwandel des Lebens zugeleitet und sozialfruchtbar werden; indem das Überwertige sozusagen in Herz und Eingeweide einer im Zug der allgemeinen Entwicklung liegenden Rolle übertritt, erfüllt es diese mit mehr als persönlich überzeugender Kraft.

Im individuellen Falle ist  $\ominus$  besonders an Metamorphosen in Zusammenhang mit kollektiven Ereignissen, ihren Niveau-Verwerfungen und Verpflanzungen zu studieren. Unruhige, verworrene Verhältnisse machen dringlich, entweder äußere Maskierungen vorzunehmen oder innere Wandlungen zu durchleben, oder beides. Die ungewohnten Lagen stellen das ethische Verhalten (Aussagegrenze!) auf die schärfste Probe. Ein angestautes seelisches Spannungsgefühl kann dann den zu eng gewordenen früheren Rahmen aufreißen wie ein Verpuppungsgehäuse, zu sammengezogenes «Bereitsein für das große Abenteuer» findet Ziel und Richtung. Gefährlich, wenn in Umbruchs und Kriegszeiten der Staat sich zur Allmacht aufschwingt und normalerweise

zu kurz Gekommene mit außernormalen Befugnissen ausgestattet! Diese mit dem Anziehen der «Uniform-Person» (auch auf zivilem Posten) verbundenen Gefahren liegen im Abgeben der Verantwortung an den Nimbus einer überpersönlichen Funktion; regressive Triebe finden Gelegenheit, sich in einer konzessionierten Form auszuleben, und die Maske verdeckt, was sonst in seiner asozialen Bedeutung sofort erkannt würde. Doch nur bei seelischem Primitivismus - in ruhigen Zeiten sozialtauglich getarnt, ungefährlich mitgehend - treffen wir solchen Rückschlag auf die Barbarei an, das Wiederaufleben von Grausamkeiten, die in die Anfänge menschlicher Gesittung zurückweisen. Bei anderen entwicklungsmäßigen Voraussetzungen dagegen entstehen - unter gleichen Aspekten - außergewöhnliche Leistungen mit Aufopferung der Person, «mythisch» gesteuert übersteigt der «kleine Mann» sein gewöhnliches Format. Mitunter springen die Grenzfälle des ethisch Höher- und Niederwertigen bei einem und demselben Menschen ineinander über. Derselbe «Stern» kann somit ein Symbol für geniale Kraftentfaltung wie für Ungeheuer in Menschengestalt sein, für Aufstieg durch tiefgreifende Wandlungen wie für unfreiwillige Demaskierungen, die eine angemäße Rolle mit samt ihrem Kulissenhintergrund zusammenstürzen lassen. Es ist aber natürlich nie der «Stern», sondern die auf die Probe gestellte persönliche Substanz, welche die Erscheinungen hervorbringt.

Infolge dieser Sachlage bedürfen Aussagen über  $\ominus$  äußerster Zurückhaltung, doch sei er stets in das Studium der Gestirnbilder einbezogen. Individuell wenig kennzeichnend ist die Färbung durch das Stilprinzip (langsamste Umlaufzeit!). Wichtig sind Aspekte, vor allem Konjunktion und Opposition, zu  $\odot$  und  $\oslash$ , sodann zu  $\text{♁}$ ,  $\text{♂}$  und  $\text{♂}^x$  während die zu  $\text{♃}$  und  $\text{♄}$  meist schon als Generationsaspekte zu werten sind. Zur individuellen Rolle steht vornehmlich die Stellung im Kreis der Motive in Betracht. Die als hervorgehoben geltende Stellung in einem der Eckfelder kommt bei geschichtlich bedeutsamen Persönlichkeiten und Abnormi-

täten überdurchschnittlich oft vor. Als Anregung zum Studium folgen einige Beispiele, wobei den Felder Bedeutungen in einigem vorgegriffen wird.

Der Unterschied zwischen Persönlichkeitsbezogenheit einer Wesenskraft einerseits, Umwelts- bzw. Gemeinschaftsbezogenheit andererseits ist ausgedrückt in den Feldern 1 und 7, die sich dem Aszendenten und dem Deszendenten anschließen. - Wohl das vollkommenste Beispiel einer  $\ominus$ -Verwirklichung gemäß dem 1. Felde ist *Goethe*, für den die Metamorphose das leitende Motiv seiner Naturbetrachtung wie der Wandlungen im persönlichen Leben bildete, dessen innige Beziehung zum Theater kein fachmäßiges, sondern ein persönliches Anliegen war. Bei *Hans Driesch*, mit  $\ominus$  am Aszendenten, überwog die wissenschaftlich eingekleidete Form; er stellte in einem mechanistischen Zeitalter die ganzheitliche Auffassung des organischen Gestaltbildungsprozesses, die «Autonomie des Organischen» wieder her, sein besonderes persönliches Anliegen galt dann parapsychologischen Rätseln, dem Tor zur «anderen Seite». Eine andere Version finden wir bei *Karl Marx*. Thematisch ausgerichtet auf den physischen Untergrund des sozialen Lebens ergab sich ihm eine Morphologie der Wirtschaftsformen, Produktions- und Besitzverhältnisse, hiervon in Abhängigkeit gesehen des politischen Gestaltwandels. Ziehen wir die Umsturtendenz gemäß der  $\hat{\ominus}$ -Stellung in der Himmelsmitte ab, so haben wir darin das Werk eines in sein persönliches Anliegen vergrabenen Gelehrten, zum Unterschied vom «Anwender», von *Lenin* mit  $\ominus$  im Gegenfelde 7. Mit  $\ominus$  unmittelbar am Aszendenten finden wir den Tänzer *Harald Kreutzberg*, durch die eigene Person dargestellten Gestaltwandel, Verwandlungskunst als magische Einheit von Maske und Bewegung. Freilich kommt das Personbezogene von  $\ominus$  nahe dem Aszendenten auch in ganz anderer Form zur Geltung: denken wir an den als Hochstapler jung berühmt gewordenen *Domela*, der sich in den Enkel des letzten Hohenzollernkaisers metamorphosierte, fast hineingeschoben in seine Rolle von leichtgläubigen Anhängern des alten Regimes, die an ihm ihre Taschen erleichterten.

Doch gibt es gefährlichere Versionen. Das Extrem der gewalttätigen Rückartung stellt sich dar in dem Düsseldorfer Massenmörder *Kürten*, im normalen Leben als friedlicher Bürger geltend wie sein fast gleichzeitiger Pariser Parallelfall *Landru*. Dies sind für negativen  $\ominus$  typische «werwolfsartige» Metamorphosen, und wir werden uns nicht wundern, beim Beispiel einer solchen im großen geschichtlichen Format, *Cesare Borgia* (wenn die von Junctinus überlieferte Geburtszeit stimmt),  $\ominus$  in derselben Aszendentenlage anzutreffen.

Richtet sich das plutonische Prinzip auf die Umwelt, so tritt die Tendenz hervor, eine Gemeinschaft zu gründen oder umzubilden, den Mitlebenden bestimmte Streberichtungen einzupflanzen oder eine gewollte Gestalt aufzuprägen. Der «Du-Unmittelbarkeit» zufolge haben wir bei  $\ominus$  am Deszendenten die großen Bezauberer ihrer Gefolgschaft zu erwarten. Die Art des ausgeübten Impulses außer Betracht gestellt, wird es nicht überraschen, auf dem politischen Felde sowohl *Lenin* und *Bebel* als *Gandhi*, sowohl *Churchill* als *Mussolini* und *Göring* anzutreffen. Ebenso indifferent wie gegen den politischen, ist  $\ominus$  gegen den geistigen Frontenverlauf und stellt nur in einer Umbildungstendenz das «Verstärkerprinzip» dar. Wir finden ihn am Deszendenten sowohl bei *Rudolf Steiner*, dem Begründer der Anthroposophie, als auch bei *Heidegger*, dem Auslöser der Existenzphilosophie. Unter Dichtern stehen im Gegensatz zu Goethe, der sein «Stirb und Werde» vor einem in Distanz gehaltenen Umkreis darlebte, solche mit ausgesprochenem Verlangen nach einer eigenen Gemeinde wie *Stefan George*, *Verlaine*, es kann sich auch um eine erträumte ideale Gemeinschaft handeln wie bei *Novalis*, oder der Gestaltwandel menschlicher Begegnungen überhaupt, objektiviert von der eigenen Person und doch wie «wirklich» darin lebend, kann zum beherrschenden Thema werden wie in *Balzac's comédie humaine*. Von dichterischer Qualität schließlich absehend, sichern die Metamorphosen des Abenteuerhungerers einem *Karl May* seine verzauberte Leserschaft. Neben dieser Breitenwirkung steht die Tiefenwirkung, mit der die Kultur-

morphologie von *Spengler* einen Aspekt zur abendländischen Gegenwart herstellte, während die Wirkung von *Dacqué*, ebenfalls mit  $\ominus$  am Deszendenten, im umwälzenden Blickpunkt zur Entstehung der Arten lag, wonach die organischen Gestalt-Grundtypen als ruckartig gewandelte Hervorbringungen eines durchgehenden Schöpfungsimpulses aufzufassen sind. Derart ausgeübte Wirkungen beruhen nicht auf einem «Maskentragen» als vortäuschendem Schein, sondern der Durchpulsung individuellen Seins mit überwertiger Energie. Sie kann auch in so außernormaler Form auf die Mitwelt einwirken wie bei der stigmatisierten *Therese von Konnersreuth*; hier flankieren die überwertig aktiven und passiven Elemente  $\ominus$  und  $\text{⌘}$  den Deszendenten in Dissonanzspannung zu  $\text{⌘}$  und  $\text{♁}$ .

Die der Felder-Achse 1 und 7 quergestellte Achse der Felder 4 und 10, dem unteren und dem oberen Meridian angeschlossen, betrifft den Menschen einerseits in den Lebens-Untergründen seiner Selbstheit, aus dem Familien- und Stammesmäßigen schöpfend, andererseits in seinem Bezogensein auf die Öffentlichkeit. Auf dieser Achse orientiert finden wir etwa unter Schauspielern hier *Eleonora Duse* und *Moissi*, dort *Kainz* und *Werner Krauß*. Auf der großen Geschichtsbühne repräsentiert  $\ominus$  am oberen Meridian ein Eingebautsein von Standort und Aufgabe in gesellschaftliche Umbildungsvorgänge, verdeutlicht etwa durch *Robespierre* ( $\ominus$  mit  $\text{⌘}$ ) sowie *Richard III.* von England, mit dem das Zeitalter der Adelskriege endete und das neue der Tudors sich anbahnte. Der untere Meridian bedeutet demgegenüber das Verbundensein mit dem Boden und stammesmäßigen Raum sowie die aus menschlichen Urtiefen hervorbrechende Dämonie. Hier treffen wir  $\ominus$ -Stellungen bei *Karl dem Großen* und *Napoleon* an. Ziehen wir Wirtschaftskönige in Betracht, so finden wir  $\ominus$  oben bei *Ford*, unten bei *Rockefeller* und dem großen Betrüger *Ivar Kreuger*. Die «Größe» kann also durchaus zweifelhafter Natur sein und, wie auf der anderen Achse, in asozialer Gewalttätigkeit bestehen wie beim Massenmörder *Angerstein* sowie *Hauptmann*, dem Entführer des Lindbergh Babys. Es mag schwer sein, solche

Erscheinungen unter einem Nenner zu vereinen mit Gestalten wie *Peter Hille, Rilke, Thomas Mann, Carossa, Weininger*, sämtlich mit  $\ominus$  am oberen Meridian und jedes einzelnen öffentlicher Werdegang mit dem Gestaltwandel der Zeit eng verflochten. Wir müssen uns bei alledem innerhalb der Aussagegrenzen bewußt sein, daß  $\ominus$  seiner Bedeutung nach ein thematisch schon vorhandenes Relief nur prägnanter herausmodelliert. Es bedarf jeweils erst der genaueren Wesensanalyse, um ermessen zu können, was sich im individuellen Falle metamorphosiert.

Es scheint, daß wir in einer besonders «plutonischen» Zeit leben. Die Zerstörung alter Kulturstätten, das Zerschlagen sozialer und familiärer Bindungen, die drastischen Methoden kollektiver Menschenvernichtung sind die eine Seite, Ansätze einer globalen Gesellschaftsordnung und vielleicht ein neues Menschenbild die andere Seite der geschichtlichen Metamorphose. Man kann darin eine robuste Verjüngungskur sehen. Neben offen oder verkleidet umhergehenden Atavismen gewahren wir ein Wiederaufleben urtümlicher Leitbilder, beschäftigen uns mit Verschüttetem und nochmals Entdecktem, neu aufgegriffen strebt es in höherwertige Gestalt. Jeder einzelne steht im Gestaltwandel, muß Stellung nehmen zur Gegenwart und in ihr wirken im Blick auf Kommendes. In diesem Zusammenhang werden die Aspekte von  $\ominus$  zu den normalen Aufbaukräften wichtig, sie zeichnen Linien der Spannung und des Abflusses überwertiger innerseelischer Dynamik vor. In bezug auf dissonante Verklammerung mit dem Kollektivgeschehen weisen die drei transsaturnischen Elemente verschiedene Gesichter:  $\text{♁}$  katastrophenartige, plötzliche Schläge, klare Einschnitte und Trennungen,  $\text{♂}$  Verschleierungen und Mißverständnisse, Verleumdung, Verkennen der realen Faktoren, mysteriöses Verschwinden,  $\ominus$  Aufdeckung und Entlarvung von Freveln, verborgenen Mißständen, unvorhergesehenes Versetztwerden in neue Lagen, Umsiedlung und Neupflanzung. Zusammenhängend gesehen, ist Vernichtung von Ausgelebtem zugunsten neuen Werdens der Inhalt der Metamorphose, ein

Sinn der aus Zusammenbrechendem die Aufbauwerte einer anderen Gestalt heraushebt.

### *Seelische Ebene*

Grundstimmung überwertiger Energie, die im Vorgefundenen nicht unterzubringen geht und völlig andersartige Auswirkungen sucht. Verhältnis zum Gegebenen als «mit besonderem Auftrag», mit magischen Kräften ausgestattet sich fühlend. Bei starker Betontheit suggestive Macht über die durch den Nimbus persönlicher Wirkung geschaffene Gefolgschaft, eine Autorität, deren Maßnahmen aus sich selber einleuchten. Grundbefindlichkeit des Absprungs in unerhörte Abenteuer, Zug zum Überdimensionierten, Gigantischen, zum «Leistungsmythos», doch wenn nicht gezügelt, Gefahr der Hybris, der frevelhaften Überspannung, auch unfruchtbare Zwitterbildungen, Blendlinge. Mitunter aber eine aus totgelaufenen Komplizierungen heraustretende Schlichtheit, urtümliche Einfachheit in der Neustellung und Lösung wiederkehrender Grundfragen. In Verpflanzungen und radikalen Umstellungen der Lebensweise sich bewährende Wandlungsbereitschaft sowie Wandlungen von innen heraus, Gewinnen neuer Maßstäbe und Leistungsmöglichkeiten.

*Negation.* – Der Unterschied der Aspektklassen hat nichts mit der Abweichung zum Über- oder Untermenschlichen zu tun. Aspekte, auch Dissonanzen, scheinen das Umsetzen können überwertiger seelischer Energie zu begünstigen, indem sie bestimmte Anlage-Radikale mit ihrem Auffangen, Umleiten oder Kontrollieren beschäftigen. Problematische Spannungen bei hohem Niveau steigern die Ursprünglichkeit des Ansatzes. - Bei niederem Niveau stehen dem Überschreitungen natürlicher Maßstäbe gegenüber, sei es frevelhafter Gebrauch erlangter Macht, sei es Betätigung abseitiger Interessen mit Übergriffen in anders geartetes Leben, sei es in vereinzelt vorkommenden Ausbrüchen von unmäßiger Vehemenz. Zuweilen Kleptomanie. Ferner gibt es Zwittergestalten, Menschen, in denen regressive Triebe



nach Betätigung drängen, andererseits Hemmungen gegen ihre freie Bekundung bestehen, wodurch eine irgendwie verlogene Situation entsteht. Solche «Scheinzivilisierte» bilden einen gefährlichen Zündstoff. Außernormale Massenergebnisse, Unruhen, Anziehen der «Uniform-Persönlichkeit» und Abgeben der Verantwortung an «Befehle» oder «revolutionäres Gewissen» und dergleichen bringen das Zurückgedrängte zum Vorschein. - Es kommt also im Massenmaßstabe auf den Bestand von Ordnung und Sitte bei genügend Ventilen für ausbrecherische Kräfte, im Einzelfalle auf Umsetzenkönnen der untergründigen Spannungen an. Wird soziale Ordnung nur formell innegehalten und kein Spannungsübertrag gefunden, so kann dies zu einem Doppelleben führen, zu heimlichen Ausschweifungen. Im unteren Extremfall werwolfartige Verbrecher-Metamorphosen. - Andererseits bilden äußere, schicksalhafte Dissonanzen ein verstärktes Anrufen der inneren Wandlungsbereitschaft. Kriegerische Ereignisse, soziale Umschichtungen mit ihren Veränderungen von Schauplatz und Lebensweise, mit Bombenkeller, Zwangslager oder Emigration, Heimkehr in völlig veränderte Verhältnisse enthalten solche Motive bei dafür bereiten Menschen. Die «revenants» der Lebensgeschichte, mit denen überlebte Epochen der eigenen Vergangenheit wieder Gestalt werden wollen, Zurückkömmlinge, die für andere etwas Spuk- und Gespensterartiges haben (Schicksal Thomas Paines, Gestalt des Unbekannten in Ibsens «Frau vom Meer», Heimkehrer nach jahrelanger Gefangenschaft). Menschen, die sich nicht mehr in umgestaltet vorgefundene Verhältnisse einleben können oder umgekehrt, solche, die über die Ziele ihrer Generation hinauswachsen.

### *Geistige Ebene*

Immer wiederkehrende Grundinhalte und ihr der jeweiligen Epoche angemessener Darstellungswandel. Wiederauftauchen versunkener Kulturen, Aufgreifen und Neudeutung ihres Gehalts, Umsetzen der Anregung zu Eigenem. Gedanke des Durchlaufens von Stufen, Formenwandel in Natur

und Geschichte. Stilistisch: Tendenz zu bündigen Lösungen und suggestivem Ausdruck. Zentraler Inhalt: das Bild des höheren Menschen.

## DIE KRÄFTEBEZIEHUNGEN (Die Aspekte)

### *Wesen und Arten der Aspekte*

Rund alle vier Wochen können wir bei geeigneten Sichtverhältnissen erleben, daß während am Westhorizont die Sonne untergeht, gegenüber am Osthimmel soeben der Mond über den Horizont aufsteigt. Was sich auf diese Weise uns eindringlich vor Augen stellt, ist ein Aspekt zwischen Sonne und Mond, ihre Opposition bzw. der Winkel von 180 Grad. Wer den hell leuchtenden Jupiter aufzufinden weiß, wird schon beobachtet haben, wie sich allnächtlich der Abstand zwischen diesem Gestirn und dem schneller laufenden Mond verringerte, bis sie beisammenstanden; er verfolgte das Kleinerwerden ihres Aspekt winkels bis zur Konjunktion, dem Winkel von 0 Grad. Der Name Aspekt bedeutet Anblick. Die Bildersprache des Mittelalters ließ personifiziert gedachte Planeten einander freundlich oder feindlich anblicken, sachlich genommen handelt es sich um den von der Erde aus dargebotenen Anblick. Jeder Aspekt bezeichnet einen Winkel: Gestirn X - irdischer Beobachtungsstand - Gestirn Y. Wir umziehen die Erde mit einem idealen Messungskreis, lagemäßig konform der Ekliptik, und drücken die gegenseitigen Stellungen der Planeten darin in Winkelgraden aus.

Haben wir unsern Standort am Ufer eines der Ozeane, so erleben wir täglich zwei Fluten, deren eine eintritt mit lokal bedingten Verschiebungen -, wenn der Mond die Mittagslinie überschreitet, deren andere, wenn er, uns unsichtbar, über den unteren Meridian geht. Im gleichen Sinne wie hierbei die Gravitation des Mondes wirkt die der Sonne, nur erheblich schwächer. Bei ihrer Opposition oder Konjunktion verstärkt sich beider Effekt zur Springflut an denjenigen Meeresküsten, in deren oberem bzw. unterem Meridian sie gerade stehen. Befinden sie sich dagegen von uns gesehen in 90 Grad, der sogenannten Quadratur, und der Mond im

Meridian unseres Orts, so beobachten wir eine Störwirkung, die Nippflut. Es geht dabei nur nach Gradgenauigkeit der Winkel, der ekliptische Abschnitt spielt keine Rolle. Für Aspekte der eigentlichen Planeten finden wir im gleichen Bereich keine Wirkungsbilder. Bezüglich der Bildung von Sonnenflecken dagegen wurden regelmäßige Maxima festgestellt, wenn die Erde mit Jupiter und Venus eine Gerade bildete (Konjunktion oder Opposition von ♃ und ♀), ähnliche Beobachtungen erstrecken sich auf Mars, Saturn und Uranus. Hiermit geraten wir in einen anderen Erscheinungsbereich - indirekte Einflüsse auf die Ionosphäre, den erdmagnetischen Zustand usw. -; so wichtig solche Untersuchungen für den allgemeinen kosmobiologischen Zusammenhang sind, zum Wesen der astrologischen Aspekte dürfen wir aus quantitativen Ergebnissen kaum einen Beitrag erwarten.

Im astrologischen Titel verstanden wir die Planeten losgelöst vom Gegenstand astronomischer Berechnung als Wesenskräfte, Aufbaukräfte des lebendigen Gefüges. Was diese sind und wirken, untersuchten wir in Hinsicht auf die kosmotypische Ganzheit des Menschen. Dies heißt aber, daß sie nur in ihrer Beziehung im Ganzen, die analog dem individuellen Meßbild eine «konstellative» ist, vollständig begriffen werden können. Ihr Verhältnis in der Elementarordnung liegt der Deutung als allgemeine Regel zugrunde, ihr Verhältnis im individuellen Fall ist dasjenige, was in den Aspekten hervortritt. Aspekte gelten in der Deutung als Kräftebeziehungen. Die Lage zweier Planeten zum Frühlingspunkt oder im Horizont-Meridian-System hat inhaltlich nichts zu besagen, soweit wir den Aspekt als solchen deuten. Bei der Übersetzung in die Lebenswirklichkeit wandelt sich dann allerdings die Aussage ab je nach der Art der kombinierten Kräfte sowie nach ihrem Platz in der Ausdrucks- und Interessensphäre. Voraussetzung für diese Kombination ist eine Einsicht in das Wesen der Aspekte.

Kepler faßte dies Wesen als eine «relatio» auf, eine Bezüglichkeit und Bedingung, als «ens rationis», als Gedankending, und sprach in bezug auf die Aspekte von

Konfigurationen. Damit sind keine willkürlich und beliebig hineingesehenen Gebilde wie die Sternbilder gemeint, sondern Figuren der Kreisgeometrie, für Keplers harmonikales Denken die Urmuster göttlicher Ordnung, «nicht bloß Urbild der Außenwelt, sondern in gewissem Sinne Ur-Beziehbarkeit der Seele selbst». Er setzte das Wirksamwerden der Aspekte in ein erlebendes Wesen, das die Bezugsglieder vermöge eines ihm eingeborenen geometrischen Instinkts verbindet, wie wir bei den musikalischen Intervallen die Töne zusammenhören: «Die Wirkung der Konfigurationen beruht nicht auf einer eigenen Kraft, sondern auf der Kraft der Seele, von der man zwar sagt, sie erleide etwas, die aber in Wirklichkeit vielmehr tätig ist, indem sie selber auf sich wirkt<sup>55</sup>.»

Eine Wiederbelebung und Fortführung dieser Denkweise, im engeren von der Musik her entwickelt, doch erweitert zu einer harmonikalen Gestaltlehre der Natur, verdanken wir Hans Kayser<sup>56</sup>. Auch bei ihm tritt die Stufung der Aspekte - als Tonschritte, in Korrelation zum «Tierkreisphänomen» - nicht nur zahlenmäßig auf, sondern hinsichtlich der Herausbildung von Qualitäten. Auf Einzelheiten einzugehen fehlt hier der Raum. Als Gemeinsames harmonikaler Betrachtung sei betont, daß sie ohne Kausalität auszuschließen, ihre Ergebnisse nicht kausalistisch ermittelt, sondern Verhältniswerte in einem Ganzen untersucht und so betrachtete Ganzheiten zueinander in Analogie stellt (vgl. S. 106: ungeschichtlicher Charakter des bei diesem Denkstil vorherrschenden Elements ♀). Dasselbe Prinzip der Betrachtung eines physikalischen Phänomens wird zugrundegelegt, wenn

---

<sup>55</sup> Auswahlammlungen aus Keplers Werken von Otto J. Bryk bei Eugen Diederichs 1918, W. Harburger im Inselverlag 1925, Sonderzusammenstellung astrologischer Texte von S. Strauß-Kloebe bei Oldenbourg, München 1926; Gesammelte Werke, herausgegeben von v. Dyk und Max Caspar bei C. H. Beck, München, seit 1937 (6 Bände bis 1945), Sonderausgabe von «Mysterium Cosmographicum», übersetzt von Max Caspar, Filser-Verlag, Augsburg 1923. - Eine empfehlenswerte selbständige Bearbeitung unseres Themas bringt W. Koch «Aspektlehre nach Johannes Kepler», Kosmobiologische Gesellschaft Hamburg, 1950.

<sup>56</sup> Hans Kayser, «Akroasis», Stuttgart 1947, «Vom Klang der Welt», Zürich 1937, «Harmonia Plantarum», Basel 1943, «Lehrbuch der Harmonik», Zürich 1950, «Abhandlungen zur Ektypik harmonikaler Wertformen», Zürich 1938.

man von den Chladnischen Klangfiguren aus an die Aspekte herangeht, wie es W. Hartmann tut <sup>57</sup>. Hierbei ist von Knotenpunkten und Wellenbäuchen einer schwingenden Platte, bei der bis auf Pythagoras zurückgehenden musikalischen Auffassung dagegen von Teilungspunkten einer schwingenden Saite die Rede.

Wo immer die Erklärung ansetzt, in der Deutung des astrologischen Meßbildes verstehen wir unter den Planetensymbolen die schaffenden Kräfte der Lebensseele und unter Aspekten die Beziehungen ihres individuellen Zustands. Das individuelle Zueinander der Kräfte ist darin auf Lebensdauer festgesetzt und geordnet, das verbindende «auf sich selber wirkende» Etwas liegt im Wesen der lebenden Ganzheit. Da wir von Kräften sprechen, können wir ihr Verhältnis als dasjenige gegenseitiger Spannung begreifen, mit den Unterschieden unruhiger Gespanntheit wie relativer Ruhelage, des Entspanntseins. Hierauf geht die Unterscheidung zweier Aspektklassen und der Zwischenformen ein. Jede Spannung enthält die Tendenz nach Ablauf zur Erzielung eines Ausgleichs. Darin zeichnet sich das Ineinandergreifen verschiedener im Wesensganzen vereinigter Aspekte bzw. das faktische Zusammenwirken der betreffenden Kräfte sowie die Rolle der sie auslösenden Motive vor. Wir kommen somit zur Erfassung einer wesentypischen, endogenen, einem bestimmten Menschen angeborenen Problematik, nicht zu verwechseln mit exogenen, ihm aufgedrungenen, durch äußere Anlässe erregten Problemen. Jene kleidet sich in diese ein, die, durch Verhältnisse der Umwelt entstanden, jenseits der Aussagegrenze liegen, diese wiederum werden vom Menschen auf jene hingeordnet und zugeschnitten. Was ihn innerlich bewegt und angeht, worin sich seine Entscheidungen abspielen, ist das dynamische Grundverhältnis seiner eigenen Kräfte, das in typischen Ablaufsformen des Geschehens immer wieder durchschlägt. Er selbst gibt den herantretenden Dingen ihre «problemati-

---

<sup>57</sup> Wilhelm Hartmann, «Die Lösung des uralten Rätsels um Mensch und Stern», Karl Ulrich & Co., Nürnberg 1950.

sche» Rolle, sie bekommen dadurch für ihn Bedeutungen, die im unpersönlich gesehenen Anlaß nicht stecken würden.

Für die Ermittlung der im Aspektgerüst enthaltenen Maßstäbe gilt die geometrische Teilung des Kreises. Dem zufolge werden die Winkel bestimmt durch in den Kreis einbeschriebene regelmäßige Vielecke. Fassen wir den «Ort» (Richtungspunkt) eines Planeten als Ecke eines solchen Vielecks auf, so geben die weiteren Ecken gültige Aspektstellen an. Steht also an einer dieser Ecken ein anderer Planet, so bildet er mit dem ersten einen Aspekt. Die verschiedenen Erdentfernungen der Planeten stehen dabei außer Betracht, wir beachten, die Erde als Mitte ihres Umkreises gedacht, nur die Winkel. Befinden sich zwei Planeten in gleicher Richtung, so fallen die Schenkel des Winkels zusammen; diese Konjunktion genannte Stellung gilt gleichfalls als Aspekt, dessen Beurteilung allerdings unter einem eigenen Gesichtspunkt erfolgt. Zu einer Geraden gestreckt liegen die Schenkel bei der Opposition, der diametralen Gegenüberstellung zweier Planeten. Gehen wir nun von dieser 1 und 2 - als Teilungszahlen - die ganzzahlige Reihe weiter, so erhalten wir mit der 3 die erste regelmäßige Figur, deren Ecken einen Aspekt angeben, das Trigon, dann folgt das Quadrat, Quintil, Sextil; von den hierauf folgenden gilt gewöhnlich nur das Oktil (Semiquadrat, Halbquadrat) und das Duodezil (Semisextil, Halbsextil). Die 7 und 11 ergäben einen Bruch der Gradzahlen, ihre Figuren sind nicht mit Zirkel und Lineal konstruierbar. Hier und da wird das Neuneck (Nonagon) und Zehneck (Dezil) angewandt. Bei der Verdoppelung der ersten Primzahlen ergibt sich eine auslesende Erscheinung. Im Quadrat stecken zwei Oppositionen, ihm eigentümlich ist nur der Winkel von 90 Grad. In einem Sechseck sind außer einer Opposition zwei Trigone enthalten, so daß als ihm eigentümlich nur der Winkel von 60° nach rechts und links gilt. Ein Achteck enthält als ihm eigentümlich nur den Winkel von 45° und denjenigen zum dritten Eckpunkt, 135°, Sesquiquadrat oder Anderthalbquadrat genannt. Ein Zwölfeck enthält außer dem Winkel von 30° als eigentümlichen Aspekt nur den zum fünften Eck-

punkt, 150°, Quincunx (Fünfwölftel) genannt. Die über das Verhältnis einer Seitenlänge hinausgehenden, «zusammengesetzten» Aspekte unterliegen einer besonderen Beurteilung. So ergeben sich auch beim Fünfeck, bei dem alle Eckpunkte gelten, zwei eigentliche Quintile von 72° sowie zwei doppelte von 144°, Biquintile genannt. Schließlich kann für Beurteilungen der Feinstruktur über die Zwölftelung hinausgegangen werden zum Vierundzwanzigeck, mit den Winkeln von 15°, 75°, 105° und 165°.

Sinnzeichen	Name	Gradzahl	Kreisteil
♌	Konjunktion	0 Grad	0/1
♍	Opposition	180 "	1/2
♎	Trigon	120 "	1/3
♏	Quadrat	90 "	1/4
♐	Quintil	72 "	1/5
♑	Biquintil	144 "	2/5
♒	Sextil	60 "	1/6
♓	Halbquadrat	45 "	1/8
♈	Anderthalbquadrat	135 "	3/8
♉	Halbsextil	30 "	1/12
♊	Quincunx	150 "	5/12

Dieses - auch ohne die Feinaspekte - zuerst verwirrend reichhaltige Bild vereinfacht sich durch eine Rangordnung der Aspekte aus dem Gedanken, daß ihr Rang im allgemeinen abnimmt mit dem Anwachsen der Teilungszahl.

Hiervon müssen jedoch einige Ausnahmen gemacht werden. Auch dem Aspektkreis liegt das Maß der Zwölfordnung zugrunde wie den beiden kreisläufigen Systemen, die unser II. Band darstellt, die quintilischen Aspekte fallen aus dieser Ordnung heraus, während die oktilischen sie sozusagen spalten (♓ auch aufzufassen als 3/24, ♈ als 9/24), sie gelten als abgeschwächt. In Übereinstimmung mit der Empirie genügt die Zusammenfassung in drei Gruppen:

stark	mittelstark	schwach
♌ ♍ ♎ ♏	♐	♑ ♒ ♓ ♈ ♉ ♊



Die Abstufungen gelten hinsichtlich der Wichtigkeit und Intensität, mit der sich normalerweise stärkere Probleme gegen schwächere durchsetzen. Die erste Gruppe umfaßt die vier Hauptaspekte mit wenig sinkender Intensität, diejenigen der schwachen Aspekte enthält quantitativ kaum angebbare Unterschiede. (Qualitäten s. «Der dynamische Kreis») Erst wenn man diese drei Gruppen beurteilen gelernt hat, sollten die Feinaspekte einbezogen werden.

Versuche, die Stärken der Aspekte streng mathematisierbar zu machen, fielen wenig überzeugend aus, nicht nur wegen der genannten Durchbrechung der Zwölfordnung, sondern weil mit «Intensität» der erlebende Mensch einschaltet. Hierbei fallen jenseits der Aussagegrenze liegende Faktoren, die Ansprechbarkeit auf die Qualität der Aspekte mitbestimmend, ins Gewicht. Das spannungsstarke  $\square$  kann sich gegenüber dem spannungsausgleichen den  $\triangle$  übermäßig vordrängen, in der schwachen Gruppe wird der ausgleichende Charakter des Q gegenüber dem spannenden des  $\square$  oft kaum verspürt usw. Ähnliche Momente spielen in die Beurteilung der unexakten Aspekte hinein. Auf Grad und Bogenminute genaue kommen relativ selten vor. Praktisch jedoch rechnen Aspekte bis zu gewissem Umfange auch bei Ungenauigkeit (sog. plaktische Aspekte), und dieser zulässige Umfang bestimmt sich aus den jeweils verbundenen Planeten, ihrem «Orbis». Wie groß man diesen Orbis (Umkreis) auch rechnen mag, auf jeden Fall bedeutet er Stufung und Verlauf der Spürbarkeit. Ein starker Aspekt an der Orbisgrenze kann also effektiv schwächer sein als ein schwacher, der exakt ist; innerhalb des Orbis soll graduiert werden. In diesem Sinne darf man - trotz neuerlicher Bemühungen, den Orbis ganz einzuschränken - für die *charakterologische* Deutung und hinsichtlich *starker* Aspekte die traditionellen Umkreise als ungefähre Verhältnisbestimmung beibehalten:  $\odot$  15°,  $\text{D}$  12°,  $\text{t}$   $\text{z}$  9°,  $\text{o}$   $\text{f}$   $\text{v}$  7°,  $\text{O}$   $\text{z}$  5°,  $\ominus$  noch unsicher, jedenfalls nicht über 5°. Bei schwachen Aspekten ist der Orbis höchstens halb so groß zu nehmen, soll aber auch bei  $\odot$  und  $\text{D}$  nicht über 5° hinausgehen, quintilische Aspekte dürfen 4° kaum überschreiten, Fein-

aspekte müssen gradgenau sein. Die Erscheinung, daß  $\pi$  und BQ bei  $\odot$  und  $\triangleright$  in einanderfließen, beleuchtet die eigenartige Qualität dieser Aspekte.

Um die Zulässigkeit eines Aspekts zweier Planeten zu ermitteln, berechnet man den Durchschnitt ihrer Umkreise, z. B.  $\triangleright \circ \hat{\odot}$  (s. Kosmogramm Franz Schubert, Anhang)

$\triangleright 12^\circ$

$\ominus 5^\circ$

---

$17^\circ : 2 = 8 \frac{1}{2}^\circ$  äußerste Grenze. Beträgt die Ungenauigkeit  $8^\circ$ , so kann der Aspekt zwar die Qualität einer  $\circ$  haben, verliert jedoch gegenüber einem exakten  $\hat{\odot} \triangle \text{♀}$  den Wert einer starken Spannung. Diese Grenzen sind nun keine ein für allemal starr festlegbaren, sie richten sich vielmehr nach der Individuationsstufe. Bei einem hochindividuierten, sensitiven Menschen können die genannten Zahlen sogar überschritten werden, vor allem mit Transssaturniern, bei einem primitiven wären sie zu hoch und besonders die quintilischen, die beim Genie zum Range des  $\times$  aufrücken, kaum zu rechnen. Statt absoluter rechnerischer Normen wird also hier eine Relativität zur Präzision der inneren Wahrnehmung vertreten.

Mit der Bewertung der Aspekte nähern wir uns dem Verstehen des Ganzheitsbildes und damit dem Wesen der Deutung als Kunst. Wissenschaftlicher Blick arbeitet die Inhalte der Begriffe heraus, sichert gegen Fehlerquellen, Überschreitung der Aussagegrenzen, überwacht den methodischen Gang der Deutung. Dieses mündet dann in der GesamtAbstimmung einzelner Momente im Ganzen. Im Zueinander-Ordnen nach der Eigentümlichkeit der Konstellation gelten künstlerische Kriterien: Wert und Wirkung des einzelnen Elements wird vom kompositionellen Einbau mitbestimmt. Eben die Aspekte geben uns die Kompositionsregeln des dynamischen Gefüges zur Hand. An die Stelle der vulgär immer noch gebräuchlichen «Aspektarien» (worin Aspekte ohne Rücksicht auf Graduierung und Angereichtsein aufgezählt werden), die zum stückweisen Deuten nach star-

ren Regeln verleiten, tritt sinngemäß die Aufzeichnung des Aspektgerüsts mit farbiger Unterscheidung der im folgenden erläuterten Spannungswerte.

### *Aspektklassen hinsichtlich des Spannungswerts*

Zu den ärgsten Fehlgriffen der vulgären Astrologie gehört die Einteilung in gute und schlechte Aspekte, gleich kommend derjenigen der Planeten in Wohltäter und Übeltäter. Die Standpunkthaftigkeit des Werturteils färbt häufig noch ab auf die Unterscheidung harmonisch und disharmonisch, sofern dabei an Wohlbehagen oder Mißbehagen mit Ereignissen, angenehme oder unangenehme Charakterzüge und also doch an Gut und Böse gedacht wird. Verfänglich ist, daß die Äußerungen primitiver Menschen dem oft recht geben. Wenn aber die Praxis der Menschenbeobachtung auch hinreichend erklärt, warum man zu solchen Wertungen kam, sind sie doch im Prinzip falsch. Dergleichen als Maßstab zur Beurteilung einer Kategorie von Deutungselementen zu nehmen, verzeichnet das Bild des Menschen und steht einer würdigeren Auffassung der Astrologie wie der Auswertung ihrer Aussagekraft im Wege.

Richtig verstanden enthält «Dissonanz» - wie in der Musik gebräuchlich - eine Unruhe bergende, zur Lösung drängende Spannung, hingegen «Harmonie» eine darauf bezogene Spannungslösung, den beruhigenden Ausklang einer vorher aufgerührten Dynamik des Erlebens. Hierin ist die Zusammengehörigkeit zweier Klassen von Beziehungsformen gekennzeichnet. Unter dieser Voraussetzung läßt sich eine Harmonielehre der menschlichen Seele aufbauen, worin den grundsätzlich möglichen Fällen von Konflikten sowie, in folgerechter Aufhellung, ihrer Lösbarkeit nachgegangen wird. Während die «Gut-Böse»-Bewertung vor der eigentlichen Problematik Halt macht, führt die so verstandene «Harmonie-Dissonanz»-Auffassung in das Begreifen der mit uns geborenen Aufgaben der Selbstverwirklichung hinein.

Ungeachtet dieses Ausblicks warnt uns indes die Abkehr der neueren Musik vom klassischen Kompositions- und Wertschema, andererseits die Analogie zwischen bestimmten Aspektschritten und bestimmten Tonschritten, vor allzu enger Übernahme von «Harmonie» und «Dissonanz» im Sinne musikalischer Ausdrücke<sup>58</sup>. Bei diesen handelt es sich um empfindbare Werte, deren zugemessener Wertcharakter in Abhängigkeit steht von gewissen Setzungen des erlebenden Menschen. Aspekte hingegen sind mathematische Gegebenheiten, die ihre Entsprechung in so oder so beschaffenen Lebensstatsachen finden. Eine mathematische Grundlage haben gleichfalls die musikalischen Intervalle, und hierauf beruhen die genannten Analogien. Doch innerhalb der objektiv durch Schwingungszahlen fixierten Schritte sind Umwertungen der subjektiven Gesamtstimmung möglich, so daß, was der Stilwille einer Epoche geradezu verbot, in einer anderen kultiviert wird. Auch in bezug der Aspekte liegt es so, daß, was eine bestimmte Haltung als «schlecht», weil störend, ablehnt, einer veränderten Haltung erwünscht ist. Für ihr Wesen brauchen wir Maßstäbe des Urteils bzw. Ausdrücke, die solchem Relativismus der Werte standhalten. Der folgende Abschnitt bringt den Versuch, aus den geometrischen Figuren taugliche Maßstäbe zu gewinnen unter Einführung der Begriffe Synthese und Analyse. Auf körperorganische wie auf seelische Lebensvorgänge anwendbar, bezeichnen diese Begriffe aber nur die Grundtendenzen zweier Klassen von Aspekten, nicht die unter Umständen erweckte gegensinnige Reaktion des Menschen. Bedrohung

---

<sup>58</sup> Der Übergang von der fünfstufigen zur siebenstufigen Tonleiter und von dieser zur Zwölftonleiter war und ist notwendigerweise mit einem Umwertungsprozeß verknüpft. Der früher als Dissonanz empfundene Quartakkord (c-f) kann heute unter Umständen als Harmonie empfunden werden. Ihm entspricht in der nach Keplers Grundsätzen aufgebauten Aspektlehre von Dr. Koch das  $\Delta$  während die Dur-Terz (c-e) dem  $\square$ , die Quint (c-g) der  $\circ^\circ$  entspricht. Die astrologischen Kräftebeziehungen stellen feststehende Werte dar, nicht immer in diesem musikalischen Sinne vollziehbar. Koch führt, vom Unterschied der Dur- und Molltonarten ausgehend, die Benennung harte und weiche Aspekte ein, wofür besonders der musikalische Einfluß auf die affektiven Stimmungen spricht. Mit gewissen praktischen Überschneidungen, doch von anderen Gesichtspunkten ausgehend, gilt meine Beurteilung als analytisch und synthetisch.

des Zusammenhalts durch Überwiegen analytischer Tendenzen etwa kann auch die Antwort gespannter Selbstdisziplin hervorrufen; dies aus dem Ganzheitswillen heraus Geleistete betrifft, was der selbstbestimmende Faktor aus den kosmotypischen Bedingungen macht. (Wurde bzw. wird gelegentlich auf die gemeinverständlicheren Ausdrücke harmonisch und dissonant zurückgegriffen, so im damit umrissenen Sinne.)

Nicht von Empfindungen und affektiven Stimmungen also sprechen wir, sondern demjenigen, dessen modulationsfähige Folge sie sind, der Bedeutung von Kräftebeziehungen für das organische Ganze. Dabei geht es um den Haushalt der Spannungen und ihres Umsatzes, das in ihrem Auf- und Abfluten hergestellte Gleichgewicht. Es gibt auch eine anorganische Form von Gleichgewicht, den im Kristall stattfindenden Spannungsausgleich der Beziehung seiner Teile. Unsere Aufzeichnung des Aspektgerüsts und die geometrischen Grundsätze, denen die Aspekte folgen, legen vielleicht formalästhetisch einen Vergleich mit dem Kristall nahe. Doch gilt dies Bild bezogen auf ein dynamisches, umweltsgerichtetes System. In einem solchen ist kein stabiles Gleichgewicht erreichbar wie im Kristall, sondern ein labiles, ein Fließgleichgewicht. Nur zeigt sich, was wir gewöhnlich zufällig und irregulär durch äußere Anlässe in Fluß gebracht sehen, analog dem astrologischen Meßbilde gebunden an eine bestimmte Ordnung, nach der die innere Motivation notwendig vor sich geht. Die Gegenstände, Vorstellungen, Triebziele, an denen und durch welche sich diese dynamische Verfassung der Individualität verwirklicht, wechseln aus mit Wandel und Gelegenheit der Umwelt; der entbunden vom Gegenständlichen gesehene Spannungsverlauf dagegen und die gesuchten Ausgleiche lenken immer wieder zurück in dasselbe Ordnungsverhältnis, bzw. darin verschlüsselte Gezeiten kontinuierlicher Weiterbildung <sup>59</sup>.

---

<sup>59</sup> Hier setzen die «Ereignistendenzen» an, astrologisch erfaßbar aus Aspekten, welche die nach bestimmten Zeitschlüsseln fortbewegten Planeten bilden. Diese Seite schaltet aus unseren Untersuchungen vorläufig aus. Nur einiges Grundsätzliche sei gestreift: innerseelisch handelt es sich dabei um *zeitweise Verschiebungen im*

Ob gespannt oder relativ spannungsarm angelegt, immer muß der Mensch gemäß seiner dynamischen Verfassung, deren Eigentümlichkeit sich selbst erneuert, das Gleichgewicht im Fluß der Vorgänge herstellen.

Harmonische Spannungsausgleiche bedeuten ohne weiteres noch kein Gesamtgleichgewicht, sondern bestenfalls günstige Voraussetzungen dafür. Als einzelne Entspannungsformen stehen sie in Relation zur Dissonanz von Spannungen, die zum lebendigen Fortgang ebensowohl nötig sind. In dieser Wechselbezüglichkeit - synthetisch auf das Ganze ausgerichtet oder analytisch es aufteilend - wollen diese Tendenzen beurteilt sein. Ein Übergewicht der einen oder anderen ist eine Anlagenbedingung, die entsprechender Auswertung bedarf. Heißt im individuellen Falle synthetisches Zusammenwirken von Kräften einheitlicher Fluß einer Problematik, die den Aufbau des Lebensganzen in der Mannigfaltigkeit seiner Gaben zu entwickeln und gleichzeitig den Forderungen der Umwelt zu genügen strebt, so kann von positiv erfülltem Gleichgewicht die Rede sein. Heißt andererseits analytisches Gegeneinanderwirken die Abspaltung gewisser Seelenpartien vom Gesamtfluß, die Entwicklung ihrer Sondertendenzen zum Extrem, eine zur Selbsterstörung oder zur Schädigung anderer getriebene Problematik, so hat das entstandene Ungleichgewicht zweifellos negativen Charakter. Das erstere finden wir häufiger unter der einen, das zweite häufiger unter der anderen Aspektklasse. Doch Aspekte betreffen Ansätze, nicht Endauswirkungen. Verkehrt wäre es, stets dies oder jenes zu erwarten, eine Gruppe schlechthin aufbauender und eine solche rein zersetzender Kräftebeziehungen anzunehmen.

---

*Spannungshaushalt*, welche die Äußerungen der Individualität beeinflussen bzw. sich in ihrer Empfänglichkeit für Umweltliches widerspiegeln. Die dabei mitsprechenden zweierlei Ablaufsformen der Spannung, synthetische oder analytische je nach den Aspekten, sind wohl zu unterscheiden von den mehr oder minder gespannten, feststehenden *Reaktionsartungen*, die wir im II. Bande unter «Temperament» behandeln werden. Bei diesen bedeutet Gespanntheit stärkere Bindung an den Gegenstand des Gefühls, Entspanntheit dagegen Lösung, Lockerung des Verhältnisses zu ihm. Es leuchtet aber ein, daß die Auswirkung der in Aspekten ausgedrückten Kräftebeziehungen bei den verschiedenen Temperamenten verschiedenen Bedingungen unterliegt: ein wichtiger Gesichtspunkt für die Kombination.

Unter synthetischen Aspekten finden wir auch bequemes Selbstgenügen, Langeweile, satte Zufriedenheit, gedankenloses Vorbeileben an Dingen, die einen von Geburt an konfliktgespannteren Menschen aufrütteln, ihn gegebenenfalls zu außergewöhnlichen Leistungen mit Verzicht auf privates Behagen anstacheln können.

Wir müssen die Unterscheidung grundsätzlicher verstehen. Leben wäre undenkbar ohne den Widerstreit synthetischer und analytischer Tendenzen, jene setzen diese voraus, und diese erhalten Sinn durch jene. Was im Leiblichen die chemische Zerlegung aufgenommener Stoffe, die Aufschließung ihrer Energien für bestimmte Zwecke, ist im Seelisch-Geistigen die urteilende, kritische Zerlegung des Stroms sinnlicher Eindrücke zur Verwandlung in Vorstellungsinhalte, die Aussonderung einzelner Interessen in wechselnden Lagen der Selbstverwirklichung. Das organische Ganze, zwar unter Vormacht synthetischer Tendenzen sich aufbauend, kann nur in relativer Geschlossenheit leben. Durch in ihm entstehende Bedürfnisse, die nach außen weisen - Wiederersatz verbrauchter Stoffe, Geschlechtererregung - bzw. von außen erregt sind - Schutz gegen Bedrohung durch Feinde, Naturwirkungen -, ist es zugleich ein offenes System. Ja, seelisch und geistig sind wir in erhöhtem Grade und eigentlichen Sinnes weltoffen. Zeitweises Ungleichgewicht und mannigfache Aufteilung gehört mit zu den Voraussetzungen des Lebenskönnens. Um speziellen Anforderungen zu genügen, zumal bei dem sozial-individualen Verflochtensein unserer Existenz, bedarf es spaltender, zerlegender Tendenzen in Wechselwirkung mit denen organischen Aufbaues. Diese beiden zusammengehörigen Tendenzen, bzw. die sie verwirklichenden Spannungen und Spannungslösungen der Kräfte, sind an sich wertfrei. Nur in Hinsicht auf Endauswirkungen kann man werten, darf von organisch sinnvoller oder sinnwidriger Einschaltung gesprochen werden. Ersteres ist der Fall, solange die Autonomie des Organischen obsiegt, der Gegenfall tritt ein, wenn diesem regulierenden Faktor die Zügel entgleiten und zusammenhanglos verselbständigte Prozesse statthaben. Erst

wenn Analyse nicht mehr im Dienst der organischen Ganzheit steht, wird sie destruktiv: Schädigung des Zusammenhalts, Krankheit, Zerfall.

Der regulierende Faktor nun steht in keinem astrologischen Meßbild. Aspekte zeigen nur die Form individueller Spannungsverdichtungen und -lösungen an, die beiden Aspektklassen spiegeln das analytisch-synthetische Wechselspiel. Das Um und Auf der Vorgänge aber, sinnvolle oder sinnwidrige Einschaltung, ist im Bild der dynamischen Verfassung nicht enthalten.

Jetzt wird begreiflich, warum gerade Meßbilder großer geschichtlicher Persönlichkeiten so oft starke Dissonanzen aufweisen, während in denjenigen unbedeutender Normalbürger sich häufig jene harmonische Wohlabgestimmtheit findet, der die vulgäre Astrologie allerlei Tugenden zuspricht. Natürlich darf man nicht wieder eine Regel konstruieren, sondern gewinne und vertiefe die Einsicht, daß am wenigsten dem Genialen sein Werk durch Gunst der Geburt geschenkt wird. Die Rolle des Konflikts als Ansporn ist genugsam bekannt, die innere Gefährdetheit des Genies geradezu sprichwörtlich wie ebenso die Beziehung zur anderen Abseitigkeit, dem Pathologischen. Diese oft abgehandelte Beziehung spiegelt sich in der analytischen Aspektklasse. Ob aber die Meßbilder von Rilke, Baudelaire, um nur einige zu nennen, mit ihrem Dissonanzreichtum nicht auch pathologisch Entgleiste anzeigen könnten, entscheidet der unbekannte Faktor. Ebensowenig wie aus ihrem gespannten, darf aus dem ausgeglichenen Bau des Meßbildes von Michelangelo auf dieses X der Gesamtpersönlichkeit geschlossen werden. Statt geniale oder pathologische Anlagezeichen zu suchen, wäre eher die Frage zu stellen, welches bestandfeste oder gebrechliche Gefäß zur Erfüllung einer bestimmten Mission nötig war. Setzt allerdings der regulierende Faktor aus, dann werden die «dissonanten» Aspekte zu Wegweiser für die Auffindung der Komplexe, Phobien, Süchte, denen der Geniale durch produktive Gestaltung seiner Spannungen entging - auch Überlagerungen beider Grenzfälle gibt es -, während «harmonische» Aspekte dann die



Bedingungen eines pathologischen Gleichgewichts, einer Art von anorganisch starrem Spannungsausgleich, anzeigen. Der Seelenarzt, der einen in bestimmten Bahnen festgelaufenen Krankheitszustand aufbrechen will, kennt den Widerstand solcher Gleichgewichtslagen, der als Beharrungswille der Krankheit erscheint. Um - falls möglich - eine Wende zu erzielen, wird er die dissonanten Punkte anrühren oder durch Schocks eine Umorganisation erzwingen müssen, damit die Problematik wieder positiv in Fluß kommt.

Ähnlich steht es mit der moralischen Integrität. Das «Gut und Böse» der vulgären Astrologie unterstellt häufig eine moralische Wertbarkeit der Aspekte. Die auf empirischem Wege entdeckte Verwandtschaft spannungsmäßiger Ansätze zur «Gestörtheit» sowie zur «schiefen Bahn» hat andererseits vielfach dazu geführt, kriminelle Neigungen lediglich unter dem Gesichtspunkt des Krankhaften zu betrachten. Man kann unter Umständen einen Verbrecher und einen sozialen Wohltäter vom Meßbilde aus nicht unterscheiden <sup>60</sup>. Festzustellen ist nur, daß es Individuen gibt, die problemloser seelischer Geschlossenheit ermangeln, in ihrem turbulenten Spannungsverlauf offener gegen Störungen, Verführungen und daher normalerweise «ausgesetzter» sind. Ob aber dies Ausgesetztsein die moralische Substanz annagt oder im Gegenteil, als Reaktion auf die verspürte Gefahr, in diesen Dingen um so wachsamer und gewissenhafter macht, dies sind Endauswirkungen, die wieder von jenem regulierenden Faktor abhängen. Hatte dies X vorhin ein sanitäres, so hat es

---

<sup>60</sup> Ein bekannter Vikar, heftiger Gegner der Astrologie, pflegte seine Argumente zu unterstreichen durch den Hinweis auf einen mit ihm zur selben Minute am selben Orte geborenen Mann, der auf die Bahn des Verbrechers geraten war. Nur an die Behauptungen der Vulgärastrologie denkend, kam ihm die bedingungsetzende Rolle von Niveau, Familienerbe und Milieu nicht in betracht. Für genaue Beobachter seines moralisch gewiß taktfesten Charakters war jedoch unverkennbar eine Gespanntheit, die ihre Affekte besonders da gelagert hatte, wo die Vergehen jenes Entgleisten lagen - nur mit umgekehrten Vorzeichen -, auch konnte seine geistige Disziplin gelegentliche intrigante Züge nicht ganz unterdrücken. - Solche Erscheinungen überschneiden sich mit den von Szondi vertretenen Verwandtschaften der Triebstruktur, die z. B. den Sohn des Brandstifters zur segensreichen Tätigkeit bei der Feuerwehr bringen können.

nun ein ethisches Gesicht, in jedem mit der Möglichkeit positiver Einflußnahme oder des Versagens.

Unter diesen Voraussetzungen, zum Studium ihres Ineinanderreifens in einem und demselben Gefüge, fassen wir das Charakteristische jeder der beiden Aspektklassen zusammen.

*Synthetisch*  
( $\Delta$ ,  $\ast$ , Q, bQ,  $\underline{\nu}$ )

Ganzheitliches Zusammenwirken zweier Wesenskräfte, ohne die Differentialspannung ihrer Eigenschaften störend aufkommen zu lassen. Diese und die aus angereichten analytischen Aspekten herrührende Spannung löst sich im Sinne gegenseitigen Sich-Ergänzens dieser Kräfte, wobei die Spannungslösung nicht im jeweiligen Problem begrenzt bleibt, sondern überflutet und sich fördernd (meist als Harmonie empfunden) der ganzen Wesensverfassung mitteilt. Relativ mühe- und konfliktloser Aufbau einer Vorstellungs- und Tatwelt, die den eigenen Erwartungen oder der sozialen Rolle gemäß ist, Wegfall von Hemmungen im Herbeiziehen und Einbauen der dazu nötigen Mittel, ungestörtes Genießen der Früchte. Bei meist entgegenkommenden Umständen relativ leichtes Gelingen der Vorhaben, glückliche Hand; unerwünschte Zwischenfälle der Umwelt finden wenig Spalte, um sich als Konfliktstoff einzunisten oder als Sprengstoff zu wirken.

(Zwischenstellung  $\sigma$ ,  $\pi$ )

*Analytisch*  
( $\sigma^\circ$ ,  $\square$ ,  $\perp$ ,  $\boxplus$ )

Bezogenheit zweier Wesenskräfte im teilheitlichen Sinne, gesteigerte Differentialspannung ihrer Eigenschaften. Erlebte Spannung des gegenseitigen Sich-Ausschließens, im jeweiligen Problem begrenzt und dieses in seiner Vereinze-

lung (meist als Dissonanz empfunden) aus der Wesensverfassung ausgliedernd, soweit nicht angereihte synthetische Aspekte Entspannungen darbieten. Ein so isolierter Konflikt kann jedoch als störender Faktor zeitweise den Gesamtzustand beherrschen. Die in der Selbstwahrnehmung konfliktvoll sich vordrängenden Einzelprobleme zersetzen die Einheitlichkeit der Vorstellungswelt, den ganzheitlichen Fluß des Handelns, mindern den Genuß von Früchten der Anstrengung, schon die Mittel ihres Erarbeitens und deren richtiger Einbau werden zum Problem. Häufigeres Mißlingen der Vorhaben oder Fehlleitung der sozialen Funktion aus weiterdrängender Unruhe, auch bei entgegenkommen den Umständen. Unerwünschte Zwischenfälle der Umwelt treiben einen Keil in offene Spalten des seelischen Gefüges, Enttäuschungen lockern den Zusammenhalt bzw. können ihn sprengen.

### *Der dynamische Kreis*

Beschränkung auf zwei Spanungscharaktere hieße Verarmung gegenüber dem Reichtum an Färbungen, der in den unterschiedlichen Aspekten steckt. In der bildhaften Zusammenschau (vgl. Kosmogramm Schubert) vermitteln Ausdrucks- und Interessensphäre, die uns der II. Band vorführen wird, mehr statische Strukturwerte, das bleibende Gefüge, dagegen enthält das Aspektgerüst dynamische Strukturwerte hinsichtlich der Problematik ausgelöster Vorgänge. Dieser Unterschied begründet sich in der Ableitung der Kategorien, jener aus der Lage, dieser aus dem Gang von Konstellationen. Ruhend-räumlich angeschaute Anlagen-Verhältnisse sind dementsprechend in dynamische Wirklichkeit zu übersetzen. Hierbei bedeuten Aspekte von einem Punkte aus nach rechts oder nach links nicht dasselbe. Obzwar schon in der antiken Astrologie zwischen vorangehenden und nachfolgenden Planeten unterschieden wurde, entbehren solche Hinweise doch eines methodischen Zusammenhangs mit der Theorie der Aspekte. Bei diesem

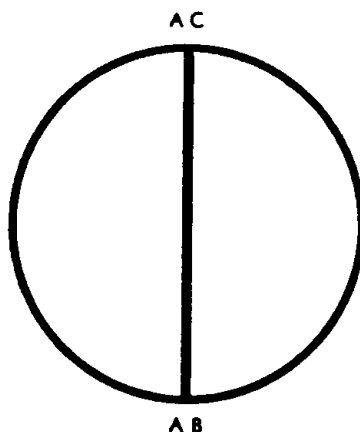
«von rückwärts kommend» oder «vor sich habend» wurde an den Umlauf im Tierkreis gedacht. Den darin verborgenen Gedanken führen wir aus und gewinnen Modelle für Abläufe der Lebensdynamik. Um so den Aspekten noch von einer anderen Seite beizukommen, haben wir den Messungskreis - aus rechnerischen Gründen fixiert an den Frühlingspunkt - umzudenken in einen dynamischen Kreis, den jede Wesenskraft für sich hat. Wir schaffen auf diese Weise ein von Ausdrucks- und Interessensphäre losgelöstes Wirklichkeitsymbol, das sich nur auf Formen der Beziehung zwischen Kräften erstreckt.

Jedes Planetensymbol gilt demnach als Ausgangspunkt eines kreisläufigen Systems, das die entsprechende Kraft in ein Verhältnis zu den übrigen Kräften setzt. Die Bewegungsrichtung ist logischerweise die direkte. Welche Möglichkeiten bestehen in diesem System? Nennen wir die betreffende Kraft A, so strebt die Kreisbewegung auf einen Gegenpunkt A' hin, von wo sie wieder zu A zurückstrebt. Wir erhalten zwei Bögen, geschieden durch den Kreisdurchmesser; den Bogen  $0^{\circ}$ - $180^{\circ}$  nennen wir denjenigen der Impulsion, des Vorstoßes einer Äußerungstendenz, Einleitung einer Problematik, den Bogen  $180^{\circ}$  bis  $360^{\circ}$  denjenigen der Repulsion, des antwortenden Rückstoßes, der Gegentrift einer anderen Äußerungstendenz. Je nachdem, ob eine Kraft B, C, D usw. entsprechend der Stellung ihres Symbols zum Bogen der Impulsion oder Repulsion rechnet, wird ihr Verhältnis zu A ein anderes. Sämtliche Aspektarten entfalten sich zwischen  $0^{\circ}$  und  $180^{\circ}$ , im Bogen der Impulsion für A, von da ab im Bogen der Repulsion dieselbe Skala in umgekehrter Reihenfolge abwickelnd.

Die Ausdrücke Impulsion und Repulsion bezeichnen natürlich keine Veränderungen im Charakter der Kräfte. Sie beschränken sich vielmehr auf das Beziehungsverhältnis, so daß im Gegenteil der Charakter der betreffenden Kraft ausschlaggebend ist für die Äußerungsweise. Es liegt in der Natur der Sache, daß sich das Verhältnis A:B umkehrt, sobald wir B:A beurteilen. - Setzen wir  $\text{♁}$  für A und  $\text{♂}$  für B

und nehmen wir den Fall, daß  $\tau$  :  $\sigma$  im Verhältnis der Impulsion stünde. In diesem Falle kann Impulsion nicht dieselbe lebhaftere Dynamik bedeuten, als wenn  $\tau$  :  $\sigma$  sich in Impulsion befände, sondern bezeichnet einen Andrang aus dem, was mit der Wesenskraft  $\tau$  unmittelbar an Äußerungen gegeben ist bzw. sich herauskristallisiert: Ängste, formelle Rücksichten oder Gewissensprüfung und komprimierte Erfahrungen. Dieser Andrang wird die in  $\sigma$  ausgedrückte aktive Entäußerung entweder in ihrer spontanen Gerichtetheit stören oder aber sie korrigierend und rechtfertigend unterbauen, wofür die Art des Aspekts weitere Anhaltspunkte gibt. Jedenfalls ist damit eine bestimmte Problematik eingeleitet. Von  $\sigma$  aus gesehen befindet sich im gleichen Fall  $\tau$  in Repulsion. Als ergänzende Aussage erhalten wir je nach der Art des Aspekts: Rückschläge der Realität gegen Heftigkeiten, Übertreibungen, triebhafte Entgleisungen, auch Nachhinken von Erfahrungen und nachträgliche Gewissensbisse, oder aber stetigerer, auf erfahrbare Dinge und Normen des Handelns gegründeter Kurs, dementsprechendes Entgegenkommen der Realität. - Umgekehrt liegt es beim Impulsionsverhältnis  $\sigma$  :  $\tau$ . Impulsion hat dann die Bedeutung lebhafterer Dynamik, womit spontane Antriebe auf Erfahrbares oder Gewissensmäßiges stoßen; je nach Aspekt ist dies ein Sturmflug gegen Sachgehalte, Traditionen usw., als entgegengestemte Hemmungen empfunden, Trotzaffekte auslösend, oder aber die Energieäußerung steuert sie an, greift sie auf, setzt sie aktiv um. Von  $\tau$  aus gesehen befindet sich im gleichen Falle  $\sigma$  in Repulsion. Ergänzende Aussage, je nach Aspekt: Versuche der trieb- und dranghaften Aktivität, sich aus der saturnalen Fessel freizusetzen, also spontanes Handeln gegen Erfahrung und Gewissen, deren Sätze dann einen schweren Stand haben, oder aber aktive Veranstaltungen, um die Stichhaltigkeit geltender Sätze zu überprüfen, sie umschaffend im Sinne des Ausmerzens von nur Formellem zugunsten lebendiger Erfahrung bzw. Tradition, auch Ethos der Tat im Einklang mit vorgefundener Realität.

Wenn auch ein mechanisches Bild, gilt es doch für die Beziehung zwischen unmechanisch aufgefaßten Kräften und ist kein Abbild einer wirklichen Bewegung (über deren Inbetrachtstellung s. II. Band «Nachlese»), sondern betrifft die innere Dynamisierung ihres Verhältnisses. In dieser Weise verstanden, enthält es den Schlüssel zum Verständnis der einzelnen Aspektarten (über den nicht dazu gerechneten sog. Parallelaspekt s. gleichfalls «Nachlese»). Das Verhältnis von Einleitungs- zu Reaktionspunkt in jedem Aspekt ist besonders wichtig für die erzieherische und therapeutische Auswertung, insofern darin dasjenige von Griff und Ansatz eines Hebels liegt, womit das jeweilige Problem erfaßt und einer Lösung zugeführt werden kann.

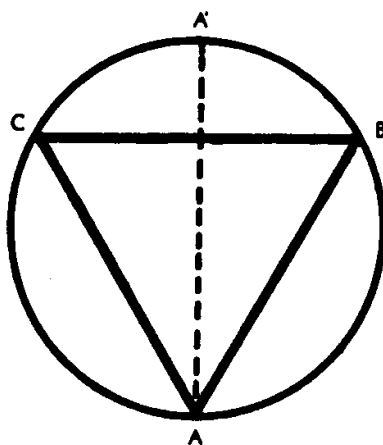


Der Möglichkeit nach gibt es im dynamischen Kreis zwei extreme Fälle:  $\sigma$  und  $\sigma^{\rho}$ . Im ersteren Falle wird A, im Zustande der Entfaltung von Beziehungen zu anderen Kräften befindlich, in die Lage gebracht, unmittelbar mit B zusammenzugehen bzw. sich auseinandersetzen zu müssen, ohne daß die Beziehung als solche eine Wirkungsbreite in der Struktur des Ganzen hätte. Strikt genommen bedeutet die  $\sigma$  noch keine eigentliche Beziehungsform, sondern eine mehr oder minder abstandslose *Koppelung* von *Kräften*. Für deren Beurteilung ist bestimmend die Charakterdifferenz der beiden Kräfte, vor allem ihr Verhältnis in der Elementarordnung. (So bezeichnet  $\sigma^{\gamma}$   $\sigma$   $\ddot{\eta}$  entsprechend dem elementaren

Gegensatz der Kräftegruppe ein grundsätzlich anderes Verhältnis als  $\sigma \circ \odot$ ) Den anderen Extremfall bildet die  $\circ$ , wobei C in A' steht und damit das non plus ultra aller Formen der Beziehung, die *Gegensatzspannung von Kräften* erreicht wird. Hierin ist die Charakterdifferenz der beiden Kräfte, bzw. ihre in der  $\sigma$  am meisten *unterdrückte* Differentialspannung, zur *maximalen Entfaltung* getrieben. (Wieder also bezeichnet  $\sigma \circ \tau$  und  $\sigma \circ \odot$  einen grundsätzlichen Unterschied.  $\sigma$  enthält das Thema der *Identität* der Ineinsetzung zweier Kräfte,  $\circ$  dasjenige der *Polarität* ihrer Entgegensetzung. Bei starker Charakterdifferenz besteht in der  $\sigma$  die Neigung, daß die beiden Kräfte sich in der Entfaltung ihrer Eigenart gegenseitig behindern und stören, die gleiche Differenz in der  $\circ$  legt eine Aufspaltung der Struktur nahe. Diese beiden extremen Aspekte enthalten die Anforderung und Aufgabe, die Auswirkungen zweier parallelgerichteter Kräfte A und B, oder zweier widersätzlich gelagerter Kräfte A und C, einzubeziehen in die Ganzheits-Mannigfaltigkeit. Stellen wir bei der exakten  $\sigma$  in Betracht, daß Zeichen und Feld übereinstimmen, so fehlt hier ursprünglich eine Breite miterfaßter Stilformen und Motive außer dem, was sich aus dem Dominanzverhältnis der Planeten ableitet. Dieser Mangel - zugleich die Stärke «großer Einseitigkeiten» bei  $\sigma$  mehrerer Planeten - behebt sich etwas in Fällen unexakter  $\sigma$  -, sofern dabei die Grenze von Zeichen oder Feld überschritten wird. Im anderen Extrem, bei der  $\circ$ , beschränkt sich das Ausmaß des Mit-Umfaßten auf Gegenzeichen und Gegenfeld - außer im Falle von Überschreitungen bei unexakter  $\circ$  -, mithin, wenn nicht als dialektische Ergänzung erfaßt, auf die bloße Umkehr jeder Äußerungsart und -richtung. Die Ganzheit von Ausdrucks- und Interessensphäre wird dann in einer bestimmten Achse angeschnitten und wird zerschnitten, wenn der betreffende Mensch die damit heraufbeschworene Gefahr nicht bewältigt.

Bezüglich einer Problematik aus dem Verhältnis von Kräften überhaupt bezeichnet die  $\sigma$  den Einleitungs-, die  $\circ$  den Gipfelzustand. Die übrigen Aspekte heben sich davon

ab als gestaffelte Beziehungsformen, die in die Mannigfaltigkeit der Stilformen und Motive hineinragen. Wir können dabei die Gruppe  $\Delta$ ,  $\square$ ,  $\ast$ ,  $\sphericalangle$  solcher Aspekte, die mit der zwölfstufigen Ordnung der beiden Sphären übereinstimmen, abheben von der Gruppe  $Q$ ,  $BQ$ ,  $\perp$ ,  $\square$ , die sie durchbrechen, während  $\pi$  sich ihr einpaßt, aber unregelmäßig, und insofern eine Sonderstellung einnimmt.



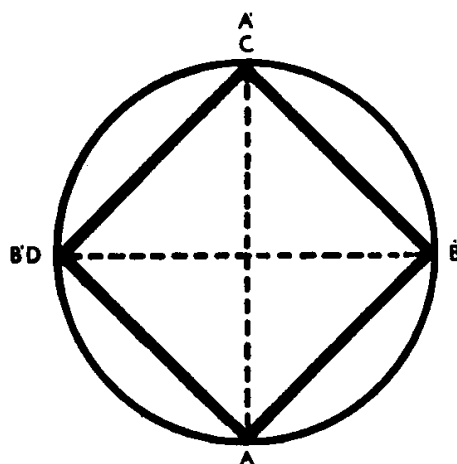
Beim  $\Delta$  ist B zu A im Kreise so gestellt, daß ein einziger Ergänzungspunkt, entstanden aus nochmaligem Abtragen der gleichen Strecke, zur Herstellung einer regelmäßigen Figur genügt. Steht C an diesem Ergänzungspunkt, so haben wir ein «durchlaufendes Trigon». Dies einfachste Flächenbild besagt in der Dynamik des Kreises gesehen, daß eine von A ausgehende Tendenz in regelmäßigen Schritten und auf kürzestem Wege wieder in A einmündet, ohne dabei in Widerspruch mit A zu geraten. Ungeachtet der Differentialspannung der so verbundenen Kräfte heißt dies für die Äußerung einer mit A benannten Kraft: *unkompliziertestes widerspruchsloses Rückgewinnen des Ansatzes nach aufgegriffener Beziehung*. A' wird von den Aspektschritten dieser Figur nicht berührt, und somit entfällt in ihr die Gegensatzspannung, die bei der  $\circ$  das Verhältnis von Impulsion und Repulsion im Sinne eines geraden Vor- und Rückstoßes zur Schau bringt. Die Beziehungen A:B und C:A im durchlaufenden  $\Delta$  enthalten das Impulsions-Repulsions Verhältnis in



einem anderen Sinne, nämlich als *Anruf und Antwort in einer harmonisch* - weil widerspruchslos und in Übereinstimmung mit der Symmetrie der beiden Sphären - *durchgeführten Ganzheitsbeziehung*. Dagegen bezeichnet B:C, auf A bezogen gedacht, ein Verhältnis, worin dieses Auf- und Abfluten sich in der *Schwebe* befindet, Impulsion und Repulsion gleichsam aufgehoben sind, um aus der Breite des Ganzen heraus ein *Echo* vorzubereiten. Eine andere Art der Gegenspannung als die von Punkt zu Punkt bei der  $\sigma$  ist im  $\triangle$  enthalten, diejenige des Punkts zur Linie, indem jeder Ecke der Figur eine Seite gegenübersteht; die in A symbolisierte Kraft greift darin die Beziehung zur Dimension des Verhältnisses zwischen B und C auf: *Breitenentfaltung des punktuellen Einsatzes*. Erfahrungsmäßig sind durchlaufende Trigone diejenigen Figuren, die, obzwar nicht ganz spannungslos (Differentialspannung), ein *Höchstmaß erreichbarer Ruhe in der Bewegung* versinnbildlichen. Diese Ruhe hat nichts Starres, denn von jedem der drei Punkte aus stellt sich das ausgewogene Verhältnis Impulsion-Schwebezustand-Repulsion mit anders verteilten Rollen dar. Sind nur 2 Punkte eines  $\triangle$  gegeben, so fällt dies Moment belebter Ruhe zwar als durchgehende Kräftebeziehung aus, doch kann der Ergänzungspunkt auch sonstwie betont (z. B. Aszendent) praktisch als eine Basis schaffend eintreten.

Folgen wir dem Anwachsen der Ordnungsziffer weiter, so kommen wir mit der 4 wieder zu einer geraden Zahl. Schon aus dem bisherigen geht hervor, daß es damit etwas auf sich hat. Bei der 1, der  $\sigma$ , stellte sich das Thema der Identität, der abstandslosen Bindung zweier Kräfte im gleichen Einsatzpunkt, in der Richtung ihres Auswirkens, wobei das Problematische nur in der Differentialspannung liegt. Bei der 3, dem  $\triangle$ , trafen wir jetzt auf das synthetische Verhältnis einer ruhigen, gleichmäßigen Entfaltung in großen Schritten, beim exakten  $\triangle$  in Einklang mit den Elementartrigonen der Ausdruckssphäre. Stellt die  $\sigma$  die potentielle, so das  $\triangle$  die entfaltete Synthese dar. Mit der 2, der 8, wurde ein anderes Thema angeschnitten, die in der Polarität liegende Aufspal-

tung. Zwar weist die Polarität als solche - unterstrichen durch Gegensatz-Verwandtschaft von Zeichen und Feld - auf wechselseitig sich ergänzendes Bezogensein in einem Ganzen hin. Doch indem dieser Aspekt das Ganze in einer bestimmten Achse zerfällt, enthält er eine analytische Problematik: stärkste Herausforderung des Ganzheits-Zusammenhalts. Tritt ein Elementargegensatz der Kräfte hinzu wie bei  $\odot \circlearrowleft \mathfrak{h}$ , so entwickelt sich auf dieser Achse das Fundamentalproblem des betreffenden Menschen, ihre höchstgesteigerte Differentialspannung bewältigen zu müssen. Das im Kreis symbolisierte Ganze wird jedenfalls durch die  $\circlearrowleft$  halbiert und die Beziehung der Kräfte, wenn undialektisch erfaßt, auf ein «Entweder-Oder» gebracht. Die nächste aus einer geraden Ordnungsziffer hervorgehende Figur verstehen wir nun als weitergetriebene Zerlegung bzw. Analyse.

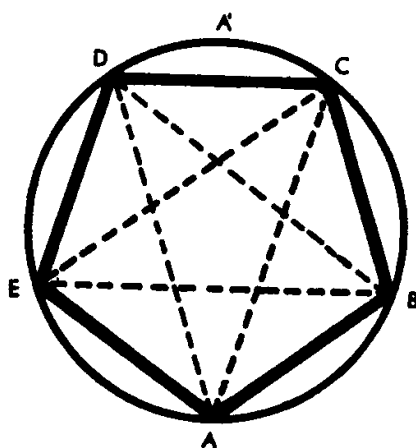


Beim  $\square$  nimmt B den Punkt halbwegs zwischen A und A' ein. Zur Herstellung einer regelmäßigen Figur sind 2 Ergänzungspunkte nötig, wovon der eine durch A' bereits gegeben ist, der andere einen analog gebildeten Gegenpunkt B' darstellt. Wird A' durch C und B' durch D eingenommen, so erhalten wir ein «durchlaufendes Quadrat», das nun aber gegenüber dem vollständigen  $\triangle$  eine beunruhigende Eigenschaft hat: es enthält zweimal in sich die  $\circlearrowleft$ . Die Halbierung des Aspektschritts bedeutet ja zugleich eine Verdoppelung

der Achse; was A in der Längsrichtung anschneidet, wiederholt sich von B aus spiegelbildlich in der Breite. Geben wir jedem der 4 Punkte seinen dynamischen Kreis, so findet sich das von ihm ausgehende Verhältnis Impulsion: Repulsion - richtungsmäßig zusammengefaßt in der Achse zum Gegenpunkt - *gesperrt* durch eine quergelagerte Achse mit einer Verlaufsrichtung, welche die der ersten, indem sie diese rechtwinklig schneidet, aufhebt. Dies bedeutet für die Auswirkung jeder der Kräfte: *Sperrung durch «in die Quere kommende» andere Auswirkungstendenzen*. Was der Achse A-C folgt, ist gesperrt durch das, was der Achse B-D folgt. Jeder Aspektschritt zu dem in der Kreisrichtung nächstliegenden Punkt - A:B, B:C usw. - trifft, was die dort einsetzende Kraft anbelangt, auf eine Entfaltungstendenz, die das Problem der *Sperrigkeit und Unvereinbarkeit* stellt, soweit es im Ganzen überhaupt völlig versperrte Wege bzw. Unvereinbares gibt. Erfahrungsmäßig bietet das Vorhandensein dieses Aspekts die stärkste Erschwernis. Das anscheinend Unvereinbare kann nicht leichthin umgangen werden, es *bindet* Kraft zur Bewältigung der Diskrepanz, fordert härteste, schwerste *Arbeit* heraus. Man kann vom «Sisyphus-Aspekt» sprechen. Solche *gegenseitige Bindung von Kräften* ungleich der  $\circ$ , die sich mit einem momentan-behelfsmäßigen «Entweder-Oder» fallweise meistern läßt, verlangt *Vereinigung des größten Unterschiedes von Entfaltungsrichtungen*. In dieser Hinsicht stellt das durchlaufende  $\square$  nicht ohne weiteres, wie aus quantitativer Beurteilung zu erwarten wäre, die erhöhte Schwierigkeit eines einzelnen Aspektschrittes dar. Komplizierter ist im Gegenteil oft dieser Einzelaspekt, weil seine sich aussondernde Teilheitlichkeit verdeckt, was in der vollständigen Figur offenbar wird: *Klarheit überkreuzter Achsenrichtungen im Wesensgefüge*. Damit werden die Kräfte polaristisch dem Ganzen einfügbar, d. h. indem A und C, B und D als Pole dieser Achsen in  $\circ$  stehen, bieten sich Handhaben dialektischer Bewältigung der Gesamtproblematik an. Eine solche Figur, hier «verspanntes Kreuz» genannt, fordert die kräftigsten Reaktionen heraus und kann, ungeachtet gewiß schwieriger Probleme,

eben durch ihren Spannungsreichtum, das Signum eines vielseitig modellierten Charakters sein.

Diese vier Aspekte mit ihrer eindeutigen und starken Eigenart stellen die Hauptaspekte dar. Gehen wir in der Ordnungsziffer weiter, so treffen wir mit der 5 wieder auf eine ungerade Zahl, bekanntermaßen von hoher Bedeutung in der organischen Natur. Das Fünfeck enthält vor allem die Proportion des Goldenen Schnitts (der stetigen Teilung, wonach sich eine kleinere zu einer größeren Strecke verhält wie die größere zum Ganzen), mit dessen Hilfe es konstruiert wird. Der Winkel von  $72^\circ$  fällt jedoch aus der zwölfstufigen Ordnung heraus, ist im Aufbau der Ausdrucks- und Interessensphäre nicht unterzubringen. Erfahrungsgemäß können nur feiner organisierte Menschen die harmonische Eigenart dieses Aspekts auswerten.



Beim Q steht B von A um ein Kreisfünftel ab, so daß mit Hinzufügung dreier Ergänzungspunkte im gleichen Abstand eine regelmäßige Figur entsteht. Die Aspektschritte kehren zu A zurück, ohne A' zu berühren. Wie bei  $\Delta$  fehlt also die punktuelle Gegensatzspannung, wohl aber ist die Gegenspannung von Punkt zu Linie vorhanden; wie dort können wir das Verhältnis Impulsion: Repulsion kennzeichnen als Anruf und Antwort in einer *harmonisch durchgeführten Ganzheitsbeziehung*, nur fällt der Einklang mit der zwölfstu-

figen Ordnung fort, dies Verhältnis ist *außernormaler* Art. Ebenso ist C:D, wenn betont, gegenüber einer von A ausgehenden Tendenz als *Schwebe-* bzw. *Ruhezustand* aufzufassen und kennzeichnet *Breitenentfaltung* des Punkts wie vorbereitetes *Echo* aus dem Ganzen. - Die direkten Beziehungen A:C und D:A gelten nun gleichfalls als quintilischer Aspekt und zwar als bQ. Dieses bQ stellt mehr als nur die Verdoppelung des einfachen Q dar. Zur Eigentümlichkeit des Fünfecks gehört, daß mit fortlaufender Überspringung eines seiner Eckpunkte das Pentagramm, der Fünfstern gebildet wird; die Seite eines solchen ist die Basis eines Dreiecks mit dem Zentriwinkel bQ. Wir haben demnach eine Doppelfigur und in ihr 2 Arten der Aspektschritte vereinigt, die Folge A-B-C-D-E-A und die Folge A-C-E-B-D-A, einen *Doppeltakt*, analog dem schon im Ineinander von Fünfeck und Fünfstern angeteuteten *Doppelsinn*; mit der Beziehung E:B im letzteren finden wir auch die Gegenspannung von Punkt zu Linie zweifach vorhanden, A also sozusagen einem *Doppelecho* aus dem Ganzen gegenüber. Hieraus folgt als Unterschied zur ruhigen, großen, eindeutigen Entfaltung beim  $\Delta$  im  $Q + bQ$  eine *unruhigere, differenzierte und doppelwertige Entfaltung von Tendenzen*. - Betreffen die in dieser Doppelfigur enthaltenen Aspekte äußerlich gesehen nur das kürzere Ausschreiten von Q, das weitere von bQ, so stellen sie innerlich gesehen 2 *qualitativ verschiedene Beziehungen* dar, was das Verhältnis Impulsion:Repulsion anbelangt. Dies Verhältnis von «Anruf und Antwort» bezieht sich beim Q auf einen Widerhall vor der Sperrlinie des  $\square$ , während es beim bQ nach dieser auch das  $\Delta$  überschreitet und sich der Kulmination in A' nähert. Demnach enthält die Synthese des Q mehr ein ideales Anklingen dessen, was im bQ mehr auf reale Erprobungen angelegt ist. Je nach Lage eines in Betracht gezogenen Punktes zu A ergeben sich jedenfalls verschiedene Bewertungen<sup>61</sup>. Dies sind die haupt-

<sup>61</sup> Bei Agrippa von Nettesheim, «Magische Werke» (Verlag Barsdorf, Berlin 1916), 2. Band, 27. Kapitel, findet sich der in den Kreis eingezeichnete Fünfstern, bezogen auf eine menschliche Gestalt, bei der die Füße im selben Abstand, in welchem sie die Fingerspitzen vom Scheitel weghält, zueinander gestellt sind. Weiter-

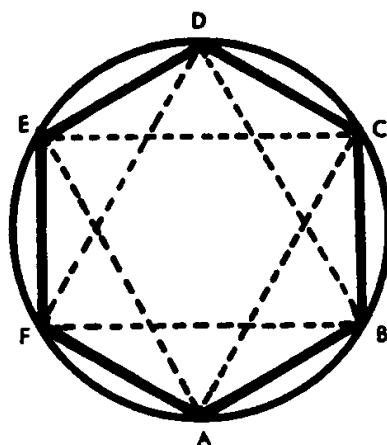
sächlichsten Momente zur Beurteilung dieser Doppelfigur, ein hoher *Mannigfaltigkeitsgrad* gehört zum Wesen ihrer Aspekte. Das Auftreten ihrer Ordnungsziffer erlaubt erstmalig die Bildung eines Vielecks und eines Sterns; allerdings sind Fünfecke nicht flächefüllend aneinanderlegbar wie die bisherigen Figuren und das nachfolgende Sechseck, doch gehen wir in den dreidimensionalen Raum über, so schließen sich 12 Fünfecke zur Begrenzung eines der schönsten regelmäßigen Körper, des Dodekaeders, zusammen, wodurch die Beziehung zur Zwölfordnung in einer höheren Dimension hergestellt ist. Darin spiegelt sich der erfahrungsmäßige *Bezug zu schöpferischen Vorgängen außerhalb normaler Ordnungen*, sofern, wie gesagt, die menschlichen Voraussetzungen zur «andersdimensionalen» Auswertung der Feinstruktur vorliegen. Selten ist das vollständig mit Planeten besetzte Fünfeck anzutreffen, doch können auch hier andere ausgezeichnete Punkte zur Ergänzung herangeholt werden.

In der Ordnungsziffer fortschreitend gelangen wir mit der 6 wieder zu einer geraden Zahl. Jede Verdoppelung einer vorher aufgetretenen Zahl bzw. Halbierung eines Aspektschritts enthält ein analytisches Moment. Mit dieser Zerfällung bezieht sich die 6 jedoch andererseits auf die 3, aus der die stärkste synthetische Figur hervorging. Ebenso ist außer dem Sechseck ein Sechsstern bildbar, bestehend aus zwei ineinandergeschobenen Dreiecken: das  $\triangle$  ist damit verdoppelt, und diese Zweiheit vereinigt zu einem regelmäßigen Bilde, das zur Aufbauordnung der beiden Sphären die stärkste Beziehung hat. Man kann wiederum deren Zweiheit darin verbildlicht sehen, empirisch jedenfalls entspricht dem aus der 6 hervorgegangenen Aspekt ein ungezwungenes Zusammengehen von Ausdruck und Interesse. Schließlich ist

---

hin bringt er eine Zuordnung: ♂ Scheitel, ♀ rechte Hand, ♁ linke Hand, ♃ rechter Fuß, ♄ linker Fuß, während ○ den Platz des Solarplexus, ☽ den des Genitals einnimmt. Augenscheinlich sind damit nicht anatomische Zuordnungen, sondern symbolische Bedeutungen des Fünfecks gemeint. - Denkt man sich im dynamischen Kreise A als Scheitelpunkt, so versinnbildlicht der Vergleich mit den Extremitäten: Hände = Q rechts und links, Füße = bQ rechts und links als Funktionsandeutungen.

im Sechseck das Achsenthema der  $\infty$  enthalten, und zwar in der Weise, daß drei solche Achsen in gleicher Proportion zueinander stehen. So haben wir ein vielseitig beleuchtbares Konstruktionsprinzip, das analytische und synthetische Momente in sich vereinigt, darin ein Bild des Gesamtgleichgewichts. Seine Bedeutung in der anorganischen Natur (Schneekristall) wie in der Chemie des Organischen (Benzolring) ist genügsam bekannt, ebenso die Anwendung seiner flächefüllenden, raum- und materialsparenden Eigenschaft (Wabenbau der Bienen) <sup>62</sup>.



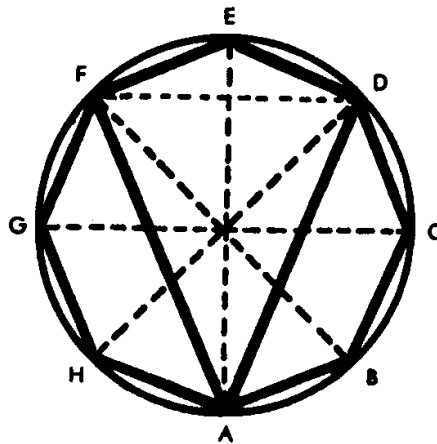
Beim  $\ast$  entspricht die Gerade A-B (Seite des Sechsecks) der Länge des Radius. Die damit gegebene einfache Konstruktionsweise der Figur dürfen wir symbolisch nehmen für die hauptsächlichste Eigenschaft des Aspekts: der Aspektschritt enthält das Maß der Ausdehnung eines Geschehens (Kreisumfang, dynamisch gesehen) als Zäsur in dessen Verlauf. Insoweit ist der Aspekt verständlich als ein Verhältnis von Kräften, bei dem *die ausgelöste Tendenz dem jeweiligen Aktionsradius angemessen* ist. Die sextilische Harmonie, bei aller ihr auch innewohnenden Gespanntheit, liegt darin, daß Mittel und Kräfte *nicht überfordert*, sondern im direkten Bezug zum Vorhaben eingesetzt werden. Zur

<sup>62</sup> Dies reizvolle Problem beschäftigte Kepler in seiner kleinen Schrift «Strena» oder «Vom sechseckigen Schnee», Verlag W. Keiper, Berlin 1943.

Vollständigkeit der regelmäßigen Figur bedarf es 6 solcher Aspektschritte, 3 davon erfolgen im Bogen der Impulsion von A aus, 3 im Bogen der Repulsion vom Gegenpunkte A' aus. Hierin liegt einerseits eine *Aufteilung* des Ganzen, andererseits die *Zusammenfassung* jedes halben Ganzen durch die synthetische Dreizahl. Das Verhältnis Impulsion:Repulsion, bei der  $\circ$  gerader Vor- und Rückstoß, wird zu einem solchen harmonisch gegliederter Bögen, sozusagen *Aus- und Einatmung des atmenden Ganzen*. Zum Unterschied vom Dreischritt des  $\Delta$ -Synthese der Ganzheitsbeziehungen überhaupt betrifft derjenige des  $\ast$  lediglich die Synthese zwischen Ausgangspunkt und Gegenpunkt, er führt *an die Kulmination heran oder von ihr weg*, überschreitet sie aber nicht. Demgemäß läßt sich in bezug auf die Gesamtproblematik nur von «*halben Synthesen*» sprechen. Diese sind beschränkt auf Voraussetzung des jeweiligen Problems, *das sich in angereichten Aspekten ausdrückt*; hierbei erfüllt das  $\ast$  die Funktion einer Stützung, Förderung, spielt gleichsam eine Sekundantenrolle, während die Funktion des  $\Delta$  darüber hinweg der Gesamtverfassung zugute kommt. Praktisch wichtig ist der Einbau des  $\ast$  in das Aspektgefüge. In einem solchen, das die volle Sechseckfigur durch Planeten betont enthält, treten (bei Exaktheit) A- C und E-A als  $\Delta$ , A-D als  $\circ$  auf, so daß dem  $\ast$  eigentümlich nur A-B und F-A verbleiben. Es entfällt also eine Selbständigkeit des «*durchlaufenden Sextils*». Das eigentliche  $\ast$  reduziert sich auf diejenige Beziehung, die in 2/3 der Kreisstrecke bis zum kritischen Punkt, dem  $\square$ , Halt macht. Eine sextilische Harmonie ist der im  $\square$  symbolisierten Belastungsprobe, deren Überwindbarkeit das  $\Delta$  angibt, kaum aussetzbar. (Nur dreidimensional: 6 Seiten des Würfels, dessen Grundfläche das  $\square$ .)

Im Fortschreiten der Ordnungsziffer schaltet die 7 als irrationale Teilungszahl aus.



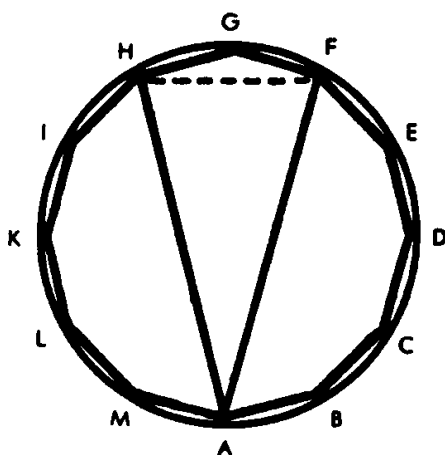


Mit der 8 erhalten wir das halbierte  $\square$ , insofern ein Weibertreiben der Analyse und zwar ( $45^\circ$ ) die in den beiden Sphären geltende zwölfstufige Ordnung aufspaltend. Der Charakter dieses schwachen Aspekts ist demgemäß als «*Riß im Gefüge*» zu bezeichnen. Von angereichten anderen Aspekten hängt es ab, ob dieser Riß bzw. Sprung sich zu erweitern oder schließen tendiert. Das sehr seltene vollständige Achteck (unter Zuhilfenahme anderer betonter Punkte herstellbar) enthält eine Verdoppelung des Achsenkreuzes, des inneren  $\square$ -Themas (drei dimensionale Beziehung: 8 Ecken des Würfels). Bei gegebenen Voraussetzungen heißt dies *Herausforderung differenzierender Energie*, dementsprechende *Härten*. Je vollständiger das Achteck, um so deutlicher wird die Problematik fühlbar - allerdings unter Vorspann von  $\circ$  und  $\square$  -, während dem einfachen  $\perp$  A-B meist diese *Problemklarheit fehlt*, erfahrungsgemäß gemeinhin nur als *dumpfes Mißbehagen* erlebt. Der 3 solcher Schritte zusammenfassende Schritt A-D greift über den  $\square$ -Punkt C hinweg und trifft die Mitte zwischen diesem und dem  $\circ$ -Punkt E. In dieser dreifachen Zusammenfassung liegt eine schwache *Synthese diskrepanter Bestandteile*, als Seite eines (hier nicht eingezeichneten) Achtsterns aufgefaßt versinnbildlicht das  $\boxplus$  eine *doppelsinnige Ergänzung*, als bloße Zusammensetzung von  $\square$  und  $\perp$  verlöre es den Charakter eines selbständigen Aspekts. Der letztere Sinn jedoch entspricht dem empirisch zumeist Angetroffenen. Die

schwache Fühlbarkeit des  $\perp$  kann eine Summe kleiner unerledigter Konflikte, auch «verpaßter Gelegenheiten» sich *anstauen* lassen, schwer wieder aufzuarbeiten. Das mit ihm innerlich zusammenhängende, in momentanen Äußerungen spannungsstärkere  $\sqsupset$  enthält nun erfahrungsgemäß ein *Auftreten von Nackenschlägen aus summierten Versäumnissen*, seine normalerweise ebenfalls verdeckte Problematik wird also gelegentlich mit *schlagartiger Deutlichkeit* und meist in Folgewirkungen verspürt. Von A aus gibt es je ein  $\sqsupset$  der Impulsion und eines der Repulsion. Verbinden wir diese Aspektpunkte D und F (zueinander im  $\square$ ), so hebt sich in deren Verbindung das Verhältnis Impulsion:Repulsion auf, was aber nicht wie bei den synthetischen Aspekten als «Echo aus dem Ganzen» gilt, sondern gemäß dem  $\square$  für die Kraft A *schwer behebbare Sperrungen* bezeichnet. Eine derartige Figur, also Betonung der Punkte A, D, F, kann zeitweise den Schein einer Synthese ergeben, einer solchen aber, die früher oder später an dissonanten Ergebnissen aus der Beziehung D-F auseinanderfällt: *vereinzelte Krisen, Abbröckelung, schlagartige Zusammenbrüche*. Bei gegebenen Niveauvoraussetzungen entsprechen dem  $\sqsupset$  *kühne Konstruktionen*, die ebensolchem vorbauen.

Die ungerade Reihe setze sich fort mit dem sehr schwachen, wenn auch synthetischen, aus der 9 entstandenen Nonagon (Zusammenfassungen  $2/9 = 80^\circ$ ,  $4/9 = 160^\circ$ ). Wie im  $\square$  die erste potenzierte gerade, so steckt im Neuneck die erste potenzierte ungerade Zahl, die 3, in Gestalt eines dreifachen  $\triangle$ , der einzelne Schritt mißt  $1/3 \triangle$ . Nur auf feinorganisierte Menschen und bei Gradgenauigkeit anwendbar. Dasselbe gilt für das gemischtwertige Dezil, die Seite eines Zehnecks. Als Verdoppelungszahl der 5 enthält die 10 ein analytisches Moment (doch bezogen auf das synthetische Q), ein ebensolches liegt darin, daß der fünfte Aspektschritt den Punkt A' trifft. Andererseits wird das Zehneck aus dem Goldenen Schnitt konstruiert, was seinen in der Hauptsache doch synthetischen Charakter kennzeichnet. Wichtiger fast als das einfache Dezil ( $36^\circ$ ) ist das Tri-

dezil ( $108^\circ$ ), das der Seite eines Zehnsterns entspricht; wieder trifft der 5. Aspektschritt auf A'. Ein Aspektcharakter, der sich zum Q verhält wie das  $\times$  zum  $\Delta$ . Die 11 als irrationale Teilungszahl fällt aus. Mit der beziehungsreichen 12 endlich erreichen wir das Maß des Aufbaues der beiden Sphären, im schwachen  $\sphericalangle$  somit den Aspekt, der lediglich eine Konkordanz in Hinsicht auf diese Ordnung betrifft.



Aufgefaßt als Halbierung des  $\times$  enthält das  $\sphericalangle$  ein Weiter-treiben des darin steckenden analytischen Moments, aufgefaßt als Drittelung des  $\square$  stellt es eine synthetische Gliederung innerhalb dieses schwierigsten Spannungsverhältnisses her. Beide Momente neutralisieren sich, der dynamisierende Wert eines einzelnen Aspektschrittes, gemessen an der Gesamtproblematik (ganzer Kreis), ist gering. Er hat mehr die Rolle eines Hilfs- und Verbindungsaspekts, schafft *Übergänge und Nuancierungen*. Größere Wichtigkeit kann er nur durch den Einbau in das Aspektgefüge bekommen. wenn etwa durch den Schritt A-B ein  $\Delta$  K-B und ein  $\square$  A-D sowie ein  $\times$  B-D miteinander verbunden werden, mittelbar auch die  $\circ$  K-D. In einem solchen Falle ist mit dem Eintreten des  $\sphericalangle$  ein *zusammenhängendes Netz verschiedenartiger Beziehungen* geknüpft, wodurch den analytischen Spannungen zugute kommt, was die synthetischen Lösungsaspekte er-wirken und umgekehrt, diesen Aufgaben gestellt werden. So

eingebaut, kann das  $\sphericalangle$  als «Kitt des einheitlichen Gefüges» einen Wert erhalten, der seine Rolle als Einzelaspekt weit übersteigt. - In einem vollständigen Zwölfeck sind außer A-B und M-A nur noch die Schritte A-F und H-A als selbständige Aspekte enthalten. Dieser Quincunx genannte Aspektschritt von  $150^\circ$  bildet den Ergänzungsaspekt zum  $\sphericalangle$  (sich ergänzend zum Halbkreis,  $180^\circ$ ), dessen umgekehrtes Signum für ihn gilt,  $\pi$ . Die Stellung in der Mitte zwischen den Hauptaspekten  $\triangle$  und  $\circ$  gibt dem gleichwohl schwachen  $\pi$  einen eigenartigen Charakter: die stärkste Synthese ist *überschritten*, die stärkste Analyse *noch nicht erreicht*. Dies «Weder-Noch» stellt sich erfahrungsmäßig dar als *ständige Reizung ohne erreichbare volle Befriedigung* (Tantalusproblem), weder ein Stehenbleibenkönnen in einem erreichten Zustande, noch entscheidendes Zur-Diskussion-Stellen seiner Grundlagen. Es ist der Aspekt der *Zwischensituationen*, anregender für das Aufwerfen von Perspektiven und Erwartungen als ergiebig für Gewinnung von Handhaben und Unterlagen, um Gewünschtes zu erreichen. Ebenso wie  $\sphericalangle$  erwirkt  $\pi$  eine *Nuancierung*, doch nicht im Sinne des Schaffens von Verbindung und Übergang zwischen Vorhandenem, sondern des *Herausstrebens* aus ihm (Sehnsuchtsaspekt). Wieder ist der Einbau ins Aspektgefüge wichtig. Stellt der Aspekt eine Beziehung zwischen 2 Hauptaspekten her - etwa ein  $\pi$  A-F, der ein  $\triangle$  F-K und ein  $\square$  A-D in Beziehung bringt -, so kann er eine *Differenzierung des Verhältnisses zwischen Problemen*, die darin gekennzeichnet sind, auslösen. Hingegen anschluslos zum übrigen Aspektgefüge, bezeichnet er oft geradezu eine *Sackgasse verrückter Illusionen* sowie deren *Umschlagen in Hoffnungs- und Bestimmungslosigkeit* (natürlich beides dem Niveau, nicht dem Aspekt zuzuschreiben). Eine Figur für sich entsteht, wenn ein Doppel- $\pi$ , ausgehend von A und einmündend in A, verbunden ist durch das  $\ast$  F-H. Indem sich im stärkeren  $\ast$  das Impulsions- und Repulsionsverhältnis synthetisch aufhebt, verliert  $\pi$  den Charakter befriedigungslosen Suchens und nähert sich einem *diffizilen harmonischen Ruhezustand, der Vorgespiegeltes «in der Schwebe» läßt*. Mehr

als bei den Hauptaspekten fast hängen die Auslösungen von innerer Organisation und Niveau des Menschen ab.

Wird die zwölfstufige Ordnung durch weitere Aufspaltung verdoppelt im Vierundzwanzigeck, so entsteht eine regelmäßige Figur mit  $15^\circ$ -Aspekten, worin neben sämtlichen Aspekten der Zwölferordnung die schon dargestellten  $\perp$  und  $\square$  mit umfaßt sind. Als neu sondern sich  $15^\circ$ ,  $75^\circ$ ,  $105^\circ$ ,  $165^\circ$  aus. Sie alle haben relativ beunruhigenden Charakter (Übergang von Q zu  $75^\circ$  beachten!), wenn auch sehr schwach und nur bei Gradgenauigkeit zu rechnen. Als besonders eigenartig sei nur der  $165^\circ$ -Aspekt herausgehoben, charakterisierbar als feiner, trennender Schnitt, bei analogen sonstigen Anzeichen deutbar als Beitrag zu schicksalhaften Trennungen, seelischen Amputationen usw. Aspekte dieser Ordnung gelten lediglich als Bestätigung von Tendenzen, die in normalen Aspekten schon angezeigt sind.

### *Der Mensch als problematischer Spannungshaushalt*

So sehr die seelischen Spannungen und ihre Lösungen, die Praxis des Beraters, Erziehers, Psychotherapeuten beschäftigen, so wenig dürfen wir psychologisch differenzierende Begriffe ihrer mannigfaltigen Formen vorgeprägt erwarten. Mit der Aufzählung von Eigenschaften, Merkmalen, Triebzielen usw. kommen wir nie heran an die Beziehungen zwischen dem, was sie auswirkt, den gestaltenden Kräften der Seele. Auch von festliegenden Verhaltensweisen mußte unsere Theorie absehen. Sie setzt all dies voraus als enthalten in den übrigen Elementen und greift unterscheidend in den lebensunmittelbaren Ursprung der Problematik, begreift die Individualität als dynamisches, umweltsgerichtetes System. Indem sie typische Ansätze, die zu ereignishaften Verwicklungen führen, herausarbeitet, gibt sie uns Mittel an die Hand, die Aufgaben der Selbstverwirklichung sowie - zeitliche Abwicklung von Aspekten hinzugekommen - den individuellen Lebensgang, seine Dramatur-

gie, zusammenhängend zu verstehen. Dem Umfange nach reicht die Sicht von den urbildlichen Gehalten des Unbewußten bis zu den Endauswirkungen bewußter Auseinandersetzung mit der Umwelt, umfaßt sie das Geschehen in leib-seelischer Wechselbezüglichkeit. Im Aspektgefüge haben wir das vornehmste und spezifische Instrument der astrologischen Diagnostik.

Zusammenfassend gesagt gibt es demnach eine endogene, verborgene Problematik im Menschen, bevor Objekte, sie auszulösen, herantreten. Die äußeren Anlässe, Personen oder Gegenstände, an denen aktuell wird, was auslösungsbereit daliegt, die exogenen Probleme, betreffen solche Ursachen des Geschehens, die nicht in die individuelle Werdestruktur verlegbar sind, vor allem in sozialen Vorgängen und Verhältnissen Begründetes, sowie Naturereignisse. Den Gegenständen nach ist die gesamte beeindruckende Welt darin inbegriffen. Strikte genommen wären dies keine Probleme, höchstens technische Denkaufgaben. Kausale Abläufe «geschehen» einfach, entbehren einer innerlich determinierten Richtung im Bezug auf den erlebenden Menschen, jenes Bezugs, aus dem eine anderen gleichgültige Sache «mein ureigenes Problem» wird. Bei näherem Zusehen jedoch enthüllt sich ihre anscheinende Zufälligkeit: zum Teil sind es Vorgänge, notwendig verklammert mit einer vorgezeichneten Linie der Entwicklung, zum anderen Teil - Spielraum der Freiheit - wird undeterminiert uns Zufallendes in diese Linie einbezogen, auf die eigene Struktur hin erlebt. Hier setzt die Untersuchung empirischer Fälle an. Wir beobachten, wie sich endogene Probleme in exogene einkleiden, die Entsprechungen dabei ursprungsnäher oder äußerlicher gehandhabt werden, je nach Niveau. Aus dem Vorangegangenen ist einsehbar, daß dies nicht gleichbedeutend gilt mit intellektuellem, auch nicht mit abstrakt ethischem oder ästhetischem Formniveau, sondern in einer Rangstufung, deren Gipfel sich umschreiben läßt «stets geschehensangepaßt auf der Höhe seiner angeborenen Problematik sein». Es geht dabei um die Lösung wesensgemäßer Probleme der Selbstverwirklichung, einbeschlossen

die Verarbeitung von Schicksalsschlägen. Wenn jemand einen Krieg mit amputiertem Bein überlebt hat, den Verlust geliebter Menschen, von Hab und Gut verwinden mußte, doch trotzdem ungebrochen und ohne Ressentiment gegen die Mitwelt zu Sinn und Aufgabe fand, so kann dies menschliche Niveau nicht durch Bewertung der Mittel, dahinzufinden oder der Form, es zu verwirklichen, ermessen werden.

Als wesenseigen erfahren wir unsere Problematik zumeist erst aus typischen Wiederholungen, gesehen unabhängig von der gegenständlichen Einkleidung. Doch elementar und mit dem Schicksalston «zu mir gehörig» wird zuweilen schon das erstmalige Aufbrechen eines Themas erlebt. Es gibt etwa als pubertäre Tendenz eine «unglückliche Liebe a priori», bevor also überhaupt Versuche zum Kontakt mit dem anderen Geschlecht unternommen wurden. Eine solche anlagenmäßige Enttäuschtwerdens-Erwartung zieht auch bei günstigsten äußeren Umständen das entsprechende Ereignis herbei, sofern nicht im vornhinein schon verzichtet und der Weg der Sublimierung beschritten wird. Beistand leistende Entspannungsaspekte können wiederum Zielsetzungen anbahnen, die an den Klippen der Pubertät vorbeileiten. Ähnlich steht es mit allen «neuralgischen Punkten» eines Wesensgefüges, wo sie auch liegen mögen.

Die Lebenskunst im Umgang mit angeborenen Dissonanzen will in jedem Falle erst eingeübt sein. Verglichen mit dem Kind und dem Jugendlichen befindet sich der Erwachsene normalerweise im relativen Spannungsausgleich. Er hat unter Zuhilfenahme von Anpassung und Nachahmungen eine gewisse Routine, mit seinen Spannungen fertig zu werden, erworben. Doch in keiner Art von Einkleidung, keiner Umleitung auf geeignet scheinende Objekte, gehen alle Ansätze befriedigend auf. Bei jedem ist das Spannende, Weiterdrängende, mit dem Aufrollen von Konflikten die Entscheidungskraft Wachrüttelnde, anders gelagert. Untergründig seine Unruhe bewahrend, akut erregt durch ungewohnte Vorfälle und radikal veränderte Lagen, stellt es die erworbene Lebenskunst gegebenenfalls in Frage. Die Um-

welt spielt bei dieser Konfliktbildung mit, auch trägt sie durch die Seinsdifferenz mit anderen oft Spannungen hinein bzw. verschärft, wo nur schwache Ansätze da sind. Es gibt durchaus «harmonische» Anlagenbilder, die ihren Eigner in einer Zeit der Umwertung aller Werte, der Krisen und Umbrüche, auf ein totes Gleis schieben, während ein «dissonant» Veranlagter unter Umständen besser mit dem Aufruhr seiner Epoche zurechtkommt. Vor allem hat der einzelne Mitmensch, dem wir begegnen, mit dem wir uns verbinden, wohl oder übel an unserem Spannungshaushalt teil. Da wir, so verschieden veranlagt wir sein mögen, als Kosmotypus demselben Grundmaß unterworfen sind, sprechen «Aspekte von Mensch zu Mensch» als naturgegebener Unterbau der Beziehungen mit. Diese unterschwellige, problemschaffende und -lösende Gegenseitigkeit zusammenlebender Einzelner läßt sich zur Schau bringen durch Ineinanderzeichnung ihrer Geburtsbilder, mit Eintragung nur der Aspekte von Individuum zu Individuum. Hier, wie beim Einzelnen in sich betrachtet, ist einseitige Harmonie kein Garant für «Glück». Was zueinander aspektlos steht, nur in der Form der Gleichgültigkeit differiert, bedeutet eher den Tod einer Beziehung, als es kräftige Dissonanzen sind. Ohne ein gewisses, organisch verarbeitbares Maß von Analyse fehlt jeder Art von Synthese der eigentliche Lebensnerv. Aber es gibt auch Gewohnheitsgeleise des «Konflikts um des Konflikts willen», eine Flucht aus dem Stillhalten vor seiner Aufgabe in die spannende Unruhe dramatisierter Selbsttäuschungen. Keinerlei Sobeschaffensein, «harmonisch» oder «dissonant», nimmt uns die Entscheidung über uns ab.

Im Studium der Aspekte finden wir gleichsam chemische Formeln für das endogene Ingangkommen problematischer Vorgänge, ohne jedoch den Effekt mit Sicherheit berechnen zu können. Unberechenbar ist, bis zu welchem Grade der selbstbestimmende Faktor des Menschen die Hebel seines inneren Weitergangs erkennt und ergreift oder bis zu welchem Grade er lediglich im Auge hat, worum es äußerlich geht, am Eigentlichen vorbeilebend. Vermöge der eingeborenen Problematik sein Leben fruchtbar gestalten oder seine



Gaben brach liegen lassen, ist in keinem Aspekt vorgezeichnet. Für die Aussage über Aspekte lassen sich nur gewisse «Wenn-Dann-Normen» geben.

### ♫ *Zwiespalt*

Die Ausdrücke «Zwiespalt», «innerer Widerspruch», werden in bezug auf Anlagen meist allgemein und ungenau gebraucht. Wir beschränken sie hier auf die Fälle polar gegensätzlich gelagerter Komponenten, deren eine die andere bedingt und zu gesteigerter Äußerung drängt, sie aber nicht aufhebt. Die Gespanntheit eines solchen Menschen tendiert dazu, auf einer bestimmten Achse aufgerührte Konflikte rasch zur Kulmination zu treiben, zur alternativen Verschärfung, wo entweder ein Auseinanderfallen droht durch einseitige Entscheidung für die eine, gegen die andere Anlagewurzel - mit der Folgewirkung sich abspaltender Seelenpartien -, oder aber die «coincidentia oppositorum» verwirklicht wird in einer Form, in der Gegensätzliches einander anregt und in Wechselwirkung tretend sich ergänzt. Die Möglichkeiten heißen also: Entgegenstreben und Aufteilung oder polare Ergänzung, letzteres fordert Herausarbeiten überbauender Gesichtspunkte. Es leuchtet ein, daß angeborene Oppositionen mit ihrer äußersten Lebenserregung ein Plus des schöpferischen Menschen sein können, weil ihre weiterdrängende Unruhe nie auf Errungenem einschlafen läßt. Schlechthin «dissonant» träfe an ihrem Wesen vorbei. Fluktuierende Intensität gibt sich aus im Widerstreit von Bedingungen und Formen des Daseins, Unterdrücktes rächt sich in unbewußter Störtätigkeit, führt zu überreizten Auslösungen, Zerreißen des Zusammenhalts an schwächsten Punkten. Vorhandensein mehrerer Oppositionen ergibt ein kontrapunktisch aufgebautes Wesensgefüge, das einen starken Rhythmus zu leben verlangt, mit jähen Gleichgewichts-Verlagerungen, deshalb allerdings kaum in der Gestalt des friedlich-behägigen Bürgers unterzubringen.

## □ *Sperrung*

Weitaus schwieriger sind die halben Oppositionen, die «Sisyphus-Aspekte». Die Spannungshöhe des vorigen wird eingetauscht gegen eine Spannungsbreite konfliktvoll gebundener Intensität. Im Umfang aller Bedingnisse auftretende Schwer-Vereinbarkeit zweier Anlagewurzeln mit Verhaftetsein an das «Jeweils» des Unzuträglichen, Mitten-drin stehen im Problem bei Unübersichtlichkeit der Tendenzen, die einander widerstreiten, verbietet Lösungen im gleichen Tempo. Die gegenseitige Sperrung kann zerstörerischen oder hemmenden Charakter haben je nach den verbundenen Wesenskräften -, der Konflikt läßt sich aber nicht zur Kulmination «treiben», nur der Block der Problematik «hinaufwälzen», mit der Gefahr, daß, wenn die Lösung keine vollständige und grundsätzliche war, er wieder «hinabrollt», d. h. die Problematik an Punkten des Versäumnisses neu beginnt. Am wenigsten unter allen Problemformen sind «einmalige Erledigungen» möglich, herausgefordert werden starke und immer erneute Ansporne zur Bewältigung. Dem starren Gespanntsein entspricht die Wucht ereignismäßiger Erschütterungen, auch die einschneidende Wichtigkeit eines Versagens vor der Aufgabe; dem zäherflüssigen Tempo entspricht die zermürbende Wirkung, sofern die Kräfte nicht ausreichen oder falsch angesetzt wurden, auch die Stagnation, zuweilen dumpfe Resignation, wenn man sich auf einer Bahn festfährt. Keine Blender-Erfolge, verlangt wird harte, gründliche, gradlinige Arbeit. Unter dieser Voraussetzung bindet ein derartiges «quadratisches» Anlagengefüge die Kräfte zum Ernstmachen mit dem betreffenden Problem, führt es zur schrittweisen Niveauhebung, zum Lernen aus Fehlschlägen und Sich-Durchsetzen gegen Widrigkeiten.

## └ □ *Riß, Aufklaffen*

Gegenüber den starken Dissonanzen macht sich der «Riß im Gefüge» normalerweise kaum bemerkbar, es sei denn, er würde mangels zwingender Spannungen als Mißbehagen,

gleichsam Suchen nach Unlust, kultiviert - «Prinzessin auf der Erbse» -; im leichten Übergangenwerden liegt seine Gefahr. Es ist der Aspekt des Steckenbleibens von Problemen im Bereich des Unangenehmen, mehr dumpfen Fühlbarwerdens real wenig in Erscheinung tretender Konflikte; daher kleine Versäumnisse, Unterlassungen, deren Folgen sich eines Tages drangvoll verdichten, auch übergangene Mißgeschicke, überdeckte Lücken, zuweilen ein großes Wollen störende Pygmäen-Wühlarbeit. Normalerweise ebenso gering spürbar ist der Ergänzungsaspekt. Kommt es aber zu dissonanten Auslösungen - wegen Nichtbeachtens der Ursachen häufig überraschend -, dann klafft mit unmißverständlicher Deutlichkeit auf, was vorher verdeckt bestand. Insofern drastisch gesagt «Ohrfeigenaspekt». Die unvermuteten Nackenschläge pflegen an den Bruchstellen vermeintlicher Synthesen einzutreffen. Jedenfalls ist geschärfte Wachsamkeit nötig, um die Ansätze dieser Problematik zu entdecken und sie zu meistern. Ausgebildete Gegentendenz: fiktive Vorstellungen, Hilfskonstruktionen, um die Kluft vorher zu überbrücken.

### ♣ *Koppelung*

Verstehen wir die Problemformen als Stufen des Ansteigens zur Kulmination, wo die Not, eine Wende suchen zu müssen, dringlich wird, so bringt die noch unentfaltete Beziehung zweier Anlagewurzeln, ihr Beieinanderstehen, eine eigenartige Situation. Bei völlig exakter Konjunktion fehlt der Hebelgriff und -ansatz, überhaupt ein echtes Problem zu bilden. Deswegen entstehen noch lange nicht «unproblematische Naturen» des gewohnten Sprachgebrauchs. Gleichgerichtete Kräfte summieren, bestärken, unterstützen sich, soweit miteinander verträglich, tendieren zur Verschmelzung und Identität; elementare Verschiedenheiten dagegen können sich neutralisieren, gegenseitig stören oder zu überspielen suchen. Die zur klaren Entfaltung des oft hindernd Zusammengedrängten nötige Unterscheidung muß der be-

treffende Mensch erst leisten, sollen die Kräfte nicht beim Einsatz in derselben Sache verworren ineinandergreifen. Entscheidend ist hier die Differentialspannung. Es gibt Häufungsgefüge, in denen die Hälfte der Kräfte auf diese Weise verbunden steht. Solche sind nicht einfach als «geballte Kraft» zu deuten - wie in Fällen des Verbundseins von Zusammengehörigem bei «großen Einseitigkeiten» -, sondern zu untersuchen ist, wieweit sich Tempo- und Funktionsunterschiede in einer derartigen Verkoppelung geltend machen. Diese Ballungen stellen zunächst «kompakte Möglichkeiten» dar, denen durchaus nicht immer Überführung in adäquate Fähigkeiten entspricht, sondern oft auch gestaute Potenz oder aber, in naiver Form, Angehen der Dinge auf Gedeih oder Verderb oder, bei eingebauten Belastungen, ein zu tragendes Übergewicht. Lockerer als in solchem «Gedränge» ist die Dynamisierung bei weit auseinandergezogenen «Ketten» plaktischer Konjunktionen (vgl. S. 255). Hier kommt die Lage in der Kreisrichtung in Betracht. Zu untersuchen ist, welche der Kräfte dieser Richtung nach vorangeht, den repulsiven Andrang aller anderen auffangend, welche, als letzte, die Impulsion in einer derartigen «Kettenzündung» auslöst.

#### △ *Einklang*

Vom Neutrum dieses Anbahnungsaspekts von Problemen hebt sich derjenige der Groß-Entfaltung ab, die im vorigen versteckte Synthese breit und gelöst zum Vorschein bringend. Weder ist die Differentialspannung der Kräfte unterbunden, noch treibt diese zur Kulmination. Ihr ineinandergreifendes Verhältnis ist so, daß zwanglos eine glückliche, gedeihliche oder auch machtvolle Entwicklung der Kräfte-richtungen erreichbar ist. Tendenz zur organischen Einheit widersetzt sich einem Zerfall in zusammenhanglose Einzelinteressen, bindet das Vielartige an das Ganze. Wohlgeordnetes Zusammengehen von Komponenten ohne Drang darüber hinaus, nur in der Verknüpfung expansiv. Die Durch-

pulsung eines Aufgabenbereichs in diesem Sinne kann schöpferische Fähigkeiten optimal zur Wirkung bringen. Die wechselseitige Ergänzung jeder der Kräfte in ihrer Eigenfarbe korrespondiert mit entgegenkommenden Verhältnissen, auch unbewußtes Anziehziehen des Förderlichen, Gabe, in der vorfindlichen Situation «richtig zu liegen», insofern «Erfolgsaspekt». Andererseits entsteht dadurch ein gewisses Abhängigsein von lebendigen Anregungen oder geistiger Stagnation der Umwelt. Im relativ mühelosen Gelingen liegt ferner die Gefahr einer Selbstüberschätzung, die sich ohne Kampf zugefallene Erwerbungen als Verdienst anrechnet, sowie, wenn durch Gunst des Milieus der Härten des Daseinskampfes entwöhnt, der Erlahmung innerer Ansporne. Bei einem «trigonal» gebauten Anlagenbild ist daher wichtig, inwieweit von angereichten Dissonanzen ein Spannungsüberschuß kommt, der aufgearbeitet und in zwingend gestellten Aufgaben ausgeformt werden kann.

#### \* *Verknüpfung*

Weniger zum «sich Übernehmen im Erfolg» verführt dieser Aspekt mittlerer Stützpunkte. Er nimmt angereichten Konfliktspannungen etwas von ihrer Schärfe und läßt die Differentialspannung der verbundenen Kräfte, überhaupt an sich Geschiedenes in seiner Verschiedenheit, relativ leicht verknüpfen, ausgleichen. Mehr harmonische Verstrebung im Gefüge, Bestehenlassen und Fördern gegebener Formungstendenzen, als ändernd und anregend.

#### ∨ π *Berührung, Entfernung*

In weiterer Abschwächung der Synthese folgt der Verbindungsaspekt ohne Eigenfarbe. Er stellt lediglich Berührungen her, seine Farblosigkeit zieht nichts Vorhandenes in Frage, eben darum zum Zusammenbringen von Verschiedenartigem geeignet, nuancierend, abmildernd. Der ihn ergänzende «Tantalusaspekt» enthält demgegenüber die

Umkehr zur ständig offenstehenden Frage, doch ohne Kraft und Bestimmtheit, eine Sache entscheidend zur Diskussion zu stellen, fast indifferent gegen Inhalte, ein «gegenstandsloses Sehnen». Bei vorhandenen schöpferischen Potenzen wird gerade dies zu einer subtilen «Keimreizung», über die Ausschöpfung des Gegebenen hinaus zu ungeahnten Folgerungen treibend; es entsteht sozusagen die Gestalt eines freiwilligen Tantalus, dem Erstreben lebenswerter erscheint als Besitzergreifen und Genießen, der Erreichtes klaglos wieder abstoßen kann. Mangel an schöpferischer Phantasie dagegen ergibt die Gefahr unbestimmten Unbefriedigtseins, dem sich benennbare Ziele immer wieder entfernen, einer Schlawheit wie nach vorhergegangener Überreizung bei dennoch weiterdrängender Unruhe. Auch «ungefähre Schlüsse», die sich als nicht tragfähig erweisen, «aneinander Vorbeigehen», «Zielverfehlen» oder sein Erreichen, wenn es innerlich überholt ist; andererseits kann im Unwichtignehmen der Realität eine Voraussetzung zum Ausgleichen empfangener Schläge liegen. Bei geschärften Geistern stellt die Abwehr endgültiger Festlegungen eine Art von Federung dar, um den Fundamentalproblemen des Seins gegenüber offen zu bleiben.

#### Q BQ *Maßverlagerung*

Gewertet von der Normalwirklichkeit aus, kommen wir beim vorigen Aspekt zu schwer ausdrückbaren Zwischen-situationen, zeitlich einem «nicht mehr» und «noch nicht». Das Negative daran kann sich beheben in Schöpfungen, die aus diesen Normen heraustretend zwar Ungewohntes, doch in sich Wohlproportioniertes darstellen. Nicht querköpfige Neuerungssucht treibt dabei an, vielmehr wird ein natürliches Grundmaß in überraschender Verknüpfung entdeckt und positiv ausgeschöpft. Hier liegt der Bereich der «quintilischen» Anlagengefüge, bei Durchschnittsmenschen lediglich in «schief Gelagertem» zur Anschauung gebracht, mehr oder minder harmlos. Die zugrundeliegende stetige

Teilung, in der nach Platos Forderung «das Ungleiche zu einem Ganzen verbunden wird und aus diesem Ganzen sein Maß zurückempfängt», bleibt ohne Hinzutreten des genialen Funkens unsichtbar.

Keine Einzelaussage ohne Blick auf das Ganze, so heißt der oberste Grundsatz der Deutung. In Betracht der Probleme, deren Dynamismus sich in der Welt des Veränderlichen abspielt, hat dies Ganze den Charakter einer Werdestruktur. Ihre Unruhe ist auf die unwandelbaren Komponenten rückzubeziehen, für deren Seinsstruktur die Entwicklungen in der Auswechslung ihrer Entsprechungen bestehen. Die beschriebenen Einzelformen der Aspekte weisen in den Möglichkeiten des Zusammenbaues zum Aspektgerüst auf eine Formenlehre hin, die wir, ebenso wie die Abwandlungen durch die Art der Kräfte, Stilformen, Motive als eine Sache der Kombinatorik betrachten. Die Grundzüge sind aber bereits im Aufbau der Elemente enthalten. Genaue Kenntnis der Elementarlehre bildet die Voraussetzung der Kombinatorik, der Methode und technischen Übung des Zusammensehens, um vorschreiten zu können zum Wesen der Deutung als Schau des lebenden Ganzen.

\*\*\*\*\*

## WERKE VON TOMAS RING

*Die Überwindung des Schicksals durch Astrologie.*  
Nirwana-Verlag, Berlin 1925 (vergriffen).

*Planeten-Signaturen.*  
Verlag J. C. Huber, Dießen vor München 1938 (vergriffen).

*Menschentypen in Bildern des Tierkreises gespiegelt.*  
R. Hummel Verlag, Leipzig 1938 (vergriffen).

*Das Sonnensystem - ein Organismus.*  
Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1939 (vergriffen).

*Das Lebewesen im Rhythmus des Weltraums.*  
Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1939 (vergriffen).

*Der Mensch im Schicksalsfeld.*  
Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1941 (vergriffen).

*Tierkreis und menschlicher Organismus.*  
3. Auflage, Ebertin Verlag, Freiburg im Breisgau 1979.

*Astrologische Menschenkunde. Bd. 1:*  
*Kräfte und Kräftebeziehungen.*  
Früher Rascher Verlag, Zürich 1956, jetzt: 5. Auflage,  
Verlag Hermann Bauer, Freiburg im Breisgau 1985.

*Astrologische Menschenkunde. Bd. 2:*  
*Ausdruck und Richtung der Kräfte.*  
Früher Rascher Verlag, Zürich 1959, jetzt: 5. Auflage,  
Verlag Hermann Bauer, Freiburg im Breisgau 1985.

*Astrologische Menschenkunde. Bd. 3: Kombinationslehre.*  
Früher Rascher Verlag, Zürich 1969, jetzt: 6. Auflage,  
Verlag Hermann Bauer, Freiburg im Breisgau 1984.



*Astrologische Menschenkunde. Bd. 4: Das lebende Modell*  
3. Auflage, Verlag Hermann Bauer, Freiburg im Breisgau  
1985.

*Astrologie ohne Aberglauben.*  
Econ-Verlag, 2. Auflage, Düsseldorf 1978.

*Existenz und Wesen in kosmologischer Sicht.*  
Aurum Verlag, Freiburg im Breisgau 1975.

*Astrologie neu gesehen - Der Kosmos in uns.*  
Aurum Verlag, Freiburg im Breisgau 1977.

*Genius und Dämon -  
Strukturbilder schöpferischer Menschen.*  
Aurum Verlag, Freiburg im Breisgau 1980.

*Mein Alphabet.*  
Thomas Ring-Stiftung, Romanshorn, Reckholdernstraße 43;  
1978.

*Lebenszeugnisse.*  
Thomas Ring-Stiftung, Romanshorn, Reckholdernstraße 43;  
1978.

*Die olympische Wiederkehr.*  
Aurum Verlag, Freiburg im Breisgau 1985.

*Das Grundgefüge.  
Die Stellung des Menschen in Natur und Kosmos.*  
Aurum Verlag, Freiburg im Breisgau 1985.

## NAMENVERZEICHNIS

- Adler, Alfred;177;206  
 Agrippa von Nettesheim;275  
 Anrich, Elsmarie;27;96  
 Aquin, Thomas von;27;30  
 Aristoteles;102  
 Bergson, Henri;221  
 Descartes;49  
 Ewald, G.;201  
 Fichte, J. G.;144  
 Francé, R. H.;67  
 Freud, Sigmund;176;177;205  
 Friedländer, S.;26  
 Gauß, C. F.;217  
 Gehlen, A.;145;176  
 Goethe, J. W.;  
     22;48;67;84;101;160;223;  
     242;243  
 Guyau, J. M.;185  
 Haeckel, E.;145  
 Hartmann, Nicolai;11;12;22;23  
 Hartmann, Wilhelm;252  
 Hegel, G. W. F.;199  
 Heidegger, M.;36;243  
 Heiß, Robert;162;174  
 Hellpach, Willy;99  
 Hippokrates;83  
 Hoeßlin, J. v.;156  
 Huxley, Th.;171  
 Hölderlin, Fr.;197  
 Immanuel Kant;52;140;181  
 Jaspers, K.;162  
 Jeans, James;155  
 Jung, C. G.;  
     IV;12;33;34;122;123;126;  
     160;177  
 Kant, Immanuel;11  
 Kaßner, Rudolf;102  
 Kayser, Hans;251  
 Kepler, Johannes;  
     9;38;140;181;223;229;250;  
     251;258;277;310  
 Keyserling, H.;29  
 Klages, Ludwig;  
     101;129;139;162;163;229  
 Koch, Walter;251;258  
 Krafft, K. E.;9  
 Kretschmer, Ernst;84;101  
 Krueger, F.;121;204  
 Landsberg, Paul L.;35;36  
 Lersch, Philipp;12;158;204  
 Lindworsky, J.;162  
 Mitscherlich, A.;206  
 Möbius, P. J.;84  
 Nietzsche, Friedrich;  
     152;157;179;181;214;223;  
     224  
 Paracelsus;95;96  
 Peuckert, W. E.;96  
 Pfahler, Gerhard;135;203  
 Planck, Max;30;31  
 Plato;293  
 Rudolf Kaßner;102  
 Scheler, Max;139  
 Schopenhauer, Artur;25;202  
 Shakespeare, William;119  
 Simmel, Georg;158  
 Stern, L. William;164  
 Strauß, H. A.;9;123  
 Swoboda;84  
 Szondi;263  
 Tillich, Paul;43;44  
 Tönnies, Ferdinand;156;162  
 Weininger;149;245  
 Wellek, A.;121;204  
 Woltereck, R.;49;50

## SACHVERZEICHNIS

- Aha-Erlebnis
- Altersstil, ...harmonie
- Ambivalenz, ambivalent
- Angst
- Anima
- Animismus
- Animus
- Anlagen-Radikale
- Anspruchsniveau
- Antithese, antithetisch
- ansteigende Reihe
- Antrieb - Hemmung
- Apperzeption
- Aspekte
- Aspektklassen
- Aspekte von Mensch zu Mensch
- Aesthetische, das (s. a. Venus)
- ästhetisches Niveau
- Assoziation
- Azendent
- Atemzug, erster
- Aufbau, elementarer
- aufnehmende Funktion
- Ausdrucksbewegung ... gestalt
- Aussage, Methode der
- Aussagegrenzen
- Aussagemöglichkeiten
- außersinnliche Wahrnehmung
- automatische Abläufe, Automatismen
- Autorität, lebendige
  
- Bereitschaft, Zeitpunkte erhöhter
- Bereitschaften, ...stendenzen
- beziehungschaffende Funktion
- Bezugssystem, engeres
- Bezugssystem, weiteres
- Bezugssystem, geozentrisches
  
- Bildekräfte
- Bilder, -sprache, -welt
- bildnerisch-magischer Akt
- Bildprojektion
- bildschöpferische Funktion, ... Phantasie
- biographisches Alter
- Biologismus, niederer
- Blinddiagnose
- Bode-Titius-Reihe
  
- Charakteristische, das
  
- Daseinssphäre, neue
- Denken, harmonikales
- Denkniveau
- Denkstil
- Destruktionstrieb
- Deszendent
- determiniert, deterministisch
- Determinationen
- Deutungsprinzip, oberstes
- Dialektik, dialektisch
- Differentialspannung
- dimensionaler Gegensatz
- Direktionen, Direktions-schlüssel
- disponibel
- disponible ästhetische Welt
- dispositioneller Unterbau
- Drangüberschuß
- Drehpunkt, innerer, existentieller
- Duplizität der Fälle
- Durchsetzungskraft
- Dynamik, ganzheitliche
  
- Eckfelder
- Eckpunkte
- Elementar-Ordnung

Eigenrhythmus	Fixsterne, Fixsternhimmel
Eigenverantwortung	Fließgleichgewicht
Eigenwert	Fluktuation
Eigenwürde	Form
Einflußtheorie (Gestirnwirkung)	formalästhetischer Sinn
Einfühlung	formale Logik, formallogisch
Eingebung	Frau
Ekliptik	Freiheit, der Entscheidung, sittliche, Willens ...
endogene und exogene Problematik	Fremdwerte
Energie	Frühmensch, der
Energie, psychische	Funktion, übertragende
Energie, überwertige	Funktionswert der Elemente
Entartung, pathologische	
Entelechie	Galle
Entsprechung	Ganzes, umgreifendes, größeres
Entwicklung, entwickeln	Ganzheit, das Ganze
Entwicklung, frühkindliche	Ganzheitskräfte
Entwicklungshöhe, -niveau, -stufe, -zustand	Gattungswesen
Entwicklungsschub, -sprung	Geburtsaugenblick
Erbanlagen, -substanz, Erbe	Gedächtnis
Erbschicksal	Geisteskranke, der
Erlebens- und Wertkrisen	Gegensatz, polarer, -verwandtschaft
Eros-Erleben, Reich des, Spiel des	Gegensatzpaare
Eros-Trieb	Gemeinschaft
Eros, kosmogonischer	Gemüt
Erwartungen, vorgeprägte	Generationsprobleme, ...anlagen, Aspekte
Erziehung	genetische Ordnung, Reihe
Ethik, Ethos	Genie, Genialität
ethischer Ansporn	Genotypus
ethisches Niveau	geozentrisch
Extraversion-Introversionen	Geschlecht
	Geschlechtsreife (s. Pubertät)
Familie	Gesellschaft
Familienmerkmale	Gestalt
Farbe	Gestaltbau (s. Körperbau)
Fatalismus, fatalistisch, Fatum	Gestaltbildungsprozeß
Fehlentwicklungen	Gestirnwirkungen (s. Einflußtheorie)
Fehlleitungen (durch Umwelt)	Gewissen
Feinstruktur	Glaubenspostulate
Finalität, Finalzusammenhang	

Gleichgewicht	Infantilismus
Gleichgewicht, stabiles	Instinkt, instinktiv
Graphologie (s. a. Handschrift)	Introversion-Extraversion
Gravitation (s. a. Schwerewirkung)	Intuition, intuitiv
Grenzgebiete, . . . phänomene, ... fälle	Jahreszeiten, -Analogie
Grenzüberschreitende, das (Neptun)	Jahrgänge (Generationsprobleme)
Grenzüberschreitung, kategoriale	jugendneurose
Grenzsetzende, das (Saturn)	jus talionis
Grundfunktionen	Kategoriale Grenzüberschreitung
Gruppe, solare und saturnale gruppenpolar	Kenntnisse, Gestirne als klassisches System
Gruppen, soziale	Kleinkind
Gut und Böse	Kollektiv, das kollektives Schicksal, ...sfeld, Massenschicksale
Habitus, habituell	Kombination, ...smethode
habituelle Vermännlichung	Kompensation, kompensatorisch
Handschrift	Komplexe, psychische
Harmonie	Konfliktspannungen
Harmonie, universelle	Konstitution
harmonikales Denken	Kontakt, geselliger
Hauptphase, Lebens-	Koordination der Kräfte
Hedonismus	kopernikanische Weltvorstellung
Hemmung	Körperbau (Gestaltbau)
Herz und Kreislauf	Kosmos
Himmelsmechanik	Kosmotypus
Hochmut	Kräftebeziehungen
höhere Oktave	Kraft-Hemmungs-Verhältnis
Horizont	Krisen
Hüter der Schwelle	Kunst
Hypertrophierung	Künstler
Hypothese, kosmobiologische	künstlerisches Verstehen
Ich, rationales	Kunsttrieb d. Plasmas
Idee, verbindende	Kürwille
Identifizierung	Lang- und Kurzlebigkeit
Imagination	Lebens- Grundstimmung
Individualität	Lebensmelodie
Individuation	
Individuationsstufe	
individuelle Lebensrhythmik	

Lebensschwung	Niveau
Lebenssteigerung, differenzierte	Oekonomie
Lebensstufen	Oktave, höhere oder obere
Lebenswerte	Optimum (Jupiter)
Leber	Optimismus
Leistungsniveau	Orbis
Leitbild, ...idee, ... linie	Ordinalia, Ordnungszahlen
Libido, libidinöse Erwartungen	Ordnungsgedanke
Lust-Unlust	Organischen, Kategorien des Organischen, Selbsttätigkeit des
Machtdrang	Organismus
magische Verwandlung	Organminderwertigkeiten
Maja	paranormale Fähigkeiten, Erscheinungen
Mann, männlich	Participation mystique
mantische Prozedur, -Methode	Pathologische, das pathologische Entartung, ...s Versagen
Märchenalter	Pendelbewegung
Massenreaktion	Periodizität, periodisch (siebenj. P.)
mechanistische Auffassung, der Mechanist	Perseveration
Menschenwürdige, das	Phänotypus
Meridian	Phantasie
Merkzeichen	Phantasiedinge, ...werte
Merkwelt	Phasen (Lebens-, Entwicklungs-)
Metagnose, astrologische	phasengesetzlich, ...haft
Methode	Physiognomie, menschliche
Milieu (s. a. Umwelt)	Physiognemik, physiognomisch
Mischtypen	Plan
Mittelpunktsstrebung	Planeten, untere-obere, innere-äußere
Mitwelt, soziale	Planeten, transsaturnische
moralische Gesetz, das mutterabhängiger Zustand	Planetoiden
Mutterbeziehung, . . . fixierung	polarer Aufbau
Mutter-Dirnen-Problematik	polaristisch
Muttersymbol	Polarität (s. a. Gegensatzpaare)
Nachahmende Funktion	polar zusammengehörig
Nachvollzug, geistiger	Pragmatismus
Namensfetischismus	
Naturkausalität	
Neid	
Nervensystem	
Neurose, Neurotiker, neurotisch	

Präzession	Schwerewirkung (s. a. Gravi- tation)
Primitive, der	Sein, das
Prognose, astrologische	Seinsebenen ....stufen, ...schichten
Projektion, psychische, projek- tiv	Selbstbeherrschung, ...disziplin
Projektion, schöpferische	Selbstbeschränkung
Psychische Ansteckung	selbstbestimmender Faktor
psychische Energie	Selbstbestimmung, individuel- le, eigenmächtige, freie
Psychognostik	Selbsterziehung
Pubertät	Selbstmächtigkeit
Radix	Selbstverwirklichung
Rassen, alte und junge	Selektion
Rassenmerkmale	Signale, biologische, signali- sieren
rationales Ich (s. Ich)	Signaturen
Realitätsanschauung ... be- wußtsein	Sinn, -streben
Regression (s. a. Rückartung)	Situationsanpassung
Reihe, ansteigende	Solipsismus
Reizempfänglichkeit	Sollen, das
Reizempfindung	Sophismus
Reizerregung, -antwort	Spannung
Reizumlagerung	Spannungsausgleich, relativer
Rektifizierung (d. Geburtszeit)	Spielsituation
Religiöse, das, religiöse Pro- blemlösung	Spiel, -trieb, spielhaft
rhythmologische Betrachtung	Sternbilder
Rhythmus	Stil
Rückartung, asozialer Rück- schlag	Stufenfolge (Jahres-, Sieben- jahrstufen)
Sachbindung	Subjekt-Objekt-Scheidung
Schichten, Schichttheorie	Sublimierung
Schicksal	Suchbilder, ...tendenzen
Schicksalsbewußtsein	Symbiose, symbiotisch
Schicksalsschläge, unverar- beitete	Tabu
Schicksalsvollstrecker	Tanz
Schizophrenie	Temperament
schizothymischer Typus	Tier
schöpferische Indifferenz	Todes, Symbol des
Schreckeindruck, ...reiz, ...wirkung	Todsünden
	Torschlußpanik
	Totem, totemistisch
	Transite

Transsaturnier (transs. Planeten)	Wahrscheinlichkeitsaussage, ...schlüsse, -vorstellungen
Traum, -Tätigkeit, -symbole, träumen	Wandern und Wandel der Bedeutung, des Interesses
Trotzalter	Weltangst, Lebensangst
Trieb-Hemmungs-Schema	Weltbild, geozentrisches
Trieb und Drang (Mars)	Weltoffenheit, weltoffen
Typologie, typol. Einteilungen	Wenn-Dann-Formel (-Voraussetzung)
Typus und Gegentypus, Typenachse	Wert
Übeltäter	Wert, oberster, höchster
überdimensionales Verhältnis	Wertungskrise
Überkompensation	Wert-Widerspruch
Überstufung, ...sverhältnis	Wesengefüge
Überschichtung	Wesenskern
Übertragung, psych. übertragende Funktion	Wesenswille-Kürwille
Umlaufperioden (-zeiten) der Planeten	Widersinn, logischer
Umwelt	Widerspruch, dialektischer
Umwelt, mögliche	Wille
Unbewußtes, kollektives	Willensbegriff, nationalistischer
Urbilder, urbildlich	Willensfreiheit (s. Freiheit)
Urphänomen	Wirklichkeitsfrage, die
Ur-Sachverhalte, psychische	Wirklichkeitskontrolle
Vatersymbol	Wirklichkeitsprägung
Verklammerung	Wohltäter und Übeltäter
Vermännlichung, habituelle	Wollust
Vernunft, ...sdenken	Wunsch katalog
Verstand, . . . esdenken	Zahlenspielerei
Vertauschbarkeit ursprüngl. Ziele	Zentrität
Verwirklichungszwang	Zeitgeist
Vitalistische Auffassung	zeitverknüpfende Funktion
Vitalität	Zielfixierung
Völlerei	Zielstrebigkeit, zielstrebig
Vulgärastronomie	Zivilisation
Wahlfreiheit (s. Freiheit)	Zorn
	Zuchtwahl, darwinistische
	Zufall
	Zwecksinn; höherer
	Zwillinge (eineieiige, zweieiige)



## FREMDWÖRTERERKLÄRUNG

- absorbieren = aufsaugen, in sich aufnehmen  
adäquat = übereinstimmend, entsprechend, angemessen, passend  
Agens = wirkendes Etwas, bewirkende Kraft  
Analyse = Auflösung, Zerlegung eines zusammengesetzten Ganzen in seine Bestandteile; begriffliche Zergliederung und Bestandteils-Ermittlung  
aphoristisch = in abgerissenen Sätzen, Gedankensplitter ohne strengen Zusammenhang untereinander  
apodiktisch = erwiesen, unwiderleglich, unantastbar, zweifellos  
apriorisch = vor aller Erfahrung feststehend, sich von selbst verstehend, des Erfahrungsbeweises nicht bedürftig  
Assoziation = Aneinanderreihung, Verkettung, Verknüpfung  
Aszendent = das Aufsteigende, auch Verwandter in aufsteigender Linie, Vorfahr; astrol.: der am Osthorizont aufsteigende Punkt der Ekliptik  
anthropomorph = menschengestaltig, -ähnlich, vermenschlichende Darstellung, Übertragung menschlicher Eigenschaften auf Gott und Natur  
attraktiv = anziehend  
autonom = unabhängig, sich selbst die Gesetze gebend, nach eigenen Regeln handelnd  
chiffrieren = beziffern, in Geheimschrift schreiben; dechiffrieren = etwas nicht offenkundig Lesbares entziffern  
definieren = endgültig festlegen, einen Begriff nach Inhalt und Umfang bestimmen  
Determination = Bestimmung; Determinant = der (das) Bestimmende  
Diagnose = Erkennung des Wesens eines Zustandes (nicht nur einer Krankheit, wenn auch meist darauf bezogen gebraucht); diagnostisch = zur Erkenntnis von Befunden dienend, das zu beachtende Anzeigende, Kennzeichnende  
Dialektik = Gesprächskunst, in der erörternden Wechselrede angewandte Logik; Bedeutung als Logik der Vernunft, s. S. 191  
different = verschieden;  
Differential (mathem.) = unendlich kleine Zunahme;  
Differenzierung = ein zu vermehrter Unterschiedlichkeit der Teile hintreibender Vorgang;  
differieren = voneinander abweichen  
Dimension = Ausdehnung, Größenart  
Diskrepanz = Nichtübereinstimmung, Abweichung, Mißhelligkeit

disponibel = verfügbar, zu Gebot stehend; Disposition = Einteilung, Anordnung, Entwurf, Plan, logische Gliederung, Aufstellung, Verfügung; Neigung, Anlage; im letzteren Sinne dispositionell = neigungsmäßig, anlagenbestimmt  
 dosieren = so viel von einem Mittel abteilen, wie auf einmal genommen werden muß bzw. gegeben werden darf  
 Duplizität = doppeltes Vorkommen bzw. Eintreffen  
 Ekliptik = scheinbare Sonnenbahn, allgemeine Umlaufebene der Planeten  
 Emotion = Erregung, Gemütsbewegung, Aufwallung  
 Empirie = Erfahrungswissen; empirisch = erfahrungsmäßig, auf das Zeugnis der Sinne gestützt  
 endogen = inneren Ursprungs; Gegensatz exogen = äußeren Ursprungs  
 ens = ein Seiendes, Wesen, Ding; ens metaphysicum = das Urseiende hinter den Erscheinungen, das wovon sie abgeleitet sind  
 Entelechie = etwas das eine Möglichkeit zur Wirklichkeit macht; (biol.) ein zweckbeseeltes Schöpferisches, das die Eigengesetzlichkeit des Lebendigen enthält und sich in der Lebensgestalt verwirklicht, vor deren Körperlichkeit vorhanden  
 evident = augenscheinlich, offenbar, sichtlich, gewiß; Evidenz = überzeugend anschauliche Gewißheit  
 Exponent = Zeiger, Anzeiger, der für etwas Ausgesetzte, Abgeordnete; (mathem.) Verhältniszahl (bei Potenzen und Wurzeln)  
 extraversiv = nach außen hin gewendet; Gegensatz introversiv = nach innen gewandt  
 Extrem = übertriebener Zustand, auf den äußersten Punkt getriebener Gegensatz, Grenzlage  
 Fiktion = erdichtete Annahme; fiktiv = erdichtet, ausgedacht, behelfsweise angenommen  
 final = am Ende befindlich, den Schluß bildend; Finalität = Denkweise, in welcher der Enderfolg von Vorgängen als vorsätzlicher Zweck an ihrer Auslösung beteiligt gedacht ist, Zweckzusammenhang, Zielstrebigkeit  
 fungieren = eine Aufgabe erfüllen bzw. Amtsrolle bekleiden, die nicht unbedingt dem Wesen und der Begabung des Ausübenden angemessen sein muß, es kommt nur auf die Qualität des Verrichtens an  
 Genesis = Zeugung, Ursprung, Schöpfung(sgeschichte); genetisch = auf die Entstehung bezüglich, entwicklungsmäßig  
 Habitus = Aussehen, Tracht, die Art und Weise des Sich-Behabens und Haltens; habituell = zur Geläufigkeit geworden, gewohnt mäßig  
 Halluzination = Sinnestäuschung, Wahngebilde, Werk der Einbildungskraft

homogen = gleichartig  
 Hybris = Frevel, frevlerische Überhebung  
 Identität = Einerleiheit, Nämlichkeit, Wesensübereinstimmung; Un-  
 unterschiedenheit eines fraglichen Gegenstandes vom wirkli-  
 chen; identifizieren = jemandes Persönlichkeit feststellen sich  
 für einerlei halten mit...; identisch = ein und dasselbe, gleichbe-  
 deutend, übereinstimmend  
 Imagination = Einbildung, Vorstellungskraft  
 immanent = innewohnend, innerlich, wesentlich anhaftend  
 impressibel = eindrucksfähig, für Eindrücke empfänglich, erreg- und  
 reizbar  
 indifferent = gleichgültig, teilnahmslos, unbeteiligt; Indifferenz = Un-  
 unterschiedenheit, Zustand worin entgegengesetzt wirkende  
 Kräfte sich aufheben  
 Infantilismus = Rückfall auf die kindliche Stufe oder regelwidrig lan-  
 ges Verharren auf ihr  
 Infiltration = Durchdringung einer organischen Einheit mit Wesens-  
 fremdem; (mediz.) Durchsetzung von Körpergeweben  
 mit krankhaften Absonderungen  
 Intention = Absicht; intendieren = beabsichtigen, gewillt oder geson-  
 nen sein, sein Augenmerk richten auf ...  
 intermittierend = zeitweilig ausbleibend oder nachlassend (z. B.  
 Quellen, Pulsschläge), mit Unterbrechungen  
 intrauterin, innerhalb der Gebärmutter  
 involvieren = einschließen, in sich begreifen  
 Kanon = Richtsheit, Richtschnur, Maßstab, Regel  
 Kategorien= oberste Grundbegriffe, Stammbegriffe der Erkenntnis;  
 kategorial = auf Fach, Klasse, Gattung, Art und Natur der Dinge  
 ausgerichtet; kategorisch = unbedingt, bestimmt und entschieden  
 aussagend  
 kausal = ursächlich, begründend  
 komplex = zusammengesetzt, verwickelt; Komplex = Inbegriff einer  
 Gesamtheit, Gruppe, eines zusammengesetzten Bestands; psych.  
 S. 205  
 Kompensation = Ausgleichung, Ersatz, aufgerechnete Vergütung,  
 gegeneinander Aufgehendes  
 konkret = sinnfällig, fest und bestimmt, in der Erfahrungswirklichkeit  
 vorhanden, als Einzelfall vorliegend; Gegensatz abstrakt = ab-  
 gezogen, rein begrifflich, allgemein, auf die Gedankenwelt be-  
 züglich; Konkretion = sinnfällige Verdichtung; Konkretum = ein  
 Sach-, Ding- und Wirklichkeitswort  
 Konstellation = Stellung der Gestirne zueinander in einem bestimmten  
 Augenblick, bezogen auf einen bestimmten Ort; übertragbar  
 auch auf Zusammentreffen bestimmter Umstände überhaupt

Kontinuität = Fortdauer, ununterbrochener Zusammenhang; Kontinuum = Zusammenhängendes, ein stetig, lückenlos, auf die Dauer verbundenes Fortschreitendes  
 Koordination = Bei-, Zu- und Nebeneinanderordnung auf gleicher Stufe  
 korrelativ = in Wechselbeziehung stehend  
 Kriterium = unterscheidendes Kennzeichen, Erkennungs-Merkmal, Prüfstein zur Beurteilung einer Sache  
 Kulmination = (astron.) höchster Stand eines Gestirns, dessen Durchgang durch den Mittagkreis; Gipfelung eines Vorgangs überhaupt, Höhepunkt und unübersteigbarer Grad einer Bewegung, Spannung usw.  
 latent = verborgen, obzwar vorhanden nicht zum Vorschein kommend, gebunden  
 manifest = offenbar werdend, sich bekundend, deutlich ausgeprägt zur Erscheinung gelangend  
 modifizieren = nach Maßgabe obwaltender Umstände ändern ohne das Wesen einer Sache anzutasten, so daß nur eine besondere Erscheinungsform derselben auftritt  
 Nativität = Geburt, Geburtsstunde; Stellung der Gestirne zur Stunde der Geburt eines Menschen  
 Novum = neu auftretende Erscheinung, bzw. Tatumstand, der Anlaß gibt zu neuartiger Behandlung  
 okkult = verborgen, geheim, von unbekanntem Kräften bewirkt, versteckt, verheimlicht  
 Paradoxon = von der gewohnten Anschauung abweichende Behauptung, die in ihrer Zugespitztheit widersinnig erscheint  
 Petrefakt = Versteinerung  
 Phänomen = das sinnlich erscheinende Bild, Naturerscheinung; hervorgehoben als außerordentliche, auffallende, seltsame Erscheinung, wunderbarer Vorfall; Phänomenologie = Lehre von den Erscheinungsformen und der Weise, in der sie zutage treten  
 physiologisch = die normalen Verrichtungen der leiblichen Organe sowie ihre Störungen betreffend  
 polar = in Gegensätzen sich äußernd; Polarität = Gegensatz von Eigenschaften, Wirkungen, Verhaltensweisen usw., die ergänzend zusammengehören, bei ihrer Vereinigung sich aufheben  
 primär = erstgradig, in erster Hinsicht in Betracht kommend  
 projizieren = entwerfen, hinwerfen, auf ein Darstellungsschema, eine Fläche usw. übertragen, (psychol.) das Hineintragen eines Seeleninhalts in eine andere Person bzw. Sache, die für die Anwendung eines dazugehörigen Erlebnisschemas tauglich erscheint

Plasma = Gebilde, das aus Form- und Knetbarem hergestellte Bildwerk; (biol.) Blutflüssigkeit, lebender Zellinhalt in formschöpferischer Sicht

regressiv = rückschreitend, rückgängig, zurückgreifend auf früheres

relativ = beziehentlich, bezüglich, bedingungs- und vergleichsweise gültig, verhältnismäßig

Ressentiment = schmerzliche Nachempfindung, die Rachegefühle hervorruft, grollendes Festhalten an erlittenen Unbilden und Verletzungen, jemandem etwas nachtragen

Revenant = Zurückkömmling, namentlich Wiederkehr als Spuk und Gespenst

topozentrisch = auf einen bestimmten Ort als Mittelpunkt bezüglich

Transit = Übergang, (astrol.) eines Planeten über eine bei der Geburt betonte Stelle der Ekliptik

transponieren = versetzen, an einen anderen Platz bringen, in eine andere Tonart umsetzen



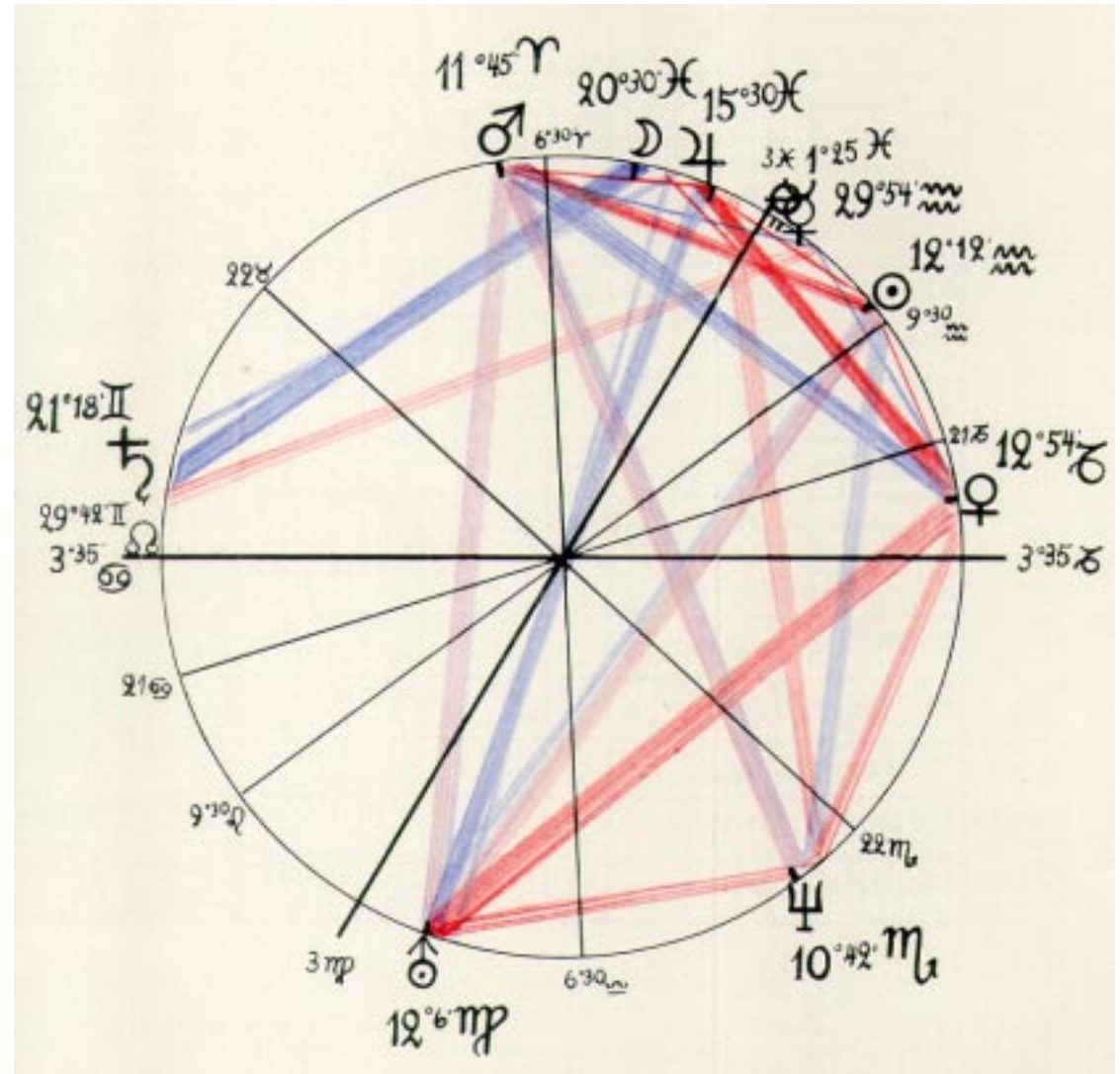
## Kosmogramm von Franz Schubert

geb. 31. Januar 1797, 1 h 30 min. mittags, Wien  
(Quelle: Angabe des Vaters)

Ein bildhaft so dargestelltes Aspektgerüst erlaubt die Zusammenschau aller Aspekte zugleich. Richtigkeit des Gesamtbildes erfordert die Unterscheidung der Stärkegrade durch verschiedene Strichstärken, auf deren verhältnismäßige Abstimmung größter Wert zu legen ist. Die Unexaktheit plaktischer Aspekte wird dadurch zum Ausdruck gebracht, daß man die Linie, welche die Größe des Winkels angibt, nicht von Symbol zu Symbol zieht, sondern je nach der Abweichung rechts oder links davon dort ansetzt, wo die mittlere Ungenauigkeit liegt (s. das □ zwischen ♃ und ♄). Die Wahl der Farben ist Sache der Auffassung. Im hier gebrauchten Sinne gilt rot (warm = organischer Dynamismus) für gelöstes Durchflutetsein mit synthetisch zusammenwirkenden Kräften, dagegen blau (kalt = Unergriffenes, statisch sich Absetzendes) für die Hemmungen, Stauungen, das gespannt Uneinheitliche analytischer Tendenzen, rotblau (abstufbar nach warm oder kalt) für eine Zwischenlage. Der besseren Unterscheidung halber werden Q und BQ rot, die 15° Feinaspekte blau gestrichelt, Nonagon, Dezil und Tridezil neutral.

Diese Aufzeichnung enthält bereits Elemente, die uns im II. Band beschäftigen werden. Der horizontale Durchmesser versinnbildlicht den Horizont, sein linker Schnittpunkt mit dem Kreis ist immer der Aszendent. Hier wird eine Gradscheibe angelegt, um die Felderspitzen und Planeten in den richtigen Abständen einzutragen. Die Gradeinteilung ist die des «Tierkreises», dessen Symmetrie bei einiger Übung leicht in das Bild hineingesehen wird, daher keiner besonderen Einzeichnung bedarf; am Anfang kann man behelfsweise die Lage der Kardinalpunkte eintragen. Da die Bezifferung der Felder, vom Aszendenten rechtsläufig herumführend, immer dieselbe ist, darf auch sie weggelassen werden, um die Anschauung nicht zu stören. Zweckmäßig ist es, den Meridian ebenso wie den Horizont über den Kreis hinaus zu zeichnen.

Umseitig für Studienzwecke die Geburtsangaben  
geschichtlicher Persönlichkeiten



Geburtsangaben geschichtlicher Persönlichkeiten

	MC	XI	XII	Asc	II	III	☉	☽	♁	♂	♄	♃	♅	♆	♁	♁
1) Leonardo da Vinci	0° 28'	21° 11'	9° 18'	13° 23'	4° 39'	15° 43'	9° 46'	25° 36'	17° 13'	1° 45'	13° 53'	22° 10'	0° 4'	15° 7'	7° 54'	8°
2) Johannes Kepler	22° 33'	8° 11'	24° 33'	12° 0'	15° 3'	4° 25'	7° 32'	18° 30'	8° 58'	18° 38'	14° 12'	8° 47'	23° 52'	27° 2'	2° 37'	2°
3) Albrecht von Wallenstein	11° 15'	29° 18'	17° 17'	15° 19'	0° 44'	7° 10'	22° 35'	16° 50'	27° 59'	22° 43'	19° 0'	24° 6'	22° 18'	11° 16'	16° 3'	16°
4) Gottfr. Wilh. Leibniz	15° 10'	28° 13'	13° 50'	22° 8 1/2'	9° 50'	20° 8'	18° 46'	24° 48'	21° 15'	15° 39'	15° 6'	26° 36'	6° 10'	10° 7'	2° 6'	2°
5) Matthias Claudius	29° 22'	2° 4'	4° 50'	25° 11 1/2'	23° 15'	11° 51'	19° 57'	3° 7'	16° 27'	3° 19'	1° 9'	11° 16'	6° 48'	14° 11'	11° 42'	11°
6) Joh. Wolfgang Goethe	3° 40'	5° 28'	16° 50'	17° 24 1/2'	5° 7'	11° 54'	25° 38'	26° 24'	3° 40'	26° 9'	15° 0'	18° 54'	26° 38'	6° 17'	17° 0'	17°
7) Wolfgang Amadeus Mozart	8° 14'	16° 12'	12° 28'	5° 4'	7° 15'	17° 55'	8° 6'	29° 21'	0° 34'	18° 40'	1° 57'	13° 18'	9° 36'	22° 12'	12° 54'	12°
8) F.W.O. von Schelling	21° 20'	12° 12'	29° 21'	2 1/2'	6° 57'	6° 48'	27° 24'	11° 45'	13° 40'	7° 16'	9° 4'	28° 13'	22° 30'	1/2°	5° 24'	5°
9) Heinrich von Kleist	14° 23'	28° 26'	26° 20'	15° 10 1/2'	24° 57'	12° 54'	24° 42'	17° 45'	20° 48'	22° 21'	4° 57'	14° 54'	27° 48'	2° 12'	12° 36'	12°
10) Franz Grillparzer	2° 22'	17° 4°	4° 40'	18° 12 1/2'	25° 23'	29° 15'	13° 27'	28° 34'	6° 45'	1° 36'	0° 50'	12° 51'	27° 36'	27° 4'	26° 36'	26°
11) Vincent van Gogh	22° 29'	14° 14'	20° 45'	7° 26'	9° 39'	20° 27'	25° 36'	28° 3'	26° 7'	24° 16'	15° 57'	6° 51'	12° 13'	0° 42'	23° 28'	23°
12) Hans Driesch	20° 12'	16° 14°	14° 15'	2° 9'	4° 58'	18° 16'	28° 0'	13° 11'	22° 38'	27° 43'	24° 8'	12° 54'	13° 7'	15° 12'	11° 30'	11°
13) Albert Einstein	13° 18 1/2'	3° 11°	11° 39'	28° 18'	23° 30'	14° 21'	3° 8'	16° 59'	26° 55'	27° 28'	4° 42'	1° 18'	7° 52'	24° 38'	1° 30'	1°
14) Oswald Spengler	14° 14'	6° 22°	22° 37'	24° 4°	8° 40'	23° 29'	4° 3'	26° 20'	28° 9'	12° 20'	24° 50'	4° 59'	12° 36'	26° 59'	8° 4'	8°
15) Graf Herm. Keyserling	28° 12'	0° 21°	21° 10'	23° 14'	28° 24'	13° 58'	20° 2'	0° 18'	29° 55'	18° 59'	28° 36'	6° 51'	14° 7'	28° 1'	5° 19'	5°

Daten und Quellenangaben

1) 15. IV. 1452, 3 Uhr nachts (d. h. 3 Stunden nach Sonnenuntergang) bei Vinci, Toskana. Eintrag des Großvaters Ser Antonio, Notar. 2) 27. XII. 1571 (greg. 6. 1. 1572) 2h 30 Min. nachm., Weil der Stadt Würtbg. Selbstangabe und eigene Berechnung Keplers, ☽, ♀, ☉ ergänzt. 3) 14. IX. 1583 (greg. 24.), Selbstangabe 4 h 30 Min. nachm. Hermanitz, Böhmen. Von Kepler 1608 berechnet und 1625 rektifiziert; ☽, ♀, ☉ ergänzt. 4) 21. VI. 1646 (greg. 1. VII.), 6 h 15 Min. nachm., Leipzig. Hauschronik des Vaters. 5) 15. VIII. 1740, 10 h 30 Min. abends, Reinfeld, Holstein. Eintrag des Vaters in der Familienbibel. Vermutlich wahrer Aszendent Ende ♄. 6) 28. VIII. 1749, «Mittags mit dem Glockenschläge zwölft», Frankfurt/Main. Selbstangabe in «Wahrheit und Dichtung». 7) 27. 1. 1756, 8 h

nachm., Salzburg. Erklärung des Vaters. 8) 27. 1. 1775, 3 h früh, Leonberg, Würtbg. Kirchenbuch. Ev. wahrer Aszendent Anfang ♄. 9) 18. X. 1777, 1 h früh, Frankfurt/Oder. Garnisonregister. 10) 15. 1. 1791, «vormittag um halb 11 Uhr», Wien. Eintrag der Mutter. 11) 30. III. 1853, 11 h vorm., Groot Zandert, Holland. Kirchenbuch. 12) 28. X. 1867, 5 h nachm., Kreuznach. Selbstangabe. 13) 14. III. 1879, 11 h 30 Minuten vorm., Ulm. Geburtsurkunde. 14) 29. V. 1880, 6 h 30 Min. nachm., Blankenburg/Harz. Geburtsurkunde. 15) 20. VII. 1880, 9 h 55 Min. nachm., Könno, Esthland. Selbstangabe.

Da die Bahnelemente von Pluto in den kleineren Beträgen noch unsicher, sind die Stellungen aus früheren Jahrhunderten als Näherungswerte in Graden angegeben. Sonstige Berechnungen vor 1850 mit Schoch-Tabellen. Felder nach Placidus.